Hil. g. 192 m

Denkschriften

militärisch-politischen Inhalts

aus dem handschriftlichen Nachlaß

des

k. k. österreichischen Feldmarschalls

Grafen Radetzky.

Haud decet talem virum inornatum videri.
CICERO.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1858.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Der vor Kurzem verstorbene k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky hat dem Herausgeber schon vor Jahren den größten Theil seiner Denkschriften mit der ausdrücklichen Weisung übergeben, solche erst nach seinem Tod zu veröffentlichen.

Dieser traurige Moment ist nunmehr eingetreten, und wir beeilen uns den Willen des großen Mannes zu erfüllen.

Was der Feldmarschall an der Spitze der Heere seines Kaisers gewirkt, ist in dessen biographischer Skizze angedeutet. Was er aber auf dem

Gebiet kriegswissenschaftlicher Forschung, was er auf dem Felde der Staatskunst, der Heeres-Organisation und Administration geleistet, wird erst aus dem handschriftlichen Nachlasse ganz klar, den wir als die Früchte seiner ihm so karg zugemessenen Musestunden hiemit dem Publikum übergeben. Aus diesen Arbeiten wird man sich erst überzeugen, daß der gefeierte Verstorbene in einem langen und erfahrungsreichen Leben unausgesetzt das Wohl des Vaterlandes vor Augen hatte.

Was hier dem Leser geboten wird, ist durchweg den eigenhändigen Konzepten des Feldmarschalls entnommen, oder nach dessen Diktaten niedergeschrieben; Einiges auch bloß nach seinen Ideen von Andern ausgearbeitet, obschon immer wieder durch ihn selbst verbessert. Gar Manches haben seither Zeit und Umstände anders gestaltet, Vieles ist beachtet und durchgeführt worden. Die Weisheit Sr. Majestät des glorreich regierenden

Kaisers Franz Josef I. hat Verschiedenes behoben und verbessert. Zur richtigen Kenntniß der Zustände seiner Zeit müssen aber des Feldmarschalls oft in wahrhaft prophetischem Geist gedachten Anträge und Vorschläge die wichtigsten Aufklärungen liefern.

Eine aufmerksame Prüfung der nachfolgenden Blätter wird zu der Ueberzeugung führen, daß der Verewigte nicht bloß den Degen, sondern auch die Feder zu führen verstand. Und wenn auch seine Auffassungen den Geist der Zeit verrathen, in welcher sie niedergeschrieben wurden, wenn selbe auch theilweise nur der Ausfluß des jeweiligen Bedürfnisses sind, so entbehren selbe doch keineswegs jener Gründlichkeit und Schärfe des Urtheils, die nur das Eigenthum des in Geschäften ergrauten und durch eine reiche Schule der Erfahrung gegangenen Mannes auf hohem Posten sind. Nur ein so gediegener, mit den reichsten Kenntnissen ausgerüsteter Soldat ist im Stande, die That-

sachen, die Bedürfnisse der Zeit, die Ansichten über Gegenwart und Zukunft mit so sicherer Vollendung zu entwickeln, und die Abhilfe anzudeuten.

Der Feldmarschall schrieb bis in die letzten Jahre seines Lebens viel, gerne, und auch mit großer Leichtigkeit. Stets bemüht aus allen Tagesereignissen die Nutzanwendung zu ziehen, übersah er nicht das Geringste, was die Armee zu heben und den Staat zu sichern vermochte. Selbst mitten im Getümmel des Krieges, wo seine Zeit durch Dienstgeschäfte vollauf in Anspruch genommen war, wußte er sich noch einzelne freie Augenblicke zu erobern, um dem ihm innewohnenden Drang Rechnung zu tragen und seinen Gedanken richtigen Ausdruck zu geben. Selbst da wo seine Konzepte nur in aphoristischer Form bearbeitet sind, liefern selbe noch den schlagendsten Beweis, daß er jede Sachlage mit der ihm eigenen Klarheit beurtheilte, und mit regem Eifer umfaßte.

Seine Bescheidenheit erlaubte ihm nicht vor die Oeffentlichkeit zu treten so lang er am Leben war. Er scheute nichts so sehr als eine einseitige Kritik, ein Verkennen seines reinen Strebens. Jetzt aber, wo das Grab sich über ihm geschlossen hat, möge auch in weitern Kreisen bekannt werden, was er, gleich dem großen Eugen von Savoyen, den er sich zum Vorbild nahm, für das Wohl seines Vaterlandes unablässig anstrebte. Die kriegswissenschaftliche und kriegshistorische Literatur wird das hier Gebotene ebenso wenig unbeachtet lassen können, als ein künftiger Biograph des unvergleichlichen Helden. Es bleibt eine reiche Fundgrube prägnanter Gedanken, nicht bloß für die Gegenwart, sondern selbst für die Zukunft.

Denn der Verstorbene gehörte nicht bloß unserem Jahrhundert an. Seinen Namen wird die Geschichte noch feiern, wenn längst Alles wieder in Staub zerfiel, was wir bauten. Die späte

Enkelwelt wird ihn noch mit Ehrfurcht nennen, und kommende Geschlechter mögen vielleicht kaum begreifen, wie dieser erhabene Geist in so sturmbewegter Zeit noch bis ins höchste Alter so Großes zu leisten im Stand war.

Inhalt.

Ansichten über die oberste Kriegsstelle.

Wien im Oktober 1809.

Wenn die oberste Kriegsstelle das seyn soll, was selbe eigentlich vorzustellen bestimmt ist, so muß sie

a) mit solcher Gewalt und solchem Zutrauen ausgerüstet seyn, um mit aller Kraft und Schnelligkeit wirken zu können,

b) sie muß aus so vielen Theilen zusammengesetzt seyn, um jeden Armeetheil nach seiner eigentlichen Bestimmung, nämlich im Frieden für den Krieg vorzubereiten und auszubilden.

Wenn diese zwei Sätze wahr sind, so dürfte der Entgegenhalt des dermalen bestehenden mit dem zu bestehen sollenden, nicht überflüssig seyn, um auf diese Weise allenfalls das bestehende nach dem bestehen sollenden zu modificiren.

Gegenwärtig ist diese Stelle bestimmt, die, nach einem seynsollenden System bestehenden Direktiven und Reglements zu handhaben, außerordentliche Fälle aber, nebst dem motivirten Vorschlag, zur Kenntniß Seiner Majestät zu bringen.

Nun sind aber die Direktiv-Reglements so oft und so verschieden geändert worden, daß solche nur als heterogene Theile für ein nichtbestehendes Ganzes zu betrachten sind, daher auch die mittelst Vorträgen kein Ende nehmenden Anfragen.

Würden nun diese nach der vom Hofkriegsrath ausgehenden Ansicht erledigt, so ließe sich aus den Resolutionen nach und nach wenigstens ein Ganzes bilden und so ein auf unsere Zeitumstände passendes System schaffen. Da diese aber zumeist sehr verschieden sind, so treten Besorgnisse und Verwahrung an die Stelle der Möglichkeit des Handelns, und dadurch werden alle Bande des wechselseitigen Zutrauens gelöst.

Da alle, außer der Handhabung der Gesetze, bestehende Gewalt dem Regiments- oder Korps-Kommandanten und Regimentsinhaber oder Generalinspekteur allein übertragen ist, so tritt der Hofkriegsrath nur zur Regulirung, bei Abgang eines solchen Regimentsinhabers in diese innere Regimentsgewalt.

Die Tendenz seiner nunmehrigen Geschäftsleitung geht eigentlich dahin, [1] daß

1) alle, bloß reinmilitärische Geschäfte in der Zusammentretung der wirklichen Hofkriegsräthe in Ueberlegung

[1] Wir verweisen hier auf das in demselben Verlag erschienene Werk unter dem Titel: „Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky. Eine biographische Skizze.“ Seite 107 ff.

genommen und nach Stimmenmehrheit in Ausübung gebracht,

2) alle politisch-ökonomischen Gegenstände in der Versammlung auch derselben Referenten und Sekretairs bestimmt, und die Expeditionen dem, für jedes Fach eigens zur Vidimirung bestimmten Hofkriegsrath, noch vor ihrem Ablaufen zugestellt werden sollen.

Meine Ansichten.

Wien am 4. Dezember 1809.

Vor sechs Wochen hat es dem Beherrscher einer an Ländern, Bevölkerung und allen Kriegsmitteln dreifach überlegenen Macht beliebt, trotz der Verbindung mit einem so bedeutenden Alliirten, wie Rußland ist, den Versuch zu unterlassen, in dem am 14. Oktober zu Schönbronn abgeschlossenen Frieden, mit Gewalt, noch größere Vortheile für sich zu erzwingen. Was mag ihn wohl davon abgehalten haben? Sicherlich nichts Anderes als die Tapferkeit unserer Armee, welche seine weiteren Absichten jedenfalls in Zweifel stellte. Napoleon erkannte in der Liebe, in dem Eifer und der Anhänglichkeit guter und treuer Unterthanen, gar leicht die unerschöpflichen Hilfsquellen, welche selbst die ausgesuchtesten Drangsale nicht verstopfen konnten. Er fand es daher, im Widerspruch mit seinem

bei Beginn des Krieges laut geäußerten Vorsatz, rathsam, durch einen Friedensschluß die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Hauses Habsburg anzuerkennen und zu bestätigen.

Viel hat allerdings unsere Monarchie durch den letzten Frieden an Ländergebiet verloren, aber trotz aller der Opfer, welche den Verhältnissen gebracht werden mußten, anderseits am Ansehen der Armee und am Charakter des Volks gewonnen. Nur diese Beobachtungen sind es, welche dem mächtigen Feind die nöthige Achtung und Behutsamkeit in Anwendung gewaltsamer Maßregeln einzuflößen vermochten.

So stand und steht die Monarchie noch fest, wenn gleich das hilfreichste Drittel ihrer Provinzen sich in den Händen eines vielfach überlegenen Feindes befindet, und die bange Sorge um die allzu tiefe Verminderung des Staatskredits ward durch die erhaltene Selbstständigkeit, wenn auch nicht ganz abgewendet, so doch in einer Art beschränkt, daß bescheidene Wünsche nicht mehr verlangen können.

Nach dem nunmehr unterzeichneten Frieden erhält die Monarchie drei Fünftel der vom Feind besetzten Provinzen zurück. Das Ziel der väterlichen Sorgfalt des erhabenen Monarchen wird es nunmehr, seine Unterthanen, welche mit festem Vertrauen an der gerechten und wohlwollenden Regierung hängen, zu beschützen und ihnen für den Fortbestand dieser Regierung volle Sicherheit zu geben.

Dazu sind aber zwei Dinge nöthig, nämlich a) die Einleitungen und Maßnahmen zur Erhaltung des Staatskredits, und b) die Vorkehrungen für den Unterhalt der Wehrkraft und öffentlichen Sicherheit.

Wenn man Alles prüft und vorsichtig erwägt, so läßt sich allerdings die drohende Wahrnehmung nicht unterdrücken, daß der so tiefe Verfall der Staatspapiere, welchen weder Kriegskosten, noch Unfälle, noch feindliche Erpressungen herbeiführen konnten, einer fremden Macht diktatorische Maßregeln an die Hand geben müßte, falls Oesterreich gezwungen wäre, aus Mangel an Vertheidigungsmitteln sich denselben zu unterziehen. Die Armee allein, als jene, welche die Unabhängigkeit des Vaterlandes bewacht und befördert, bleibt somit die alleinige Grundlage des öffentlichen Vertrauens. In ihr allein ist die Hoffnung verkörpert, daß in späterer Zeit, bei andauernder Unabhängigkeit der Monarchie, wieder ein geordneterer Finanzzustand eintreten werde.

Die Finanzen sind es jedoch nicht allein, welche in der Wehrverfassung ihre Stütze finden. Das Heer schützt auch die Gerechtsame der Länder und das Eigenthum, und erhält die Regierung, besonders dort, wo ein dreifach überlegener, nach der Weltherrschaft strebender Autokrat zwei Drittel der Monarchie umfaßt, friedliche Nachbarn entfernt, und an ihre Stelle ringsumher von ihm abhängige Gouvernements einsetzt, die, mit liebloser

Anstrengung, aus den neu unterjochten Provinzen die Mittel erpressen, um stets bereit zu seyn, dasjenige durchzuführen, was dem Herrscher an der Seine zu fordern beliebt, falls er sehen würde, daß man die Vertheidigungsanstalten in Oesterreich vernachläßigt, er somit ein leichteres Spiel fände.

In der Lage, worin sich der Staat dermal befindet, scheint es nur zwei Dinge zu geben, zwischen denen man wählen kann, nämlich:

1) Ob die Provinzen des Kaiserstaates die eigenen Vertheidigungsmittel tragen, oder aber sich der Gefahr aussetzen wollen, ungesichert der Spielball einer fremden Macht zu werden, die ohne Rücksicht und völlig lieblos mit dem Vermögen jedes Einzelnen durch ihre Dekrete schaltet und jedem ihrer Generäle und Beamten in den neu an sich gerissenen Provinzen verstattet, mit unersättlicher Begier seine Habsucht zu befriedigen und sich Schätze zu sammeln. Oder, was das Nämliche ist, ob

2) die Länder für den Fortbestand ihrer wohlwollenden Regierung, ihrer eigenen Verfassung und die Sicherheit ihrer Rechte und Immunitäten, die nöthigen Beiträge leisten und Jeden zu dieser verhältnißmäßigen Beisteuer verpflichten, oder dadurch, daß man sich dieser Last zu entziehen sucht, sich jenem Schicksal aussetzen wollen, das in so vielen Beispielen an ihrem Blick vorübergeht, und welches darin besteht, daß neu eroberte oder in freiwilliger

Unterwerfung sich Frankreich angeschlossene Länder, der Schauplatz von Unterjochungskriegen gegen die nächsten, leider barbarischen Nachbarn, ihre Kinder aber bis in die späte Zukunft Kriegssklaven und geopferter Vortrab für Eroberungen in die entferntesten Zonen werden. Darüber und dagegen ist wohl in ganz Oesterreich nur Eine Stimme.

Bei den täglichen Wahrnehmungen, wie die von der Monarchie abgerissenen Unterthanen fast mit verzweiflungsvoller Aufopferung sich bestreben, wieder unter den milden Zepter des Doppelaars zurückzugelangen, so wie bei den Opfern, welche unsere dermaligen Unterthanen während des letzten Krieges brachten, ohne zu fragen, wie lange diese Anstrengung dauern werde, dürfte man wohl schließen, daß die Entrichtung der im Vergleich mit künftigen Unfällen noch sehr mäßigen Beiträge willig leisten und keine Provinz darin zurückbleiben werde. Im Gegentheil, man würde durch übermäßige Besorgniß bei erhöhter Steueranstrengung nur den Vorwurf der Nation auf sich laden, daß die Rettung des Staates durch ein Drittel oder Viertel der Summen möglich gewesen, welche im Unglück dem Land aufgebürdet werden müssen.

Wenn man von demjenigen absehen will, was die Finanzen zum Hereinbringen der an den Feind entrichteten Brandsteuer, so wie zum Unterhalt der Regierung zur successiven Abtragung der aus einer vieljährigen Kriegs-

epoche entsprungenen Schulden und andern Staatszwecken benöthigen, scheint es jetzt nur darauf anzukommen, daß man für die von jeher in den Ländern bestandene Verpflichtung zum Unterhalt der Wehrkraft bestimmte Normen aufstelle. Diese dürften ungefähr auf folgende Punkte hinauslaufen.

a) Welcher Friedensfuß ist für den Schutz des Staates als Basis zu nehmen, und nach welchen Grundsätzen?

b) Woher ist der Unterhalt des Armeefriedensstandes zu nehmen?

Ueber den Punkt a) dürften nach dem Vorbesagten noch folgende Sätze abzuleiten seyn.

Erstens. Daß für den Friedensstand der Armee nicht nur der Finanzrest verwendet, sondern die Einhaltung der Friedensverbindlichkeit, verbunden mit der Heerorganisation als Maßstab angenommen werde; ferner daß der Friedensstand gestatte, bei einer plötzlichen Gewaltmaßregel von Außen her, die schnelle Vermehrung der Armee wenigstens auf jenen Stand zu bewirken, der in den letzten Monaten des eben beendeten Krieges bestanden hat.

Zweitens. Daß bei Reduktion der Armee vorzüglich auf Beibehaltung der längern Unterricht fordernden Truppen und Branchen die erforderliche Rücksicht genommen werde.

Drittens. Daß eine möglicherweise rasch nothwendige Augmentation, von jedem Regiment, Korps oder

Branche, entweder unter dem Titel von Beurlaubten oder der den Ländern zurückgestellten Konscribirten vom Jahr 1809, welche bis zur gänzlichen Ausdienung ihrer Kapitulation wegen künftigem Abgang als Ersatz in Evidenz zu führen sind, auch von den Regimentern genau, und zwar dominienweise evident erhalten werden, und daß alle wegen der Standesrestringirung nach Hause Entlassenen jedesmal ihre Ubikationsänderung dem nächsten Konscriptionsbezirk anzuzeigen um selbe mit Verläßlichkeit einberufen zu können. In fremde oder unkonscribirte Länder dürften aber solche Leute nicht auswandern.

Viertens. Daß alle bei Regimentern und Branchen überzählige Offiziere, welche nicht wegen gänzlicher Invalidität, sondern bloß zur Erleichterung des Armeeunterhaltes, mit einem restringirten Gehalt die Quieszirungssustentation beziehen, nicht in den Pensionsstand übersetzt, sondern als supernumerair bei jenen Regimentern und Branchen geführt werden, wofür selbe bei jäh eintretendem Fall der Nothwehr bestimmt sind. Den betreffenden Regimentern, Korps oder Branchen, muß die Ubikation angezeigt, von diesen jede Erlaubniß zum Aufenthaltswechsel angesucht, und hiernach von jedem Regiment, und so auch von der Korps- und Branchenabtheilung in jedem Land, die Standes- und Ubikationsevidenz erhalten werden.

Bei der großen Zahl an Offizieren von einigem

Vermögen dürfte es denjenigen, welche ihren Unterhalt zu Hause finden, und sich zu entfernen wünschen, mit Vorbehalt ihres Ranges zu gestatten seyn, den supernumerairen Stand zu wählen.

Fünftens. Offiziere und Beamte, welche, weil sie in der Felddienstleistung wegen Leibesgebrechen nicht fortkommen können, in den wirklichen Pensionsstand übersetzt worden, jedoch bei andern, vorzüglich in Kriegszeiten vielfältig vorkommenden Diensten, verwendbar sind, dürften von den Regimentern, von denen selbe in Pension übertreten, unter strenger Verantwortung des Regiments- oder Korpskommandanten zu klassifiziren seyn, ob sie zum Spitalsfuhrwesensmontursdienst, zur Rekrutenabrichtung bei den Depots, zu Transportskommandanten bei Sammelhäusern, zum Grenzkordon, oder zur Aufsicht bei den Naturalverpflegsmagazinen u. dgl. die meiste Fähigkeit besitzen, welche Klassifikation mit den Konduitelisten den Generalkommando's von jeder Branche, durch erstere aber dem Hofkriegsrath in einer Totalübersicht einzubefördern wären.

Sechstens. Die Kavallerie hätte an Pferden acht Prozent in dem Regimentsnumero, die Gestütsdepartements aber zwölf Prozent des Friedensdienststandes zu unterhalten und, damit in Zukunft nur zugerittene Pferde, nicht aber unbrauchbare Remonten von den Gestütsdepartements abgegeben werden, wäre schon bei der gegenwärtigen

Herabsetzung der Armee mit Mannschaft und Pferden die nöthige Fürsorge zu treffen.

Siebentens. Chargen, Professionisten und Mannschaft des Fuhr=, dann des Packwesensfeldstandes, so wie jede Gattung von Bespannung, sollen nach Kreisen und Dominien, für immer bleibend so repartirt seyn, daß jedes Regiment, jede Artilleriedirektion, jedes Schiffamts=, jedes Fuhrwesenspostokommando für seine Bedürfnisse, wie viel es für den ersten Bedarf binnen vierzehn Tagen, und wie viel zur vollständigen Ausrüstung binnen vier bis sechs Wochen an Regimentsbespannungs=, an Artillerie=, an Pontons=, Laufbrücken=, Backöfen=, Tranports= und Prozentopferden braucht und woher zu nehmen habe, und deßhalb auch das Einvernehmen mit den Kreisämtern und Konscriptionsobrigkeiten in derselben Weise, wie mit den Rekruten, pflegen könne.

Der Fuß für das, die rasche Mobilität der Armee fördernde, Militärfuhrwesen dürfte zum Friedensstand mit sechzig Transportsdivisionen zu zwanzig Zügen anzunehmen seyn, welche Standesausmaß durch ihre Transportsverwendung sich reichlich bezahlt macht. Der länderweise Friedenspersonalstand des Fuhrwesens wäre gegenwärtig bloß vorläufig zu bestimmen, und kann erst alsdann regulirt werden, wenn länderweise die beim Land vorhandenen Pferde, und in den jeweiligen Depots auch die an Wägen, Geschirren und sonstigen Requisiten zu unterhaltenden Vorräthe bestimmt sind.

Beim Verlust der Länder, welche der Bespannung so ausgiebige Hilfe leisteten, dürfte es Grundsatz bleiben, die galizischen, ungarischen und Grenzregimenter mit leichteren Wägen zu versehen und nach landesüblicher Art zu bespannen.

Achtens. Die Sanitätsanstalten sind wegen der in Friedenszeiten zu wenig bestehenden Garnisonsspitäler und des aus dieser Ursache bei einem ausbrechenden Krieg stets mangelnden ärztlichen und ökonomischen Personale, so wie auch für geeignete Kommandanten, sehr zurück.

Neuntens. Bei der Militärverpflegung dürfte, was immer für eine Administrationsmodalität gewählt werden mag, die gegenwärtig bestehende, mit einer vermehrten Anwendbarkeit, recte Verbesserung, ganz gut als Grundlage dienen können.

Zehntens. Für das Montursdepartement wären weniger Hauptkommissionen und auch diese nur im Mittelpunkt der Monarchie in einer Hauptfestung, dagegen aber mehr Monturs- oder Einlösungsdepots zu errichten, welche unter Haftung der Stände von den Zünften die Produkte jeder Gegend beziehen, die nächsten Regimenter versehen, und alle über den kurrenten Bedarf einlangenden Vorräthe in die Hauptkommissionen zurückzuschaffen hätten.

Eilftens. Der Militäretat hat die Versorgung der verdienstvollen und verunglückten Krieger zu tragen. Der Fond ist dazu, so wie

zwölftens, die Fonds aller Erziehungsanstalten für Offiziere und Unteroffiziere, unzureichend, und erfordert Zuschüsse oder andere Einleitungen.

Da bei beiden Anstalten eine Verminderung nicht möglich ist, so wird bloß der Nachweis nöthig, welche Zahl als außerordentliche Folge der Kriege bestehen und in verhältnißmäßiger fünfzehnjähriger Verminderung aufhören, dann welche als bleibender Maßstab anzunehmen und auf die Länder einzutheilen wäre.

Die Offizierstöchterversorgung wäre bis auf das Recht zur Ertheilung der Stiftungsplätze, ebenso wie alle ökonomischen Güteradministrationen und dahin einschlagende Gegenstände, selbe mögen zu was immer für Fonds gehören von der Armeegeschäftsleitung gänzlich zu trennen und der Hofkammer zu überweisen, welche dagegen die Bedürfnisse für den Unterhalt, nach der bisherigen Erträgniß ausgemittelt, abzugeben hätte.

Dreizehntens. Beschälanstalten sollen nur von Dominien, gegen mäßige Zahlung aufgestellt, und diese wesentliche Last, so wie die Remontirung aus fremden Ländern nicht auf Rechnung des Kriegsstandes erhalten, sondern beschränkter nach einem auf das Erforderniß der Armee und die klimatischen Verhältnisse der verschiedenen Provinzen begründeten System als Pepiniere unterhalten werden.

Wenn nun in dieser Art der Friedensstand bestimmt seyn

wird, so dürfte für den zweiten Hauptabsatz die Maßnahme in Betreff des Unterhaltes folgendergestalt zu regeln seyn.

Vierzehntens. Im Allgemeinen ist es richtig, daß ursprünglich die Länder nach ihrem Kräftenverhältniß den Wehrstand aufgestellt, dessen Unterhalt jeder Art, so wie die Kriegsbedürfnisse bestritten haben. Die Obliegenheiten und Verpflichtungen dieser Art wurden mit der Zeit in Geldquoten verwandelt, wogegen der Staat selbst den Unterhalt seines Heeres übernahm. Von Jahr zu Jahr stieg der Reichthum oder die Zahl des Numerairs und dessen Nominal-Surrogaten, aber in gleichem Maße auch des Grundbesitzes und der Erzeugnisse. Die Reluitionen aller Verpflichtungen welche vor sechzig Jahren das Aequivalent gaben, stehen nunmehr in demselben Verhältniß zurück, als die Realitäten gestiegen sind. Und dieses Verhältniß ist dermal das Acht- oder Neunfache.

Die Finanzen waren freilich bemühet nach der stufenweisen Erhöhung der Preise, jeweilig durch außerordentliche Steuern und Erhöhungen der Gefälle die Deperditen einzubringen, dieß geschahe aber stets nur in Anhoffung der durch ein gesegnetes Jahr möglichen Ersparung immer nur theilweise. Nachdem aber die Theurung von Jahr zu Jahr stieg, so wuchsen auch die Verluste dieses passiven Reluitions-Vertrages dergestalt, daß selber auch in Friedenszeiten einen großen Theil jener Steuern verschlang, welche zur Deckung der Kriegsschulden gewidmet waren.

Eine ganz vorzügliche Lücke in Bestreitung der Wehrbedürfnisse, zeigt diese Reluitions-Unzulänglichkeit in Ungarn, wo nur durch Landtagsschlüsse einzelne Aenderungen in den Steuern oder Gefällen konstitutionsmäßig erzielt werden können.

Nicht nur daß die ungarische Kontribution kaum mehr ausreicht, bei dem gestiegenen Preis der Produkte, und dem dadurch, mit Theurungs- Fleisch- dann sonstigen Zulagen auf das Duplum angewachsenen einfachen Sold, ihren verhältnißmäßig gegen andere Provinzen geringen Nationalregimentsstand zu bestreiten, und daß Montur, Remontirung, Rekrutirung, Rüstung, Munition, Artillerie, sowie die Oberleitung oder der Generalstab, dann alle Militairspitäler, Erziehungs- und Versorgungs-Anstalten, unbedeckt geblieben sind, und alle diese Rubriken vom Aerar, oder was dasselbe ist, theils von den außerordentlichen Steuern der andern Provinzen, theils vom Kredit der Finanzen bestritten werden mußten, sondern es ist auch übersehen worden, dafür vom Königreich Ungarn verhältnißmäßige Kriegsbeiträge zu begehren, damit selbes die einzige Reluition oder Kontribution für den Wehrunterhalt, der ohnehin einen so geringen Betrag ausmacht, in etwas erhöhtem Maß bei der Obliegenheit der Naturalienabgabe an die im Land untergebrachte Kavallerie nach limitirten Preisen, wenigstens durch Abfuhr dieser Naturalien in die Militair-Magazine gegen geringere

Vergütung in etwas ersetzt hatten, da Ungarn zudem beim Ausmarsch der Armee ins Feld diese Naturalienabgabe gänzlich erspart.

Die Naturalbedürfnisse wurden aus freier Hand, zu doppelten und dreifachen Preisen erkauft, der größte Theil an Ungarn selbst bezahlt; und dafür bloß die ganz unverhältnißmäßige Reluition hereingebracht. Dieser Punkt allein gibt nach geringem Anschlag das Resultat, daß Ungarn zur Wehrunterhaltung nur allein vom Jahr 1792 bis 1806, somit binnen vierzehn Jahren, über achtzig Millionen Gulden weniger als die andern Provinzen der Monarchie zu einem Krieg beigetragen, dessen Zweck doch die Abwendung der Revolution gewesen, die keiner Landesverfassung so gefährlich war, als eben der ungarischen.

Allerdings wird es jetzt schwer halten, darüber eine Nachrechnung zum Ersatz zu pflegen, besonders deßhalb, weil wenn man diese Berechnung fortsetzt, die Summe sich bis zum heutigen Tag noch verdoppeln würde. Es kann aber nichts Grundhältigeres aufgestellt werden, um Ungarn wenigstens von nun an von der Nothwendigkeit einer gesteigerten Beisteuer zu den Erhaltungskosten der Monarchie zu überzeugen und dazu zu bewegen. Man wird diesem Land dadurch recht handgreiflich beweisen, daß die übrigen Provinzen für die Selbstständigkeit des Staates fast die Gesammtlast trugen und sich eben dadurch auch ihr Zustand und zwar um so mehr verschlimmern

mußte als sie schon in der einzigen Rubrik der Wehrunterhaltung gedrückt blieben, und zudem noch andere Staatsschuldentilgungslasten getragen, welche Ungarn nicht mittrug.

Jetzt, wo sich der Umfang, und somit auch die Ergiebigkeit der übrigen Provinzen von Zeit zu Zeit sehr vermindert hat, ist eine längere Dauer dieser Lastenüberbürdung nicht mehr möglich, ohne die Finanzen zu zwingen ihre Kreditspapiere selbst herabzusetzen und eben dadurch den Vermögensverlust für Millionen Private herbeizuführen, denn bei der großen Anstrengung, welche bereits für den Kredit gemacht worden, vermag die Finanzstelle nur mit äußersten Mitteln kaum noch das Gleichgewicht zu erhalten. Widrigens aber müßte man die deutscherbländischen Provinzen in einer Art belasten, das nicht ein Jahr möglich wäre, und nur die allgemeine Sicherheit gefährden könnte.

Daraus kann man folgern, daß Ungarn, nebst demjenigen was von demselben als Beihilfe für die Tilgung der Kriegsschulden gethan werden kann, in gegenwärtiger Lage der Monarchie und auf die Zeit als diese dauert, für die Sicherheit und Selbstständigkeit des Staates welcher schon in älteren Zeiten so oft und während der letzten Revolutionskriege ununterbrochen die Konstitution der Ungarn, ihre Rechte und ihr Eigenthum verfochten und erhalten hat, ganz gut die Armee und deren Bedürfnisse und zwar im Frieden nach dem beschränkten, im Krieg aber nach dem erforderlich augmentirten Stand mit jener

verhältnißmäßigen Quote unter die Arme greifen könne, welche nach dem herabgesetzten Stand der Nationalregimenter für dieses Land pro rata entfällt. Und eben dieser Maßstab soll auch die Basis des Armeeunterhaltes für die übrigen Länder geben.

Fünfzehntens. Zur Verminderung der Schuldenlast oder zu deren gänzlicher Abwendung und zwar in jenen Ländern wo sich solche immer ergeben, wenn die Bedürfnisse für allgemeine Staatsanstalten zur Spekulation ausarten, sowie zu Hintanhaltung des Wechsels in der Beköstigung, welche alljährlich neue kaum mit richtigem Kalkul anzustellende Ausgleichungen erheischt, und in einem fort Superrogatstilgungen, mit von Jahr zu Jahr steigenden schreienden Steuererhöhungen nothwendig machen, ist es unerläßlich ein festes System dadurch zu gründen, daß die höchst einfachen Militärbedürfnisse welche zumeist keine ausländischen Produkte sind, auf die Produzenten nach einem möglichst gleichen Verhältniß repartirt, und alsdann nach einem für den Maßstab der Geldsteuer unverrückt fortbestehenden gleichen Limitopreis dem einliefernden Erzeuger vergütet werden.

Sechzehntens. Diese Lieferung wäre auf alle Hauptbedürfnisse auszudehnen, und auch die Bezahlung der Militärarbeiten und Fuhren nach einem Maßstab festzusetzen, wodurch die Leistenden mäßig entschädigt würden, ohne jedoch dabei einen Gewinn suchen zu können. Alle

diese Zahlungssätze müßten aber unverändert bleiben. Hierunter versteht man: Fleisch, Gemüse, Früchte, Heu, Stroh, Holz, Wolle, grobe Hausleinwand, Zwilch, Pferde. Unter die Arbeiten gehört der Taglohn für Handlanger, der Lohn für Müller, Tuchmacher, Schuster, dann für Fuhren jeder Art.

Bei Ausmittlung dieser Lieferung wird aber auf den Ersatz aller für einen Krieg nöthigen Vorräthe fürzudenken, und das was für die erste Montur und Ausrüstung, auch was auf ein halbes Jahr an Mehl, und auf ein Vierteljahr an Hafer für den Kriegsstand nöthig ist, mit in Antrag zu nehmen, von den Finanzen zwar vorzuschießen, jedoch in dreijährigen Raten als Extraordinarium der ausfallenden Kontribution zuzuschlagen seyn.

S i e b z e h n t e n s. Auffallend ist Jedermann das Mißverhältniß des Soldes für das Militär, auf dessen Standeserhaltung sich hier beschränkt wird, ohne der gleichen Abhilfe bei den übrigen Klassen der Staatsdiener zu nahe zu treten. Zulagen auf Zulagen werden zwar als Beweise der allermildesten väterlichen Abhilfe im Geld bewilligt. Sie werden aber, wie es oben schon bei den Obliegenheitsreluitionen bemerkt worden, illudirt und durch das niedrigste, wucherische Streben des Eigennutzes, stets kurz nach erflossener Resolution unzulänglicher denn früher gemacht. Weil nun die Beschränkung dieses Wuchers auf eine wahre Industrie- und Kommerzfreiheit unter den

gegenwärtigen Umständen eine zu weit greifende Aufgabe bleibt, und doch, wenn dieses Uebel über Hand nimmt, sich Alles demselben fügen mußte, um auszulangen, so dürfte um eine bleibende Hilfe zu erzielen, nur ein angemessener Beitrag an Fleisch-, Brod-, Service-Portionen, selbst an Uniformsstücken, welche mit dem steigenden Werth der Realitäten stets eine gleichen Schritt haltende Unterstützung gewähren, hier am rechten Ort seyn, wogegen alle Zulagen aufhören müßten.

Dieß, oder ein gleichgeartetes nicht aber alljährlichen Veränderungen unterworfenes System, ist es, was der schon großen und von Jahr zu Jahr steigenden Noth jener Staatsglieder abhelfen kann, auf deren Wachsamkeit, Treue und Eifer die Ausführung der heilsamsten Einrichtungen beruht, und von deren schläfriger oder gar absichtlich passiv-mechanischen und verkehrten Anwendung der Verfügungen auch die beste Absicht als unausführbar resultiren muß. Die Noth verführt zu vielem Uebel und nur durch energische Abhilfe derselben kann sich eine verläßige und treue Durchführung feststellen.

Achtzehntens. Das was Oben über die Evidenz der jetzt zur Erleichterung der Staatsbedürfnisse, aufgelöst werdenden Armeestandes, an Offizieren, Mannschaft, Pferden und Geräthschaften bemerkt wurde, dürfte zum Theil schon gegenwärtig mit Bedacht auf die zu wählende Organisation einzuleiten seyn. Eben so wäre mit den

entbehrlichen Regiments=, Artillerie=, Pontons=, Pack= und mit der Ueberzahl an Remonten=Pferden eine solche Eintheilung zum Verkauf zu treffen, damit die Gegenden aus welchen beim Ausbruch eines Krieges die Hilfe daran genommen worden ist, wieder den Ersatz erhalten, und für jähe Bedarfsfälle die Mittel bei den Bedürfnißplätzen zur Hand seyen.

Neunzehntens. Es sind noch die Militärbau= führungen jeder Art zu erwähnen. Darüber könnte als Grundsatz aufgestellt werden, daß bei Festungs=Neubauten und Reparaturen, das Land, welches den nächsten Schutz davon genießt, die Arbeiter und Fuhren zu den bestimmten Militär=, Tag= und Fuhrlohnspreisen beizustellen, die Kosten für den übrigen Bau hingegen das Universum der Monarchie zu tragen habe, und von Jahr zu Jahr als Extraordinarium auszutheilen seyen.

Alle Kasernenbauführungen, Reparaturen und Einrich= tungen hätten die Gemeinden des Bezirks zu tragen, welche durch deren Errichtung von der Quartierslast befreit würden, weil der tägliche Schlafkreuzer per Kopf jetzt nicht mehr zureicht, auch nur den fünften Theil der Kasernenbau= Einrichtungs= und Servicekosten zu bestreiten.

Zwanzigstens. Die Ausarbeitung zur Anwendung dieser Grundsätze, dürfte, nach Verschiedenheit der Gegen= stände, erfahrenen, geschickten und vorzüglich eifrigen Räthen und Oberbeamten der betreffenden Departements, wenn sie

auch selbst vom kurrenten Dienst befreit werden müßten, zu übertragen seyn, damit selbe hiernach die Data liefern, welche zur Vereinfachung des Geschäftes im Frieden führen, ohne daß die Bereitschaft für einen jähen Kriegsausbruch gehindert oder gar aufgehoben werde, und auch das geringe was im Frieden zur Ersparuug und Wirthschaft führt, verbinden.

Unter dem Präsidium von Ministern, Präsidenten und Generälen, welchen Allerhöchst Seine Majestät das Vertrauen schenken, daß sie die Verfassung, die Kräfte und den Zustand ihrer Länder, die Finanzen, die Armee und Alles was die künftige Sicherheit betrifft, am besten berathen, dürften diesen Räthen und Oberbeamten der Zweck und die Tendenz in beispielweiser Anwendung auf das Detail ihres Geschäftsgegenstandes zu erklären seyn, damit ihre Arbeit nicht langwierig werde, wiederholte Abkürzungen nöthig habe, und eine so wichtige Sache nicht eine Verzögerung erleide.

Entwurf
zu einer
Instruktion für die Generalkommanden,
die Zutheilung der Offiziere des Generalstabes betreffend.

Wien 1810.

Nachdem die Triangulirung und Landesbeschreibung aufhören, so haben Seine Majestät befohlen, Offiziere vom Generalstab, wie es ehedem gebräuchlich war, den Generalkommanden zuzutheilen, um dieses Korps, welches im Krieg mit der Armee innigst verbunden ist, auch im Frieden mit derselben zu vereinigen.

Bei jedem Generalkommando wird ein Stabsoffizier mit einer Anzahl von Offizieren angestellt werden. Dieser Stabsoffizier steht sammt seinen Untergebenen gänzlich unter den Befehlen des kommandirenden Generals, der ihn und seine Offiziere nach Einsicht und Gutdenken in Militärgeschäften im ausgedehntesten Sinne des Wortes verwenden kann. Zu dem Chef des Generalstabes steht derselbe ungefähr in dem Verhältniß, wie ein Oberst zu seinem Regimentsinhaber. Er kann von diesem keinen Befehl erhalten, der den Befehlen des Kommandirenden zuwider läuft, wie er denn auch keinen, den er erhält, ohne Genehmigung des Kommandirenden vollziehen darf. Weder der Stabsoffizier noch die ihm beigegebenen Offiziere können vom Chef des

Generalstabes eigenmächtig verwechselt werden. Wenn solches nothwendig ist, wird es auf die gemachte Vorstellung durch den Hofkriegsrath anbefohlen.

Obschon es dem Kommandirenden freisteht, die Generalstabsoffiziere zu allen militärischen Geschäften nach Gutdenken zu verwenden, so ist es doch nöthig, ihnen angemessene Gegenstände, die sich auf ihre Verwendung im Korps beziehen, zum besondern und bestimmten Wirkungskreis anzuweisen.

Der beim Generalkommando angestellte Stabsoffizier wird daher in Hinkunft besorgen:

Erstens. Alle auf Dislokationen und Märsche sich beziehenden Gegenstände.

Zweitens. Die Leitung des gesammten Kundschaftwesens.

Drittens. Die Entwerfung der großen Exerzirmanöver.

Der Kommandirende hat darauf zu halten, daß die Offiziere des Generalstabes ihn jederzeit, wenn er die Truppen besichtigt oder dem Exerziren beiwohnt, begleiten.

Viertens. Alle vorfallenden militärischen Rekognoszirungen, sie seyen nun an der Grenze oder im Innern des Landes.

Fünftens. Alle außerordentlichen Verschickungen, die dem Generalstabsoffizier die Gelegenheit geben, sich Landeskenntniß zu verschaffen.

Bei diesen Geschäften hat der Stabsoffizier die ihm zugetheilten Offiziere als Gehilfen, denen er die verschiedenen Aufträge zutheilt, wenn nicht der Kommandirende den Einen oder Andern zu einem Geschäft namentlich bestimmt oder es ihm persönlich aufträgt.

Die Stabsoffiziere haben sich dabei die Bildung und Uebung ihrer Untergebenen angelegen seyn zu lassen. Sie sollen ihnen zur Uebung Kolonnenwege rekognosziren, Stellungen aussuchen und Verschanzungen entwerfen lassen, sie zur Kenntniß des Landes anführen, und überhaupt mit mililitärischen, auf ihre Bestimmung im Krieg abzweckenden Uebungen beschäftigen.

Obschon dem Offizier des Generalstabes Gelegenheit gegeben werden soll, das Land kennen zu lernen, so dürfen doch nicht eigene Bereisungen deßhalb stattfinden, sondern nur vorkommende Gelegenheiten benützt werden. Bei solchen Verschickungen wird der Generalstabsoffizier dem Ingenieuroffizier gleichgehalten, und bekommt nebst seiner Vorspann das charaktermäßige Zehrgeld. Der Kommandirende kann nach Gutbefinden den Inspekteur auf seinen Bereisungen durch einen Generalstabsoffizier begleiten, auch durch den Stabsoffizier die wissenschaftlichen Fortschritte in den Erziehungshäusern und Kadetenschulen prüfen lassen, wie denn überhaupt jede außerordentliche Verwendung dieser Offiziere ihm freisteht.

Ueber die Verwendung des Generalstabes gibt der

Kommandirende in den administrativen Berichten dem Hofkriegsrath Auskunft, welchem er auch die Konduitelisten der ihm zugetheilten Generalstabsoffiziere beischließt.

Ansichten über die Streitkräfte,

bei Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und Preußen einerseits, gegen Polen und Frankreich anderseits.

Wien den 22. Juni 1810.

Wenn bei einem neuen Ausbruch des Kriegs Rußland und Preußen vereint gegen Polen und Frankreich mit seinen Rheinverbündeten auftreten sollten, so wären die beiderseitigen Kräfte nachstehende:

Rußland hat zu seiner Disposition 20 bewegliche Divisionen, jede zu 12,600 Mann Infanterie 1,340 Mann Kavallerie. Diese machen zusammen: 252,000 Mann Infanterie, 26,800 Reiter. Außer diesen an Reservekavallerie 20,000 Mann, und an Kosaken 25,000. In Allem 252,000 Mann Infanterie, 71,800 Reiter. Da man aber annehmen muß, daß die russische Armee im letzten Türkenkrieg viel gelitten hat, und diese Verluste durch seine übrigen zahlreichen Milizen und stabilen Truppen, mit denen es nicht ausrücken darf, nicht so leicht zu ersetzen sind, so können wir berechnen, daß Rußland an seiner Westgrenze von Finnland

bis ans schwarze Meer beiläufig mit 200,000 Mann Infanterie, 40,000 regulären Reitern und 20,000 Kosaken zusammen mit 260,000 Mann wird zu agiren vermögen, eine Macht, die selbes in frühern Kriegen, entweder mit uns oder mit Preußen verbündet, niemals zusammengebracht hat.

Preußen. Nimmt man nun an, daß die auf 42,000 Mann reduzirte preußische Armee, im Fall eines Krieges, auf 100,000 Mann vermehrt werde, und hiezu noch 40,000 Engländer stoßen können, so bestünde die ganze gegen Westen auftretende Macht in 400,000 Mann, ungerechnet der Artillerie.

Bei einem Krieg mit Rußland und Preußen, in den Oesterreich sich mitverwickeln ließe, käme es wohl vor Allem darauf an, ob Oesterreich dabei eine Hauptrolle zu spielen hätte, oder bloß als Nebenbundesgenosse seine Stimme abgeben kann. Wäre das Letztere der Fall, so dürfte man bloß auf die eigene Sicherheit Bedacht nehmen. Die Federn der Minister würden das Meiste bei der Sache thun und lediglich die Zahl der Streiter und die Art ihrer Mitwirkung bestimmen. Aber selbst im ersten Fall würde Frankreich niemals hinter uns zurückbleiben, ja vielmehr bei den Hauptoperationen den Ton angeben wollen, und um solches thun zu können, wenn nicht gleich, so doch später, mit einer zahlreichen Macht im Feld erscheinen müssen.

Nehmen wir jedoch an, daß Frankreich vor der Hand

nicht mehr als 60,000 Mann an eigenen Truppen hiezu verwende, welche es doch leicht aus seinen an beiden Rheinufern dislozirten Streikräften um Magdeburg versammeln könnte, so würden jedenfalls die Rheinbundestruppen gleich dabei mitwirken müssen. Nach den Standesausweisen und Nachrichten, welche man von diesen Letzteren hat, zählen sie, mit Inbegriff des Herzogthums Warschau, 261,000 Mann. Davon befinden sich in Spanien 97,000. Verbleiben somit 164,000 Mann. Angenommen, daß selbe mit 150,000 Mann ins Feld rücken und 60,000 Franzosen dazu stoßen, so findet man, daß Oesterreich 190,000 Mann, ungerechnet der Artillerie, beistellen müßte, um den 400,000 Russen, Preußen und Britten gleich zu kommen.

Nimmt man an, der Krieg und das Bündniß zwischen den Kabineten von Wien und Paris sey entschieden, so sollte es unsern Ministern doch nicht schwer werden, das russische Kabinet über unsere Absichten so lange zu täuschen, bis die Franzosen und Rheinbundestruppen sich mit uns in gleicher Höhe befinden, um mit selben vereint die Operationen beginnen zu können. Preußen würde dem Druck von 210,000 Franzosen und Rheinbundestruppen nicht, und zwar um so weniger zu widerstehen vermögen, als Frankreich noch Glogau, Küstrin und Stettin besitzt, und sich dadurch die Uebergänge der Elbe und Oder sichert. Dem König von Preußen würde schwerlich eine andere Wahl bleiben, als Potsdam, Kolberg und seine schlesischen

Festungen mit Garnisonen zu versehen, und sich, wie im letzten Krieg, hinter die Weichsel zu ziehen. Dabei aber dürften wir durch die Polen in die Nothwendigkeit versetzt werden, den Krieg früher, als es uns gelegen, auf uns nehmen zu müssen, weil die Polen, zwischen Preußen und Rußland eingeschlossen, sich, bevor noch Frankreich und der Rheinbund ihnen beizustehen vermögen, sich nicht wohl auf eine andere Art aus dem Gedränge ziehen können, als indem sie auf unserem Grund und Boden Schutz suchen. Rußland aber wird ihre freundliche Aufnahme unsererseits schon als eine Kriegserklärung ansehen.

Dieser Umstand dürfte bei den Verhandlungen mit Frankreich wohl erwogen werden, militärischerseits aber die Maßregel herbeiführen, gleich beim Anschein eines Krieges die Armee dergestalt zu disloziren, damit 70,000 Mann in kürzester Zeit bei Ollmütz und 90,000 bei Eperies versammelt werden könnten, welch Letztere ein Korps von 30,000 Mann in der Gegend von Przemisl vor sich stehen haben müßten, um insolange unsere Neutralität mit Nachdruck geltend zu machen, als die französische Hauptmacht die Weichsel nicht erreicht hat. Ist einmal dieser Zeitpunkt eingetreten, so werden auch die Operationen, welche bis dahin bloß in Märschen und Versammlungen bestehen können, ein ernsthafteres Aussehen annehmen. Ohne Zweifel werden die ersten Schläge an der Weichsel, oder zwischen dieser und der Oder, geschehen müssen, da zu vermuthen steht,

daß die Russen von Polen aus diesen Hauptstrom noch vor den Franzosen überschreiten.

Ist der eigentliche Moment gekommen, so müßten beide Armeen in der Gegend von Teschen sich vereinigen, um sodann über Czenstochau zu den Franzosen zu stoßen. Wären aber Letztere früher als die Russen an der Weichsel eingetroffen, und hätten selbe überschritten, so müßte man am rechten Weichselufer den Russen in die Flanke operiren.

Oesterreich kann sich aus zweierlei Hauptgründen zu einem Krieg gegen Rußland entschließen, entweder um einem Angriff dieser Macht zu begegnen, oder um, mit Frankreich vereint, einige Provinzen dieses großen Reiches zu erobern.

Im ersten Fall wird die Versammlung der Armeen bei Kaschau und Ollmütz, mit einer Verbindung durch das Waagthal, ein dringendes Bedürfniß. Denn von Kaschau aus können wir den Russen, selbe mögen nun über Polen oder durch Siebenbürgen in Oesterreich einzudringen trachten, gehörig begegnen und selbe durch einen einzigen glücklichen Schlag wieder aus dem Land treiben. Weiter nördlich würde die Armee zur Vertheidigung von Siebenbürgen, und weiter südlich zu jener von Polen zu spät kommen. Die Armee ist auf beiden Flügeln, und zwar rechts durch die Festungen in Siebenbürgen und im Banat, links aber, wo überdieß ein Angriff unwahrscheinlich bleibt, durch die böhmischen Festungen und die Elbe gedeckt. Diese festen Plätze müßten für den Kriegsfall sogleich dotirt, und theils

mit den zurückbleibenden Truppen, theils mit Landwehr und Insurrektionsformationen besetzt werden.

Im zweiten Fall, nämlich bei einer Offensive gegen Rußland, wird sich schwerlich eine schicklichere Operationslinie ermitteln lassen, als jene von Kaschau über Brody auf Kiew, und zwar aus nachstehenden Gründen:

1) Weil sie die kürzeste ist und gerade ans Ziel führt, nämlich Rußland zu einem für uns vortheilhaften Frieden zu zwingen.

2) Weil wir dadurch uns näher an die Alliirten halten, selbe mögen nun durch Litthauen oder durch Preußen vordringen.

3) Weil man auf dieser Linie weder beschwerliche Defileen noch große Flüsse zu passiren hat, und eine der fruchtbarsten Gegenden von ganz Rußland durchzieht, die einer Armee hinreichende Subsistenzmittel bietet.

4) Weil man durch eine direkte Operation auf Kiew sogleich alle sich etwa in der Moldau und Wallachei oder am untern Dniester stehenden russischen Streitkräfte, welche Siebenbürgen und das Banat bedrohen könnten, von ihren Operationslinien abschneidet, mithin eben dadurch Siebenbürgen und das Banat noch besser deckt.

Eine Operation weiter links würde uns allzusehr von unsern Hilfsquellen entfernen, und unsere Grenze gegen Osten zu stark entblößen. Eine Operation weiter rechts aber, durch Siebenbürgen, wäre höchst beschwerlich, zeit-

raubend, und — weil man dort auf eine Unzahl von Terrainschwierigkeiten, so wie auch auf den Szeret, Dniester und Festungen stößt — obenein höchst unsicher.

Ueber die

Beschäftigungen der Offiziere

des Generalquartiermeisterstabes.

Wien den 24. Oktober 1810.

Im Frieden.

1) Die topographische Länderaufnahme, und die Verfertigung der Karten.

2) Die militärische Landesbeschreibung, mit den dazu gehörigen Zeichnungen — der zur Vertheidigung vorzüglich geeigneten Stellungen und Posten.

3) Der Entwurf zu den Friedensquartierungen, und ihren jedesmaligen Abänderungen.

4) Der Entwurf zu den Friedenslägern, und die Leitung der Uebungen in denselben.

5) Die Verfassung der Marschtabellen für die in dem Staate vertheilten Truppen zu ihrer Conzentrirung an der Grenze, mit Hinsicht auf die verschiedenen Fälle, die eintreten können.

6) Die Angriffs- und Vertheidigungsentwürfe auf

den Fall eines Krieges mit ein, oder der anderen, oder auch zugleich mit mehreren, mit schwächeren oder stärkeren nachbarlichen Mächten, auf die Fälle, als man selbst zuvorkommen, oder die ersten Feindseligkeiten abwarten wollte.

7) Die Verfassung einer parteilosen Kriegsgeschichte.

8) Die Leitung des Kriegsarchives.

9) Die Leitung der bloß militärischen Geschäfte bei den Länder-Generalkommanden.

10) Die Unterhaltung einer geheimen Kenntniß der Entwürfe, Militäreinrichtungen, und Veränderungen bei unseren Nachbarn, durch gut gewählte Attachés bei den Gesandtschaften, und gut eingeleitete Espionage.

Im Kriege

und zwar

a. Außer dem Gefechte.

1) Die Verfassung der Marschentwürfe gegen den Feind.

2) Die Beseitigung aller Hindernisse gegen, und die Zubereitung aller Hilfsmittel für das Fortkommen der Armee.

3) Die Lagerung der Truppen auf dem Marsche, und im Angesicht des Feindes.

4) Die Postenauswahl, und die Befestigung derselben.

5) Die Recognoszirung der feindlichen Stellungen und Bewegungen.

6) Die à la vue Aufnahme der vortheilhaftesten Marschwege, Lagerplätze, Schlachtfelder, fester oder mit Vortheil zu vertheidigender Posten ꝛc.

7) Die Erforschung der feindlichen Absichten durch Kundschafter, und durch die verschiedenen Rapporte der Vorposten.

8) Die Gefechtsentwürfe und die Zubereitung des Schlachtfeldes, soweit es sich nach den eigenen Absichten, und nach den verschiedenen Umständen thun läßt.

9) Die Verfassung des Tagebuchs über Alles, was im Kriege militärisch wichtig ist, und einem Nachfolger die Kenntniß des Feindes, und des Kriegsschauplatzes, folglich die künftige Kriegführung erleichtert, und als Materiale zu einer künftigen getreuen und brauchbaren Kriegsgeschichte dient.

b. Im Gefechte.

1) Die Leitung und Verbindung der Truppenbewegungen, und die Zurückweisung der Abweichenden zu dem bestimmten Zwecke.

2) Aufmerksamkeit auf alle eigenen, und auf die feindlichen Blößen; die augenblickliche Verbesserung der ersten und Benützung der andern.

3) Der schnellste Uebergang von einem Gefechtsentwurfe zu einem anderen, bei veränderten Umständen oder Absichten.

c. Nach dem Gefechte.

1) Der augenblickliche Entwurf zur Benützung der errungenen Vortheile in Hinsicht auf den Hauptzweck des Krieges, oder

2) schnelle Anstalten zur Rettung der geschlagenen Heertheile, und ihrer schleunigen Wiedervereinigung.

3) Die Verfassung getreuer und unparteiischer Relationen.

4) Die Mitwirkung bei Abschließung der Waffenstillstände, oder des Friedens, um nicht hiebei durch eine nachtheilige Begrenzung bevortheilt zu werden.

Aus allem diesem ist es auffallend, welche große Talente, und militärische Ausbildung ein Offizier des Generalquartiermeisterstabes besitzen muß, um allen diesen hier detaillirten Beschäftigungen Genüge leisten zu können. Nur eine einzige ist unter diesen, welche, obwohlen sie vielen Fleiß, die größte Anstrengung und Genauigkeit erfordert, doch nicht ächt militärisch ist, nämlich die topographische Länderaufnahme, und Verfertigung der Karten, indem sie nichts anderes, als mathematische Kenntnisse, eine gute Zeichnung, und das Schönschreiben erfordert. Demungeachtet ist die praktische Kenntniß der topographischen Aufnahme einem Offizier des Generalquartiermeisterstabes sehr nützlich. Nur durch sie kann sich derselbe ein richtiges Augenmaß, und die echte Beurtheilung eines jeden Terrains, welcher ihm im Laufe seiner übrigen militärischen

Beschäftigungen aufstößt, eigen machen. Dieses Abweichen indessen von einer echt militärischen Beschäftigung, und nebst diesem, die damit verbundene Beschwerlichkeit, welche selbst jene im Krieg bei Weitem übersteigt, ist Ursache, daß diese Beschäftigung wenig Anhänger im Generalquartiermeisterstabe findet, und wenn nicht Jeder, doch ein großer Theil der Offiziere des Generalquartiermeisterstabes sich diesem mühsamen, und man kann hinzusagen, auch wenig geachtet geglaubten Geschäfte zu entziehen sucht.

Es ist gewiß, daß es höchst unangenehm wäre, wenn ein Offizier, welcher Talente und Willen zur höheren Ausbildung in sich fühlet, verdammt seyn sollte, den größten Theil seiner Lebenszeit sich mit dem mechanischen Dienst des Generalquartiermeisterstabes zu befassen, weil er nebst seinen übrigen Kenntnissen auch die topographische Aufnahme mit Vorzug zu betreiben weiß; aber auch höchst unangenehm ist es, für die Direkteurs dieses Geschäftes wenn sie beständig mit mißvergnügten und unwilligen Untergebenen zu thun haben.

Es wäre demnach auf ein Mittel zu denken, wie das topographische Fach gut zu betreiben, dem in diesem Zweige des Dienstes vorzüglichen Offizier die Aussicht zur höheren militärischen Ausbildung nicht zu benehmen, und dem Mißvergnügen der bei diesem Geschäfte angestellten zu steuern seye.

Das einfachste Mittel wäre, eine gewisse Charge mit

Ausnahme der Direkteurs ausschließlich zur topographischen Aufnahme zu bestimmen, z. B. bei der jetzigen Stärke des Generalquartiermeisterstabes die jüngere Hälfte der Hauptleute und alle Oberlieutenante. Die Gründe hiezu sind folgende:

1) Ist Terrainkenntniß die Grundlage zu den höheren Beschäftigungen eines Offiziers des Generalquartiermeisterstabes.

2) Kann man voraussetzen, daß die im Range jüngeren Offiziere auch in Lebensjahren die jüngeren sind, und die meisten körperlichen Kräfte, welche zu diesem Geschäft unumgänglich nothwendig sind, besitzen.

3) Würde das Mißvergnügen der bei diesem Geschäft Angestellten verschwinden, sobald es zum System geworden wäre, daß diese beschwerliche Beschäftigung ihrem Rang und ihrer Charge anklebt, und sie die Hoffnung haben, durch ihre künftige Vorrückung auf ewige Zeiten davon erlöset zu werden.

Der gutmüthige Sklave der Subordination, der sich jeder Darstellung, zu welcher ihn sein Vorgesetzter hin zu geben für gut befindet, mit dem besten Willen unterziehet, würde nicht mehr die Kränkung haben, sich von seinem lustigeren jüngeren Kameraden, der sich von der mühsamen Triangulirung oder Mappirung ganz fein loszuschrauben gewußt hat, behohnlächelt zu sehen. Endlich

4) würde das Geschäft selbst viel genauer und schleuniger betrieben werden, welches ohne diese Einleitung nie

wird erzweckt werden können. Denn wollte man ein jedes Jahr, oder in jedem zweiten Jahr die Mappirenden durch bisher anderwärts beschäftigte ablösen lassen, so kann selbes nur durch solche geschehen, welche schon früher mappirt haben, oder durch solche, welche in diesem Geschäfte nur Anfänger sind. Die ersten, welche die Mühseligkeiten die mit dieser Arbeit verbunden sind, schon kennen, werden sich nur mit Widerwillen in ihr Schicksal ergeben, die zweiten längere Zeit nöthig haben, sich hinein zu finden. In beiden Fällen wird das Geschäft Verzögerung leiden und dem Dienst Nachtheil erwachsen. Nicht so, wenn die obengezeigte Einleitung getroffen wird: denn wenn auch der siebzehnte Hauptmann der sechzehnte wird und von dem topographischen Fache austritt, wird selber nur durch einen Anfänger nämlich durch den jüngsten Oberlieutenant ersetzt, dessen anfängliche Unkunde in der Praktik nicht fühlbar wird.

Man könnte vielleicht gegen diese Einleitung die Einwendung machen, daß man bei Ausbruch eines Krieges zwar eine große Anzahl geschickter Mappeurs und Zeichner haben würde, welche man aber zu dem eigentlichen Kriegsdienst nicht mit Nutzen wird verwenden können. Diesem Einwurf kann man die Frage entgegenstellen, welche Dienste man eigentlich einem jungen Hauptmann oder einem Oberlieutenant im Kriege mit Recht auftragen kann, wenn er auch gar nicht auf Mappirung gewesen, sondern durch

die ganze Friedenszeit zu den übrigen Friedensdiensten verwendet worden wäre?

Man sollte glauben, das Lagerausstecken, das Kolonnenführen, die Feldverschanzungen, das à la vue Aufnehmen, das Zeichnen und die geheimen Schreibereien wären für ihren Rang und Charge die angemessensten Beschäftigungen, zu welchen gewiß jeder Mappeur, vorausgesetzt, daß er auch übrigens Talente besitzt und gute Schriften und Bücher zu lesen verstehet, mehr tauglich seyn wird, als jeder andere, der nie mappirt hat. Alle höheren militärischen Dienste müssen ohnehin durch höhere Chargen besorgt werden, wenn es auch aus keiner andern Ursache wäre, als ihren Bemühungen mehr Zutrauen zu geben.

Diese Eintheilung der Geschäfte hätte überdieß noch den Vortheil, daß jeder für den Generalquartiermeisterstab gewählte junge Offizier einige bestimmte Wissenschaften und Künste mit ins Korps bringen müsse, nämlich: etwas Mathematik, Aufnehmen und Zeichnen, indem es bis jetzt manchmal hinlänglich war, ein gutes Mundwerk, die Reitkunst, und einen guten Vorrath von militärischen Kunstwörtern zu besitzen, um für den Generalquartiermeisterstab tauglich gehalten zu werden.

Uebrigens versteht es sich von selbsten, daß wenn der Fall eintritt, daß ein oder das andere Geschäft des Generalquartiermeisterstabes mit Vorzug zu betreiben wäre,

eine Abtheilung der anderen aushelfen müsse, nur sollte die Eintheilung so getroffen werden, daß zu den militärischen Geschäften stets die ältesten Mappeurs, und zu den Mappirungen die jüngsten Taktiker 2c. genommen werden, denn dadurch allein würde jede dem Dienst so nachtheilige Eifersucht und der Widerwille gegen ein oder das andere Geschäft wo nicht ganz verschwinden, doch gemäßigt werden können.

Instruktion

für einen bei einer auswärtigen Gesandtschaft zugetheilten Offizier des Generalquartiermeisterstabes.

Wien im Jahr 1810.

Bei der Zutheilung eines Offiziers des Generalstabes bei auswärtigen Gesandtschaften hat der Staat richtig detaillirte militärische Ansichten über das Land, in welches er geschickt wird, und die eigene Bildung eines solchen Offiziers, um ihn in irgend einem vorkommenden künftigen Falle, sey es nun in Kriegsunterhandlungen, Grenzberichtigungen 2c., mit jenem Staat um so tauglicher verwenden zu können, zum Hauptzwecke.

Ein derlei Offizier ist in allen vorkommenden Fällen an den Herrn Gesandten, sey er vom Civile oder Militär,

angewiesen, dem er über jedes erhaltene Detail der in der Instruktion näher ausgewiesenen Gegenstände die strengste Rechenschaft zu geben hat. Vorzüglich hat er sein ganzes politisches Betragen an dem auswärtigen Hofe ganz nach jenen Ansichten einzurichten, die ihm der Herr Gesandte jedesmal an die Hand geben wird, damit der allerhöchste Dienst bestens befördert werden möge.

Die Beobachtungen eines bei auswärtigen Gesandtschaften angestellten Offiziers des Generalstabes haben sich im wesentlichsten über nachstehende Gegenstände zu verbreiten:

1) Ueber die genaue und detaillirte Kenntniß der Streitkräfte des Staates, bei welchem sich die Gesandtschaft befindet.

Es ist nicht genug, diese Streitkräfte in Zahlen, Waffengattungen und nach der von Zeit zu Zeit durch eintretende Veränderungen nöthig werdenden Berichtigungen zu erkennen und ersichtlich zu machen, sondern es ist von unerläßlicher Nothwendigkeit, die Beschaffenheit der Truppen, ihren Geist, Ausbildung und militärische Haltung, ihre Art zu marschiren, manövriren, zu lagern und zu schlagen, ihre Verpflegung, Rekrutirung und innere Verwaltung, besonders aber ihre Anführer und sonstigen militärischen Chefs, nach allen ihren Charakteren und intellektuellen Eigenschaften bis ins kleinste Detail genau zu kennen.

Sich die hiezu nöthigen Stände der Truppen und

sonstigen Befehle zu verschaffen, kann nicht leicht einem bedeutenden Anstande unterliegen, wozu dem der Gesandtschaft attachirten Offizier jedenfalls sein Chef die Mittel zu erleichtern wissen wird.

In so weit es möglich ist, sich derlei Notizen auch vielleicht von den nächstangrenzenden Staaten auf unbedenklichem indirektem Wege zu verschaffen, wird sich der Offizier der Gesandtschaft durch derselben kluge Herbeibringung eines günstigen Urtheiles über seine Betriebsamkeit würdig machen; nur bleibt es hiebei sowohl, als überhaupt in seinem ganzen Benehmen, zur unabläßigen Pflicht, bei den einzuschlagenden Wegen die größte Klugheit zu beobachten, um nie das Ansehen eines Auskundschafters zu gewinnen und den allerhöchsten Dienst zu compromittiren.

2) Erfordert die Kenntniß der Aeußerungen und Verrichtungen, welche nahe und entfernt auf Krieg deuten, die genaueste Aufmerksamkeit und Beobachtung.

Hierher gehört die ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Zeitungen, sonstigen Zeitschriften und öffentlichen Papiere im Staate der Anstellung, auf die Anlegung der Magazine, die Vertheidigungsstandsetzung der Festungen, oder anderer militärischer Punkte, auf Zeughäuser und Kriegsvorräthe, Zusammenziehung der Truppen in Lager oder enge Quartiere, und überhaupt alle dergleichen Vorbereitungen, welche mit stetem Rückblicke auf die Verhältnisse und Veränderungen des Staates, dem man dient,

für die Bearbeitung einer gründlich beurtheilenden Ansicht des zu beobachtenden Staates wesentliche Belege sind.

Der erfahrene Offizier wird unter dem Anscheine von Geselligkeit militärische sowohl als anderweite Verbindungen anzuknüpfen wissen, die ihm unbemerkt zuträgliche und interessante Beobachtungen zu machen erlauben, indem es bei seiner Bestimmung sich nicht um Befehle materieller Art handelt, und ein guter Menschenkenner und geschickter Beobachter nicht selten in militärischer Vertraulichkeit mit vorsichtig gewählten Individuen weit eher in die Kenntniß eines Staatsgeheimnisses gelangt, als auf andere Art, wo er leicht in der gehässigen Rolle eines Spions erscheinen kann, wenn er nicht mit der größten Klugheit zu Werke geht.

Die größte Unbefangenheit und Vorsicht wird hiebei um so mehr anbefohlen und zur strengsten Pflicht gemacht, als ein derlei Offizier der Gesandtschaft gewiß stets von der geheimen Polizei des fremden Staates beobachtet seyn wird. Geht er aber mit der gehörigen Verschlossenheit dabei zu Werke, so kann es ihm leicht gelingen, Connexionen dabei in dem fremden Staate anzuknüpfen, von denen er sowohl, als auch der Staat, noch in der Zukunft erwünschte Nachrichten zu erhalten im Stande ist.

3) Ist die sichere und schnelle Kenntniß wirklich kriegerischer Bewegungen, ihrer Richtung und Stärke, ein Hauptgegenstand der Beobachtung des Offiziers der Gesandtschaft, so wie er auch das strengste Augenmerk auf

die Operationen eines wirklichen Krieges haben muß, den ein Staat, bei welchem sich die Gesandtschaft befindet, mit einem andern führen sollte.

Um diesen Endzweck zu erreichen, würde mit der gehörigen Vorsicht zu trachten seyn, an solchen Orten, bei welchen sich mehrere für den Krieg geeignete Straßen vereinigen, Vertraute oder anderweitige Verbindungen zu haben, welche entweder die Märsche der Truppen oder die kriegerischen Operationen selbst mitzutheilen geeignet sind, und die dann die von den Individuen der Armee mit Unbefangenheit sich zu verschaffenden Nachrichten berichtigen.

Sollte die persönliche Gegenwart auf dem Kriegsschauplatze von entscheidendem Nutzen seyn für das allerhöchste Interesse, so würde der Minister demselben entweder sich zu nähern, oder den ihm beigegebenen Offizier der Kampagne beizuwohnen machen wissen: je nachdem der Vortheil des Dienstes es erheischt und sich ein geeigneter Vorwand finden läßt.

Das Tagebuch, welches hierüber sowohl, als über alle bedeutenden militärischen Vorfallenheiten des beobachtenden Staates, von dem Offizier der Gesandtschaft zu halten ist, ist von Zeit zu Zeit, als Partikular zur militärischen Geschichte, äußerst wichtige aber und folgenreiche militärische Ereignisse ohne Zeitverlust auf dem ihm zustehenden Wege einzuberichten.

Da das vom Generalstab geleitete Kundschaftswesen

eine fortlaufende Uebersicht aller dahingehörigen Vorfallenheiten nach ihrem Detail nöthig macht, die Militärbehörde aber ohnehin durch die geheime Hof- und Staatskanzlei in die nöthige Kunde von dahin Bezug habenden Vorfallenheiten gesetzt wird, so ist monatweise ein Auszug aus dem geführten Journal dahin einzusenden.

4) Ist eine militärische raisonnirte Beschreibung des Landes, wo er sich befindet, einzuschicken, die sich über das ganze Land, seine offensive und defensive Ansicht, seine Positionen und sonstigen militärischen Punkte von Bedeutenheit, und die vortheilhafteste Art, allda den Krieg zu führen, verbreitet.

Die Materialien hiezu müssen mit reifer Wahl und ohne Uebereilung des Ganzen, ja nöthigenfalls auf unauffallenden Reisen gesammelt und nach und nach in ein Ganzes gebracht werden.

5) Hat der der Gesandtschaft attachirte Offizier, an dem Hofe, wo er sich befindet, alle militärischen, wissenschaftlichen, Polizei- und Erziehungsanstalten zu beobachten und hieher anzuzeigen, damit sowohl dasjenige, was an selben Nachahmungswerthes sich befindet, als die sonstigen nützlichen Erfindungen hieher, nöthig erachtenden Falls, verpflanzt werden können; daher er auch die dahin gehörigen literarischen Werke einzuschicken hat. Zu diesen gehören auch die Militäralmanache, Standeslisten, Verordnungen über Verbesserungen und Organisationen des

Militäretats, Schulbücher für Militäretablissements, gedruckte Tabellen aus dem Kriegsbureau über den Geschäftsgang und Paßformeln, über alle neuen Karten und Pläne von Werth, dann sonstige Gegenstände der Geographie und Statistik, worüber jedoch zur Vermeidung der Duplikate, zuvor ein Beurtheilungsverzeichniß einzuschicken, sonst aber der Endzweck vor Augen zu haben ist, diese Literaturgegenstände so bald als möglich hieher zu erhalten.

Die Bildung des Offiziers der Gesandtschaft, seine bescheidenen Aeußerungen und der sich gebende Anschein, als ob er alles dieses untersuche, bloß um darin für sich Belehrung zu finden, wird ihm allenthalben unzweideutigen Zutritt verschaffen, und hiebei sowohl, als wo außerdem es sich um Bestechung handelt, wird er sich an seinen Chef, den Herrn Gesandten, wenden, der ihm die Mittel an die Hand zu geben wissen wird.

Wenn nun der Offizier der Gesandtschaft mit nicht genug empfohlen werden könnender Klugheit und Bescheidenheit zu Werke zu gehen, und mit steter unverrückter Voraugenhaltung des allerhöchsten Interesses, in seinen Reden und Handlungen sowohl, als durch die strengste Vorsichtigkeit in der Korrespondenz alle Kompromittirung zu beseitigen beflissen ist, so wird er auch Mittel finden, der Militärverwaltung dadurch nützlich zu werden, daß er Bekanntschaften und Verbindungen mit Personen eingehe, deren Einfluß, Kenntnisse und Dienste, sowohl bei einem

ausbrechenden Kriege als in sonstiger Gelegenheit, zu brauchen seyn würden.

Uebrigens setzt man in die Kenntnisse jedes zu dieser Dienstleistung verwendet werdenden Offiziers das Vertrauen, daß er sich in allen hier nicht bestimmt vorkommenden Fällen und Modifikationen, nach der jedesmaligen Lage der Umstände mit Klugheit zu richten wissen werde, und daß alle seine Schritte nach den Ansichten und der Weisung des Herrn Gesandten eingerichtet seyn werden.

Betrachtungen
über einen
künftigen Krieg des Hauses Oesterreich,
und Festsetzung eines zweckmäßigen Vertheidigungssystemes an seinen westlichen und nordöstlichen Grenzen.

Wien 1811.

Die Benützung der durch die Natur gebildeten Deckung der Grenzen ist so alt, als die Kriegskunst selbst. Die Verschmelzung dieser Vortheile mit der Kunst wurde jedoch erst seit jenem Zeitpunkt geordnet und gehörig zu benützen angefangen, als die Kriege menschlicher geführt, nicht mehr die Ausrottung eines oder des andern Volksstammes zum Zweck haben, und der ganze Ausgang eines Krieges höchstens den Wechsel des Herrschers

und die Begünstigung oder Beeinträchtigung eines unbedeutenden Theils der Nation zur Folge hat.

Bei Friedensschlüssen zwischen mächtigen Staaten wurde jederzeit eine große Rücksicht auf natürliche Grenzen genommen. Die geschickte Benützung derselben hat Griechenland vor den Barbaren, die Schweiz vor der österreichischen, die vereinigten Staaten Amerika's vor der englischen Herrschaft und, in Vereinigung mit der Kunst, auch die Republik Holland im spanischen, sowie Preußen im siebenjährigen, endlich Frankreich im Revolutionskrieg gerettet. Ganz besonders aber haben uns die letzten Ereignisse in Tyrol gezeigt, was gehörig benützte Naturvortheile werth sind.

Ein Staat, welcher nicht durch die Eifersucht seiner Nachbarn das Dasein fristet, sondern durch eigene Kraft sich erhalten muß, gewinnt durch ein zweckmäßiges Vertheidibungssystem ungemein an seiner Wehrkraft, imponirt dem eroberungssüchtigen Nachbar, macht ihn friedlicher denken, zwingt ihn, falls er diese Gesinnungen bei Seite setzt, zu großer Kraftanstrengung, und setzt ihn außer Stand, schnellwirkende und augenblicklich entscheidende Unternehmungen auszuführen. Durch ein Vertheidigungssystem gewinnt ferner die Armee im Kriege große Bewegungsfreiheit, ihre Minderzahl wird nicht schädlich und sie vermag die Länder vor Verheerungen zu schützen, ja einem weit stärkeren Feind die Spitze zu bieten, den Gegner oft

ganz von den Grenzen abzuhalten, und den Staat vor dem Untergang zu bewahren.

Ein wohlgeordnetes Vertheidigungssystem verschafft uns also die nöthige Zeit zur Gegenwehr, erlaubt die Verminderung des Armeestandes in Friedenszeiten, und gibt dem Staat die Gewißheit seines Fortbestandes, dadurch aber auch Vertrauen und Kredit im In- und Ausland.

Die letzten Ereignisse in Holland, Preußen und der Schweiz können diese Behauptung nicht widerlegen. Sie dienen vielmehr dazu, die Aufmerksamkeit dahin zu lenken, die Sicherheit eines Staates nicht bloß den todten Grenzbarrieren zu überlassen, sondern alles dahin Einschlagende in stetem Einklang zu erhalten, wie solches der Geist des Heeres und des Volkes erheischt, und selber bei diesen stets lebendig bleiben, auch auf die kommenden Geschlechter vererbt werden muß.

Die seit 1805 eingetretenen Ereignisse haben das frühere Staaten-System von Europa gänzlich zerstört, und Frankreichs Macht zu einer kolossalen Höhe gehoben, welche dem künftigen Bestand der österreichischen Monarchie um so gefährlicher wurde, als Oesterreich durch den jüngst abgeschlossenen Frieden den größten Theil seiner durch die Natur selbst gebildeten westlichen Grenzbarrieren verlor. Die ganz von Napoleon abhängige Macht in Polen ist ebenfalls zu bedeutender Stärke angewachsen. Nachdem nun Oesterreich selbst bei einer politischen Schwenkung des

Petersburger Kabinetes in Anbetracht der Stärke und steten Mobilität Frankreichs, sowie anderseits bei dem Abgang einer natürlichen und künstlichen Vertheidigung seiner Westgrenze der Gefahr bloßgestellt ist, vom Feind überschwemmt und von einem großen Theil seiner Kriegsmittel und Streitkräfte abgeschnitten zu werden, bevor es selbe noch zu sammeln vermag, so kann der Kaiserstaat nichts Angelegentlicheres thun, als sich gegen diese Gefahr zu sichern.

Diese Absicht läßt sich auf zweierlei Art erreichen.

Erstens. Durch ein der jetzigen Lage der Westgrenze angepaßtes Vertheidigungssystem oder

Zweitens. Dadurch, daß man angemessene Streitkräfte in fortwährend schlagfertigem Stand erhält.

Letzteres ist mit Rückblick auf unsere Finanzen, sowie auch vieler andern Ursachen wegen unausführbar, nicht zu gedenken, daß hiemit noch immer der Nachtheil verbunden bliebe, daß ein überlegener Feind noch immer nach allen Richtungen ins Innere der Monarchie vordringen, seine ganze Macht leicht entfalten, und die da und dort sich findenden Terrain-Vortheile uns leicht entziehen kann, ferner daß bei der dem Kaiser Napoleon eigenthümlichen Kriegführung das Schicksal der Monarchie doch immer von einer Feldschlacht abhängen müßte.

Oesterreich kann also in seiner dermaligen Lage nur das Erstere für seine künftige Sicherheit wählen. Diesen Zweck aber vermag es nicht bald genug zu erreichen. Kein

Sachverständiger, kein seinem Souverain und dem Vaterlande wahrhaft ergebener Mann kann zu einem Krieg rathen, in so lange diese Schutzwehr des Staates nicht vorhanden ist. Bei Frankreichs Macht, Napoleons Glück und großem Unternehmungsgeist, ist das Haus Habsburg, selbst wenn andere Mächte für selbes Partei nehmen, und im Krieg mitwirken, doch nur durch seine eigene Kraft und innere Konsistenz als vollkommen gesichert anzusehen. Es muß jederzeit auf den Fall sich vorbereiten, nach einem großen Vortheil, welchen Frankreich erringt, im Lauf des Krieges selbst isolirt und seinen eigenen Kräften überlassen zu werden. Dieß hat sich in früheren Zeiten erwiesen und solches hat noch 1807 der preußische Staat als immerwährendes warnendes Beispiel erfahren.

Ohne die Möglichkeit eines gleichzeitigen Krieges gegen Frankreich und Rußland anzunehmen, und die Vertheidigungsanstalten gegen beide Staaten hier zugleich zu betrachten, welcher Gefahr sich Oesterreich, ohne an den äußersten Rand des Abgrundes zu drängen, sich nie bloßstellen konnte, und welche zu beseitigen, das wesentlichste Ziel der österreichischen Staatsweisheit bleiben muß, findet man bei näherer Untersuchung der Westgrenze und des dort der Monarchie drohenden Unheils, daß Frankreich für schnelle und entscheidende Operationen nur das Donauthal benützen kann. Hier liegt dessen kürzeste Operationslinie, sowie es dort auch die meisten Hilfsquellen findet. Die

Donau erlaubt ihm, seine zahlreichen Kriegsbedürfnisse in zureichendem Maße zu Wasser nachzuschieben. Im Donauthal erreicht es am schnellsten das Herz und die Haupthilfsquellen der österreichischen Monarchie, und von hier aus kann der Feind in Verbindung mit jenen Kräften, die er von Italien und Tirol vorschiebt, sein strategisches Objekt am sichersten erreichen.

Eine Hauptoperation durch Böhmen ist nicht wohl denkbar. Frankreich würde dabei Bayern bloßstellen, müßte seine Operationslinie gegen die böhmischen Festungen stark decken, könnte die großen Kriegsbedürfnisse für ein heutiges Kriegsheer nicht in zureichendem Maß nachbringen, und würde während seiner Operation gegen Wien von seinen gegen Kroatien und Inner-Oesterreich agirenden Truppen vollständig getrennt, diese somit einer gänzlichen Niederlage bloßgestellt.

Ebensowenig ist Frankreich im Stande, seine Hauptmacht durch Inner-Oesterreich und Kroatien gegen die österreichische Monarchie zu dirigiren und ohne die Operationslinie im Donauthal vollständig wirken zu lassen.

Diese Betrachtungen zeigen, daß man durch Verhinderung der Operationslinie längs der Donau dem Feind die größten Hindernisse für entscheidende Unternehmungen bereitet, ihn zu großen Anstrengungen zwingt, und dem Zentrum unserer Monarchie die meiste Sicherheit verschafft. Diese Vortheile werden, falls wir uns auf einigen Punkten

à cheval der Donau festsetzen, um so entscheidender, als dieser Strom die Monarchie in zwei Hälften trennt, somit unsere Seitenbewegungen und die Erhaltung des am rechten oder linken Ufer gelegenen westlichen Theils der Monarchie sichert, dem Feind hingegen in seinen Bewegungen fast unüberwindliche Hindernisse schafft, so lange wir ihm die Operationslinie an diesem Strom zu entziehen vermögen.

Je näher man das Vertheidigungssystem den Grenzen bringen kann, desto mehr sichert man das Herz der Monarchie und die Hilfsquellen für die eigene Vertheidigung. Allein dieser Grundsatz wird nur dann zu befolgen räthlich, wenn das System jene Eigenschaft zu erlangen fähig ist, um nicht vom Feind im Rücken genommen, somit von unsern Hilfsquellen abgeschnitten zu werden, überhaupt, daß der Gegner nicht jene Mittel zu zerstören im Stande ist, welche zur Erhaltung des Ganzen unentbehrlich sind.

Bei der vor dem Wiener Frieden bestandenen Westgrenze war es allerdings möglich, die Naturhindernisse mit jenen der Kunst dergestalt zu verbinden; daß, vom Böhmerwald bis an die adriatische Küste nur ganz unbeträchtliche Grenzstrecken ohne alle natürliche Deckung einer feindlichen Invasion ausgesetzt blieben. Die neuen Grenzen aber machen dieß fast gänzlich unausführbar, wenigstens in der Beziehung, daß der Aufwand an Geld und Zeit

mit den dermaligen Umständen und bei der innern Lage der Monarchie sich gar nicht vereinbaren lassen, und somit vor der Hand nur dahin gestrebt werden kann, im obern Donauthal und am Zentralpunkt der Monarchie sich dermaßen festzusetzen, um dem Feind die Operationslinie an diesem Strom zu benehmen, und ihn zu zwingen, große Anstrengungen zu machen, wodurch wir Zeit zu Gegenrüstungen gewinnen, daß er im Herzen der Monarchie ohne großen Geld- und Zeitaufwand niemals freie Hand erhalte, und einige Unfälle, die wir erleiden, nicht das ganze Schicksal des Krieges und der Monarchie selbst zu entscheiden vermögen.

Um dieß zu erzielen, sind nachstehende Befestigungen unumgänglich nöthig:

1) Eine Festung bei Enns, à-cheval der Donau.

2) Ein Fort bei Reifling.

3) Die Befestigung von Bruck, oder, da diese mit großem Aufwand an Zeit und Geld verbunden wäre, eine Befestigung an der sogenannten Padlwand zur Sperrung der Gratzerstraße. Ein Fort bei Sankt Michael vor Leoben zur Sperrung dieser Straße, wozu noch die Sicherung des Umgehungsweges von Trofoiach durch das sogenannte Kathreinthal gehört.

Durch diese Vorkehrungen entzieht man dem Feind die Operationslinie im Donauthal, hindert dessen Bewegungen von der Rottenmanner Salzstraße über Bruck an

der Mur bis zum Ursprung der Raab, aus dem Donau- in's Murthal, und umgekehrt; sichert dagegen die eigenen Bewegungen in dieser Richtung, sowie auch in's Raabthal, und behauptet auf dem rechten Donauufer den zum Manövriren erforderlichen Raum.

Als weitere Fortsetzung dieser Defensionslinie am rechten Donauufer wäre:

4) Die Befestigung der Halbinsel Tihany.

5) Der Bau eines Brückenkopfes à cheval der Drau und Mur, bei Legrad.

Auf dem linken Donauufer aber:

6) Die Befestigung von Budweis sehr nothwendig.

Durch die Befestigung von Budweis — welche Stadt man unter Benützung der Moldau bald vertheidigungsfähig macht — sichert man sich die Bewegung aus dem Donau in's Moldau- und respektive Elbethal, und erschwert dem Feind die immerhin möglichen Operationen zwischen diesen Flüssen und den schon bestehenden böhmischen Festungen gegen die Donau und gegen Mähren in hohem Grad.

Die Halbinsel Tihany ist zwar von unserer Westgrenze ziemlich entlegen, gehört aber, weil der Plattensee bis gegen Hidveg zu befahren ist, immerhin zu jener Vertheidigungslinie, welche von der Donau, längs der Raab, Marczal, Szala und am großen Maros über Kis Komarom, dann entlang des Kanisabaches bis Legrad an

die Drau geführt werden kann. Der Plattensee gewährt einer Festung allda ganz ungewöhnliche Vortheile. Sie kann in Verbindung mit Raab als ein vorzügliches Mittel angesehen werden, die Hauptstadt von Ungarn, sowie den Donaustrom von Raab bis zum Einfluß der Drau und überhaupt die ganze Landstrecke zu decken, welche zwischen Drau, Donau und der vorberührten Defensionslinie begriffen ist.

Nachdem die Halbinsel Tihany eine ziemlich hohe Hügelgruppe bildet, sich auf 5000 Schritt in den See hinein erstreckt, und ihr nur 12—1300 Schritte breiter Zusammenhang mit dem Festland sehr niedrig liegt, so ist sie durch eine einfache Befestigung auf der Landseite schon haltbar und kann durch die Kunst völlig unangreifbar gemacht werden, somit vollkommen geeignet, selbst ohne Souterrains, alle Arten von Kriegsbedarf für eine ganze Armee auf mehrere Monate sicher zu bewahren. Dieß ist aber um so wichtiger, als nicht bloß in ganz Innerösterreich, sondern auch in Ungarn am rechten Donauufer sich kein Ort findet, den man ohne außerordentliche Kosten und viel Zeit, zu diesem Zweck einzurichten vermöchte.

Verbindet man mit der Befestigung von Tihany eine Flottille von sechs bis zehn armirten Fahrzeugen, um 6—8000 Mann auf Einmal zu überschiffen, was bei den vorhandenen zahlreichen Baumaterialien eben keine großen Kosten verursachen dürfte, so ist kein Feind im Stand, die Festung zu blokiren. Und, da zu ihrer Vertheidigung

1500—2000 Mann hinreichen, so kann die ganze übrige Garnison nach Belieben bei Poglar, Bereny, oder bei Hidveg und Keßthely landen, dem zwischen dem See und der Raab, oder zwischen der Drau und dem Plattensee gegen die Donau operirenden Feind in Rücken gehen, ihn von seinen Kommunikationen abschneiden, und dadurch seine Absichten zwischen der Raab und Drau gegen die Donau gänzlich vereiteln. Durch die Festung Tihany erhält man einen Hauptdepot und Waffenplatz für Inneröſterreich, verschafft den Operationen eines in letzterer Provinz aufgestellten Truppenkorps, sowie auch jenen einer zwischen der Leitha und Drau am rechten Donauufer operirenden Armee, große Unterstützung und Sicherheit, und hemmt nicht nur allein die bereits erwähnten feindlichen Operationen von Innerösterreich aus, zwischen der Drau und Raab gegen die untere Donau, sondern auch jene über Oedenburg gegen Wien. Durch diese Festung ist auch die Aufstellung bei Türje und am rechten Marczalufer wichtig, erhält große Sicherheit und gestattet, sich auch bei Groß-Kanisa aufzustellen.

Der Brückenkopf bei Legrad, in Verbindung mit der Festung Tihany, sichert uns die Verbindung mit den in Kroatien zwischen der Drau und Save, zur Deckung der Festungen Gradiska, Brod, Ratscha, Esseg und Peterwardein aufgestellten Truppenkorps, und ermöglicht dessen Einwirkung auf die Operationen der Hauptarmee.

Vereinigt man mit dieser Befestigung noch einen Brückenkopf bei Tulln oder Wallsee, sowie einen zweiten bei Fischament oder Preßburg und nimmt Bedacht, sich aller Uebergangsmittel auf der Donau so zu bemächtigen, daß der Feind beim Ueberschreiten dieses Stromes bloß auf seine eigenen, auf der Achse fortzuschaffenden Mittel beschränkt bleibt, so wird es möglich fortwährend im Besitz des am linken oder rechten Donauufer liegenden westlichen Theils der Monarchie und im Mittelpunkt derselben zu bleiben, nach erlittenen Unfällen neue Kräfte zu sammeln, den Feind zu anhaltender großer Kraftäußerung zu zwingen, und den Staat überhaupt vor jähem Unglück zu bewahren, welchem derselbe bei der jetzigen politischen Lage von Europa und bei seiner notorischen Vertheidigungslosigkeit so sehr bloßgestellt ist. Diese Vortheile würden allerdings durch eine Befestigung von Wien bedeutend erhöht, und, mit Komorn und Raab vereinigt, einen nicht leicht zerstörbaren Knotenpunkt im Herzen der Monarchie bilden.

Jede Vertheidigungsvorkehrung, von Enns abwärts, ist in weit geringerem Grad vortheilhaft, besonders dazumal, wenn selbe isolirt, und ihre Wirksamkeit durch keine zusammenhängende Defensionslinie gehörig unterstützt ist. Man stellt nicht allein Oesterreich und Inneröſterreich, sondern auch Böhmen, bloß, und wir bleiben von letzterem gewissermaßen getrennt.

Durch die beantragten Befestigungen bleibt zwar noch immer ein großer Theil von Innerösterreich unbeschützt; allein, wollte man hier die Vertheidigungslinie weiter nach Westen rücken, ohne die Vorgeschlagene zuvor etablirt zu haben, so wäre das Zentrum der Monarchie weniger gedeckt. Von der gesicherten Manövrirfähigkeit im Herzen des Staates aber hängt bei einem künftigen Krieg das Schicksal Oesterreichs ab; ohne zu gedenken, daß jede weiter vorgeschobene zusammenhängende Defensionslinie eine erhöhte Vertheidigungsanstalt bedingt, wozu weder die Zeitumstände, noch die innere Lage der Monarchie geeignet bleiben. Alle vereinzelten, ohne gehörigen Zusammenhang vorgeschobenen Punkte aber sind nicht fähig, dem Staat einen wesentlichen Vortheil zu bringen.

Die nordöstliche Grenze unserer Monarchie ist ungemein ausgedehnt, und, seit Rußland die große und kleine Wallachei besetzt hat, durch diese, sowie durch die in Polen sich bildende neue Macht vollständig umfaßt. Unser in Galizien noch übrig gebliebene Theil ist so beschaffen, daß er gar keiner Vertheidigung fähig ist. Man muß also die Defensionslinie hier soweit zurückziehen, bis sich Naturhindernisse finden, welche derlei Absichten erleichtern, und man im Stand ist, durch einige Punkte große Landstrecken mit einer mäßigen Truppenzahl gegen feindliche Unternehmungen sicher zu stellen.

Die Festung Karlsburg kann als Zentralpunkt gegen

diesen Theil der Grenze betrachtet werden, und ist, nebst Klausenburg, geeignet, die nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe gesichert aufzunehmen.

Die ehemalige Grenze gegen die Moldau und Wallachei ist durch starke Naturhindernisse gebildet, und hat wenig fahrbare Straßen, wovon die meisten durch kleine Forts gesichert werden könnten.

Die Karpathen sind weniger günstig und besonders auf der Strecke vom Fatraberg bis Virava von vielen fahrbaren Wegen durchschnitten, wovon die wenigsten durch kleine Forts gedeckt werden können.

Unter den vorhandenen Straßen sind die vorzüglichsten, welche eine in Polen versammelte feindliche Armee zu ihren Operationen nach Ungarn benützen könnte:

1) Von Dukla in das Ondavathal.

2) Von Gorlyeze und Gribow in das Topolyathal.

3) Von Sandecz durch das Popradthal in das Thal der schwarzen Waag.

4) Von Neumark und Jordanow über Kubin, und

5) Von Jablunka über Csacza in das Waagthal.

Weil aber weder diese fünf Hauptverbindungen noch die übrigen geringeren Kommunikationen günstige Sperrpunkte darbieten, so dürfte nachstehende die zweckmäßigste Vertheidigungslinie für diesen Theil der Grenze seyn. Nämlich:

a) Sperrung der Jablunkastraße in der Gegend von Csacza oder Krasno.

b) Ein Fort bei Arva.

c) Die schwarze Waag scheint zu einer Sperrung mit kleinen Forts zu breit, das Dienlichste wäre also eine Festung am Ursprung des Poprad.

d) Eine Festung in der Gegend von Szucsan.

Diese Vertheidigungsanstalten hindern nicht bloß ein feindliches Vordringen im Waagthal, sondern auch im Granthal und setzen uns in den Stand die Bergstädte mit einer mäßigen Truppenzahl gegen feindliche Streifereien zu sichern.

e) Eine Festung in der Gegend von Eperies im Tarczathal, wo die meisten zwischen Dukla und dem Popradfluß aus Galizien nach Ungarn führenden Wege zusammenlaufen.

Die Strecke zwischen dieser Festung und dem Ursprung des Granflusses müßte durch ein Truppenkorps gedeckt werden, wozu ein Aufgebot aus der Gegend um die Bergstädte große Aushilfe leisten und zur Behauptung dieser Gegend wesentlich beitragen kann.

Diese beantragten zwei Festungen gewähren zugleich die Sicherstellung der nöthigen Kriegs= und Mundvorräthe, und somit die Möglichkeit der Subsistenz für die zur Deckung dieser Grenzstrecke nöthigen Truppen.

Der in Polen versammelte Feind behielte sodann nur den freien Gebrauch der im Ondava und respektive Bodrogthal bestehenden Straßen, welche durch die im Tarczathal

beantragte Festung bedroht ist, und nur durch eine Blokade der genannten Festung dem Feind erhalten werden kann.

Erwägt man die großen Rüstungen welche bei einer Invasion von dieser Seite unvermeidlich bleiben, so ergiebt sich, daß die Herstellung der angetragenen Vertheidigungslinie eine um so dringendere ist, je wahrscheinlicher die Möglichkeit einer Gefahr von dorther bleibt.

Diese Defensionslinie in Verbindung mit Ollmütz, Karlsburg, und Klausenburg, nebst Sperrung der gegen die Wallachei und Moldau aus Siebenbürgen führenden vorzüglichsten Wege durch Forts, scheint zureichend gegen alle jene Unternehmungen welche Oesterreich dereinst von Rußland oder Polen, oder aber von beiden zugleich zu befahren haben dürfte. Selbe stellt dem Feind sehr große Hindernisse entgegen, entzieht ihm die aus Polen nach Ungarn führenden besten Verbindungen und ermöglicht die Behauptung des Gebirges zwischen der Waag und Tarcza, respektive der Hernad, gegen überlegene feindliche Kräfte; sie zwingt den Gegner zu Belagerungen, hemmt somit gleich Anfangs seine Operationen; deckt Pesth gegen rasche und unvorhergesehene feindliche Unternehmungen, und verschafft die nöthige Zeit selbe zu vereiteln, überhaupt wendet sie große Verwüstungen von Ungarn ab.

Die Veränderungen welche in den politischen Ansichten jetzt vorgegangen sind, scheinen aber in Betreff der Befestigungsarbeiten welche für die dringendsten gehalten werden

können, noch einige Ueberlegung zu erheischen; bis sich gezeigt haben wird, von welcher Seite die Sicherung der Monarchie für den Augenblick unerläßlich ist. Um jedoch keine Zeit zu verlieren, würde es am Besten seyn, die schon bestehenden Festungen, besonders Komorn und Ollmütz ganz zu vollenden, und alle festen Plätze gegen die östliche und westliche Grenze in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Ist aber einmal die Richtung unserer künftigen Verhältnisse entschieden, dann bleibt es die unerläßliche Pflicht der Regierung, die Punkte, deren Befestigung am dringendsten seyn dürfte, durch die schnellsten Arbeitsanstalten zu sichern.

Kurzer Ueberblick der Beweggründe,

welche einem gleichzeitigen Anfang der ganzen zur Sicherung der Monarchie gegen Westen als nothwendig anerkannten Vertheidigungslinie anrathen, so wie jener Einwendungen, welche die oberste Finanzstelle dagegen aufstellen dürfte.

Wien 1811.

Die Nothwendigkeit einer soliden, auf die dermalige politische und innere Lage der Monarchie genau berechneten Vertheidigungsanstalt ist so klar, und jedem Sachkundigen mit aller Ueberzeugung so einleuchtend, daß es überflüssig wäre, in ein weitläuftiges Detail darüber sich einzulassen. Man sieht genau ein, daß Oesterreich, bei der

dermaligen Größe von Frankreich, seiner zahlreichen stets mobilen Kriegsmacht und bekannten Grundsätzen des französischen Machthabers, der Gefahr bloßgestellt ist, mit Uebermacht überfallen, aller Gegenwehr beraubt und so zu sagen entwaffnet zu werden, so lange es nicht durch ein zweckmäßiges zusammenhängendes Vertheidigungssystem sich die Möglichkeit verschafft, dem ersten Anfall des Feindes mit einer mäßigen Truppenzahl zu widerstehen, und dadurch die nöthige Zeit zu gewinnen, um die Streitkräfte sammeln und sie mit Nachdruck dem eindringenden Feind entgegenstellen zu können, bevor es ihm möglich ist, das Herz und die Haupthilfsquellen der Monarchie zu erreichen und uns die Möglichkeit zu benehmen, die noch genug ergiebigen Mittel dagegen in gehörige Anwendung zu bringen.

Keine Nachgiebigkeit, noch die weiseste Staatspolitik kann Oesterreich gegen diese Gefahr sicher stellen, der thätige und herrschsüchtige Geist des Beherrschers von Frankreich läßt keine Ruhe hoffen, für ihn ist bloß ein Artikel der Zeitung, oder sonst dem Privaten zugefügte mindeste Beleidigung schon genug Vorwand zum Kriege, wenn aber dieser Fall ja nicht gleich nach Beendigung der Angelegenheiten in Spanien eintreten sollte, so kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit darauf zählen, daß er Oesterreich zu einer Theilnahme am Kriege gegen die Ottomanische Pforte auffordern, und es schon hiedurch in eine äußerst mißliche Lage versetzen dürfte. Oesterreich hat der

Vertheidigungslosigkeit seiner Grenzen ganz vorzüglich alle jene Unglücksfälle zuzuschreiben, die es seit 1805 erlitten hat und ist gegenwärtig mehr als jemals außer Stande gesetzt, irgend einen Antheil an den politischen Angelegenheiten von Europa zu nehmen, aus welcher üblen Lage es sich einzig und allein durch ein zweckmäßiges Vertheidigungssystem und gehörige Vorbereitung und Erhaltung seiner noch genug ergiebigen Hilfsmittel und Streitkräfte zur zweckmäßigsten Anwendung sich zu befreien hoffen darf.

Dem Zweck dieser Absicht kann aber Oesterreich nur durch Benützung der gegenwärtigen Zeitperiode ungehindert zu erreichen hoffen, wo Napoleon im Westen beschäftigt ist und ohne noch seine Macht daselbst hinlänglich befestigt zu haben, durch sein Anschließungssystem England zum Frieden zu zwingen, und die Theilnahme am Seehandel sich als das höchste Ziel seiner Anstrengungen vorgesetzt zu haben scheint, wozu derselbe wohl den größten Theil seiner Macht zu verwenden gezwungen ist.

Versäumt Oesterreich diese Gelegenheit zum Anfang der Sicherstellung seiner Zukunft, wo es in jeder Hinsicht nicht das geringste Aufsehen erregen kann, und wendet es nicht alle Mittel und Thätigkeit an, die Deckung seiner westlichen Seite in der möglichst kürzesten Zeit zur Vertheidigungsfähigkeit zu bringen, so setzt es sich unmittelbar der Laune, allen Mißhandlungen Napoleons und der

Gefahr bloß, ganz unvermuthet angefallen und wehrlos gemacht zu werden.

Erst dann, wenn Oesterreich auf diese Art seine künftige Existenz, gegen die Eroberungssucht seines so mächtigen und übermüthigen Nachbars im Westen, gesichert hat, wird es volles Vertrauen im Ausland erwecken, Gewicht in der politischen Wagschale von Europa erlangen, welches ihm in jeder Rücksicht so unentbehrlich ist.

Der Zeitraum, welchen Napoleon zur Beendigung der Angelegenheiten im Westen, Konsolidirung seiner Macht daselbst, und zu andern Umstaltungen in den ihm untergeordneten Staaten braucht, läßt sich zwar nicht bestimmen; man sollte es aber doch auf ein paar Jahre annehmen können, und wenn er gleich beim Anfang unserer Vertheidigungsanlagen nichts dagegen einwendet, und Oesterreich im Laufe der Arbeiten durch eine ausweichende, äußerst kluge Politik alles zu beseitigen sucht, was irgend eine Veranlassung zu Differenzen zwischen beiden Staaten geben könnte, so ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wir in Ausführung dieses Vorhabens unterbrochen werden.

Der Umstand der erst angenommenen Kürze der Zeit, die uns Napoleon wahrscheinlicherweise dazu übrig lassen kann, gebietet jedoch durch gehörige Einleitungen eine solche angestrengte Beschleunigung der Arbeiten, daß solche insgesammt auf der ganzen angetragenen Vertheidigungs-

linie längstens in zwei Jahren, zwar nicht ganz beendigt, was unmöglich wäre, doch mit der Hauptvertheidigungsfähigkeit zu Stande kommen, dazu gehört, daß bei allen Anlagen die Errichtung von Corps de places mit aller Anstrengung zuerst unternommen und die Außen- und Vorwerke succesive erbaut werden.

Einzelne wichtige Punkte, z. B. eine Festung à cheval der Donau bei Enns, sind zwar gut und verschaffen einigen Nutzen, allein die Vortheile, die sie darbieten, stehen mit jenen einer zusammenhängenden Linie in gar keinem Verhältniß. Geht man weiter abwärts, so ist der Nutzen noch minder, man verliert die Hilfsquellen von Oesterreich, von Inneröſterreich, ist von Böhmen getrennt und stellt auch diese Provinz jeder Gefahr ungemein mehr bloß, als durch eine Vertheidigungsanstalt in der Gegend von Enns. Einzelne Punkte kann der Feind überhaupt leicht abschneiden, zur Uebergabe bald zwingen, und Millionen sind verwendet, die nebst dem Staate verloren gehen, weil diese einzelne Vertheidigung ohne Zusammenhang den Staat gegen überlegene Macht nicht sichert.

Die Gründe, welche die oberste Finanzstelle gegen den gleichzeitigen Anfang aller angetragenen Vertheidigungspunkte anzugeben im Stande ist, können nur darin bestehen, daß die jährlichen Staatsrevenuen die durch diesen Bau vermehrten Auslagen zu decken nicht zureichend sind, der ganze Unterschied bestünde also im Wesentlichen

nur darin —, die ganze zur Sicherstellung der Monarchie gegen Westen erforderliche Summe in einem Zeitraum von drei bis höchstens vier Jahren, oder aber succesive und erst in vielen Jahren anzuwenden; allein man muß bemerken, daß der Vortheil der Ersparung von Zinsen — wenn man ja diese höhere Auslage nicht anders als durch ein Anlehen zu decken im Stande seyn sollte, mit dem Nachtheil und der Gefahr, welche dem Staate durch eine langwierige und theilweise Befestigung in Hinsicht der Erhaltung des Ganzen droht, in gar keinem Verhältniß steht. Der Staat ist es vielleicht im Stande, durch eine weise Politik den Gang der Sachen so zu leiten, daß der Friede in drei bis vier Jahren nicht gestört werde. Dieser Zeitraum ist zureichend bei gehöriger Anordnung und Anwendung der nöthigen Hilfsmittel seine Sicherheit zu begründen, allein wie wäre dieß zu hoffen möglich, wenn die Befestigung der angenommenen Vertheidigungslinie nur theilweise unternommen werden sollte, wozu 15, vielleicht 20 Jahre nicht zureichen würden, und doch kann man die Monarchie nur erst dann als gesichert betrachten, wenn die in Antrag genommenen Vertheidigungsanstalten in ihrem ganzen Zusammenhang beendigt sind.

Dem Staate kann kein Opfer zu groß seyn, wenn er dadurch seine Sicherheit und die Erhaltung des Ganzen erlangt; welche Lage in der dermaligen des Hauses Oesterreich ganz vereinigt zu seyn scheint.

Wäre die österreichische Monarchie 1805 durch ein zweckmäßiges Vertheidigungssystem gegen Westen geschützt gewesen, so wären die unglücklichen Folgen jenes, so wie des Feldzuges von 1809, beseitigt worden, und die Unterthanen hätten die große Wohlthat gefühlt, wenn der Staat diesen Aufwand von ihnen gefordert hätte, indem sie nicht nur von den zweimaligen, dem Feind geleisteten Kontributionen, sondern auch von den sonstigen mancherlei Drangsalen des Krieges verschont geblieben wären. Der Staat hätte wahrscheinlich nicht nur keine Provinzen verloren, sondern auch die mancherlei Erschöpfungen von ihnen abgewendet, und die Unterthanen durch volles Vertrauen in ihre Sicherheit, zu jedem neuen Opfer sehr bereit gefunden.

Diese Betrachtungen muß man für den möglichen Fall eines künftigen Krieges noch mehr in Erwägung ziehen, und schon diese allein sind hinreichend, um jedes Hinderniß zu heben, welches einer gleichzeitigen baldmöglichsten Erzielung der Grenzvertheidigung, in Hinsicht der Staatsfinanzen, im Wege stehen könnte. Solche Summen sind auf große Zinsen gelegt, da sie als Mittel zu betrachten sind, wodurch der Staat gesichert und erhalten wird.

Mittel,

um

in militärisch-politischer Hinsicht

in einer genauen fortlaufenden Kenntniß zu seyn.

Wien den 20. Februar 1812.

Die unbedingte Nothwendigkeit, von allem, was außer einem Staate in militärisch-politischer Hinsicht vorgeht, in einer genauen fortlaufenden Kenntniß zu seyn, wird vorzüglich in der Epoche, die wir jetzt durchleben, von allen höheren Branchen der Staatsverwaltung gewiß so lebhaft gefühlt, daß es mehr die Modalität, wie dieser Zweck am füglichsten erreicht werden dürfte, seyn wird, die als eine Erledigung des von Seiner Majestät unter dem 13. Dezember v. J. abverlangten unterthänigsten Berichts zu erörtern ist, als eine weitschweifige Deduction der Ursachen und Gründe.

Bis jetzt schienen die Mittel, deren man sich bediente, um vorzüglich in militärischer Hinsicht einen richtigen gehaltvollen Ueberblick der fremden Kräfte und Pläne zu erhalten, dem so sehr gewünschten nothwendigen Bedarf nicht zu entsprechen. Indem die Sammlung verläßiger Notizen über die Nachbarn und sogar die Einleitung zur Etablirung der Kanäle und guten Quellen für die nächstfolgende Zeit, immer nur erst auf die Epoche kurz vor dem Ausbruch eines Krieges verschoben wurden, so fehlte

dann gewöhnlich die Zeit zu derlei in tiefem Frieden zu treffenden Einleitungen, und immer mit Vorbedacht zu kultivirenden Konnexionen im Auslande, und man sah sich dann genöthigt, entweder zu kleinlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, die keine großen Resultate erzeugen konnten, oder man mußte sich Personen, die nicht vom Metier waren, anvertrauen, die keine Ansicht zu liefern im Stande waren, welche von ächt militärischem Gehalte sind, und tappte so immer im Dunkeln umher, und alle folgenden Unternehmungen mußten falsch seyn, entweder weil man irrig (wie beim Anfange der Kampagne von 1805), oder weil man gar nicht (wie vor dem Ausbruche des letzten Krieges) unterrichtet war.

Zwar ward in neueren Zeiten, auch im Frieden, jedem General- und Länderkommandanten einiges Geld bewilligt, um den Hofkriegsrath über die an den Grenzstaaten vorgehenden wichtigeren militärischen Begebenheiten in Kenntniß zu setzen. Die hiezu verwendeten Summen beliefen sich seit dem Jahre 1802 nach einem buchhalterischen vierjährigen Durchschnitte jährlich auf 60,610 fl. 40 kr., sind aber in der letztern Zeit bis auf 100,000 fl. jährlich gestiegen — — —. Aber sie haben weder militärisch interessante Nachrichten geliefert, indem gewöhnlich die Berichte des einen Generalkommando's denen eines andern geradezu widersprachen, oder wenig höhere Ansichten gewährten, indem sie sich bloß auf die nächste Grenze

beschränkten, noch haben sie politisch interessante Notizen geliefert, indem die geheime Hof- und Staatskanzlei die dabei gemachten Mittheilungen, noch immer bis jetzt als ungegründete oder Berichtigung verdienende Sagen, zurückwies, und so den erneuerten Beweis lieferte, daß dieß nicht der rechte Weg sey, auf welchem der Staat zu jenen Ansichten gelangen könne, die zur Gründung seiner zu treffenden Maßregeln so unausweichlich nothwendig sind.

Da jene politischen Ansichten ganz der Beurtheilung und Sammlung der Diplomatie unterworfen bleiben müssen, da nur Männer vom Metier und gemäß ihres Dienstes und Anstellung solche liefern können, so sollte man glauben, daß im Gegensatze jene Untersuchungen und Prüfungen der militärischen Anstalten eines fremden Staats und die Einleitungen in einer fortgesetzten Kenntniß hierüber zu seyn, nur einem Militär, und vorzüglich einem Offizier vom Generalquartiermeisterstabe, als welcher den Dienst und die Führung jeder Waffe in sich vereinigt, zustehen müsse; und schon seit längerer Zeit haben fremde Staaten durch Anstellung solcher Offiziere bei Gesandtschaften diese Zwecke zu vereinigen gesucht. Es sind deßhalb in mehreren Epochen der geheimen Hof- und Staatskanzlei Anträge dieser Art vorgelegt worden, und auf ihr Verlangen wurde schon vor einem Jahre die Instruktion für einen derlei bei einer Gesandtschaft zugetheilten Offizier übergeben. Hat eine unzuverlässige immerhin schwere

Wahl solcher Subjekte, finanzielle Verhältnisse oder andere Rücksichten, diesen Vorschlag bis jetzt noch nicht ganz ins Werk gesetzt, so ist es wenigstens nicht das Neue und daher Auffallende der Sache, was daran hindern könnte, indem jedem Staat auch gewiß jene Mittel erlaubt sind, die der fremde gegen ihn anwendet, und so ist es gar nicht zu läugnen, daß die Franzosen vollkommen etablirte Bureaux d'Espionage in den k. k. österreichischen Staaten unterhalten, welche gewöhnlich unter der Leitung eines Offiziers vom Generalstab stehen, und dessen Direkteur noch zuletzt der vor kurzer Zeit abgereiste General Romoef war. Ebenso ist es eine bekannte Sache, daß für einen ähnlichen Zweck der k. russische Oberst des Generalstabes Theil bei der k. russischen Gesandtschaft am hiesigen Hofe zugetheilt ist, und die Leitung dieses Geschäfts von dem k. russischen Gesandtschaftsrath Malia übernommen habe, da man von ihm, als einem Mann von Metier, bessere Resultate zu erhalten hoffte. So wie hier haben die Franzosen, Engländer und alle mächtigeren Nationen in allen interessanten selbst verbündeten Ländern etablirte militärische Kundschaftsanstalten, die mit jenen hohen politischen sich die Hände bieten und sich in dem Kabinete des Monarchen vereinen, und sodann die Grundzüge zu Unternehmungen bilden, die wir zuweilen als so schnell und gut berechnet bewundern.

Theils das nothwendige Bedingniß der Geheimhaltung,

theils die Möglichkeit einer bessern Vergleichung, Verfolgung und Beurtheilung des Inhaltes der von allen Seiten eingehenden Nachrichten, erfordern einen immer bestehenden Mittelpunkt, von welchem aus sie nach der gehörigen Sichtung entweder Seiner Majestät schnell unterlegt, oder in den Archiven für künftigen Bedarf aufbewahrt, oder, wo auch jener Inhalt die andern Behörden des Staats interessiren dürfte, selben mitgetheilt wird. Von hier aus dürfte auch zu bestimmen seyn, welche Dinge theils dem hiesigen Staate noch vorzüglich zu wissen interessant sind, theils was den zu entwerfenden Militäretatstableaux zu ihrer Vollkommenheit noch abgeht. In dieser Absicht habe ich geglaubt mit der vorzüglichen Berücksichtigung unserer jetzigen politischen und finanziellen Lage des Staats die Mittel erörtern zu sollen, welche theils für den gegenwärtigen nothwendigen Bedarf, theils für die Verbesserung einer guten Kundschaftsanstalt in der Folge, mir die zweckmäßigsten scheinen.

1) Vor allererst müßten bei den bedeutendsten auswärtigen Höfen als jetzt in Paris, Berlin, Petersburg rc. ausgesuchte Offiziere des Generalquartiermeisterstabes oder selbem zugetheilt mit der beiliegenden Instruktion versehen, angestellt seyn, welche ihre rein militärischen, höchstens auch statistischen Ansichten der fremden Staaten immer nur durch den Weg der geheimen Hof- und Staatskanzlei einzuschicken hätten, welche hievon theils Seiner Majestät

das interessante unterlegt, theils der Militärbehörde das nöthig befundene übergiebt, um hieraus die nur dann verlässigen Etatstableaux und militärischen Uebersichten fremder Staaten entwerfen und zusammensetzen zu können, wenn die Materialien hiezu von sachverständigen Männern gesammelt sind.

2) Auf den vorzüglich interessanten Straßen, auf welchen Militärbewegungen oder Truppensammlungen statt haben, müßten einsichtsvolle Offiziere unter Kurier- oder sonstigen Vorwänden reisen. So würde ein findiger kluger Offizier, der jetzt als Kurier von hier über Breslau, Warschau, Willna nach Petersburg, und von da über Witepsk, Mohilew, Gitomirz, Brodi zurückginge, die interessantesten militärischen Notizen über die Stellung, Verfassung und die wahrscheinlichen Operationen der preußischen, warschauischen und aller russischen Armeekorps längs der polnischen und unserer Grenze liefern können. Der Vorwand eines Kuriers benimmt (da es noch überdieß die geradesten Poststraßen sind) alles Auffallende, jener einer Krankheit, eines nothwendig abzuwartenden Befehls 2c. läßt ihm hinlänglich Zeit, wenn er an ein oder dem andern Orte sich länger aufzuhalten für nothwendig finden sollte. Auch übersieht ja der Mann von Metier in einer Stunde mehr als aus hundert Kundschaftsrapporten, Erzählungen der Reisenden und aus Sagen hervorgeht. Und schon der Stand des Soldaten erleichtert ja hier die

Annäherung an den fremden militärischen Körper; er darf jeden fremden General oder Offizier, der ihm begegnet, ganz frei um Auskunft über Gegenstände des Militärdienstes und der darauf Bezug habenden Einrichtungen sprechen, denn er hat den Schein seiner eigenen Belehrung und Vergleichung für sich, welches bei dem Manne, der eine Civilstelle bekleidet, schon deßhalb, weil es gar nicht zu seinem Metier gehört, auffallen muß.

3) An jenen interessanten Grenzposten als z. B. jetzt in Troppau, Wieliczka, Brodi und Czernovitz, müßten Offiziere angestellt werden, welche sich allein mit dem Detaildienste des Kundschaftswesens zu beschäftigen hätten, da dieses einen eigenen Mann erfordert, und die schon dort befindlichen Generalkommandooffiziere zu sehr mit ihren Dienstgeschäften zu thun haben. Dieser Detaildienst des Kundschaftswesens würde theils in der Aussendung von Kundschaftern an jene Orte in der Nähe der Grenze wo Truppenbewegungen vorgehen, theils in der Sammlung und geprüften Einsendung aller Nachrichten von einiger Bedeutung, welche Reisende oder Briefe über die Grenze bringen, bestehen. Durch ein kluges, gefälliges Betragen könnten auch auf diese Art mehrere Verbindungen über der Grenze hergestellt werden, da in ruhigeren Zeiten ein derlei Offizier zuweilen sehr füglich kleine Exkursionen in die benachbarten Grenzstädte unternehmen könnte. In so einem Zeitpunkte müßte ihm auch die Bereisung und

Untersuchung der eigenen Grenze obliegen. Durch die Bekanntschaft mit Mauth- und Grenzbeamten, mit Jägern, Fischern, Handelsleuten, Juden, Wirthen 2c., wird er mit der Zeit aus diesen Klassen manche taugliche Subjekte kennen lernen, die im Falle, daß etwas auf dieser Grenzstrecke vorgehen sollte, schon durch ihre Orts- und Wegkenntnisse mit Vortheil und Zutrauen verwendet werden können. Hierüber hat er ein charakteristisches Protokoll zu führen, seine Bemerkungen, wenn sie nicht wichtigere Nachrichten enthalten, aber monatweise durch den Weg desjenigen Herrn Generals oder Militärkommandos, an welches er immer angewiesen bleibt, einzusenden, welches die weitere Förderung nach einer prüfenden Einsicht auf dem Präsidialwege an den Hofkriegsrath besorgt. Durch eine Verwendung solcher Offiziere würde man in jedem Falle schon ihre persönliche Bildung für dieses Fach sehr vervollkommnen, und in einem wichtigern Zeitpunkt in dem Hauptquartier nicht in Verlegenheit um gebildete Subjekte dieser Art seyn, um selbe zu interessanten Missionen zu verwenden. Eben so vortheilhaft würden in vorkommenden Fällen jene Offiziere, welche an jenen auswärtigen Höfen angestellt waren oder Reisen dahin gemacht haben, bei militärischen Verhandlungen, Grenzberichtigungen, Kordons- und Parlamentärverrichtungen gebraucht werden können. Ich enthalte mich, die so wichtigen Vortheile zu zergliedern, welche aus einer derlei

Verwendung in Rücksicht der Länder-, Völker- und Sprach-kenntnisse nothwendigerweise hervorgehen müssen, eben so auf den Mangel solcher Subjekte, welche doch nur durch Erfahrung gebildet werden können, vorzüglich in der österreichischen Armee aufmerksam zu machen, weil eben dieser Mangel im Frieden nur gar zu oft schon gefühlt worden, so wie die Wahrheit des ersten ganz unumstößlich ist. Oefterer Wechsel, genaue Prüfung und detaillirte bestimmte Instruktionen, müßten hier vorerst den Weg bahnen, den man nur mit einiger Zeit mit eben der Zuversicht betreten könnte, als ihn fremde Staaten jetzt gegen uns gebrauchen.

4) Ein eigenes Bureau aus sehr wenigen aber vertrauten Subjekten bestehend, müßte unter der präsidialen Leitung des Hofkriegsrathes hier in Wien mit der Ertheilung der Instruktionen, Sammlung und Aufbewahrung der einzelnen einlaufenden Berichte beschäftigt seyn; von hier aus müßte, je nach dem Befehle seiner Excellenz des Herrn Hofkriegspräsidenten die Unterlegung an Seine Majestät oder die Mittheilung an die betreffenden Stellen geschehen. Hier müßte durch tabellarische Zusammenstellung und Berichtigung der Veränderungen in jedem augenblicklichen Bedarf der Stand und die genau detaillirte Uebersicht aller militärischen Kräfte jedes fremden Staates zu erheben seyn. Indem hier zugleich ein genaues Augenmerk auf alle auswärtigen Zeitungen, militärischen Journale, und die etwa vorgehenden kriegerischen Ereignisse

fremder Staaten unter sich, gerichtet würde, könnte in den Akten dieses Bureaus auch die künftige Kriegsgeschichte die reichlichste und geprüfteste Nahrung finden. Hier müßten auch jene raisonnirenden Uebersichten, theils des Geschäftsganges selbst, theils der jedesmaligen Lage jedes einzelnen und der Gesammtstaaten außer uns, entworfen werden, welche, wenn kein eiliger Fall eintritt, monatweise zu unterlegen sind. Hier würden auch der Bedarf und die Bewilligung jener Mittel und aller dahin einschlagenden Modalitäten der höchsten Stelle vorgelegt werden, Remunerationen ꝛc. und Berechnung aller geheimen Veranstaltungen und Auslagen Bezug habende verhandelt werden, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, daß derlei Partikularien nicht den Weg der allgemeinen Protokolle gehen, weil das nothwendige Bedingniß des Geheimhaltens sonst aufgehoben, und personelle Compromittirungen veranlaßt werden.

Indem diese hier unmaßgeblich vorgeschlagenen Mittel, für den ersten Augenblick den Staat in eine richtige Ansicht aller militärischen Kräfte und Bewegungen, sogar der Pläne für die Folge, um ihn her setzen würden, deren Kostenaufwand nur deßhalb, weil sie mit klingender Münze bestritten werden müssen, bedeutender scheint, es aber im Vergleich mit den erhaltenen Resultaten wirklich nicht ist, so dürfte man, indem man Anfangs nur einen oder den andern der vorgeschlagenen Wege in Vollzug setzen könnte,

gewiß nach und nach jene größeren Kundschafts-Etablissements zu Stande bringen, die, indem sie ihren Sitz im Herzen des fremden Staates, an der Quelle seiner Pläne und Unternehmungen haben, weit früher und sicherer diejenigen bestimmten und höheren Ansichten liefern, die jedem Staate für seine Sicherheit, und die Güte und Richtigkeit seiner zu nehmenden Schritte, unausweichlich nothwendig sind, welches aber erst bei einer hinlänglich gebildeten Anzahl vertrauter, gewandter Subjekte, und bei vielen angesponnenen und kultivirten Verbindungen im Auslande denkbar ist.

Indem ich diesen Entwurf zu Etablirung eines Kundschaftsbüreau's unterlege, bemerke ich nur noch, daß — wenn es schon unbedingt nothwendig ist, daß auch im Frieden unausgesetzt die Verbindungen im Auslande, und das Bureau bei der Zentralkriegsverwaltung unterhalten werde — dieses immerhin mit wenigen, aber fähigen Männern, und ohne außerordentliche Kosten geschehen könne, wenn sie, wie gesagt, an den interessantesten Orten bei der Gesandtschaft angestellt werden, und daß daher zur Schonung des höchsten Aerars nur dann die sub Nr. 2 und 3 vorgeschlagenen Reisen und Grenzanstellungen mehrerer Offiziere nothwendig werden, wenn auf der einen oder der andern Seite wichtigere Begebenheiten eine erhöhte Aufmerksamkeit erheischen. Auch nur für einen solchen Fall wäre von Seiner Majestät die Genehmigung und Anweisung auf besondere Auslagen einzuholen, sich aber sonst

nach der bereits im Eingange ausgeworfenen Summe zu richten, für welche bei einer gehörigen Verwendung manches dem allerhöchsten Dienste sehr Vortheilhafte geliefert werden könnte. Auch durch ein dienstfreundliches Einvernehmen mit den Civilstellen, vorzüglich den Mauth-, Grenz- und Polizeibeamten, bei einer besseren Wahl bei der Besetzung der Grenz-, Platz- und Kordonsoffiziere, würden die betreffenden Generalkommanden, oder dort ohnehin angestellten Offiziere des Generalquartiermeisterstabes, hinlänglich in den Stand gesetzt werden, im Frieden jene näheren Vorfallenheiten bei Zeiten und der Wahrheit gemäß zu berichten.

Ich kann ferner eine zweite Bemerkung nicht ohne Erwähnung lassen, deren Wahrheit im Verlaufe der Zeit schon sehr tief gefühlt worden ist. Es verdankt zwar die Militärbehörde der immer bereitwilligen Dienstfreundschaft Seiner Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten schon manche sehr schätzbare Notiz, sogar die gebetene Placirung von Offizieren bei einigen Gesandtschaften; demunerachtet haben sich bis jetzt die gewünschten Resultate noch nicht gezeigt, mag es von der Unzulänglichkeit der Mittel, der Subjekte selbst, oder deren beschränkten Wirkungskreise herrühren, so sind doch bis jetzt die so nothwendigen Details über die Lage, Stellung, Disponibilität 2c. der Armeen auswärtiger Staaten, nicht zu erhalten gewesen, da dann wirklich auch eine derlei

raisonnirte Untersuchung die fortgesetzten Anstrengungen eines eigends dazu verwendeten Mannes erfordert, und von den Herrn Gesandten bei ihren ohnehin auf die politischen Verhältnisse streng gerichteten Blicke, derlei genauere Prüfungen eines Gegenstandes, der zuweilen gar nicht in ihr Fach einschlägt, gar nicht erbeten werden können, da ferner auch diese untern Details der Militärverfassung eines fremden Staates, die geheime Hof- und Staatskanzlei weniger interessiren können, so wollen denn auch die Herrn Gesandten ihre Depeschen gar nicht damit anfüllen, wenn sie, gleichwohl selbst aus dem Militärstande, selbe vollkommen kennen.

Auf einer andern Seite war es bis jetzt durch die Sammlung aller Grenz- und Generalkommando-Rapporte unmöglich, nur einigermaßen auszuweisen, was in dem gegenwärtigen so interessanten Augenblicke und welche Waffengattungen, unserer Grenze in Galizien und der Bukowina gegenüber stehen. Die Unzulänglichkeit des Inhalts beinahe aller einlaufenden Berichte der Länder-Generalkommanden, ist beinahe in jeder gefälligen Rückstellung der geheimen Hof- und Staatskanzlei ersichtlich. Die Ursachen hievon können wohl nicht an einem Mangel von Geldunterstützung liegen, indem ja beinahe jedes Generalkommando eine Summe von 10—15,000 fl. W. W. jährlich für geheime Kundschaftsauslagen berechnet, sondern sie sind wohl bloß in der Wahl der Mittel, und dem

Mangel tauglicher Subjekte zuzuschreiben; so hat z. B. das mährische Generalkommando erst unlängst einen Offizier von dem Regimente Kauniz, von Troppau aus eine Reise über Ratibor, Kosel, Breslau, Glatz und Neiße machen lassen, welche aber trotz der Unkosten keine anderen Resultate, als die ausgeschriebenen Heu- und Strohlieferungen gewährte. Es sind vorzüglich diese Gründe und die Vermeidung des längern Umtriebs, auch der hieraus entstehenden Einsicht mehrerer Personen, welche es unbedingt nothwendig machen, daß die Verwendung der Subjekte sowohl, als des Geldes, von der Leitung des Hofkriegsrathspräsidenten unmittelbar abhänge und der Dienst vorzüglich von gebildeten, genau instruirten Offizieren des Generalquartiermeisterstabes oder selbem zugetheilt, versehen werde; jene von den Generalkommanden zu sammelnde Grenzberichte können ja so keine Unkosten machen, da sie ganz auf dem militärischen Dienstwege geschehen.

Es ist gewiß nur das reine Interesse für den allerhöchsten Dienst, und nicht das Bedürfniß in fremde Wirkungskreise eingreifen zu wollen, und die tiefe Ueberzeugung, daß eine Anstalt dieser Art mit dem Generalquartiermeisterstab der Armee, unter der unmittelbaren Leitung Seiner Excellenz des Herrn Hofkriegsraths-Präsidenten einverleibt werden müsse, was mich zu der Bitte bringt, diesen Vorschlag bei Seiner Majestät kräftigst zu unterstützen, da auch seiner Zeit gewiß die geheime Hof-

und Staatskanzlei als auch die Polizei-Hofstelle, je nach ihren gegebenen Aufträgen, sich dieser Offiziere zur allgemeinen Sicherheit und Nutzen des Staats wird bedienen können.

Schließlich erlaube ich mir, den Plan zu der Verbesserung und Benützung zum Kundschaftsdienste, der durch das Generalreglement bereits angeordneten Ober- und Unterwegmeisters in dem Hauptquartier einer Armee, zu unterlegen. Es ist gewiß auch sehr oft der gänzliche Mangel an einem eigens zum Kundschaftsdienste bestimmten und abgerichteten Personale gewesen, welches mit dem besten Willen und allem möglichen Geldaufwand, den Generalquartiermeisterstab außer Stand gesetzt hat, die so nöthigen Details über den Feind zu liefern.

In jedem Falle muß ich noch bemerken, daß wenn die Staatsverwaltung bei Errichtung eines Kundschaftswesens nicht auf außerordentliche Belohnungen, auf eine zweckmäßige Wahl, und auf eine höhere Würdigung der zum Kundschaftsdienste verwendeten Personen bedacht ist, wenn wir mit berechnender Oekonomie nur immer zu Menschen ohne Unterschied, zu Juden und Abentheurern, zu Ueberläufern und dergleichen, die sich allenfalls durch ein paar Dukaten abspeisen lassen, unsere Zuflucht nehmen; wenn wir nie geschickte vertraute Staatsdiener sowohl vom Civil als Militär — welchen man hiedurch gestattet dem Vaterlande auf die nützlichste Weise zu dienen — hiezu verwenden,

wenn wir sie nicht ausgezeichnet und ehrenvoll behandeln und auf das reichlichste belohnen, wir nie im Stande seyn werden, den vorgesetzten Zweck der Sicherheit des Staats und der Armee, die Richtigkeit des Kalküls bei Operationen und die Zerstörung feindlicher Pläne zu erreichen.

Ueber die

Aufstellung einer Armee

zur Vermittlung eines dauerhaften Friedens.

Wien den 17. März 1813.

Den Aeußerungen Seiner Excellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zufolge scheint die Aufstellung der von Seiner Majestät mobil gemachten Armeen dahin zu gehen, den, auf die Vermittlung eines dauerhaften Friedens abzielenden Unterhandlungen dadurch einen bedeutenden Nachdruck zu geben, und jenem Theil der kriegführenden Mächte, welcher sich dieser Vermittlung widersetzen wollte, mit Waffengewalt zu begegnen.

Von diesem Grundsatz ausgehend, ist es eine gebieterische Nothwendigkeit, sich in vollkommen zweckentsprechende Verfassung, und zwar um so mehr gleich dermalen zu setzen, als jeder der beiden kriegführenden Theile bereits in voller Schlagfertigkeit dastehet. Daß aber die Stärke dieser Armee nicht wohl unter 120,000 Mann seyn kann

— ungerechnet des Bedarfs an Festungsbesatzungen — scheint schon daraus klar, weil, aller Wahrscheinlichkeit nach, Frankreich, als muthmaßlicher Gegner, nicht weniger als die Hälfte seiner schlagfertigen Streitkräfte gegen uns allein verwenden, folglich, selbst wenn wir auch 120,000 Mann stark sind, uns noch immer überlegen bleiben wird.

Von diesen Betrachtungen geleitet, glaube ich über die im gegenwärtigen Konferenzprotokoll enthaltenen Aeußerungen des Herrn Hofkriegsrathspräsidenten folgende Bemerkungen zur Würdigung und Berücksichtigung aufstellen zu dürfen:

ad A. Es ist unverkennbar, mit welcher Anstrengung der Hofkriegsrath bei den ihm zu Gebot stehenden, so geringen Mitteln, dennoch während des abgewichenen Feldzuges (1812) bemüht war, die Bedürfnisse des Auxiliarkorps zu decken und demselben die Ergänzungen jeder Art rechtzeitig zu verschaffen. Daraus läßt sich die beruhigende Ueberzeugung schöpfen, daß der Hofkriegsrath, falls er bei Zeiten mit den nöthigen Geldmitteln versehen würde, auch die Bedürfnisse der in Böhmen aufzustellenden Armee gehörig zu decken im Stande wäre.

Es wird aber eben darum für mich um so dringender, dasjenige bei Zeiten anzugeben, was zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes führen kann. Hieher gehören nun:

Die von mir angetragene Aufstellung der dritten Bataillone, so wie der dritten und vierten Divisionen auf

den Kriegsstand, sodann der Reservedivisionen und Eskadronen für alle Regimenter der Armee in Böhmen, eine Maßregel, welche in der Konferenz selbst als wünschenswerth und kräftig anerkannt worden ist. Es wird aber dieselbe wegen der noch nicht in Berathung genommenen, hiezu erforderlichen Geldmittel um so unausführbarer als ja, sogar für die Ergänzungsmannschaft der dritten Bataillonen und vierten Eskadronen, die nöthigen Monturen noch nicht beigestellt sind. Der Hofkriegsrathspräsident hat zwar vorgeschlagen, „vorerst nur die präsenten mobilen Truppen mit Allem auszurüsten, und alsdann erst die dritten Bataillone auf sechs Kompagnien zu bringen, und endlich erst beim wirklichen Ausbruch des Krieges die Reservedivisionen und Schwadronen zu formiren.“ Ich gebe aber hiebei nur Folgendes zu bedenken:

1) Nach meinem Dafürhalten ist es eine unerläßliche Bedingung, alle für die beabsichtigte Mobilität nöthigen Geldmittel unverzüglich festzusetzen, und zwar nicht so sehr in ihrem Gesammtbetrag, als vielmehr in den einzelnen Quoten, wie selbe nach Epochen flüssig werden, damit hiernach Seine Majestät der Kaiser die betreffenden Allerhöchsten Entschließungen, sowohl an den Herrn Staats- und Konferenzminister Grafen von Ugarte, als auch an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu erlassen vermöge.

2) Scheint es mir jetzt, wo die andern Mächte schon schlagfertig an der Grenze stehen, durchaus nicht gerathen,

erst den Ausbruch des Krieges selbst abzuwarten, um die Rüstungen zu vervollständigen. Die Hoffnung, es werde nicht zum Krieg kommen, wiegt den unendlichen Nachtheil bei weitem nicht auf, der entstehen muß, falls nicht alle Vorbereitungen noch vor dem wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten, und dieß noch zu einer Zeit getroffen werden, wo selbe auch die wünschenswerthe Konsistenz und Ausdehnung erreichen können.

ad B. Nimmt man den Armeestand von 80 Bataillonen, 98 Eskadronen, komplet auf 100,000 Mann an, und erklärt selben für hinreichend, bis nicht drohendere Umstände eintreten. Der Hofkriegsrath will, was noch auf diesen Stand etwa abgehen sollte, durch schnelle Ergänzungen vollzählig machen. Mit Hinweisung auf den Umstand, daß selbst für die bestehende Truppenzahl noch nicht einmal alle Bedürfnisse gedeckt sind, darf billigermaßen die Besorgniß entstehen, daß diese raschen Ergänzungen sich nicht realisiren lassen werden. Ob überhaupt 100,000 Mann dem Feind das Gleichgewicht halten können, lasse ich dahingestellt. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß es im Interesse des künftigen Gegners, er sey nun der eine oder der andere kriegführende Theil, liegen muß, seine bereits disponibeln Kräfte, mit Hintansetzung anderweiter Operationen, rasch gegen uns zu wenden. Der muthmaßliche Gegner wird aber mit weit über 100,000 Mann dastehen. Ich halte somit 120,000 Mann für das

Minimum, welches man in Böhmen aufstellen sollte, nachdem bei einer so notorischen augenblicklichen Ueberlegenheit des Gegners, die erst später vorzunehmenden Errichtungen gar nicht in Betracht kommen können, somit die Monarchie der äußersten Gefahr bloßgestellt würde.

In meinem an Seine Majestät erstatteten unterthänigsten Vortrag, worin ich die Aufstellung eines Korps an der Enns, die Obsorge für die Südgrenze, dann die Verschanzungsarbeiten im Donauthal bevorwortete, hatte ich keine andere Meinung, als diese Vorschläge erst dann der Wirklichkeit zuzuführen, wenn der geeignete Zeitpunkt hiezu gekommen seyn würde. Somit besteht eigentlich wider diesen meinen Antrag kein begründeter Einwurf. Dennoch glaube ich wiederholen zu müssen, daß Alles, was für jenen Zeitpunkt schon gleich jetzt als nöthig erkannt wurde, auch schon dermal insgeheim zu überlegen und systematisch vorzubereiten, eine unbestrittene Nothwendigkeit ist. Die Rüstungen unserer Armee sind schon dermaßen weit vorgeschritten, daß, trotz aller Vermittlungsversuche, man sich unmöglich verhehlen darf, welch ernsthafte Deutung unserem Benehmen von der einen oder der andern der kriegführenden Mächte gegeben werde. Und eben deßhalb scheint es das Staatswohl, ja selbst die einfachste Vorsicht zu erheischen, unsere Rüstungen auf eine solche Höhe und zu solcher Kraftentwicklung zu bringen, um jeder Deutung, und nach jeder Seite hin mit dem gebührenden Nachdruck entgegenzutreten.

Ueber jene

Mittel und Wege,

welche den kombinirten Armeen zu Gebot stehen, um die Macht des Feindes zu brechen.

Im März 1813.

Den Fall angenommen, daß Oesterreichs Unterhandlungen zur Herbeiführung des Friedens fruchtlos wären, so handelt es sich um die Bestimmung jener Direktionen, welche die kombinirten Operationen der koalisirten Mächte nehmen müssen, um den Zweck zu erreichen, d. h. also, um die Quellen des Feindes für die Führung des Krieges so schleunig als möglich theils ganz zu zerstören, theils aber, durch eine Hemmung der innern Kommunikationen, wenigstens dessen Kriegsmittel möglichst unwirksam zu machen. Um dieß zu erzielen, müssen vor Allem jene Mittel in Betracht gezogen werden, welche den kombinirten Mächten selbst zu Gebot stehen oder doch in Anwendung gebracht werden können.

Man darf die Macht der Russen im Ganzen zu 150,000 Mann veranschlagen, jene der Preußen auf 80—100,000 und jene Oesterreichs auch auf 100—150,000 Mann, und zwar letzteres nur für den ersten Moment.

Für die beiden erstgenannten Heere bliebe im Grund die Aufgabe jene: die Linie zwischen Erfurt und

Baireuth, oder besser, zwischen Erfurt und Bamberg zu gewinnen.

In diesem Zeitpunkte müßte sich Oesterreichs Macht im Donauthal sammeln.

Die Gründe und Vortheile einer Operation der Russen und Preußen im obigen Sinn liegen auf der Hand. Hiedurch würde nämlich die Streitmacht des Feindes in Nord- und Süddeutschland mit dem ersten entscheidenden Schlag getrennt und durch die hier gewonnene Basis jedes weitere Vorgehen auf der Operationslinie gegen Frankfurt a. M. und Mainz gesichert. Die Aufstellung der Oesterreicher im Donauthal aber führt für den Feind die Nothwendigkeit herbei, ein verhältnißmäßiges Beobachtungskorps an der Donau aufzustellen, folglich das Gros seiner Armee zu schwächen. Gelingt der Schlag zwischen Erfurt und Bamberg nicht, und die russisch-preußische Armee erlitte Nachtheile, so hindert die Stellung Oesterreichs den Gegner an jedem raschen Verfolgen seiner Vortheile. — Denn dieser vermag nicht an unserer Flankenstellung unbeirrt vorüber zu gehen, und zwar um so weniger, als wir durch ein Vordringen im Donauthal dessen Besorgnisse für seinen Rücken noch erhöhen. Eine solche Vorrückung unsererseits müßte aber in dem eben angedeuteten Fall unausweichlich erfolgen.

Für den Fall des Gelingens, das heißt also, daß Erfurt und Bamberg glücklich erreicht würden, geht das

Ziel aller Operationen Oesterreichs dahin, den Bodensee so rasch als möglich zu gewinnen, um Süddeutschland entweder zu entwaffnen, oder an sich zu reißen, auf jede Weise aber sich der Eingänge in die Schweiz und nach Tirol zu bemächtigen. Daß ein Korps nach Tirol selbst entsendet werden müßte, um die Verbindung zwischen Deutschland und Italien zu unterbrechen, ist selbstverständlich.

In der Voraussetzung, daß Schweden landet und Dänemark zum mindesten neutral bleibt, werden die Operationen in Norddeutschland, als sekundäres Objekt, den Schweden allein überlassen bleiben müssen. Im entgegengesetzten Fall aber, daß Schweden nicht thätig würde, erübriget nichts Anderes, als durch ein fliegendes Korps von 15—20,000 Mann die Stimmung in Norddeutschland zu unterstützen.

Die entgegenstehende Gesammtmacht des Feindes kann für den nächsten Feldzug nicht wohl höher, als zu 200—250,000 Mann veranschlagt werden. Dagegen dürften die Streitkräfte der Verbündeten hinreichen, um den vorliegenden Operationsentwurf durchzuführen, wenn Einheit und Uebereinstimmung das Ganze durchweht, und die Operationen in diesem Sinn geleitet werden. Nur das Wie? der Ausführung sollte jedem Theil überlassen bleiben.

Memoire
über die
Aufstellung und Bedürfnisse
der Observationsarmee in Böhmen.
(Dem Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg eingereicht.)

Wien den 9. Mai 1813.

Der Zweck der in Böhmen aufzustellenden Armee dürfte wohl dahin zielen, denjenigen Theil der kriegführenden Mächte, welcher sich der Annahme gemäßigter Friedensvorschläge abgeneigt zeigen sollte, mit Waffengewalt zu zwingen, denselben Gehör zu geben.

Bei der im gegenwärtigen Augenblick bestehenden Aufstellung der beiderseitigen Heere an der Saale und Elbe ergiebt sich die Dislokation der böhmischen Armee muthmaßlich zwischen dem letztgenannten Fluß und dem Böhmerwalde. Es handelt sich demnach bei dieser Ansicht um die Festsetzung der Frage: Wie die in einer solchen Aufstellung gesammelten Streitkräfte am zweckmäßigsten zu vertheilen wären, um je nach dem Wechsel der Umstände in der kürzesten Zeit an die erforderlichen Aufbruchspunkte gebracht zu werden?

Man darf mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch die gemäßigsten Friedensvorschläge dem Interesse Frankreichs so wenig zusagen werden, um selbes, im Vertrauen auf seine gesammelte neue Macht, nicht hierauf achten zu

lassen. Es dürften daher unsere Operationen wahrscheinlich gegen den Kaiser Napoleon gerichtet seyn.

Diesen Fall angenommen, giebt es nur drei Möglichkeiten:

1) Napoleon siegt und rückt gegen die Elbe vor.

2) Er muß seine dermalige Aufstellung verlassen und sich zurückziehen.

3) Beide Armeen bleiben in ihrer dermaligen Aufstellung.

Welcher dieser drei Wechselfälle auch eintreten mag, so ist es für die erste Konzentrirung unserer Armee am zweckmäßigsten, eine leichte Truppenkette in die Linie von Eger bis an die Elbe vorzuschieben und das Heer in der Gegend zwischen Eger, Saatz, Prag, Beraun und Pilsen zu verlegen. Man ist dadurch unbehindert, entweder durch eine Frontalbewegung nach Sachsen, oder durch einen Flankenmarsch nach Franken herauszubrechen.

Nach den bisherigen Einleitungen besteht die für obigen Zweck gewidmete Streitmacht in:

Vom bisherigen Observationskorps in Böhmen (von den Eingängen bei Nachod, Trautenau, Königgrätz, Chrudim bis Czaslau) . .	22 Bataill.	34 Esk.
Neu mobil gemachte Truppen in Böhmen und Mähren (noch in den Friedensquartieren) .	14 „	4 „
Vom Reservekorps . . .	16 „	10 „
Vom Auxiliarkorps . .	24 „	38 „
	76 Bataill.	86 Esk.

Nachdem diese Truppen bloß 87,367 Mann, darunter 11,118 Pferde, betragen, die Observationsarmee aber auf 120,000 Mann gebracht werden soll, so ergiebt sich ein Abgang von 32,633 Mann, der am besten auf folgende Art gedeckt würde.

a) Von den in Mähren ausgerüsteten und zu der in Galizien aufzustellen beantragt gewesenen Truppen der zweiten Observationsarmee 7035 Mann.

b) Die am 21. d. M. in Bochnia eintreffende Division Novak 13,020 Mann, 2405 Pferde.

c) Die beim vormaligen Auxiliarkorps gestandene Brigade Wrede 2950 Mann, 2950 Pferde.

d) Die beim Auxiliarkorps gestandene Division Pflacher 8482 Mann.

e) Die in Wien stehenden Regimenter Schwarzenberg-Uhlanen und Moriz Liechtenstein 1600 Mann, 1600 Pferde. Zusammen 33,087 Mann, 6955 Pferde.

Angenommen also, daß auch diese Truppen nach Böhmen gezogen werden, so ergiebt sich als Resultat: daß selbe bis 26. Juni in der Linie von Eger eintreffen können, die Division Bianchi und Brigade Fröhlich ausgenommen, deren Aufbruchstage noch nicht bestimmt sind, somit auch die Zeit ihres Eintreffens bei der Armee noch nicht angegeben werden kann.

Das erste und dringendste Erforderniß ist eine passende Ordre de bataille, indem die gegenwärtige Trappeneintheilung bloß provisorisch und keineswegs auf die

vorhabende Absicht berechnet ist. Bei dieser neuen Armeeeintheilung dürfte wohl die Grundidee vorwalten, die schon zusammengewöhnten Truppen derselben Waffe auch fernerhin möglichst beisammen zu lassen, dagegen aber wieder die verschiedenen Waffengattungen zu trennen, und auf solche Art selbstständige stabile Brigaden und Divisionen zu bilden, welche bloß im Augenblick des Bedarfs zur wechselseitigen Unterstützung vereinigt würden. Nach diesen Ansichten ist die beiliegende Ordre de bataille entworfen worden. Man hat hiebei zwei Entwürfe gemacht. Nach dem ersten würde die Observationsarmee aus einer leichten, sieben Linien- und einer Grenadierdivision, dann einer Division Chevauxlegers, einer leichten Reservebrigade und zwei schweren Kavalleriedivisionen bestehen. Der zweite Entwurf weist zwei leichte, acht Linien-, eine Grenadierdivision für die Infanterie, dann eine schwere, eine Dragoner- und eine Chevauxlegersdivision aus.

Die Vortheile dieser Eintheilung bestehen darin: daß durch derlei leichte Korps der leichte Dienst nach dem Wechsel der Umstände bestritten werden kann, ohne daß die Eintheilung der Linientruppen gestört werden müßte. Durch die leichte Reservebrigade ist auch auf besondere Fälle vorgedacht. Die Chevauxlegersdivision aber kann, ohne den Hauptkörper der Kavallerie zu zerreißen, an Schlachttagen in der Linie theilweise oder im Ganzen die Infanterie unterstützen.

Der Bestand an Geschütz wäre nach dem Ausweis des Hofkriegsrathes: zwei 3pfündige, fünfzehn 6pfündige Fuß-, vier 6pfündige Positions-, vier 12pfündige Positions-, sechs Kavalleriebatterien, in Allem 31 Batterien mit 220 Geschützen. Dieses Ausmaß dürfte für den ersten Moment genügen; doch wird man keine Reserve für den Austausch haben. Im Allgemeinen kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, die zwei 3pfündigen Brigadebatterien gegen 6pfündige umzutauschen. Daß ein thätiger und einsichtsvoller Artilleriedirektor ein unerläßliches Bedürfniß für die Armee sey, wird die Generalartilleriedirektion selbst nicht verkennen, und nach dieser wichtigen Rücksicht in ihrer Wahl fürgehen.

An Pionnieren sind drei Kompagnien vom Auxiliarkorps auf dem Anheromarsch; eine weitere Kompagnie befindet sich bereits in Böhmen. Wenn man aber bedenkt, daß für 30,000 Mann drei Pionnierkompagnien für nothwendig erachtet wurden, so dürften für eine Stärke von 120,000 Mann acht Kompagnien keine übertriebene Ausmaß seyn.

An Pontons wurden bloß 30 für eine Armee von 87,000 Mann nach Böhmen gesendet. Es würde jedoch bei vorkommenden Flußübergängen ein großer Uebelstand, wenn man, wegen der so geringen Zahl an Pontons, namentlich bei nur einigermaßen bedeutenden Flüssen, die Armee auf eine einzige Brücke beschränken wollte. Führen

aber die Operationen an große Flüsse, wie z. B. die Donau, so sind selbst 100 Pontons nicht zu viel. Für eine Armee von der in Frage stehenden Stärke möchten 60 Pontons das Minimum bleiben, um bei bedeutenderen Gewässern wenigstens zwei Brücken schlagen zu können. Sollten unsere Operationen wirklich an die Donau leiten, so müßte sogar in Zeiten darauf gedacht werden, eine Schiffbrücke von Komorn stromaufwärts zu schaffen.

Stabsdragoner, Stabsinfanterie und Sanitätskompagnien sind vom Auxiliarkorps zur Armee nach Böhmen disponirt worden. Allein der Dienst bei einer so beträchtlich stärkern Armee fordert an dieses Stabskorps wenigstens das doppelte dessen, was hievon beim Auxiliarkorps bestanden hat.

Der dirigirende Stabsfeldarzt für die böhmische Armee ist noch nicht bestimmt, und doch ist dessen ehebaldigste Anwesenheit eine dringende Nothwendigkeit, damit die so wichtigen Sanitätseinleitungen durch sein verspätetes Eintreffen nicht zurückgesetzt werden.

An Fuhrwesen sind sieben Transportdivisionen gleich Anfangs für das Observationskorps nach Böhmen disponirt worden. Nachträglich wurde die Errichtung von fünf weiteren anbefohlen. Die Armee hätte also zwölf solcher Transportdivisionen; doch wird ihre gänzliche Verwendbarkeit noch einige Zeit erheischen. Von höchstem Belang aber ist bei einem auf die Operationen so entschiedenen Einfluß

nehmenden und ausgedehnten Zweig des Armeedienstes, einen ganz vorzüglich thätigen und seinem Fach gewachsenen Stabsoffizier von erprobter Tüchtigkeit an der Spitze dieses Geschäftes zu haben. Nach meiner mehrjährigen Ueberzeugung und genauer Personalkenntniß glaube ich, zum Nutzen des Dienstes, den Fuhrwesensoberstlieutenant Böhm hiefür vorschlagen zu sollen.

Um in der Leitung des auf die Operationen einen so mächtigen Einfluß übenden Verpflegswesens verläßlich vorzugehen, wird es vom größten Gewicht, die Direktion dieser Branche bei der Armee in die Hände eines Mannes zu legen, der, gestützt auf lange Erfahrung, auch den gehörigen Dispositionsgeist besitzt, um ohne Zeitverlust den Armeebedürfnissen nach den jeweiligen Bewegungen zu Hilfe zu kommen. Der Oberstlieutenant Rehm, welcher seit vielen Jahren in Verpflegsangelegenheiten beim Hofkriegsrath verwendet steht, hat nach dem, was seine dießfallsigen Ausarbeitungen zeigen, sehr klare praktische Ansichten und Beholfenheit in diesem Administrationszweig, und seine Anstellung im Armeehauptquartier würde sicher von Nutzen seyn.

Die Vorsicht verlangt übrigens auch auf Approvisionirung der böhmischen Festungen fürzudenken, besonders wird dieß bei Theresienstadt gleich dermal nothwendig.

Die Sicherstellung der Gelderforderniß ist ein Gegenstand, der nicht genug beherzigt werden kann, weil jede

Stockung im Zufluß der nöthigen Geldmittel selbst die besten militärischen Entwürfe zu vereiteln vermag. Nach dem Maßstab der Gelderforderniß für 100,000 Mann im letzten Krieg, ergäbe sich als Bedarf für 120,000 Mann beiläufig die Summe von sechs und dreißig Millionen Gulden auf ein Feldzugsjahr. Davon wären 9½ Millionen sogleich, der Rest in Monatraten flüssig zu machen.

Die Ergänzungen an Mannschaft gleich dermal festzustellen, geht schon an und für sich aus der Dringlichkeit des Bedarfs im geltenden Moment hervor. Es dürfte aus diesem Grunde gerathen bleiben, gleich nach dem Abrücken der Armee die dritten Bataillone, sowie die dritten und vierten Divisionen der zur böhmischen Armee zählenden Regimenter wirklich nach Böhmen zu verlegen, und bloß die Reservedivisionen und Schwadronen in den betreffenden Regiments-Werbbezirken zu belassen.

Ein großer Theil der die neue Armee bildenden Truppen hat schon durch die Anstrengungen der letzten Kampagne in der Bekleidung, Beschuhung und Rüstung bei Mann und Pferd sehr gelitten. Um so dringender wird es also, die Einleitung zu treffen, damit hinlängliche Vorräthe an Montur und Armatur in der Nähe der Armee bereit gehalten werden, wenn nicht schon gleich bei den ersten Bewegungen aus Mangel an diesen unerläßlichen Bedürfnissen ein namhafter Theil unserer Streitkräfte

undienstbar, daher unwirksam werden soll. Dieß will ich sowohl vom Mann, als auch vom Pferd verstanden haben.

Memoire
über den
Zweck der Operationen
und deren muthmaßlichen Gang, so wie die anzuwendenden Mittel.

(Dem Fürsten Schwarzenberg überreicht.)

Wien den 10. Mai 1813.

Die schon dermal eingetretenen Kriegsereignisse, die bedeutende Ueberlegenheit der französischen Armee und ihres Führers, endlich der Nichtbesitz so vieler rückwärtigen festen Plätze auf Seiten der Alliirten lassen mit Grund annehmen, daß von ihnen nicht leicht eine offensive Unternehmung geschehen wird, sondern die Verbündeten im Gegentheil bis zum Anlangen ihrer Verstärkungen, bis zum Fall der wichtigsten Festungen, oder aber bis eine bedeutende auswärtige Macht den größten Theil der französischen Streitkräfte auf sich zieht, die Defensive halten werden.

Es käme daher vorläufig in Betracht zu ziehen, wo beiläufig im zusammengesetzten Verhältnisse obiger Bedingungen die Linie für die Defensive der alliirten Armee seyn dürfte, bis Oesterreich mit einer solchen Kraft schlag-

fertig dasteht, um den größten Theil der französischen Streitmacht auf sich zu ziehen.

Schon dermalen zählt die an der Saale gestandene französische Armee bei 180—200,000 Mann, wogegen die vereinte preußisch-russische Armee höchstens auf 140,000 Mann gerechnet werden kann. Ihre noch weit entfernten Verstärkungen betragen, nach den hier bekannten Daten ungefähr 70—80,000 Mann. Mit dem Anlangen dieser Verstärkungen im Juni wird also die verbündete Gesammtmacht höchstens auf 200—220,000 Mann steigen, wogegen jene der Franzosen in eben dieser Zeit durch 40—60,000 Mann verstärkt, neuerdings eine bedeutende Ueberlegenheit erhalten wird.

Diese beständige Ueberlegenheit an physischen Streitkräften läßt bei der kleinen Elbestrecke von Dresden bis Torgau, welche den Alliirten frei bleibt, nicht wohl annehmen, sie würden ihre Defensive an diesem Fluß festhalten können. Wenn besonnene Klugheit die Bewegungen der Verbündeten leitet, so kann man sich der Hoffnung hingeben, daß die russisch-preußische Macht sich bis halben Juni an der Oder zu behaupten im Stand seyn werde.

Die in Böhmen aufzustellende Armee kann, nach den bisherigen Einleitungen, in den letzten Tagen des Juni an der Nordwestgrenze des Landes in einer beiläufigen Stärke von 120,000 Mann gesammelt seyn. Machen es Kriegsereignisse in der Zwischenzeit nicht nöthig oder viel-

mehr räthlich, diese Armee nicht an der westlichen, sondern an der nördlichen oder nordöstlichen Grenze zu sammeln, so verkürzt sich in diesem Verhältniß auch der zu dieser Sammlung erforderliche Zeitraum, und man könnte an der nordöstlichen Grenze die Armee schon mit halbem Juni gesammelt haben. In jenem Augenblick stünden die Alliirten, wenn man selben nur einige Ausdauer zutraut, noch an der Oder und zwar nach den so eben bekannt gewordenen Ereignissen, wahrscheinlich in einer Flankenstellung, wobei die noch freien schlesischen Festungen ebenfalls besetzt sind.

Diese Sachlage einmal angenommen, handelt es sich um die Bestimmung der Frage: Welches der Zweck unserer Operationen seyn müsse? Welche wahrscheinliche Wendung die Kriegführung nehmen dürfte, und welche Mittel dagegen aufgeboten werden sollen?

Es scheint außer Zweifel, daß im Augenblick, wo eine österreichische Armee das weitere Vordringen Napoleons zu hemmen trachtet, dieser seine Hauptmacht gegen selbe wenden werde, um einerseits den gefährlichsten Gegner zurückzuwerfen, und anderseits denselben wo möglich im eigenen Land, somit an seiner Quelle für die Kriegführung zu bedrängen. Man darf also mit Grund annehmen, unsere Armee werde es mit der feindlichen Hauptmacht zu thun haben, während die russisch-preußischen Heere bloß durch

etliche französische Armeekorps beschäftigt werden. Wenn unter den obwaltenden Umständen mit Glaubwürdigkeit anzunehmen wäre, daß in den wechselseitigen Operationen aller gegen Frankreich fechtenden Heere eine Einheit des Willens und Wirkens bestände, so möchte allerdings die auf 120,000 Mann festgesetzte Armeestärke für den gemeinsamen operativen Zweck ausreichen. Da jedoch dieß nicht vorauszusetzen ist, und die bis zur Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich noch weiter geschwächten Alliirten sich der feindlichen Macht gegenüber nicht werden behaupten können, so entspringt daraus die gebieterische Nothwendigkeit, mit aller Anstrengung der Gesammtkräfte unsererseits dem feindlichen Andringen zu widerstehen, und die Bemühungen der Verbündeten bloß als accessorischen Nutzen und als Erleichterung für unsere eigenen Operationen anzusehen.

Ueber den
Waffenstillstand
zwischen Frankreich einer- dann Rußland und Preußen andererseits, und was derselbe für Folgen haben wird.

Prag den 10. Juni 1813.

Der gegenwärtig abgeschlossene Waffenstillstand bringt die französische Armee hinter die Katzbach, und zwar zwischen

diese und die Spree, höchst wahrscheinlich aber mit der Hauptmacht zwischen die Neiße und Elbe.

Die Dauer dieses Waffenstillstandes bis 20. Juli, verschafft dem Kaiser Napoleon die Möglichkeit, sich wie folgt zu verstärken: vom Rhein sind beträchtliche Truppentheile, die bisher noch in der Formirung begriffen waren, im Anmarsch gegen die Elbe. Aus Spanien wird der größte Theil der Truppen bereits gezogen, und man darf mit Zuversicht rechnen, daß bis zum Ablauf des Waffenstillstandes durch angestrengte Transportmittel die aus Spanien gezogenen Regimenter sämmtlich an der Elbe stehen werden. In Italien formirt der Vizekönig eine Armee. In allen Theilen Frankreichs finden Truppenaushebungen statt. Gleich wie Sachsen sich verbindlich gemacht, das Doppelte seines gewöhnlichen Kontingentes zu stellen, werden auch die übrigen Rheinbundesfürsten gehalten, ihre Streitkräfte möglichst zu vermehren. Alle diese, aus ächten Quellen geschöpften Daten beweisen, daß Napoleon die Waffenruhe mit höchster Anstrengung benützen wird, um nach deren Ablauf aufs Neue und mit überwiegender Kraft in den Kampf mit den Alliirten zu treten.

Nachdem nun auch Oesterreich sich bereits zu äußern angefangen in diesem entscheidenden Kampf, sein Staatswohl im Erfordernißfall durch Waffengewalt zu schirmen, so gebieten die dermaligen Umstände zweifelsohne zunächst folgendes:

1) Der hierländigen Armee eine solche Dislokation zu geben, um für jeden Kriegszweck und für jeden Kriegsschauplatz gehörig bei der Hand zu seyn.

2) In der Armeeorganisation solche Vorbereitungen zu treffen, damit, wenn die Operationen beginnen, man auch einer überlegenen Macht mit möglichstem Vortheil zu begegnen vermöge.

In Bezug auf den ersten Punkt muß die Rücksicht vorherrschen, die Dislokation dergestalt anzuordnen, damit nach Beendigung des Waffenstillstandes die Armee in der kürzesten Richtung gesammelt werden könne, um nach Umständen und falls solches nöthig würde, auf einem der beiden Elbeufer vorgehen zu können. Untergeordnete, aber immerhin wichtige Nebenzwecke bleiben hiebei zu beachten, nämlich: Konservation des Mannes, möglichste Schonung des Landes; letztere durch einige Ausdehnung der Kantonnirung erzielt. Diese Schonung darf jedoch nie so weit gehen, daß hiedurch die Waffenübungen in größeren Körpern beirrt würden, weil es ein wesentliches Bedürfniß ist, die neu zusammengestellten Regimenter durch gute Haltung und Waffenfertigkeit möglichst streitfähig zu machen.

Der Hauptzweck sowohl als die Nebenzwecke werden erreicht, wenn die erste Kavalleriereserve auf das linke Moldauufer verlegt würde, weil man dadurch die Möglichkeit erlangt, einerseits die zweite Infanteriereserve auf

dem linken Elbeufer unterzubringen, um die Kantonnirungen des ersten und zweiten Treffens bequemer zu ordnen, andererseits aber, durch die erste Kavalleriereserve auch im Nothfall die nunmehr jenseits der Eger stehende erste leichte Division zweckentsprechend unterstützen zu lassen.

Was die Organisation und Stärke der Armee betrifft, kann nicht oft genug wiederholt werden, daß Napoleon während des Waffenstillstandes Zeit und Mittel finden wird, sein Heer auf wenigstens 230,000 bis 250,000 Mann zu bringen. Nimmt nun Oesterreich am Krieg gegen Frankreich Theil, so ist mit Zuversicht anzunehmen, daß Napoleon etwa 50—60,000 Mann den Alliirten entgegenstellen, mit 150—180,000 Mann aber sich gegen uns wenden wird. Nun kann, diesen Fall angenommen, der nächste Kriegszweck Oesterreichs gegen Frankreich wohl nur dahin gehen, die ihm entgegenstehende feindliche Macht zu schlagen. Es bleibt somit ein Hauptzweck des gemeinsamen Operationsplanes: bloß mit der Hauptarmee die Offensive zu ergreifen, mit allen andern Streitkräften aber sich defensiv zu halten, bis Napoleons Hauptmacht geschlagen ist. Denn nur so lassen sich günstige Resultate hoffen. Alle vereinzelten noch so großen Vortheile, welche nicht von der Hauptarmee selbst errungen werden, verschwinden und sind nutzlos in so lange nicht eine Schwächung der feindlichen Hauptmacht erfolgt ist.

Giebt man diese Ansicht als richtig zu, wie sie es gewiß auch ist, so wird es unbedingte Nothwendigkeit, unsre Hauptarmee auf eine solche Stärke zu bringen, damit selbe wenigstens mit 150,000 Mann der ihr gegenüberstehenden feindlichen Macht die Spitze bieten könne, ohne einen allzu ungleichen Kampf zu wagen.

Man hat sich überzeugt, daß die wenigsten Regimenter der hierländigen Armee mit dem festgesetzten kompleten Stand ausgerückt sind, ja bei einigen ist der Abgang so stark, daß solcher per Kompagnie 40, folglich im ganzen Regiment bei 500 Mann beträgt. Bei einer solchen Beschaffenheit würde man nur 70,000 Mann höchstens dem Feind entgegenstellen können, wenn nicht kräftige Mittel ergriffen werden, die kurze Zeit der Waffenruhe zu nützen, um sich aus dieser offenbar höchst nachtheiligen Lage zu ziehen.

Als Mittel für obigen Zweck beantrage ich:

a) Die noch in Galizien stehenden mobilen Truppen auf der Stelle zur hierländigen Armee in Marsch zu setzen, indem jene um Lemberg 54 Marsch- und Rasttage bis Gabel, und bis Theresienstadt sogar 57 Tage, jene um Bochnia bis Gabel 34 und bis Theresienstadt 37 Tage benöthigen. Die ersteren werden daher mit Ende Juli noch gar nicht, die andern aber wenigstens bis zum Ablauf des Waffenstillstandes mit der Hauptarmee vereinigt seyn können.

b) Die dritten Bataillone der hierländigen Regimenter wären mobil zu machen, und hätten bei ihren Regimentern einzurücken. Auch wären die Reservedivisionen dieser Regimenter sogleich aufzustellen.

c) Die gesammte Landwehr wäre, angeblich zur Waffenübung, sogleich vollständig zu organisiren und waffenfähig zu machen, damit die mobilen Bataillone derselben im Bedarfsfall ungesäumt zu ihren Regimentern stoßen, die übrigen aber zum Festungsdienst verwendet werden könnten. Wenn aber mit der Standesregulirung der Landwehr nicht auch zugleich die vollständige Wehrbarkeit somit deren augenblickliche Verwendbarkeit erzielt wird, so dürfte es in der Folge zu spät seyn, diesen Zweck noch zu erreichen, d. h. zu rechter Zeit. Denn es ist unbestreitbar, daß im Moment, wo eine derlei Streitmacht mit verwendet werden soll, keine Zeit mehr erübrigt, um selbe erst einzuexerziren und ihre sichere Haltung zu konsolidiren.

Ein dringendes Bedürfniß bleibt es, falls diese Anträge rasch und energisch ausgeführt werden sollen, daß die betreffenden Anordnungen und Befehle von Seiner Majestät selbst ausgehen, und dem Hofkriegsrath und den Landesstellen nichts weiter erübrige, als die Weisungen des Souveräns auf das Zweckmäßigste vollziehen zu lassen. Denn würden noch vor der Resolution, wie gewöhnlich, vom Hofkriegsrath besondere Vorschläge abverlangt, so lähmt der bureaukratische Geschäftsgang die Ausführung,

und das Kostbarste von allem, die Zeit, ist unwiederbringlich verloren.

So weit gehen meine einzelnen Anträge für die gehörige Schlagfähigkeit der hierländigen Armee.

Ebenso wichtig ist aber auch die Sicherheit der Monarchie auf allen andern Punkten, und es muß auf die Mittel hiezu fürgedacht werden. Bekanntlich sammelt und organisirt der Vizekönig eine neue Armee. Ebenso sind Bayern und Württemberg in neuen Rüstungen begriffen; Passau, Salzburg, Kuefstein werden befestigt. Alle diese Anstalten gelten Oesterreich. Es wäre aber für uns das Verderblichste, diesen Rüstungen wieder Armeen entgegen zu stellen, oder gar offensiv gegen Italien agiren zu wollen. Eine Defensivstellung zwischen Steyer und Enns, mit den nöthigen Verschanzungen im Donauthal und im Ennsthal, so wie die Sammlung der noch in Ober-, Unter- und Inneröstereich, dann in Ungarn und Slavonien mobil gemachten Truppen, macht es möglich, dem zuerst vordringenden Feind sich auf der kürzesten Kommunikationslinie entgegenzuwerfen, die Hauptstadt zu sichern, und die aus Böhmen vorgehende Offensivarmee im Rücken zu decken, auch einen Theil der feindlichen Verstärkungen von der Hauptarmee abzuziehen. Eine sogestaltig gebildete Armee von 15 Regimentern, 10 Grenadierbataillonen und 36 Eskadronen, kann immerhin zu 40,000 Mann veranschlagt werden, wird somit wohl für defensive Zwecke ausreichen,

um so mehr, als selbe durch die mobil zu machenden dritten Bataillone und die sogleich vollständig zu organisirende Landwehr der genannten deutschen Provinzen, noch während des Waffenstillstandes verstärkt werden könnte.

Schließlich wird noch angeregt, alle drei Kavalleriedivisionen, welche ihre Remonten aus Böhmen erhalten, an den südlichen Eingängen dieses Landes, jene der leichten Kavallerie aber in Galizien, Ungarn und an der mährisch-schlesischen Grenze aufzustellen, um ihre Kompletirung und Remontirung zu beschleunigen. Daß dieser Gegenstand mit möglichster Sorgfalt und Energie betrieben werden müsse, erhellt aus der Thatsache, daß seit der Bildung des Auxiliarkorps, mithin seit mehr denn anderthalb Jahren, die dritten und vierten Divisionen der Kavallerieregimenter des vorgenannten Korps ebensowenig als dessen dritten Bataillone bis jetzt den kompleten Stand zu erreichen im Stand waren.

Ueber das

Avancement der Stabsoffiziere

des Generalquartiermeisterstabes.

Prag den 12. Juni 1813.

In Betreff des Fortkommens zu höheren Militärstellen haben die mir untergeordneten Stabsoffiziere des

Generalquartiermeisterstabes so billige als gegründete Vorstellungen gemacht, daß ich es für meine Pflicht halte, hievon die gehorsamste Mittheilung mit der Bitte zu machen, diese Angelegenheit bei Seiner Majestät unserem gnädigsten Monarchen vorwortlich zu unterstützen.

In der That! Die Stabsoffiziere des Generalquartiermeisterstabes befinden sich gegen ihre Kameraden in der Armee, in Hinsicht auf Avancement, in einem sehr ungünstigen Verhältniß, welches aus der unverhältnißmäßigen Ueberzahl der Oberstlieutenante und Majore gegen die Zahl der Obersten hervorgeht. Denn, während bei den Linientruppen einem Oberst nur ein Oberstlieutenant und zwei Majore zugetheilt sind, finden sich im Generalquartiermeisterstab auf einen Obersten zwei Oberstlieutenante und vier Majore, nach dem gegenwärtigen, seit dem letzten Friedensschluß bestehenden Stand des Korps. Es ist demnach mathematisch klar, daß, da gesammte Obersten einen gemeinschaftlichen Rang haben, und das Avancement der Oberstlieutenante und Majore von der Vorrückung der Obersten zur Generalswürde abhängt, ein doppelt so langer Zeitraum erfordert wird, wenn ein Oberstlieutenant oder Major des Generalquartiermeisterstabes die Oberstenstufe erreichen soll.

Daraus entsteht nun für den Dienst der wesentliche Nachtheil, daß gerade dieselben Individuen, die in Hinsicht auf Kenntnisse und Intelligenz in der Armee die

vorzüglichsten, und folglich für die höheren militärischen Stellen besonders geeignet sind, solche entweder gar nicht, oder in einem durch die in Kriegs- und Friedenszeiten weit angestrengteren Dienstleistung, meist schon ziemlich zerrütteten körperlichen Gesundheitszustand erlangen können, so, daß sie für die höheren und wichtigeren Dienste als zur Führung größerer Heereskörper u. s. w., wozu sie sich ausgebildet haben, soviel als ganz verloren sind.

Ist schon das Wohl und Fortkommen so schätzenswerther und verdienter Stabsoffiziere ein wichtiger Beweggrund, so ist es der Vortheil des Allerhöchsten Dienstes nicht minder, der es mir zur Pflicht macht, diesen Gegenstand anzuregen und zugleich gehorsamst zu bitten, solchen Seiner Majestät dem Kaiser vorwortlich vortragen und einen Allerhöchsten Befehl auswirken zu wollen, womit ein Vorschlag erlaubt werden möchte, wie eine, zum Vortheil des Dienstes und der Individuen gereichende, das Aerar entweder gar nicht, oder sehr wenig belästigende Standesveränderung der Stabsoffiziere des Generalquartiermeisterstabes eingeleitet werden könne.

Memoire.

Im Juni 1813.

Die aus 80 Bataillonen, 98 Eskadronen gebildete Armee wird ehestens in einer Dislokation à cheval der Elbe, sogestaltig versammelt seyn, um entweder dem einen oder andern bedrohten Punkt entgegenzugehen, oder im Fall einer Offensive den Ausbruchspunkt erreichen zu können.

Die offensiven Operationen richten sich nach der Stellung des Gegners. Entweder befindet sich dieser dies- oder jenseits der Oder. Auf jeden Fall müssen wir vor Allem trachten, durch eine rasche Vorrückung auf die Kommunikationen des Feindes zu wirken, ohne unsere eigenen bloßzustellen. Dresden zu gewinnen, bleibt daher unser erstes Objekt. Steht der Feind so, um uns gleich beim Ausbruch über die Grenze entgegenzutreten, so wird diese Aufgabe allerdings erschwert.

Da ich die preußisch-schlesischen Festungen als im Vertheidigungsstand annehme, so ist Böhmens östlicher Theil durch diese, sowie auch durch Josefstadt und Königgrätz gesichert. Es bleibt demnach nur der nördliche und nordwestliche Theil des Landes zu berücksichtigen. Zu dessen Sicherung dient die gegenwärtige Armeeaufstellung, welche nöthigenfalls den bedrohten Punkt mit gesammter Macht zu unterstützen bereit seyn muß.

Die offensiven Operationen können daher nur darin bestehen:

a) Ist der Gegner nahe an der Elbe, etwa bei Bautzen, so dürfte eine rasche Bewegung am linken Elbeufer denselben bestimmen, die Elbe zu überschreiten. Man würde alsdann am Schicklichsten einen Angriff unternehmen, wenn dessen vereinte Macht den Fluß noch nicht vollständig im Rücken hat.

b) Läge die feindliche Aufstellung an der Neiße, etwa bei Görlitz, so können wir mit der Gesammtmacht nur am rechten Elbeufer offensive agiren. Indem eine leichte Division nach Dresden eilt, bricht die Armee bei Rumburg und Zittau heraus. Ihre rechte Flanke deckt die dritte Reservedivision bei Friedland, welche sich mit den schlesischen Festungen in Verbinduug setzt.

c) Wäre der Feind über dem Bober, so bleibt die Operation im Allgemeinen ganz wie ad b), nur kann alsdann das Hervorbrechen bei Friedland stattfinden.

d) Hält sich der Gegner an oder über der Oder, so kann zuerst mit größerem Nachdruck auf die Einnahme von Dresden gewirkt werden. Die Hauptarmee selbst würde solche vollführen und hierauf mit einer raschen Rechtsschwenkung der obern Oder zueilen.

e) Stünde die feindliche Hauptmacht noch an der Wartha, so bliebe die Operation ganz wie ad d). Bei allen diesen Bewegungen muß aber die Sicherung der linken Flanke ganz vorzüglich berücksichtigt werden.

Der Zweck jeder Operation zielt auf die Vernichtung des Feindes ab. Um dieß leichter zu erreichen, wurde die Operation auf Dresden beantragt. Dadurch wirkt man auf Napoleons Hauptverbindung und drängt ihn bei einem glücklichen Hauptschlag gegen seine Festungen. Der Besitz von Torgau bliebe eine Hauptaufgabe für das in Dresden und an der Elbe den Rücken der Armee deckende Korps, falls die feindliche Hauptmacht unsere Armee nach sich ziehen würde, da man sich im Vorrücken seiner Flanken versichern muß.

Für ein glückliches Resultat bliebe in allen obigen Fällen die Benehmungsweise dieselbe. Bei einem Unfall treten aber andere Betrachtungen ein.

a) Auf den Fall eines Unglücks an der Neiße muß die Armee in der Stellung bei Rumburg dem Feind das Vordringen nach Böhmen wehren, und nur wenn dieß unmöglich wäre, unter dem Schutz von Theresienstadt, das linke Elbeufer gewinnen, während ein Korps das rechte Ufer dieses Flusses deckt. Daher sollte man unter dem Schutz der Festung einen Brückenkopf an der Elbe erbauen.

Die Aufgabe der nach Böhmen zurückgeworfenen Armee wäre: durch Manövriren Zeit zu gewinnen, ohne sichere Vortheile je das partielle Gefecht zu vermeiden, und sich im Nothfall in das verschanzte Lager von Prag zu ziehen, in selbem aber mit Vermeidung einer entscheidenden Schlacht abermals die Zeit und die Ereignisse reifen zu lassen.

b) Bei einer Niederlage am Bober oder an der Oder

bleibt das Verfahren dasselbe. Wir trachten in der Stellung von Jaromircz möglichst lang zu widerstehen, um der im Innern der Monarchie neu organisirt werdenden Armee Zeit zum Nachrücken zu gönnen. Gehen unsere Bewegungen der Oder zu, so wird unser Rückzug nach Böhmen durch die schlesischen Festungen besser gesichert. Sollte der Feind durch Schlesien nach den Erbstaaten vordringen wollen, so wird unsere bei Jaromircz stehende Armee durch Manöver zwischen Josefstadt, Königgrätz und Ollmütz diese Absicht zu vereiteln oder doch zu verzögern suchen.

Um aber die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges für sich zu haben, muß das moralische und physische Element, müssen alle anzuwendenden Mittel in richtige Ueberlegung genommen werden. Die französische Armee an der Elbe bestand aus 212,700 Mann (wovon 8000 in Magdeburg), dann aus den an der Niederelbe stehenden Truppen unter Davoust und Vandamme. Es ergiebt sich somit, daß Napoleon vor der Schlacht bei Lützen (2. Mai) 200,000 Mann stark war, während die Russen und Preußen nur 156,729 Mann zählten. Nehmen wir nun den Verlust bei Lützen mit 15,000 für die Franzosen und 17,000 für die Alliirten, so verblieben nach der Schlacht für einen Elbeübergang noch 197,000 Franzosen und 139,729 Russen und Preußen. Diese Streitmacht dürfte bis Ende Juni wo nicht jenseits, doch bestimmt an der Weichsel stehen, um den Zweck ihrer Operationen —

die Deblokirung der berennten Festungen — zu erreichen. Ich nehme an, daß selbe durch Gefechte, Krankheiten und Desertion bis dahin 50,000 Mann verloren habe. Sie wird also noch immer mit Ende Juni 150,000 Mann zählen, ohne die mittlerweile eingetroffenen Verstärkungen in Anschlag zu bringen. Dagegen nehme ich die in den blokirten Festungen befindlichen Garnisonen wenigstens zu 50,000 Mann an. Anderseits berechne ich die Macht der Russen auf 139,000 Mann; hiezu die von den aufgehobenen Blokaden zur Armee wieder einrückenden Korps dürften ungefähr 50,000 Mann betragen. Es zeigt sich also, daß, ohne die Verstärkungen zu berücksichtigen, die beiderseitigen Heere sich an physischen Kräften so ziemlich das Gleichgewicht halten. Napoleon kann 50,000 Mann den Alliirten entgegenwerfen und 20,000 Mann in die nächsten Festungen disponiren. Er vermag also noch immer mit 130,000 Mann unserer Hauptarmee entgegen zu gehen.

Die diesseitige Armee besteht aus 80 Bataillonen, 98 Eskadronen. Wenn nun jedes Bataillon zu 1000 und jede Schwadron zu 150 Köpfen berechnet werden könnte, so würde dieß 94,700 Mann geben. Nachdem aber hierunter acht Grenadierbataillone, jedes nur zu 720 Köpfen, dann vier Jägerbataillone, jedes von nur vier Kompagnien, gezählt werden müssen, auch unsere Füsilierbataillone selbst, durch Kommandirte, Kranke 2c., keineswegs komplet seyn können, so darf man die Bataillone durchschnittlich bloß

zu 800 Mann, ebenso jede Eskadron nur zu 120 Mann, und dieß um so mehr berechnen, als unsere Eskadronen selbst noch unter dieser Zahl ausmarschirt sind. Wir erhalten daher bloß 64,000 Mann Infanterie und 11,760 Reiter. Wird aber selbst der auf dem Papier ausgewiesene effektive Stand von 89,000 Mann als Grundlage genommen, so müssen doch auch hievon noch für die Operation längs der Elbe 5000 Mann Infanterie, 2000 Pferde, dann für die Verbindung rechts weitere 5000 Mann Infanterie, 2000 Reiter abgeschlagen werden. Am Tag der Schlacht werden somit unsere Streitkräfte 65,000 Mann Infanterie und 7000 Pferde nicht übersteigen. So stellt sich die dynamische Berechnung heraus. In wie weit bei der notorischen Uebermacht des Gegners hiebei ein günstiges Resultat mit Sicherheit zu erwarten stehe, vermag ich nicht zu bestimmen. Ebensowenig kann ich Ja als Nein mit Zuverlässigkeit sagen, weil hier das moralische Element das vorwiegende bleibt. Unter solchen Verhältnissen erübriget daher nichts, als daß die diesseitige Armee in einer günstigen Aufstellung, so lange keine Entscheidung suchend, zögere, bis nicht die Alliirten den Feind von der Weichsel zurückwerfen, die Offensive mit Nachdruck ergreifen und mit rascher Verfolgung demselben zu Leibe gehen. Napoleon muß durch sie zu derselben Zeit im Rücken angefallen werden, wo wir ihn in der Front anfallen und einen entscheidenden Schlag zu führen im Begriff stehen.

Soll die so beliebte Idee des Kordonsystemes noch fortwährend aufrecht erhalten, und müssen die in Galizien stehenden 10,000 Mann wirklich nutzlos dort verkommen, so sollte man selbe wenigstens in demselben Augenblick gegen die feindliche Flanke dirigiren, wo unsere Hauptarmee die Offensive ergreift, weil eben dadurch die Vorrückung der letzteren wesentlich erleichtert und gewissermaßen auch eine Verbindung mit uns hergestellt würde.

Unausweichlich ist es aber, daß alle übrigen Streitkräfte der Armee zugeführt, im Donauthal aufgestellt und im Augenblick, wo unsere Offensive beginnt, auch durch diese am rechten Donauufer die Offensivbewegung angefangen werde, um dadurch dem Feind an die Wurzel seiner Macht zu kommen und seine nachrückenden Verstärkungen aufzuhalten. Ebenso dringend bleibt es, die nunmehr auf den Kriegsfuß gesetzten dritten Bataillone als Garnisonen in Josephstadt, Königgrätz und Theresienstadt zu verwenden, und was an diesen Besatzungen noch mangeln sollte, durch die Landwehr beistellen zu lassen. Nachdem der Zweck des Ganzen nur ein Zurückwerfen Napoleons an den Rhein seyn kann, so sind alle anderweiten Unternehmungen untergeordneter Natur und schädlich, weil selbe noch vor der gänzlichen Erreichung des Hauptobjektes die Mittel für den gegebenen Zweck versplittern und das Ganze eben dadurch scheitern machen könnten.

Was ist nöthig
um
die Offensiv-Unternehmungen
berechnen zu können.

Im Juni 1813.

Um die Offensivunternehmungen berechnen zu können, wird es nöthig, die wechselseitigen Streitkräfte und deren Aufstellung zu betrachten, und zugleich den beiderseitigen Operationszweck, sowie die Zeit, in welcher die Bewegungen ausgeführt werden können, näher ins Auge zu fassen.

Bei Annahme gleichstarker Kräfte auf beiden Seiten fragt es sich, „in welcher Weise der Feind seine Macht, sowohl offensive als defensive, gegen uns gebrauchen werde?"

Im offensiven Fall, rechne ich, läßt Napoleon 88,000 Mann gegen den Kronprinzen von Schweden, 20—30,000 Mann in Schlesien und 180—190,000 Mann gegen die Hauptarmee agiren. Daraus geht hervor, daß, wenn der Kronprinz die ihm entgegenstehenden 88,000 Franzosen beschäftigt, es bis zum 19. oder 20. d. M. entschieden seyn müsse, ob diese ihn oder er sie geschlagen haben. Im ersten Fall bleiben selbe hinreichend stark, um ihn zu beobachten, jedoch nicht stark genug, um seine Vereinigung mit den in Schlesien stehenden Russen und Preußen zu hindern, eine Vereinigung, die ohne weiteres stattfinden müßte. Es

erhellt daraus die Nothwendigkeit, daß es weit gerathener wäre, wenn die ganze in Schlesien aufgestellte russisch-preußische Macht nach Abschlag der Festungsbesatzungen und eines leichten Verbindungskorps zwischen dem Kronprinzen und der Armee, ferner der nach Böhmen bestimmten Abtheilungen, sich vollständig mit dem Kronprinzen vereinigen würde. Denn diese Vereinigung allein dürfte schon zur Folge haben, daß entweder Napoleon seine Macht gegen den Kronprinzen vermehrt oder anderseits den Operationen des letzteren über die Elbe nicht Einhalt zu thun vermag. Das Eine bezweckt die Schwächung von Napoleons Hauptmacht, das Andere gefährdet seine Verbindungen. Die noch erübrigenden feindlichen Kräfte von 180—200,000 Mann können alsdann noch in folgender Weise verwendet werden:

I. Auf dem rechten Elbeufer. In diesem ziemlich unwahrscheinlichen Fall muß Napoleon zuerst die Deboucheen bei Zittau hinter sich bringen. Er kann dort mit seiner Hauptmacht am 16. d. M. konzentrirt seyn. Da man ihm nicht zuvorkommen kann, so bleibt für uns nur die Defensive. Es wird also die Stellung bei Mickenhahn genommen. Zu dieser hat der Gegner zwei Märsche und würde auf den vier Punkten, über Kamnitz, Rumburg, Gabel und Kratzau hereinbrechen. Da man annehmen kann, daß er in den Gebirgsdefileen aufgehalten wird, so dürfte er nicht vor dem fünften Tag, dieß ist also am

21., im Stande seyn, die Stellung an der Polzen anzugreifen. In dieser wird die vereinigte austro-russische Armee 70,000 Russen und 80,000 Oesterreicher, somit 150,000 Mann zählen können. Gesetzt nun auch, diese würden durch 200,000 Mann angefallen, so spricht doch alle Wahrscheinkeit für ein günstiges Resultat zu unsern Gunsten. Dann aber muß unverweilt zur Verfolgung geschritten werden. Mittlerweile muß der Kronprinz gegen die böhmische Grenze vorgerückt oder doch über die Elbe gegangen seyn. Im ersten Fall hätte unsere ganze diesseitige Macht den Feind zu verfolgen; im andern aber sich mit dem Kronprinzen zu vereinigen und im Moment, wo Napoleon die Elbe überschreitet, eine neue Schlacht zu liefern.

II. Wenn der Feind auf dem linken Elbeufer vorrückt.

In diesem Fall kann er sich bis zum 16. an der Grenze konzentrirt haben, und am 17. auf dem Kamm des Erzgebirges stehen. Nachdem aber unsere Vereinigung mit der russisch-preußischen Armee erst am 18. erfolgt seyn wird, so ist klar daß wir dem Gegner nicht zuvorkommen können. Es wäre deßhalb gerathener die Schlacht an der Eger anzunehmen. Von allen möglichen Operationen des Feindes hat diese die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Napoleon hatte alle Muße an der Elbe seine Vertheidigungsanstalten zu treffen. Dadurch sicherte er sich nicht allein die sichere Verbindung zwischen beiden Ufern, sondern er

schuf auch einen festen Punkt, für welchen er bei jeder Offensivbewegung ganz unbesorgt seyn darf. Er kann ganz ungestraft seine Hauptmacht in den Kessel von Töplitz führen, einen Scheinangriff auf das Mittelgebirg machen, sich indessen rechts wenden, bei Kaun versuchen, mit der Hauptkraft jedoch auf Saatz gehen, sich dort mit der über Kommotau dirigirten Kolonne vereinigen und gegen die Straße nach Karlsbad vordringen. Er vermag für einen solchen Fall ganz gut, eine Zeitlang Sachsen gänzlich aufzugeben, und wird für seine rückwärtigen Verbindungen eher gewinnen als verlieren. Er kann sich nämlich auf die Straße nach Leipzig, oder durch gänzliches Abspringen von seiner bisherigen Operationslinie auf jene von Karlsbad, Hof und Baireuth basiren. Für einen solchen Fall wäre die Schlacht an der Eger bei Saatz zu bieten.

III. Wendet sich Napoleon gegen den Kronprinzen, so können wir auf dem linken Elbeufer die Offensive ergreifen. Bis 18. d. M. sind wir an der Eger versammelt. Die Hauptoperation gienge auf Chemnitz. Eine Demonstrationskolonne rückt über Töplitz nach Dresden vor, während das Korps Klenau, entweder über Joachimsthal und Annaberg gegen Chemnitz den linken Flügel der Armee bildet, oder, wenn Augereau gegen Eger vordränge — was jedoch nicht wahrscheinlich ist — demselben entgegengeht.

Erste Kolonne. Die Hauptarmee von Brix über Oberleidensdorf auf Sayda und Chemnitz.

Zweite Hauptkolonne. Von Brix über Johnsdorf auf Sayda gegen Chemnitz.

Dritte Hauptkolonne. Von Kommotau über Marienberg auf Chemnitz.

Das Klenau'sche Korps könnte dabei auch über Kaaden, Schlackenwerth, und Annaberg gegen Chemnitz vorrücken; oder gegen Augereau über Plauen oder Eger agiren. Hiezu können angetragen werden:

Russen	70,000	150,000
Oesterreicher	80,000	
Klenau		28,000.

Die Versammlung erfolgt am 18. hinter der Eger. Das Klenau'sche Korps konzentrirt sich zwischen Radonitz und Radisfort. Am 19. rückt die Demonstrationskolonne auf Töplitz, die erste und zweite Hauptkolonne nach Brix, die dritte auf Kommotau, das Klenau'sche Korps nach Schlackenwerth. Den 20. operirt die Demonstrationskolonne über Peterswalde gegen Pirna und Dresden, jedoch bloß mit ihrer Avantgarde demonstrirend, während das Gros bei Peterswalde stehen bleibt und den rechten Flügel der Hauptarmee deckt. An diesem Tag ist das Schicksal des Kronprinzen entschieden. In diesem Fall muß ein Rückzug vorausgesetzt werden. Es wird sich also bloß darum handeln, daß man den 21. zwischen Oedran und Chemnitz Halt macht. Hier erwartet man die verläßliche Nachricht ob der Feind bei Dresden oder bei Meissen stehe. Im

ersten Fall müßte man ihm über Freiberg, den rechten Flügel ans Erzgebirg gelehnt, entgegenrücken. Im andern Fall müßte man der Mulde zueilen, während die Demonstrationskolonne Dresden beschäftigt. Bei einem günstigen Erfolg müssen die weitern Operationen jederzeit darauf abzielen, des Gegners Kommunikationen zu unterbrechen. Im Unglücksfall würde unser rechter Flügel bestens unterstützt, und der Rückzug gienge über das Erzgebirg hinter die Eger.

IV. Wenn der Feind Defensive à-cheval der Elbe stehen bleibt, um der Hauptarmee bei ihrem Debouchiren aus Böhmen zu Leibe zu gehen.

Nehmen wir an, der Gegner stünde bei Dresden und etwa sieben Meilen weiter hinauf an der Elbe. Er bedarf demnach e i n e n Tag um sich zu versammeln, wird somit am andern Tag (am 20.) den vorbrechenden Kolonnen begegnen. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird er, im Vertrauen auf seine Verschanzungen an der Elbe, sich um die von Töplitz kommende Kolonne nicht kümmern, sondern sich gegen jene wenden, die auf Sayda herabzieht, weil er dadurch unsere rechte Flanke vom Erzgebirg abdrängen könnte. Es handelt sich also im Grund nur um die zweckmäßigste Aufstellung für eine Schlacht. Diese dürfte vielleicht in der Gegend von Marienberg gefunden werden. Sollte sich aber der Feind auf die von Töplitz vorbrechende Kolonne werfen, und selbe schlagen, so hat die Armee Zeit zu ihrem

Debouchiren und es rückt die Hauptkolonne, unbekümmert um das Schicksal der Geschlagenen, mit aller Vorsicht und bei Verstärkung des rechten Flügels, gegen Chemnitz.

Einige Gedanken

über die

Ergreifung der Offensive

aus Inneröstterreich gegen Tirol und Italien.

Im Juni 1813.

Tirol, dieses starke Gebirgsland, mit seinem biedern, tapfern, dem Kaiserhaus mit seltener Hingebung und Anhänglichkeit so ungemein ergebenen Volk, ist für Oesterreich von so besonderer Wichtigkeit und militärischem Werth, daß solches jedem Verständigen einleuchten muß. Wir haben jedoch die Vortheile dieses Landes viel zu wenig gewürdigt und benützt. Selbst im Krieg von 1805 und 1809 verließen wir es gewöhnlich gerade in einem Zeitpunkt, wo wir es am standhaftesten hätten vertheidigen und behaupten sollen. Durch den Preßburger Frieden verloren wir es ganz. Der Anfang des Feldzuges 1809 brachte zwar diese Provinz wieder an Oesterreich, allein noch im Lauf des Krieges war, durch eine unglückliche Wendung der Dinge, der abermalige Verlust von Tirol eine der Bedingungen des Waffenstillstandes, und das Land ging durch

den Wiener Frieden neuerdings für uns verloren. Man tröstete sich damals freilich mit dem Gedanken, daß in militärischer Hinsicht an Kärnthen und Salzburg, welche als Hochländer gleichfalls eine große Vertheidigungsfähigkeit besitzen, noch immer ein genügender Ersatz erhalten worden sey, und man noch fortwährend eine gute militärische Grenze nach jener Seite hin besitze. Diese Länder mit Tirol bilden das eine, das gleich vertheidigungsfähige Böhmen aber das zweite Bollwerk der westlichen Grenze unserer Monarchie, von der Elbe bis an die adriatische Küste. Beide flankiren das große Donauthal, welches, als Kurtine betrachtet, von diesen Bastionen beschützt, keine ausgedehnten Vertheidigungsmittel erheischt. Sind die genannten Länder durch große, längere Zeit haltbare Brückenköpfe an der Donau und nahe an der Grenze verbunden und ihre wechselseitige Kommunikationen gesichert, so ist jede feindliche Operation gegen Wien ungemein gefährdet. Tirol flankirt aber auch Italien, namentlich das Venezianische, dergestalt, daß der Feind nicht leicht gegen Triest und Laibach etwas Ernstliches unternehmen kann, bevor er sich nicht Tirols bemächtigt hat, oder uns wenigstens eine gleiche Macht entgegenstellt. Böhmen wiederum flankirt rechts Sachsen und Norddeutschland, wie solches im gegenwärtigen Augenblick deutlich sich zeigt.

Wären die Vortheile der Lage dieser Länder überhaupt, und jene der Stärke des Terrains insbesondere,

jederzeit gehörig benützt worden, hätte man es an den nöthigen Vertheidigungsmitteln — woran Oesterreich so reich ist — in Zeiten drohender Gefahr nie ermangeln lassen, und selbe klug und sachgemäß verwendet, so möchte jede feindliche Unternehmung durch das Donauthal gegen Wien ziemlich vergeblich gewesen seyn. Die Erfahrung belehrt uns eines Andern. Selbe ist schon zweimal gelungen. Das Verhängniß trieb uns noch weiter. Wir verloren im letzten Wiener Frieden nebst Tirol auch die Seeküste, so wie den stärkeren Theil von Salzburg und Kärnthen. In Wahrheit, ein höchst empfindlicher Verlust, denn er brachte uns um unsere militärische Grenze und um unsern einträglichsten Handel. Oesterreichs politisches Gewicht sank. Wir waren nicht mehr unabhängig. Ohne militärische Grenze von Böhmen bis Bosnien stand nunmehr diese ganze Seite der Monarchie dem übermächtigen Nachbar offen. Und da man nicht einmal durch künstliche Anstalten den Nachtheil aufwiegen durfte, so war man, ohne alle Vertheidigungsfähigkeit seiner Willkühr preisgegeben. Hierin allein ist der Zustand völliger Abhängigkeit zu suchen, welche uns der Wienertraktat auferlegt hat. Oesterreich konnte, bei der damaligen politischen Lage von Europa und dem Uebergewicht Frankreichs, diesen Zustand nicht ändern. Nur große auswärtige Ereignisse, nur ein glücklicher Moment vermochten eine günstige Gelegenheit herbeizuführen. Ganz gegen alle Erwartung trat dieser

Moment ein, als Napoleon in Rußland unterlag. Erst dann boten sich für Oesterreich die glänzendsten Aussichten. Es konnte sich wieder aus dem demüthigenden Zustand rasch zum Diktator von Europa erheben. Dieß geschah aber nicht, vermuthlich aus politischen Gründen. Der günstige Moment entschwand.

Der gegenwärtige Augenblick ist minder günstig, obschon noch immer gut. Nur bedarf es jetzt größerer Anstrengungen, um dasselbe Resultat zu erhalten, welches man früher mit weit geringeren Opfern und, was wohl zu beherzigen ist, auch mit größerer Sicherheit hätte erlangen können. Von diesem Moment hängt Oesterreichs künftiges Leben, oder aber sein Untergang ab. Diesen Satz weiter auszuführen, dürfte ganz überflüssig seyn, da ihn jeder Einsichtsvolle und Erfahrene begreifen muß. Jedes durch einen Kontinentalfrieden getroffene Uebereinkommen, welches dem Kaiser Napoleon seinen Einfluß auf Deutschland und Italien nebst all' den ungeheuren Hilfsquellen dieser Länder unverkürzt belieβe, selbst wenn Oesterreich Alles im Wiener Frieden Verlorene wieder zurückerhielte, bedroht dennoch unsere Monarchie mit einem baldigen Untergang. Dieß ist im Charakter Napoleons begründet. Der französische Kaiser hat sich hierüber schon wiederholt deutlich genug ausgesprochen. Ein Separatfrieden mit Rußland, wobei diese Macht gänzlich aus dem Spiel käme, würde unausbleiblich den Ruin Oesterreichs herbeiführen.

Bietet also Oesterreich zu irgend einer Ausgleichung die Hand, wodurch Napoleon seinen Einfluß auf Deutschland und Italien behält, so unterschreibt es sein Todesurtheil. Es begeht einen politischen Selbstmord. Nur Krieg, in diesem letzten so glücklichen Moment, wo Kaiser Alexander mit seltener Aufrichtigkeit und mächtiger Hilfe uns zur Seite steht, wo das der größten Opfer fähige Preußen gleiches Interesse mit uns hat, wo Schweden sich ebenfalls uns anschließt; nur Krieg, sage ich, giebt Oesterreich in diesem Augenblick die Hoffnung, seine Unabhängigkeit wieder zu erringen, und sich diese sowohl, als auch einen dauerhaften Frieden zu sichern. Wird der Krieg mit Intelligenz und Energie geführt und alle Kräfte dazu aufgeboten, welche der Regierung zu Gebot stehen, so kann sein Ausgang wohl kein anderer als ein günstiger für uns seyn. Wir haben mit unsern Alliirten die numerische Ueberlegenheit auf unserer Seite, wir haben für uns die gute Sache, die Wünsche und Opferwilligkeit der Völker und den besten Geist der Armee. Eine einzige siegreiche Schlacht entscheidet. Dieser Sieg ist uns gewiß. Die Leitung, so wie überhaupt alle Vorbereitungen bei der Hauptarmee, lassen solches mit Zuversicht erwarten. Dann aber geht Oesterreich auf allen Seiten offensiv vor.

Für dießmal jedoch wollen wir bloß die Offensive gegen Tirol und Italien näher ins Aug' fassen. Wir theilen dieselbe in drei Perioden ein.

Der erste Zeitabschnitt begreift bloß einen Theil von Illyrien. Man hat nämlich angenommen, mit dem zu dieser Offensive gewidmeten Hauptkorps sich in Steyermark defensiv zu halten, bis der große Schlag auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erfolgt ist, weil man das steyrische Korps nicht gar zu weit entfernen will.

Der Vizekönig wird vermuthlich gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten von unserer Seite, mit der Armee von Italien die Offensive ergreifen, und auf der kürzeren Operationslinie über Villach gegen Steyermark vordringen. Das nach Inneröſterreich beantragte Armeekorps kann aber in seinen starken Stellungen des Murthales und unter Benützung des Terrains der ihm leichte und sichere Bewegung nach allen Seiten hin gestattet, dem Feind überall zuvorkommen und seine Defensive standhaft behaupten. Vielleicht wird aber der Vizekönig, in Anbetracht der uralten und vielerprobten Anhänglichkeit der Tiroler für das Kaiserhaus, seine Offensive aufgeben. Er wird sich vor der Hand bei Villach, wo er gute Stellungen findet, allenfalls auch mit einem Theil seiner Kräfte in Tirol selbst auf der Defensive halten, weil er nicht stark genug ist, dieses Land vollkommen niederzuhalten und zugleich gegen Wien vorzugehen. In diesem Fall ergiebt sich unsere Defensive in Steyermark von selbst. Wir könnten alsdann sogar bis Villach poussiren und die dortige Position zwischen Wernberg und Landskron beziehen. Zur Sicherheit

gegen Umgehungen muß aber ein Detachement rechts ins Afritzthal (Ariachthal) bei Radenthein, ein anderes jenseits der Drau in der Gegend des Faakersees postirt werden, um die Straße auf Kirschentheuer und über den Loibel nicht Preis zu geben. Die Kommunikation über die Drau ist leicht zu sichern.

Während dieser Defensive in Steyermark agirt eine kleine Truppenabtheilung offensiv gegen den untern Theil von Illyrien, d. h. gegen den abgetretenen Theil von Kroatien und Krain, hauptsächlich in der Absicht, um die sechs kroatischen Regimenter zu organisiren, und somit unsere dortigen Streitkräfte zu vermehren. Der Feind wird solches schwerlich zu hindern vermögen, da er dort keine Truppen hat und auch nicht wohl bedeutend dahin entsenden kann. Die erste Aufstellung dieses fliegenden Korps wäre bei Karlstadt, um die Wehrbarmachung der Grenzregimenter zu decken. Es muß jedoch auch weiter vorwärts, zwischen der Save und der Meeresküste das Land wenigstens durch Streifpartien so weit als nur immer möglich eklairirt werden, die Verbindung rechts wird mit jenem Theil des Hauptkorps in Steyermark erhalten, welches das Land zwischen Drau und Save beobachtet. Die Eröffnung einer Kommunikation mit der adriatischen Küste und den Engländern vor Fiume und Zengg ist überaus wichtig. Der Besitz von Dalmatien, wenn auch vor der Hand nur bis an die Zermagna, sichert die Formirung

der Likkaner und Ottochaner, der sonst selbst von den wenigen feindlichen Truppen in Dalmatien mancherlei Hindernisse erfahren könnte. Er bringt aber auch noch den wesentlichen Vortheil, daß die kriegerischen, dem Hause Habsburg so anhänglichen Dalmatiner zu den Waffen greifen und die Befreiung ihres Vaterlandes ungesäumt bewerkstelligen werden.

Einverständnisse und Verbindungen müßten auch mit Tirol angeknüpft und überhaupt Alles mit äußerster Vorsicht und Sorgfalt zur raschen Eroberung dieses Landes vorbereitet werden. Auf die Treue der Tiroler und ihren Muth kann man fest bauen. Sie sind nur unter Oesterreichs mildem Scepter zufrieden und glücklich. Seit 1809 ist bekanntlich das Land auf unerhörte Weise gedrückt und mißhandelt worden. Es kann den Augenblick kaum erwarten, wo es für so viele Unbilden abrechnen will. Groß wird daher die Anstrengung der Tiroler, und ausgiebig ihre Mitwirkung seyn. Alle Vorbereitungen müssen dahin zielen, den Vizekönig gleich beim Beginn der Offensive völlig zu vernichten. Die Bodenvortheile und der Beistand des Volkes erleichtern wesentlich dieses Ziel. Dieß wären ungefähr die Operationen in der ersten Kriegsperiode. So etwa müssen die Sachen liegen, um, sobald der Augenblick kommt, mit weiser Besonnenheit einen weitern Schritt thun und auf Erfolge sicher rechnen zu können.

In die zweite Periode fällt alsdann die Eroberung

von ganz Illyrien, Istrien, Dalmatien und Tirol. Die Fortschritte, welche wir in Tirol und Illyrien machen, dürften mit voller Rückwirkung auf Istrien und Dalmatien deren Unterwerfung von selbst herbeiführen. Es wird sich am Ende bloß darum handeln, sie zu besetzen.

Dagegen ist die Eroberung von Tirol und Oberkärnthen (Villacherkreis) das Wesentlichste und Wichtigste. Man muß damit beginnen, den Vizekönig zu schlagen, und wie gesagt, denselben endlich ganz vernichten. Sein bekanntes Feldherrntalent kann ihn dagegen nicht schützen, vorausgesetzt, daß wir klug und thätig sind. Steht er in der Stellung bei Villach und in Tirol, so wird ihm dieses Schicksal ganz sicher bereitet, falls er nicht bei Zeiten zu entkommen trachtet. Denn die Stellung bei Villach, zwischen Vellach und Federaun, so stark sie auch an und für sich als Defensivstellung bleibt, kann doch rechts bei Firintz gegen Hart umgangen und dem Feind dadurch die direkte Verbindung auf das Hochplateau von Tarvis abgeschnitten werden. Der Gailübergang bei Feistritz kann uns nicht verwehrt, ebenso leicht die Drau zur Linken, bei Puch und Lauen ganz gut überschritten werden. Ist aber einmal Villach erobert, so steht der Weg nach Tirol so ziemlich offen. Wenn sodann die Tiroler, welche bis dahin gewiß nicht müßig geblieben sind, durch das Pusterthal schleunig unterstützt werden, so dürfte auch dieses Land gar bald in unserer Gewalt seyn. Brixen wird vorläufig das Haupt-

objekt, denn man unterbricht durch die Festsetzung alldorten am schnellsten jede Verbindung zwischen Deutschland und Italien durch Tirol. Die Unterstützung der Tiroler würde aber nur mit einem Theil der Streitkräfte geschehen. Das Gros des Korps hält bei Villach, also im Mittelpunkt und nach allen Seiten hin à portée. Uebrigens vermögen nur augenblickliche Umstände und Ereignisse die Anordnungen des Kommandirenden zu leiten, und es wäre ebenso leicht möglich, daß man, je nach den feindlichen Bewegungen, selbst den größern Theil des Korps gegen Tirol verwenden müßte. Nach gänzlicher Eroberung dieses Landes wird man jedoch das Hauptkorps immer wieder bei Villach aufstellen.

Befindet sich der Vizekönig nicht hinter der Drau bei Villach, sondern näher gegen Steyermark, so ist seine Vernichtung nur um so leichter. Aber eben so rasch und nachdrücklich als man Tirol eroberte, ist es nothwendig, in derselben Zeit auch im Gailitz- und Kanalthal bis über Pontafel, so wie links über den Predil bis an unsere alte Grenze vorzugehen. Dieß erheischt ein Festsetzen in der Stellung bei Tarvis, als dem Schlüssel aller dieser Eingänge und eine Aufstellung bei Malborget und auf dem Predil. Zu derselben Zeit müßten auch Krain, Triest und das Görzische bis zum Isonzo unterworfen werden.

In Krain wird man — das Schloß in Laibach abgerechnet — wohl kein anderes Hinderniß zu bewältigen haben. Nach Umständen würde man hiezu die gleich

Anfangs in das abgetretene Kroatien disponirte Truppenabtheilung auf einem näheren Weg, über Gonobitz, verstärken und verwenden. Man darf jedoch hoffen, daß bis dahin die sechs neuorganisirten Grenzbataillone dazugestoßen seyn werden. Von diesen muß man aber wenigstens vier zur Beobachtung von Dalmatien zurücklassen. Die Halbinsel Istrien wird von sich selbst fallen. Eine Unterstützung durch England wäre hiebei willkommen und man sollte beflissen seyn, solche zu erlangen. Die See wenigstens müssen die Britten fortwährend rein und sicher halten.

Nach Tirols Eroberung sind sogleich alle Gebirgspässe mit dem angestrengtesten Eifer zu verschanzen; namentlich das Etschthal, die Valsugana, dann die Eingänge von Belluno, Feltre und über den Kreuzberg. Dasselbe sollte auch in Kärnthen geschehen, namentlich auf der Einbruchslinie von Tarvis. Das Kanal- und Reiblerthal mit den Sperrpunkten Malborget und Predil gewähren volle Sicherheit. An diese schließt sich die Linie von Krain, wo die Stellungen von Prewald und Podkray im Birnbaumerwald und auf der Höhe des Karst, ebenso wie die Küstenstraße von Görz nach Triest, etwa bei Dunio, zu sichern wären. Auf diese Weise erhielten wir eine feste Basis und zwar von Tirol bis an die Küste, für alle weitern Unternehmungen gegen Italien, zugleich aber auch eine starke Defensivlinie für den Fall eines Unglücks. Hinter derselben soll der Landsturm in Tirol allgemein aufgeboten,

organisirt, und in Kompagnien und Bataillonen getheilt werden. Von dieser Maßregel ist die Errichtung der Magazine ganz unzertrennlich.

In Krain und in der Grafschaft Görz sind die durch den abgedrungenen letzten Frieden aufgelösten Regimenter sogleich wieder zu formiren und überhaupt in Krain und Kärnthen die Landwehr-Reservebataillone abermals zu errichten, der Landsturm zu organisiren und einzutheilen. In Dalmatien suche man so viel freiwillige Bataillone zu bilden, als bei der Bereitwilligkeit des Volkes durch Aufgebot nur immer möglich ist. Das dortige kriegerische Volk liefert auch gute Seeleute. Gerade deßhalb ist Dalmatiens Besitz für Oesterreich so wichtig.

Solange alles hier Vorgeschlagene nicht wenigstens bis zur Hälfte in's Werk gesetzt ist, sollte man nichts weiter gegen Italien unternehmen. Nur bei besonders günstigen Umständen könnte und sollte man von diesem Grundsatz abgehen. Die größte Thätigkeit und Anstrengung wird Pflicht. Im Krieg 1809 haben wir dieß versäumt oder doch vielfach außer Acht gelassen, sind aber auch dafür bestraft worden. Ich hoffe, wir werden nicht mehr in dieselben Fehler verfallen. Alle diese Operationen stehen übrigens im engsten Zusammenhang mit jenen gegen Bayern, worunter ich das Salzburgische mitverstanden wissen will. Auf diese Weise wird Oesterreich wieder zu seiner alten Grenze gelangen, und neuerdings gegen Süd und West

gesichert seyn. Dabei eröffnet die Handelsstraße auf Triest dem Staat äußerst ergiebige Quellen.

Die dritte Periode der Kriegsunternehmungen endlich begreift die Eroberung Italiens, womöglich gleich bis an den Mincio, um zu versuchen, ob man sich nicht schon im ersten Anlauf der Festungen Mantua und Peschiera bemächtigen könnte, da solches schon im Voraus uns große Vortheile für die weitere Offensive sichern würde. Wird der Vizekönig schon in den Gebirgsländern aufgerieben, so unterliegt die Unterwerfung Italiens bis zum Mincio gar keinem Anstande. Es könnte dann vielleicht gelingen, sich noch früher zum Meister von Mantua und Peschiera zu machen, als er mit einer neuen Armee im freien Feld erscheint. Wäre er aber mit heiler Haut entkommen, so muß über diese Eroberung eine Schlacht entscheiden; falls der Gegner es nicht für klüger findet, sich vielleicht bis hinter den Mincio zurückzuziehen und uns das Venezianische ohne Schwertstreich zu überlassen. Allein solches steht nicht zu vermuthen, und an der Piave kommt es sicher zur Schlacht. Wir müssen diese gewinnen und den Sieg mit dem äußersten Nachdruck benützen. Die Etsch bildet unsere erste militärische Linie. Die Hauptaufstellung ist bei Verona. Ein Blokadekorps bleibt vor Venedig. Ist letzteres gefallen, was man mit aller Anstrengung erzwingen muß, und wozu die Engländer von der See her durch eine enge Blokade und ein Bombardement wesentlich

beitragen können — gelangt auch Legnago in unsere Hände und wird auf längere Zeit in Wehrstand gesetzt, so ist diese Linie außerordentlich stark, und leicht zu vertheidigen. Trete aber der unglückliche Fall ein, daß wir selbe verlassen und uns zurückziehen müßten, so wird der Feind, zwischen Venedig und Tirol, wenn Ersteres ein haltbares Tête de pont zum Ausfallen besitzt, wie solches die Franzosen bei Malghera herstellten — und der größere Theil der Armee nach Tirol geworfen wird, keine großen Fortschritte zu machen vermögen, weil wir auf beiden Seiten seine Verbindungen bedrohen, er dagegen unsere befestigten Engpässe nicht leicht überwinden kann. [1]

Entwurf
einer
Instruktion für das erste Armeereservekorps.

Im Juli 1813.

Dieses Korps hat die Hauptbestimmung, das Donauthal zu sichern und in Verbindung mit der in Böhmen aufgestellten Hauptarmee zu wirken.

[1] Der Operationsentwurf d. d. Hauptquartier Lieben den 7. Juli 1813 sollte hiernach folgen; da selber aber in dem — in demselben Verlag erschienenen Werk: „Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky, eine biographische Skizze“ Seite 156 bis 166 vollinhaltlich aufgenommen ist, so wird von dessen Wiederholung hier Umgang genommen.

Die das Donauthal bedrohende feindliche Streitmacht besteht in:

1) Der Vizekönig in Italien mit 30,000 Mann, wovon der größte Theil nach Tirol defilirt.

2) Die in Bayern sich sammelnden Truppen, etwa 22—25,000 Mann.

3) Das Korps des Marschall Augereau, 30—40,000 Mann, wovon das Gros bei Würzburg, ein Theil aber bei Fürth und Bamberg sich aufstellt.

Damit der Vizekönig sich mit den Truppen in Bayern nicht vereinigen könne, wird das zweite Armeereservekorps in Inner-Oesterreich aufgestellt, welches die Vorrückung des Vizekönigs sowohl durch diese Provinzen, als auch durch Salzburg zu hindern bestimmt ist. Das im Donauthal postirte Korps ist demnach jenem des Gegners, der sich bei München sammelt, an Zahl überlegen. Wird nun auch noch die Haltbarkeit mancher Punkte gut benützt und durch Verschanzungen erhöht, so scheint das Vordringen der Bayern gegen die Kaiserstadt unmöglich. Da nun dieses im Donauthal aufgestellt werdende Korps bis zu dem Zeitpunkt, wo ein Hauptschlag bei der Armee in Böhmen erfolgt und dem Feldzug eine bestimmte Wendung gegeben haben wird, sich lediglich defensiv zu verhalten hat, so wird es darauf ankommen, welche Stellung in dieser Hinsicht die vortheilhafteste bleibe? Eine derselben wäre hinter der Traun, die zweite hinter der Enns.

Die Aufstellung hinter der Traun hat durch den Lauf dieses Flusses, welcher unter einem sehr spitzen Winkel in die Donau einmündet, den Vortheil, daß, insolang man den größten Theil seiner Macht zwischen Lambach und Gmunden versammelt hat und den Brückenkopf bei Efferding besetzt hält, der Feind es nicht wagen darf, einen Uebergang bei Wels oder Ebelsberg zu versuchen. Die Traun ist übrigens sehr reißend und erlaubt den Einbau von Pontons nicht. Vom Einfluß der Alm bis zur Mündung wird das rechte Traunufer von Steilhöhen begleitet, welche die größten Defensivvortheile gewähren, so daß, wenn die Brücken bei Wels und Ebelsberg zerstört sind, die untere Traun fast als vollkommen gesichert angesehen werden kann. Der Punkt Lambach, welcher in strategisch-offensiver Hinsicht der wichtigste bleibt, weil sich bei ihm alle Hauptverbindungen vereinigen, und weil er den ausspringenden Winkel bildet, von wo aus man am schnellsten auf die Kommunikation des Feindes wirken kann, ist aber, taktisch betrachtet, nachtheilig. Der Fluß bildet dort eine Bucht, und das linke Ufer beherrscht vollständig das rechte. Wenn jedoch nach dem schon 1808 und 1809 vorgelegten Projekt daselbst ein Brückenkopf erbaut würde, und man selben mit den auf den umliegenden flachen Bergfüßen zu erbauenden Redouten in Verbindung bringt, so ist dadurch nicht nur der taktische Nachtheil aufgewogen, sondern die Aufstellung erlangt sogar einen entschieden offensiven Werth.

Zwischen Lambach und Gmunden ist die Traun nicht zu forciren. Nur müßte bei letzterer Stadt ein Korps von 5—6000 Mann ein festes Lager beziehen, welches den eigentlichen linken Flügel der Stellung hinter der Traun bilden würde.

Die Aufstellung auf dem rechten Ennsufer hat den Vortheil, daß sie viel kürzer ist, da die Strecke von Steyer bis Windischgarsten ein unwegsames Gebirg bildet, und ein Detachement im Lausathal den Weg von Windischgarsten nach Altenmarkt vollkommen sperren kann. Die eigentliche Aufstellung beschränkt sich daher bloß auf die Strecke von Steyer bis zur Ennsmündung, die nur drei Meilen beträgt. Obwohl das linke Ufer der Enns den Offensivbewegungen des Feindes manche Vortheile bietet, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß ein nicht starker Feind, der nur etwa 20—30,000 Mann zählt, bei einer ihm entgegenstehenden gleich starken Macht diese Stellung zu forciren vermöge. Hiezu würde aber, um die Verbindung mit der Armee in Böhmen zu erhalten, ein Brückenkopf bei Mauthausen oder Wallsee an der Donau nöthig. Nachdem jedoch Seine Majestät den Bau eines Brückenkopfes bei Efferding und eines zweiten bei Wallsee sogleich, später auch einen dritten bei Tulln allerhöchst anzubefehlen geruheten, so muß man die Stellung hinter der Traun beziehen.

Von Gmunden aufwärts bis Ischl gibt ein unweg=

sames Felsengebirg volle Sicherheit, und nur ein leichtes Detachement hätte die Straße von Ischl nach Aussee zur Verbindung mit Rottenmann zu bewachen. Die Aufstellung hinter der Traun deckt nebst ganz Oesterreich alle nördlichen Eingänge nach Obersteyermark, und erhält das Korps im Donauthal in nächster und unmittelbarster Verbindung mit dem Armeekorps zwischen der obern Enns und der Mur. Sie gewährt viel Bewegungsfreiheit, hat aber anderseits den Nachtheil, daß die Streitkräfte vereinzelt und unter sich zu entfernt sind, um sich wechselseitig zu unterstützen. Nachdem aber bei der steten Voraussetzung, das zweite Armeereservekorps werde den Vizekönig abhalten, sich mit dem bei München stehenden Korps zu vereinigen, ein solcher Fall schwerlich eintreten wird, so dürfte diese Stellung um so mehr genügen, als auch der Feind sich nicht vereinzeln und nur den einen oder andern Punkt derselben angreifen kann. Ungefähr 10,000 Mann werden genügen, um den Brückenkopf bei Efferding zu halten. Nimmt man 4—5000 Mann zur Beobachtung und Sicherung der Hauptzugänge an der Traun, sowie für die sonstigen Verbindungen an, so erübrigen noch 15—16,000 Mann. Mit diesen kann eine Stellung bei Mariascharten bezogen werden, und selbe dürften hinreichen, jedem bedrohten Punkt zu Hilfe zu eilen und die feindlichen Absichten zu vereiteln.

Sollte aber der Vizekönig durch die Tirol und das Salzburgische seine Vereinigung mit dem von München im

Donauthal herabrückenden bayrischen Korps bewerkstelligen, und eben dadurch unserem Defensivkorps (erstes Armeereservekorps) überlegen werden, so würde die Sicherung von Innerösterreich überflüssig, daher die dortige Aufstellung des zweiten Armeereservekorps unzweckmäßig. Letzteres müßte dann, nach Umständen, entweder eine Flankenbewegung gegen den im Donauthal vordringenden Feind unternehmen, oder sich mit dem ersten Armeereservekorps vereinigen. In beiden Fällen aber müssen diese vereinten Kräfte für die weitern Operationen gegen den Vizekönig ausreichen.

Würde das Augereau'sche Korps zu dem in Bayern formirten Korps stoßen und beide vereint im Donauthal herabrücken, so hätte das in Böhmen stehende erste Reservekorps in Verbindung mit der im Donauthal zurückgelassenen Abtheilung dieses Korps, dem feindlichen Andrang gemeinschaftlich zu begegnen. Eine Vorrückung über Klentsch gegen Regensburg würde dieser feindlichen Operation Schranken setzen und diesem Korps jene Mittel an Handen geben, welche Bodenverhältnisse und Umstände zulässig machen. Wenn dabei auch keine glänzenden Resultate in Aussicht stehen, so würde doch immerhin eine Theilung der feindlichen Kräfte erzielt und die eigentliche Bestimmung dieses Korps erfüllt, nämlich alle bedeutenden feindlichen Unternehmungen bis zur Entscheidung des Hauptschlages durch die Hauptarmee zu hindern.

Würde Augereau von Baireuth und Hof nach Eger,

oder von wo immer gegen Böhmen operiren, um die Vereinigung der französischen Hauptarmee für eine kombinirte Offensivoperation zu ermöglichen, so ist die Bestimmung des in Böhmen stehenden ersten Reservekorps jene, diese Vereinigung zu hindern. Es muß daher bis 8. August um Pisek versammelt seyn. Würde aber Augereau sich dennoch mit Napoleon vereinigen, so muß das erste Armeereservekorps bei der Hauptarmee einrücken. Müßte die böhmische Armee auf dem rechten Elbeufer agiren, so hat das erste Reservekorps das linke Elbeufer zu vertheidigen. Bei einem günstigen Erfolg der Hauptarmee ergreift das Korps vereint mit der im Donauthal belassenen Abtheilung zugleich die Offensive nach Süddeutschland.

Erleiden wir aber Nachtheile, so wird dessen Hauptaugenmerk jederzeit vorzüglich dahin gerichtet seyn, die Verbindung mit Prag und mit dem Donauthal zu erhalten. In dieser Beziehung wird die Zurichtung und Vertheidigung von Prag, sowie auch ein selbstständiger Waffenplatz bei Wittingau beantragt. Die inzwischen eingetretenen Umstände bei der Hauptarmee müssen das weiters Erforderliche bestimmen.

Entwurf einer Instruktion
für
den kommandirenden Herrn General
des zweiten Armeereservekorps.

Den 19. Juli 1813.

Der Feind bildet in Italien ein Truppenkorps von beiläufig 30,000 Mann, in Bayern ein zweites von gleicher Stärke. Für eine namhafte Vermehrung dieser Korps scheint keine Wahrscheinlichkeit, nachdem der französische Kaiser alle Quellen für die Verstärkung seiner Hauptarmee benützt. Das erste der obigen zwei feindlichen Korps, unter den Befehlen des Vizekönigs, bedroht Inneröſterreich, das zweite unter dem bayrischen General Wrede aber Oesterreich oder das Donauthal. Die vorherrschende Bestimmung dieser beiden feindlichen Korps beim wirklichen Ausbruch des Krieges weist selbe darauf hin, in stetem Einklang offensiv gegen Oesterreich vorzugehen. Wien ist ihr Hauptoperationsobjekt. Nun darf und soll aber der Feind diesen Zweck nicht erreichen, indem die Folgen, wobei ein großer Theil unserer Kriegsmittel verloren ginge, viel zu nachtheilig auf das Volk und auf den Geist der Armee wirken möchten.

Um solches nun abzuwenden, wird das zweite Armeereservekorps in Inneröſterreich, und eine Abtheilung des

ersten Reservekorps im Donauthal aufgestellt. Der Zweck der Aufstellung des erstgenannten Korps ist: das Vordringen des Vizekönigs gegen Wien zu hindern. Dieses könnte Seitens des Feindes entweder durch Inneröſterreich, oder aber in Verbindung mit dem Wrede'schen Korps durch das Salzburgische versucht werden. Im ersten Fall hat der Vizekönig zwei Operationslinien. Die eine läuft über Görz, Laibach, Marburg, Gratz und Bruck, die andere über Venzone, Tarvis, Villach, Judenburg, Leoben und Bruck an der Mur. Die erste ist zu lang, die zweite weit kürzer und bringt den Vizekönig auch in nähere Verbindung mit dem bayrischen Korps. Beabsichtet er daher wirklich aus Italien gegen Inneröſterreich vorzurücken, so wird er sicher die letztgenannte Linie wählen. Durch den Besitz von Villach, wo er gute Stellungen findet, erwächst ihm nebstbei noch der Vortheil, daß er außer Italien auch die Eingänge nach Tirol zu decken vermag. Man darf somit als gewiß annehmen, daß seine erste Aufstellung bei Villach seyn werde, in dessen Besitz er sich ja bereits befindet.

Somit würde es sich nur darum handeln, ihm das weitere Vordringen nach Inneröſterreich zu wehren. Um dieser Absicht zu entsprechen und zugleich mit unserem Korps im Donauthal in nächster Verbindung zu bleiben, bietet sich vorzugsweise das Murthal und namentlich der Punkt Leoben. Die dortige Stellung bei S. Michael kann, wenn selbe vorbereitet wird, gegen eine große Ueber=

legenheit gehalten werden; zur Rechten ziehen gute Kommunikationen über Mautern und Rottenmann, dann über Vordernberg und Eisenärz ins Ennsthal. Links aber führt eine gute Gebirgskommunikation, der sogenannte Diebsweg, kürzer als die Poststraße, nach Gratz. Nach Umständen könnte vielleicht Judenburg als bessere Aufstellung gewählt werden, wo man noch größere Terrainvortheile findet. Leoben und Judenburg sind treffliche Manövrirpunkte, denn man kann sich nach allen Seiten hin rasch bewegen, und dem Feind auf kürzern (innern) Linien zuvorkommen.

Das Donauthal wird durch die Aufstellung hinter der Traun geschützt. Zur Erhaltung der Verbindung mit dem dortigen Korps hat das zweite Armeereservekorps ein beträchtliches Streifkorps im Ennsthal, etwa in der Gegend von Irdning, aufzustellen, wo die Wege von Ischl und Radstadt zusammenlaufen. Dieses Streifkorps muß an der Enns hinauf über Radstadt ins Salzburgische, und in gleicher Art über Aussee und Ischl die Verbindung mit Gmunden jederzeit offen halten. So lang der Feind bei Villach stehen bleibt, muß auch eine Avantgarde bis Klagenfurt und ein weiteres Detaschement bis S. Veit zur Beobachtung des Gurbthales und der nach Villach führenden Straßen, ferner ein Streifkommando im Donauthal aufgestellt werden. Auch das Land zwischen der Drau und Save ist zu beobachten, wenigstens durch 800 Mann, mit denen die Verbindung durch das Streifkommando im Drauthal unter-

halten wird. Was jenseits der Save zu beobachten kommt, soll später angeführt werden.

Rückt der Feind mit seiner Hauptmacht über Klagenfurt vor, dessen Umgegend, ihrer großen Ausdehnung halber, nicht zu halten ist, so findet das Korps in Obersteyer in den vorbezeichneten Stellungen überwiegende Terrainvortheile, die ihm gestatten, gegen einen gleich starken Feind seine Defensive zu behaupten.

In dieser Gebirgsstrecke jedoch, die viele brauchbare Wege besitzt und fast durchgehends gangbar ist, beruhet die Behauptung in den genannten Stellungen vorzugsweise auf der offensiven Thätigkeit. Man geht dem Feind über das Gebirge in Flanke und Rücken, während man die eigentliche Stellung selbst mit geringen Kräften vertheidigt. Darum eben ist es nöthig, daß die Hauptstellungen bei Zeiten verschanzt werden, um derlei offensive Unternehmungen mehr Sicherheit und Nachdruck zu geben. Wir verstehen aber unter diesen Hauptstellungen jene bei S. Michael westlich von Leoben, und jene bei Rothenthurn an der Feistritz, westlich von Judenburg.

Sollte jedoch der Vizekönig die weitere Operationslinie über Laibach nach Untersteyer wählen, so wird das zweite Reservekorps aus obigen Stellungen über Voitsberg und den Radelberg, wo nicht den Drauübergang, so doch wenigstens jenen über die Mur zu hindern im Stande seyn.

Die zweite Annahme, als die wahrscheinliche Operation

des Vizekönigs, ist die Vereinigung desselben mit dem bayrischen Korps unter Wrede durch das Salzburgische. Auch hiebei können zwei Wechselfälle eintreten. Entweder sucht Wrede den Vizekönig zu verstärken, um im Murthal durchzubrechen, oder es geschieht das Umgekehrte und der Feind will im Donauthal vordringen, um sich auf die eine oder die andere Art den Weg nach Wien zu öffnen. Der letztere Fall ist wahrscheinlicher, weil der Vizekönig mit seiner Hauptmacht zur Vereinigung mit den Bayern abrücken kann, während er seine Stellung bei Villach mit wenig Kräften behauptet, was die Bayern unserer Stellung an der Traun gegenüber nicht zu thun vermögen. Zu dieser Bewegung hat der Feind nur die Straße über den Radstädtertauern nach Salzburg, wobei er zwei große Gebirgsrücken zwischen der Enns, Mur und Drau zu übersteigen hat, und nur beschwerliche Seitenkommunikationen findet. Ueberdieß wird seine Operationslinie durch unser Detachement im Ennsthal fortwährend bedroht und unsicher gemacht. Unternimmt also der Gegner eine solche Operation aus Kärnthen nach Oesterreich, so kann er über Rottenmann und durch das Ennsthal, oder aber durch das Murthal von uns erreicht und geschlagen werden, während man seine bei Villach zurückgebliebene Macht bloß beobachtet und festhält.

Erfolgt die Bewegung umgekehrt, was leicht zu entdecken ist, so wirft man sich mit ganzer Kraft auf den

zurückbleibenden Theil, und verfolgt selben mit einer schwachen Abtheilung, während man mit dem Gros des Korps dem abgerückten feindlichen Theil auf den Leib geht. Unter diesen Verhältnissen ist der Vortheil der kürzern Verbindung ganz auf Seite des zweiten und des im Donauthal stehenden ersten Reservekorps, beide bleiben im gehörigen Einvernehmen, und können jeder Absicht des Feindes rechtzeitig begegnen, während der letztere durch ungangbare Gebirgsrücken getrennt, wegen Unsicherheit seiner innern Kommunikation, nicht wohl eine kombinirte Operation durchführen kann.

Das hier entwickelte defensive Verhalten des zweiten Armeereservekorps gilt nur bis zu dem Zeitpunkt, wo der entscheidende Schlag bei der Hauptarmee in Böhmen erfolgt seyn wird. Nur tritt hier eine sehr wichtige Rücksicht ein, welche in dem Benehmen des zweiten Reservekorps eine gänzliche Aenderung bewirken müßte. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß die stets rege Anhänglichkeit der Tiroler an das Kaiserhaus einen anscheinend günstigen Moment benützen dürfte, um sich abermals gegen Frankreich zu erheben und dadurch den Vizekönig vollauf zu beschäftigen. In diesem sehr glaublichen Fall müßte das zweite Reservekorps ganz vorzüglich dahin streben, sich der Stellung von Villach zu bemächtigen und dadurch die kürzeste Verbindung zwischen dem Vizekönig und Wrede abzuschneiden, somit den Ersteren auf die weitere und

überdieß durch eine Insurrektion Tirols gefährdete Kommunikation zu beschränken, nebstbei aber durch die Aufstellung bei Villach Tirols Erhebung selbst zu unterstützen. Es könnte zwar letztere einen dergestalt ernsthaften Charakter annehmen, daß es vortheilhaft schiene, selbe nicht bloß mit einem starken Detachement an regulären Truppen zu unterstützen, sondern darauf sogar eine Offensivbewegung mit dem gesammten Korps zu passiren. Allein dieß darf hier nicht in Anschlag gebracht werden, weil insolange der Hauptschlag in Böhmen nicht erfolgt, die Sicherheit der Defensive für das zweite Armeereservekorps das vorzüglichste Augenmerk desselben bleiben muß, und in dieser Hinsicht schon der Gewinn der Stellung bei Villach von hohem Belang ist. Gewinnen die Angelegenheiten in Tirol auf vorbesagte Art eine festere Gestalt, so ist noch immer Zeit, um die Operationen des zweiten Armeereservekorps mit jenen der Hauptarmee in den richtigen Einklang zu bringen und dem Korps eine angemessene Richtung zu geben.

Auch auf das Gebiet der dermaligen illirischen Provinzen hat das Korps, und zwar gleich beim Beginn seiner Operationen, den erforderlichen Bedacht zu nehmen. Der Feind hat daselbst sehr wenige Truppen, und man könnte vielleicht diese Provinzen um so leichter besetzen, als die Stimmung ihrer Bewohner uns überaus günstig ist. Die Vortheile, welche wir durch den Besitz dieses Landestheils erlangen, sind für uns viel zu groß, um gleichgültig für den-

selben zu bleiben. Darum wäre auch gegen diese Grenzländer gleich eine theilweise Offensive einzuleiten, ohne sich jedoch dadurch beim Hauptkorps bedeutend zu schwächen. Für eine solche Unternehmung dürften 2 Grenz-, 2 Linienbataillone und 6 Eskadronen so bei Agram zu versammeln seyn, um beim Ausbruch des Krieges nach Karlstadt vorrücken zu können.

Bei Karlstadt wäre die erste Aufstellung, von wo, durch Detachements, gegen Zengg und Fiume die Verbindung mit der See zu eröffnen ist. Gegen Adelsberg und Laibach aber müßte man so weit vorgehen, als es, bei großer Vorsicht, ohne Gefahr für das Streifkommando möglich wird. Es könnte auf solche Weise zwischen der Save und Seeküste eine Beobachtungslinie hergestellt werden, die sich rechts mit dem linken Flügel des Hauptkorps in Untersteyer verbinden müßte. Wollte sich auf irgend einen Punkt eine Volkserhebung bilden, so wäre selbe zu unterstützen und zu fördern. Die kroatischen Regimenter kommen unverweilt und mit allem Eifer zu organisiren. Aus dieser Ursache darf sich auch das Korps selbst nicht eher von Karlstadt entfernen, als bis von jedem Regiment wenigstens ein Bataillon aufgestellt und mobil gemacht ist. Man muß ein solches Geschäft decken und betreiben, weil man sich dadurch verstärkt. Sobald die ersten sechs Bataillone organisirt sind, und im wirklichen Dienst stehen, organisire man nach Zulassung der Bevölkerung und der Waffenfähigen die Reservebataillone.

Dalmatien hat zu allen Zeiten eine besondere Anhänglichkeit und Treue an das durchlauchtigste Erzhaus, und eben so große Abneigung gegen Frankreich an den Tag gelegt. Es wären also aus dieser Provinz, insoweit nämlich die beschränkte Truppenzahl selbe zu besetzen vermag, ebenfalls jene Vortheile auszubeuten, welche Zeit und Umstände gestatten. Major Hrabowsky dürfte für die Leitung der dortigen Militärangelegenheiten, ganz so wie 1809, mit Nutzen verwendet werden.

Stärke der französischen Armee

und Aufstellung der verbündeten Armee am 19. August.

Hauptquartier Melnik den 17. August 1813.

Nach den gesammelten Details beträgt die Stärke der französischen Armee 413,000 Mann. 330.000

Wenn nun von dieser Macht 50,000 Mann für den Besatzungsdienst der Festungen und zur Defensive in Schlesien abgezogen werden, so erübrigen noch 281,000 Mann, wovon 81,000 Mann gegen die Armee des Kronprinzen von Schweden operirend angenommen werden können, wornach also gegen die verbündete Hauptarmee eine Streitmacht von 200,000 Mann dem Feinde disponibel bliebe.

Welche offensiven Operationen nun immer von demselben ergriffen werden mögen, so ist in den defensiven

Stellungen an der Eger, und bei Mikenhahn die gemachte Vorrichtung von der Art, daß selbst mit einer geringeren Streitmacht gegen eine größere, in diesen Stellungen die Schlacht angenommen werden kann.

Der bereits eingereichte Operationsplan hat über die muthmaßlichen Operationen des Feindes schon das nähere Detail geliefert, es erübriget demnach hier nur von denjenigen Operationen der Hauptarmee zu sprechen, welche zu vollführen sind, wenn der Feind wie es gegenwärtig wahrscheinlich wird, gegen diese Hauptarmee auf der Defensive bleibend, die Feindseligkeiten mit der Offensive gegen den Kronprinzen von Schweden beginnen würde.

Es ist in diesem Falle allerdings eine unbedingte Nothwendigkeit, daß die Hauptarmee eine kräftige Offensive auf dem linken Elbeufer mit der Hauptrichtung gegen Leipzig ergreife. Die verbündete Armee kann erst am 20. August an der Eger versammelt seyn; (wenn kein Zwischenereigniß diese Vereinigung verzögert.) Es ergiebt sich hieraus die Folgerung daß auch die offensiven Operationen der Hauptarmee nicht früher anfangen können und daß sie es also nicht zu hindern vermag, wenn in dieser Zeitfrist der Feind mit Hinterlassung einer Scheinmacht an der böhmischen Grenze der Armee des Kronprinzen mit Nachdruck zu Leibe ginge.

Es würde daher gerathen seyn, daß der Kronprinz in diesem Falle, bis zu dem genannten Zeitpunkt, des Feindes

Kräfte zwar auf sich ziehend und fest zu halten sich bemühend, doch jedem entscheidenden Schlag ausweichen, sonach aber auf das Schnellste in der kürzesten Richtung gegen Leipzig die Elbe zu forciren trachten müsse.

Ja selbst wenn die Armee des Kronprinzen bis zum 21. vom Feinde bedeutend gelitten hätte, müßte sie doch durch sehr kräftige offensive Operationen das Debouchiren der Hauptarmee aus Böhmen durch die Defileen des Erzgebirgs zu erleichtern suchen.

Um so mehr müßte dieses geschehen, wenn der Feind gegen die Armee auf der Defensive bliebe.

Ob nun gleich die Operationen der Hauptarmee das Gepräge der Richtung gegen Leipzig haben müssen, so bestimmen doch die nähere Entwicklung der feindlichen Aufstellungen das Umständliche ihrer Operationen.

Der Feind wird nur auf zwei Punkten sich mit seiner Hauptmacht gegen die verbündete Hauptarmee aufstellen können, nämlich bei Freiberg oder bei Chemnitz. — Im ersten Falle ist der Vereinigungspunkt sämmtlicher debouchirender Kolonnen mit Ausnahme jener, welchen die Sicherung der Flügel obliegt, Mittel-Sayda. Im zweiten Falle ist der Vereinigungspunkt sämmtlicher Kolonnen bei Marienberg.

Es ist aber nöthig daß in einem so wie im andern Falle dieses Debouchiren mit aller Raschheit ausgeführt um in dieser offensiven Operation vom Feinde nicht gehindert

zu werden. Die Vorbereitungen müssen daher mit möglichster Schnelle und äußerster Vermeidung aller Publicität geschehen.

Zur Erreichung des vorstehenden Zweckes wird demnach die Wittgenstein'sche Kolonne aus der Stellung von Mikenhahn dergestalt abrücken, daß sie am 20. im Lager bei Broschau eintreffe, und am Tage vorher von ihrer Avantgarde die vor Töplitz stehende österreichische ablösen zu lassen.

General Kleist nachdem er am 19. in das Lager bei Koschlitz gerückt, und sich da mit der zweiten Kolonne unter General Ziethen vereinigt hat, löst durch seine Avantgarde die österreichische bei Brix ab, welch' letztere diesen Tag noch bis Kommotau rückt. Die von der Wittgenstein'schen Avantgarde abgelöste österreichische 1. leichte Division muß am 19. noch nach Brix gehen, um der Kleist'schen Avantgarde als Soutien zu dienen.

Von der österreichischen Hauptarmee rückt am 19. der linke Flügel in ein Lager bei Dreyamischel, der rechte aber bezieht das Lager vorwärts Postelberg.

Das Korps des Generals der Kavallerie Grafen Klenau marschirt am 19. von Tzyra nach Maschau mit Vorpousirung seiner Avantgarde bis gegen Schlackenwerth über die Eger.

Die Aufstellung der nun vereinigten verbündeten Hauptarmee wird demnach am 19. folgende seyn:

Avantgarden.

Die Klenau'sche bei Schlackenwerth.

Die 3. österreichische Reservedivision bei Kommotau.

Die Kleist'sche
Die 1. leichte österreichische Division } bei Brix.

Die Wittgenstein'sche vorwärts Töplitz.

Die 2. leichte österreichische Division bei Gabel.

Die Gros.

Das Korps des Generals der Kavallerie Graf Klenau bei Maschau.

Die österreichische Hauptarmee: linker Flügel bei Dreyamischel.

Die österreichische Hauptarmee: linker Flügel vorwärts Postelberg.

Das Kleist'sche Korps bei Koschlitz.

Das Wittgenstein'sche Korps bei Broschau.

Die russischen Reserven sind theils schon eingerückt, theils im Einrücken ins Lager bei Budin begriffen.

Die Hauptquartiere.

Das österreichische in Laun.

Das russische in Jungfrau-Teinitz.

Das Kleist'sche in Koschlitz.

Die Hoflager.

Das österreichische zu Buschdierahd.

Das russische zu Weltrus.

Das preußische zu Obrzistwy.

Von dieser Aufstellung nehmen die Operationen der österreichischen verbündeten Hauptarmee folgende Richtung.

Am 20. marschirt Graf Wittgenstein mit dem Gros auf

Töpliz; dessen Avantgarde erstreckt ihre Vorposten von Niedergrund bis auf die von Georgenthal nach Freiberg führende Straße.

Das Kleist'sche Korps marschirt auf Brix; dessen Avantgarde beobachtet mit der Wittgenstein'schen vereinigt die Strecke bis Grünthal.

Von der österreichischen Hauptarmee marschirt der rechte Flügel nach Kommotau, der linke nach Kaaden.

Das linke Flügelkorps unter Klenau an der Eger bei Rodisfort und Wikwitz.

Die russischen Reserven nach Klumtschan.

Die 1. österreichische leichte Division besorgt die Vorposten von Grünthal bis Gestatl.

Die 3. österreichische Reservedivision von Gestatl bis Wiesenthal.

Die Klenausche Avantgarde von Wiesenthal bis Johann-Georgenstadt.

Am 20. steht das Wittgensteinsche Korps bei Töplitz — Kleist bei Brix — die österreichische Hauptarmee zwischen Kommotau und Kaaden — und zur Gewinnung der Zeit rücken die Gros des Korps zum Einmarsch nach Sachsen an diesem Tag noch einige Stunden gegen die Grenze vor, und zwar:

Wittgenstein bis Kinnitz und Maria-Schein. Kleist bis Jahnsdorf — österreichischer rechter Flügel bis Domina — österreichischer linker Flügel bis Reichsdorf. — Klenau vorwärts Schlackenwerth an der Gorge von Joachimsthal.

Das österreichische Hauptquartier in Peisen bei Kommotau. Das russische Hauptquartier in Minitz und Konkurrenz. Das Kleist'sche Hauptquartier unter Georgenthal.

Bis dahin werden über die eigentliche Aufstellung des Feindes bestimmte Nachrichten eingelaufen seyn.

Steht der Feind bei Freiberg, so demonstrirt das Wittgenstein'sche Korps gegen Dresden.

Die beiden Kleist'schen Kolonnen formiren den rechten Flügel in der Stellung von Mittel Sayda.

Die österreichischen Hauptkolonnen gehen nach Marienberg auf den Sammelpunkt; so auch das Klenau'sche Korps.

Die kaiserl. russischen Reserven folgen über Brix nach Mittel Sayda. — Die weiteren Dispositionen bestimmen sich aus den Bewegungen des Feindes.

Im zweiten Fall wenn der Feind in Chemnitz die Aufstellung nähme, wird Marienberg der Sammelpunkt; nur das Klenau'sche Korps rückt statt nach Marienberg auf Chemnitz. — Das Wittgenstein'sche Korps wird in diesem Fall freien Spielraum haben, geräuschvolle Demonstrationen gegen Dresden zu machen.

Die 2. leichte Division bei Gabel wird — bis dahin durch die Truppen des Generals Pahlen verstärkt — füglich offensive Demonstrationen auf dem rechten Elbeufer machen. Ihre Hauptaufgabe wird aber immer die Deckung der Grenze auf dem rechten Elbeufer seyn, so wie die Blücher-sche Armee nach dem Verhältniß ihrer Kräfte gleich beim

Beginn der Operationen durch thätige Demonstrationen oder durch die Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden auf die Flanken des Feindes empfindlich zu wirken hat.

Entwurf

zu einer

Vorrückung nach Sachsen,

um das bei Gieshübel stehende Korps Marmont zurückzuwerfen.

Töplitz im September 1813.

Um die rechte Flanke beim Angriff zu sichern ist nöthig: daß

1) ein Korps die vom Königstein heraufführenden Defileen decke,

2) ein zweites Korps, welches mit der Avantgarde bei Hellendorf die Straße von Peterswalde besetzt, seine Reserve vor Nollendorf, im sogenannten Kuhbusch, aufstellt. Dieser Posten muß auf den Fall des Mißlingens der ganzen Unternehmung, auf das Aeußerste vertheidigt werden.

Sodann wird der Angriff in sechs Kolonnen nachstehendermaßen einzuleiten seyn.

Die erste Kolonne geht auf der Straße bis Nollendorf, wendet sich links auf Schönwald und Libnuan und greift Bärenstein an. Sie muß schon am Vorabend längs

der Straße von Nollendorf bei Kinnitz stehen um den nöthigen Vorsprung zu gewinnen.

Die zweite Kolonne versammelt sich am nämlichen Abend längs der Straße bei Vordertellnitz und rückt von Nollendorf links über Streckenwald und Rudelsdorf zum Angriff auf Lauenstein.

Die dritte Kolonne versammelt sich Abends bei Maria-Schein und geht über Geyersberg, rechts von Mückenthürmel, zwischen Ebersdorf und Voitsdorf durch, über Fürstenau und Lobenhan, zum Angriff des feindlichen linken Flügels und Lauenstein vor. Sie muß durch zwei Seitendetachements die Verbindung rechts und links erhalten und zwar rechts, längs dem Ursprung des Miglitzbaches, links aber auf dem Wege von Graupen nach Lauenstein.

Die vierte Kolonne geht von böhmisch Zinwald gerade auf das feindliche Zentrum bei Alt- und Neugüssing los, und sucht sich wenigstens auf den Höhen diesseits Güssing festzusetzen.

Die fünfte Kolonne rückt von Vorderzinwald auf Altenberg und greift den feindlichen rechten Flügel an.

Die sechste Kolonne schickt ein Detachement auf Kreutzwald, um sich durch Besetzung dieses Punktes und des Dorfes Sayda die linke Flanke zu decken. Das Gros dieser Kolonne marschirt auf Schellerhan und Bärenberg, während eine Abtheilung rechts über Schendersch gegen Altenberg vorgeht, und die feindliche rechte Flanke bedroht.

Zu derselben Zeit, als die fünfte Kolonne Altenberg angreift, muß auch die sechste Kolonne hier thätig mitwirken; zugleich aber den Hauptzweck zu erreichen suchen, nämlich sich der Anhöhe von Falkenhain zu bemächtigen, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden, weßhalb das hiezu bestimmte Gros auch den erforderlichen Vorsprung zu gewinnen trachtet.

Entwurf für die künftigen Operationen.

Töplitz den 4. September 1813.

Der Hauptzweck unserer bisherigen Operationen ist erreicht. Der Kaiser Napoleon ist gehindert worden, seine Feldherrntalente und militärischen Kräfte gegen irgend eine der drei Hauptarmeen ganz zu entwickeln und zu verwenden.

Er hat ein Armeekorps ganz verloren. Vier derselben müssen gegen den General Blücher bedeutende Verluste erlitten haben, und jene gegen den Kronprinzen von Schweden gleichfalls nicht in den besten Zustand versetzt worden seyn. Die Trefflichkeit des Operationsplanes hat sich trotz mancher harten Ereignisse in der Ausführung bewährt, und es scheint sehr rathsam, unsere ferneren Bewegungen nach jenen Grundsätzen fortzuführen, die bis

nun zu glückliche Resultate hervorbrachten. Unser Zweck sey daher auch fernerhin:

a) Dem Kaiser Napoleon so viel Verluste als möglich beizubringen und ihm dabei stets die Möglichkeit zu benehmen, seine physischen und moralischen Kräfte auf Einen Punkt ganz zu verwenden.

b) Ihm alle Mittel zur Ergänzung seiner Armee, durch gänzliche Unterbrechung der Kommunikationen mit Frankreich, zu entziehen.

Zur Erreichung dieses Zweckes bringe ich Folgendes in unmaßgeblichen Vorschlag:

1) Ein Korps von 20 bis 30,000 Mann rückt aus Böhmen, von Nollendorf und Peterswalde vor, besetzt Pirna und die Straße nach Dohna und blokirt den Uebergang bei Königstein so eng als möglich. Bei einem ungünstigen Ereigniß wirft sich dieses Korps nach Prag und Theresienstadt und verstärkt die dortigen Garnisonen. Die Stadt Prag wird sofort auch auf dem rechten Moldauufer in möglichsten Vertheidigungsstand gesetzt.

Die Division Bubna behält ihre bisherige Bestimmung.

Die Hauptarmee rückt nach Chemnitz vor, und stellt sich korpsweise so auf, daß selbe dem Feind die Verbindung mit Frankreich gänzlich hemmen, nach Umständen sich mit dem Kronprinzen von Schweden vereinigen, zugleich aber auch auf jedem bedrohten Punkt schnell zur Schlacht versammelt seyn kann. Die Vortheile dieser Bewegungen

sind: Erreichung der vorgeschriebenen Zwecke, leichtere Subsistenz durch Benützung fremder Mittel und die Möglichkeit, im Verein mit den Armeen des Kronprinzen und des Generals Blücher, konzentrisch auf den Feind zu wirken. Nachtheile könnten nur dann eintreten, wenn ein oder das andere Korps sich einzeln aufreiben ließe. Zur Deckung von Böhmen müßte überdieß ein Korps von 35,000 Mann bestimmt werden, welches das Blokadekorps vor Königstein im Fall eines Rückzuges aufzunehmen hat. Die Hauptarmee wäre auf 150,000 Mann anzunehmen.

2) Ein Korps von 15—20,000 Mann blokirt wie oben, Königstein. Die Hauptarmee stellt sich zwischen Maxen und Dippoldiswalde so auf, um bereit zu seyn, den Feind anzugreifen, sobald er auf das linke Elbeufer übergehen will. Diese Stellung hat den einzigen Vortheil, Böhmen zu decken, und allenfalls den feindlichen Bewegungen etwas näher zu seyn. Ihre Nachtheile sind: daß die Verbindungen des Feindes nicht mit hinreichendem Nachdruck unterbrochen werden können, daß die Verpflegung aus Böhmen mit unendlichen Schwierigkeiten bezogen werden muß; daß die Defileen im Rücken unserer Armee liegen und daß endlich der Feind bei jeder Unternehmung an Dresden und Königstein sichere Rückzugspunkte findet.

Für beide hier zur Auswahl angedeutete Fälle erlaube ich mir nachstehende Bemerkungen:

Die Operationen können erst nach sechstägiger Ruhe

beginnen. Bis dahin sollten die Avantgarden sich vollkommen aller Uebergänge bemächtigen.

Zur Unterstützung des Oberst Mensdorff dürfte ein starkes Streifkommando ihm nachzusenden seyn.

Die Bewegungen des Generals Blücher müßten sich nach den Umständen richten. Bei allen Operationen desselben muß aber sein linker Flügel fortwährend Böhmen festhalten.

Operationsentwurf.

Töplitz den 5. September 1813.

Der Kaiser Napoleon ist auf drei Seiten mit Verlust zurückgewiesen. Er sammelt seine Kerntruppen in Dresden und kann damit folgende Bewegungen machen:

1) Die Hauptarmee mit vereinter und überlegener Macht in Böhmen aufsuchen.

2) Dem General Blücher nach der Oberlausitz entgegengehen.

3) Auf den Kronprinzen von Schweden marschiren.

4) Auf Leipzig gehen und die Elbe verlassen.

ad. 1. Würde die vereinigte Armee hinter die Eger rücken und den Feind in ihren verschanzten Stellungen daselbst erwarten. General Blücher geht in Eilmärschen und auf dem kürzesten Weg nach Tetschen und Aussig in

die linke Flanke des Feindes. General Bennigsen übernimmt die Defensive in der Oberlausitz und die Kommunikation mit dem Kronprinzen.

ad. 2. Der General Blücher verhält sich defensiv, bis er durch ein Korps von wenigstens 50 bis 60,000 Mann von der Hauptarmee unterstützt wird, welche nach Beschaffenheit der Umstände, über Rumburg oder über Zittau in Flanke und Rücken des Feindes marschiren. General Bennigsen aber hätte in Eilmärschen den General Blücher zu verstärken.

ad. 3. Die Hauptarmee marschirt auf Leipzig. General Blücher marschirt mit 50,000 Mann zur Deckung von Böhmen auf das linke Elbeufer. General Bennigsen ersetzt den General Blücher und erhält die Verbindung mit dem Kronprinzen.

ad. 4. Die Hauptarmee geht auf Plauen und Zwickau; General Blücher auf das linke Elbeufer zur Deckung von Böhmen; General Bennigsen auf Dresden und Torgau.

Bis dahin müssen also die Armeen so aufgestellt seyn, und die nöthigen Vorbereitungen der Art getroffen werden, daß jede derselben in allen Fällen ihre Bestimmung auf dem schnellsten und leichtesten Weg erfüllen könne. Die Hauptarmee versichert sich daher durch solide Verschanzungen des Bergrückens und der Deboucheen nach Sachsen, ganz vorzüglich aber der Höhen von Peterswalde und Nollendorf, und demonstrirt so gut als thunlich gegen Dresden

und Pirna. Es werden sofort bei Tetschen und Aussig Brücken über die Elbe vorbereitet und in Theresienstadt ein Magazin auf zehn Tage für 60,000 Mann errichtet. General Bubna dringt so viel wie thunlich gegen Rumburg und Zittau vor; General Blücher sucht seinen linken Flügel mit dem General Bubna in Verbindung zu bringen.

Prag wird auch auf der rechten Seite gegen einen Coup de main gesichert.

Die Armee wird auf vier Tage mit Brod, auf drei Tage mit Zwieback, und auf zehn Tage mit Fleisch versehen.

Was soll und was kann von Seiten der Hauptarmee gethan werden,

um den Feind zu zwingen,

seine Hauptkraft zu schwächen.

Töplitz den 8. September 1813.

Unterm 3. September habe ich in Bezug auf die künftig vorzunehmenden Operationen meine Meinung dahin abgegeben:

1) Daß die Straße von Peterswalde als die wichtigste für unsere Verbindung erhalten werden müsse.

2) Daß jede Operation weiter links von höchst nachtheiligen Folgen werden könne, falls der rechte Flügel unserer Armee umgangen und geschlagen werden sollte.

3) Daß somit, wenn die Hauptarmee die damals beantragte Verstärkung nicht erhalten könnte, nichts erübrige, als vor der Hand, mittelst Streifkorps, auf die Kommunikation des Feindes zu wirken, mit der Hauptarmee in Böhmen aber so lange auf der Defensive zu bleiben, bis sich eine Gelegenheit darbietet, mit Wahrscheinlichkeit für einen glücklichen Erfolg, die Offensive wieder ergreifen zu können.

Es wurde auch nach diesen Grundzügen gehandelt, als die Nachricht einlief, der Feind habe seine Hauptmacht gegen Bautzen in Bewegung gesetzt. Da es sich nun durch die gestern erhaltenen Nachrichten bestätigt, daß der Feind, in der Ueberzeugung, den General Blücher nicht zur Schlacht bringen zu können, seine Hauptmacht nach Dresden zurückgeführt habe, so unterliegt es nach den mittlerweile eingegangenen Berichten, keinem Zweifel mehr, Napoleon gedenke sich mit dem größten Theil seiner Kräfte gegen den Kronprinzen von Schweden zu wenden.

Nun handelt es sich um die Frage: Was soll und was kann von Seiten der Hauptarmee für den gemeinschaftlichen Zweck gethan werden?

Es liegt am Tage, daß wir Zeit gewinnen, wenn zu Gunsten des Kronprinzen durch eine kombinirte Bewegung

unserer bereits auf dem rechten Elbeufer stehenden Streitkräfte im Verein mit Blücher etwas unternommen wird, während die am linken Elbeufer befindliche alliirte Macht, mit steter Deckung von Böhmen durch kräftige Demonstrationen auf die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen, selbe zu Detachirungen und folglich zu dem Entschluß zwingt, ihre Hauptkraft zu schwächen.

Wird diese Ansicht als die richtige erkannt, so folgt daraus die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Marsches auf Rumburg, ebenso die Beorderung des Generals Blücher zur gemeinschaftlichen Mitwirkung und die betreffende schleunige Verständigung an den Kronprinzen.

Ueber

die Grundsätze

damit die, aus vielen Körpern bestehende Armee der Allürten, nicht in einen Koloß zusammengedrängt, sondern theilweise, mit vereinten Kräften auf den Feind loszugehen habe, und dadurch die eine Armee die andere zu unterstützen vermöge.

Töplitz den 14. September 1813.

Der Kaiser Napoleon hat aufs Neue bewiesen, daß es ihm weit leichter ist, auf einem Punkt, mit überlegener Kraft Schlachten zu gewinnen, als auf mehreren Seiten zugleich, gegen ungefähr gleiche Kräfte zu manövriren. Nur

seine gefürchtete Gegenwart begeistert seine des Krieges müden Generale, und die Furcht vor ihm treibt seine ermatteten Soldaten in die feindlichen Reihen. Am Tage der Schlacht wird und muß er uns überlegen bleiben. Er befiehlt ohne Scheu vor Ahndung die tollsten Pläne, und führt sie mit einer Konsequenz durch, die Alles über den Haufen wirft, was mit ihm nicht gleichen Schritt halten kann. Seine Art, Krieg zu führen, darf daher nie die unsrige seyn. Er muß Schlachten suchen, wir sie vermeiden.

Von diesem Grundsatz ausgehend ist nichts so nachtheilig, als die Vereinigung vieler Kräfte zu einem Zweck, den wir nie erreichen können. Jede unmittelbare Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden, oder dem General Blücher, macht uns zu einem unbeholfenen Koloß, dem nur ein Gott gleichen Willen und gleichen Gehorsam einzuflößen vermag. Wir werden vereinigt zur Armee des Xerxes. Napoleon wird alsdann in die für ihn allein günstige Lage gesetzt, seine physischen Kräfte zu konzentriren, auf einen Theil unseres unbeholfenen Körpers zu fallen und dadurch auf eine entscheidende Weise dem Ganzen nachtheilig zu werden. Schlägt er uns einzeln, so kann er nie seinen Sieg verfolgen, denn er hat stets einen neuen Feind im Rücken.

Wir können ihn nur dadurch vernichten, daß wir ihn in Ruhe lassen, ihn unaufhörlich in Detailgefechten ermüden, ihm jedes Subsistenzmittel entziehen, und haupt-

sächlich dahin trachten, seine Verstärkungen jederzeit zu zerstreuen, bevor selbe noch bei seiner Armee ankommen. Zu diesem Zweck muß man auf seine Kommunikation marschiren, und sich so aufstellen, daß jede unserer Armeen zeitig genug von der Ankunft der französischen Hauptmacht unterrichtet seyn könne. Jener Theil, auf den sie losgeht, muß dem Gefecht möglichst ausweichen; für die nicht bedrohte Armee aber ist dieß das Zeichen zum Vorrücken. Hiezu wird fürs Erste nachstehende Disposition vorgeschlagen.

Erste Bewegung. Die österreichische Hauptarmee marschirt sofort links ab nach Kommotau. Die Korps von Wittgenstein und Kleist stellen sich bei Gieshübel, der General Barklay mit dem Gros seiner Armee bei Brix so auf, daß er, nach Beschaffenheit der feindlichen Bewegungen, entweder den General Wittgenstein oder die österreichische Hauptarmee unterstützen oder aufnehmen könne. Der Kronprinz von Schweden vereinigt sich mit dem General Blücher, und macht Anstalten, bei Mühlberg über die Elbe zu gehen. Während dieser Bewegung muß es sich entscheiden, was der Kaiser Napoleon thun will.

Er kann:

a) mit seinem Gros bei Dresden stehen bleiben, bereit, auf denjenigen loszugehen, der zuerst gegen ihn debouchirt, und bis dahin mit einzelnen Korps gegen Alle demonstriren,

b) den Eingang nach Böhmen wirklich forciren, oder

c) auf die vereinigte Armee des Kronprinzen losgehen, oder

d) sich auf Leipzig zurückziehen.

Zweite Bewegung.

ad a. Dieser Zustand kann nicht lange dauern und muß den Feind unvermeidlich ins Verderben führen; darf daher von uns nicht unterbrochen werden. Die österreichische Hauptarmee detachirt den General Klenau auf Chemnitz und stellt sich en echellon zwischen Sebastiansberg und Marienberg. Die Generäle Barklay, Wittgenstein und Kleist bleiben defensiv in ihren Stellungen. Ersterer zieht den General Bubna auf das linke Elbeufer zur Verstärkung des Generals Wittgenstein. Der Kronprinz schlägt Brücken bei Rosla und Mühlberg und detachirt stark auf Leipzig. Mit dem Gros seiner und der Blücherschen Armee cernirt er die Neustadt von Dresden, und stellt sich so auf, daß er nach Belieben ein Gefecht annehmen oder sich exzentrisch auf Elsterwerda und der General Blücher auf Zittau zurückziehen kann.

Die Korps von Wittgenstein und Kleist dürfen nur dann Gefechte auf der Höhe annehmen, wenn sie entschieden überlegen sind; im entgegengesetzten Fall ziehen sie sich fürs Erste hinter die Debouchеen zurück, müssen aber dabei genau unterscheiden, ob ihnen die ganze französische Armee oder bloß ein starkes Korps folgt. Im letzteren

Fall marschirt General Barklay zu ihrem Soutien nach Töplitz und hindert den Feind am Debouchiren.

ad b. General Barklay zieht sich zu Wittgensteins Aufnahme hinter die Eger nach Budin; desgleichen die österreichische Hauptarmee nach Laun. Die vereinigte Armee des Kronprinzen geht über die Elbe, detachirt ein Korps von 25,000 Mann auf Leipzig und folgt mit dem Gros der französischen Armee nach Böhmen.

ad c. Die österreichische Hauptarmee marschirt auf Chemnitz. Die russische Reserve folgt ihr. General Wittgenstein deckt Böhmen und rückt bis in die Stellung von Gieshübel vor. Die vereinigte Armee des Kronprinzen erwartet den Feind hinter der Elbe.

ad d. Die österreichische Hauptarmee geht auf Zwickau und sucht eine Stellung hinter der Saale. Die russische Reserve folgt ihr. General Wittgenstein cernirt die Altstadt von Dresden, ein preußisches Korps die Neustadt Dresden. Die vereinigte Armee des Kronprinzen geht bis Mühlberg, dort über die Elbe und folgt dem Feind mit aller Vorsicht.

Während dieser Zeit ist es unbedingt nöthig, daß die Lage der übrigen österreichischen Armee entschieden werde. Ein Korps von 30,000 Oesterreicher im Herzen von Deutschland werden die Könige von Bayern und Württemberg zur Entscheidung bewegen und den retirirenden Franzosen in jedem Deutschen einen Feind von unversöhnlichen Gesinnungen erwecken.

Die Armee des Fürsten Reuß steht unthätig an der Donau. Ein Marsch über Eger auf Baireuth und Würzburg würde von sehr entscheidenden Folgen seyn. Unsere Reservearmee wäre hinreichend, um das Donauthal gegen die Bayern zu decken, denen man für jedes in Oesterreich betretene Dorf drei bayrische anzünden könnte. Wenn endlich die schöne Armee des Generals Hiller ihre Kräfte auf Einem Punkte rasch konzentriren und auf den Feind losgehen wollte, so würde es ihr jetzt noch gewiß gelingen, die italienischen Rekruten zu zerstreuen. Führt selbe den Krieg fort, wie bisher, so bildet sie diese Rekruten nach und nach zu Soldaten, die in wenig Wochen nicht säumen werden, ihr den Krieg so zu machen, wie sie selbst ihn jetzt führen sollte.

Uebersicht
der wechselseitigen Streitkräfte,
zur Entwicklung der beabsichtigten Operation der verbündeten Heere gegen Frankreich.

Im September 1813.

Der nachfolgenden Entwicklung der beabsichtigten Operationen der verbündeten Heere gegen die französische Armee muß eine Uebersicht der wechselseitigen Streitkräfte und

ihrer gegenseitigen Aufstellung vorangehen, um nach dieser Grundlage die Mittel und die Zeit berechnen zu können, welche zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes erforderlich werden dürfte.

Man hat die bestimmtesten Details so weit gesammelt, daß über die wahre Stärke der französischen Armee weiter kein Zweifel obwalten kann. Mit Bezug auf diese Sammlungen kann gerechnet werden:

I. Gegen den Kronprinzen von Schweden, dessen Stärke . . . . . . 80,000 M.

a) Das erste französische Armeekorps, nach Abschlag der Garnison von Magdeburg . . . . 15,000 M.

b) Von dem Versammlungspunkt bei Lukau . . . . 73,000 „

Zusammen 88,000 M.

II. Gegen die Hauptarmee der Verbündeten, deren Stärke:

1) Oesterreicher, nach Abschlag der Garnisonen sammt dem linken Flügelkorps . . . . 120,000 M.

2) Russen und Preußen 70,000 „

Zusammen 190,000 M.

a) Die bei Liegnitz gesammelten drei Armeekorps (das 3., 5. und 6.) und die Kavallerie unter Sebastiani . . 88,000 M.

b) Die bei Görlitz sich sammelnden drei Armeekorps (das 7., 8. und 11.), Mortier mit der alten Garde und der Kavallerie unter Valmy . . . 73,000 M.

c) Bei Pirna und Stolpen, die junge Garde, die Kavallerie der Garde und die Kavallerie unter dem Herzog von Padua (Arrighi) . . . . 32,000 „

d) Im Baireuthischen das Augereau'sche Korps . . . . 30,000 „

Zusammen 223,000 M.

III. Gegen die in Preußen und Schlesien, sowie in den dortigen Festungen rückbleibenden preußisch-russischen Truppen, deren Stärke . . . . 60,000 M.

Wenn von den ad II. Pkt. a bis d aufgeführten 223,000 M. nur 23,000 M. abgeschlagen werden, welche gegen die preußischen besetzten Festungen und gegen die in Schlesien verbleibenden preußisch-russischen Truppen doch aufgestellt werden müssen, so zeigt sich die Totalstärke der französischen Hauptarmee mit 190,000 bis 200,000 M.; mithin in gleicher Stärke mit der verbündeten Armee.

IV. Gegen die Donauarmee, welche zählt
30,000 M.

Das bayrische Armeekorps unter
Wrede mit . . . . 29,000 M.

V. Gegen die innerösterreichische Armee
von . . . . 40,000 M.

Der Vizekönig von Italien mit . 50,000 „

In dieser Uebersicht zeigt sich sogleich, daß die in Schlesien rückbleibende Macht der Verbündeten wenigstens um die Hälfte vermindert werden kann, wogegen mit dem wichtigsten Vortheil und dem Zwecke der Operationen weit anpassender solche bei der Armee des Kronprinzen von Schweden verwendet würden.

Hiedurch würden die beiden wirkenden Hauptkräfte so verstärkt, daß das Gelingen ihrer Operationen nicht anders, als von schnell wirkender Verderblichkeit für den Feind werden kann, wie es folgende Deduction der denkbaren Operationen, welche der Feind ausführen kann, zeigen wird.

1) Der Feind ergreift die Offensive gegen den Kronprinzen.

Sogleich bei Entwicklung dieser feindlichen Absicht beginnt die Hauptarmee aus Böhmen ihre Offensive auf dem linken Elbeufer in der Richtung gegen Leipzig. Der Kronprinz weicht in diesem Falle jedem entscheidenden Schlag so lange aus, bis der Hauptschlag von der aus Böhmen

vorgerückten Armee geführt worden. Er sucht in dieser Zwischenzeit bloß des Feindes Hauptkräfte so viel möglich auf sich zu ziehen und festzuhalten. Bei günstigen Erfolgen oder Operationen der Hauptarme ergreift auch der Kronprinz die Offensive auf das schnellste in der Richtung gegen Leipzig. Beide Armeen setzen sich durch Streifparteien in die kürzestmöglichste Verbindung bis die Vereinigung wirklich geschehen kann.

2) Ergriffe der Feind die Offensive gegen Oesterreich, oder eigentlich zu sagen, gegen die Hauptarmee in Böhmen.

Die Hauptarmee stellt sich in diesem Falle in der Position von Mückenhahn und auf der Teufelsmauer auf; rückt der Feind gegen die erstere, so operirt das Korps aus der zweiten gegen die feindliche Flanke in dem Augenblick des Angriffs auf die Stellung von Mückenhahn und so umgekehrt im entgegengesetzten Falle.

Beim glücklichen Erfolge geschieht die Verfolgung des Feindes von uns mit einem detachirten Korps; das Gros der Hauptarmee übersetzt die Elbe und rückt stromabwärts so schnell als möglich vor, um den Feind nochmals anzugreifen, wenn er die Elbe passirt. Der Kronprinz muß in diesem Falle bis an die Grenze Böhmens vorzudringen bemüht seyn, und selbst suchen, den Feind in dieses Land hineinzudrängen.

Der Feind muß zu dieser Operation die Defilee's von Zittau passiren, wo er am 16. konzentrirt seyn kann.

Seine Einbruchspunkte wären Kamnitz, Rumburg, Gabel und Grottau.

Da die Passage der Defileen ihn in seiner Bewegung aufhalten wird, so kann gerechnet werden, daß er am 21. die Stellung von Mückenhahn anzugreifen im Stande ist. Für die Vertheidigung dieser Position hat die Hauptarmee jener Zeit disponibel 80,000 Oesterreicher, 70,000 Russen und Preußen, und der Feind, der auch zu Detachirungen gezwungen ist, kann nicht die volle Zahl seiner Streiter mit 190,000 bis 200,000 Mann zu diesem Angriff verwenden; mithin spricht alle Wahrscheinlichkeit für ein günstiges Resultat.

3) Ist der Fall am wahrscheinlichsten, daß der Feind mit der Hauptmacht auf dem linken Elbeufer nach Böhmen dringt, während er gegen den Kronprinzen von Schweden kräftige Demonstrationen macht.

Dieser Fall hat drei Arten, auf welche die nebenstehende Operation ausführbar ist.

a) Ueber Töplitz nach Budin.

b) „ Töplitz nach Laun.

c) „ Kommotau, unter Begünstigung einer Demonstration über Töplitz.

Die von feindlicher Seite längs der Elbe getroffenen Vertheidigungsanstalten machen die letzte dieser drei Operationen zur wahrscheinlichsten.

Der Feind wird am 16. schon an der Grenze kon-

zentrirt seyn und am 17. auf der Kräte des Erzgebirges stehen.

Unsere Vereinigung mit der russischen Armee ist in diesem Falle erst am 18. vollbracht.

Da wir dem Debouchiren des Feindes nicht mit vereinter Macht zuvorkommen können, so wird es gerathener, die Schlacht in der zugerichteten Stellung an der Eger anzunehmen.

Ueber die in dieser Gelegenheit zu beobachtende Operationsart der Hauptarmee enthält der bereits abgegebene Operationsplan das umständliche Detail.

Eine kräftige Offensive des Kronprinzen gegen Leipzig wird hier um so mehr die Operation der Hauptarmee begünstigen, als hiedurch die Operationslinie des Feindes empfindlich verletzt wird.

4) Hielte sich der Feind auf beiden Elbeufern auf der Defensive.

So ist er von Dresden Elbeaufwärts in einer Strecke von 7 Meilen ausgedehnt, er wird demnach erst am 20. unsere ausbrechenden Kolonnen begegnen.

Am wahrscheinlichsten wird er im Vertrauen auf seine Verschanzungen an der Elbe nicht so sehr der von Töplitz kommenden Kolonne, als gegen jene von Sayda sich wenden, um unsere rechte Flanke vom Erzgebirge abzudrücken.

Um dieses zu verwehren, wird es nöthig werden, in

einer vortheilhaften Stellung, etwa bei Marienberg, eine Schlacht anzunehmen.

Sollte der Feind sich mit Uebermacht auf die von Töplitz kommende Kolonne werfen und sie schlagen, so gewinnt die Armee Zeit, zu debouchiren, unbekümmert um die geschlagene, eigentlich demonstrative Kolonne, rückt sie mit Vorsicht und Verstärkung ihres rechten Flügels gegen Chemnitz vor.

Entwurf für die künftigen Operationen.

Töplitz den 16. September 1813.

Nachdem bis jetzt sechs feindliche Korps durch die Gefechte des Kronprinzen, dann der Generale Blücher, Bülow, Langeron u. s. w., vier bis fünf aber durch die Hauptarmee selbst bedeutende Verluste erlitten haben, so dürfte das noch Uebrige als Noyeau jener Streitmacht angesehen werden, welche durch die stets nachrückenden Verstärkungen bei künftigen feindlichen Unternehmungen in Anschlag gebracht werden darf, indessen die übrigen durch die Verfolgungen der Sieger leidend, hinlänglich beschäftigt sind, um die Vertheidigung der Elbe zu besorgen und sich so gestaltig gegen ein gänzliches Aufreiben zu schützen.

Es entsteht demnach die Frage: Wie die feindliche

Macht am zweckmäßigsten zu besiegen und welche Mittel dazu nöthig wären?

Indem der Feind nunmehr den am rechten Elbeufer geschlagenen Theilen seiner Streitkräfte zu Hilfe eilt, muß seine Aufmerksamkeit auf dem linken Ufer durch demonstrative Bewegungen gefesselt und er dadurch abgehalten werden, ernstliche Operationen auf dem rechten auszuführen, bevor die diesseitigen Kräfte wieder auf jenen Grad gebracht worden sind, der unsere offensiven Bewegungen am linken Elbeufer ermöglicht.

Diese Unternehmungen können nach zweierlei Richtungen erfolgen.

a) Die Armee des Generals Blücher läßt eine blendende Streitkraft in Schlesien, während die Hauptmacht in kürzester Linie der Elbe nach Böhmen zueilt und sich mit der Hauptarmee vereinigt, die inzwischen vorrückt, Königstein cernirt, und sich zwischen Maxen und Dippoldiswalde dergestalt aufstellt, um den Feind in demselben Augenblick anzufallen, wo er auf das linke Elbeufer gehen wollte. Hiezu ist ein Blokadekorps von 20,000 Mann für Königstein, und eine Armee von 120 bis 150,000 Mann, dann eine Vorschiebung von leichten Truppen gegen Leipzig erforderlich. Da die Armee mit vier Märschen ihren Aufstellungspunkt erreichen kann, so würde es sich nur darum handeln, die Vorposten gleich jetzt vorzupoussiren, um von des Feindes Bewegungen in Zeiten Nachricht zu erhalten,

die Armee selbst hingegen nach sechs Ruhetagen folgen zu lassen.

Die Stellung bei Dippoldiswalde und Maxen hat den Nachtheil des Defilee's im Rücken, so wie die Ausdehnung, die Durchschneidung der Stellung durch mehrere Steiltiefen u. s. w., endlich die Beschwerlichkeit der Verpflegung bei der nun zu erwartenden schlechten Jahreszeit, und daß in solcher die Armeesubsistenz nur aus Böhmen hergeholt werden muß. Sie hat ferner den Nachtheil, daß, selbst bei glücklichen Resultaten, wenn sich der Feind nach Dresden wirft, die raschen Operationsverfolgungen gelähmt werden, während es den Franzosen dennoch möglich wird, ihre nachrückenden Verstärkungen auf Umwegen nichtsdestoweniger an sich zu ziehen. [1]

b) Die zweite Operation scheint demnach entsprechender, nämlich ein Korps aus Böhmen vorrücken zu lassen, welches die Straße nach Dohna sichert, Pirna besetzt und Königstein blokirt, Dresden aber beobachtet, somit Böhmen vor feindlichen Einfällen sichert. Bei ungünstigem Erfolg hätte dieses Korps die Garnisonen in Theresienstadt und Prag zu bilden. Die übrige Armee rückt gegen Chemnitz und stellt sich in mehreren Korps dergestalt auf, um dem Feind jede Verbindung mit dem Rhein abzuschneiden.

[1] Dieses ganze Raisonnement ist eine bloße Wiederholung des Pkts. 2 im Operationsentwurf dd. Töplitz am 4. September 1813 s. S. 166.

Diese Korps müssen aber sogleich vereinigt werden können, wenn man gezwungen ist, eine Schlacht zu bieten.

Die Vortheile einer solchen Bewegung sind: leichtere Subsistenz und Benützung fremder Mittel für den Armeeunterhalt u. s. w. Die Nachtheile bestehen darin: daß, falls ein einziges Korps nicht genau im Einklang mit den übrigen und überhaupt nicht vollständig im Sinn der erlassenen Disposition wirkt, man besorgen muß, theilweise aufgerieben zu werden.

Hiezu ist aber erforderlich, daß Prag in vollkommen haltbaren Stand gesetzt, das Deckungskorps für Böhmen mit 35,000 Mann bestimmt und die Armee zu wenigstens 150,000 Mann für ihre Vorrückung nach Sachsen angenommen werde. [1]

[1] Alles was hier gesagt wird, ist in früheren Anträgen und Entwürfen bereits niedergelegt worden. Das gegenwärtige Stück scheint somit eine bloße Wiederholung. Man hat es jedoch aus dem Grunde hier aufnehmen zu sollen geglaubt, weil es den Beweis liefert, mit welcher Zähigkeit Radetzky an obiger Idee festhielt.

Ueber das Verhältniß der

französischen zu den alliirten Armeen,

und wie die ferneren Operationen mit Vortheil einzuleiten wären.

Töplitz den 22. September 1813.

Es wird angenommen, daß die Armee des Generals Bennigsen wenigstens 60,000 Mann, und jene des Generals Barklay von gleicher Stärke sey. Die österreichische Hauptarmee, nach Abschlag der Division Bubna, mag 100,000 Mann betragen. Dieß macht also für die Hauptarmee, nach der Vereinigung mit Bennigsen, 220,000 Mann. Die Armee des Generals Blücher muß wenigstens 80,000 Mann, jene des Kronprinzen von Schweden 60,000 Mann zählen. Man kann, ohne Uebertreibung, rechnen, daß der Kaiser Napoleon ein Drittel seiner Armee eingebüßt hat. Wir haben ihn beim Beginn des Feldzuges zu 356,000 Mann angenommen. Er behält daher jetzt noch immer, nach einem gewiß übertriebenen Kalkul, höchstens 204,000 Mann disponibel. Hievon muß er die Garnisonen von Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden und Königstein bestreiten, jederzeit wenigstens 30,000 Mann gegen den Kronprinzen von Schweden und eben so viel gegen den General Blücher stehen lassen. Er behält somit, falls er sich gegen uns wenden will, höchstens 114,000 Mann.

Nach Allem was Napoleon in diesem Feldzug gethan

hat, läßt es sich schwer vorhersehen, was er ferner zu unternehmen gedenkt. Mit aller Wahrscheinlichkeit darf man aber voraussetzen, daß er, so spät und so ungern als möglich, die Elbe verlassen wird. Indem er seine Hauptstärke bei Torgau oder Dresden zusammenzieht, wird er jener Armee, die ihm eine Schlacht anbietet, mit möglichster Kraft entgegengehen.

Unter dieser Voraussetzung stellt man folgende allgemeine Grundsätze auf:

I. Es ist nachtheilig, in Sachsen eine Schlacht anzunehmen, weil man bei seinem ungewissen Ausgang die böhmischen Defileen im Rücken haben würde.

II. Eine Schlacht in Böhmen ist für uns vortheilhaft, weil der Feind alsdann dieselben Nachtheile hat, die wir in Sachsen finden, und weil eine schwache Armee im Stande ist, den Feind zwischen Prag und Theresienstadt so lange aufzuhalten, bis man mit überlegener Macht ihm in Flanke und Rücken gehen kann.

III. Wir dürfen den Gegner nicht allzulange an der Elbe lassen, weil er sonst Zeit findet, seine Armee in Italien und an der Donau zu verstärken und die Hauptarmee dadurch zwingt, sich durch Entsendungen zu schwächen.

IV. Da uns der Feind in Böhmen, so lange wir beisammen bleiben, gewiß nicht aufsuchen wird, wir aber in Sachsen keine Schlacht annehmen wollen, so müssen unsere Operationen so eingerichtet werden, daß selbe den

französischen Kaiser zwingen, Terrain zu verlieren, im Fall er uns aufsuchen wollte.

Um diesen letztern Satz deutlicher zu machen, bemerkt man noch: Die alliirten Armeen haben bisher ein gewisses Umstellungssystem der feindlichen Streitkräfte befolgt, dem Napoleon nur dadurch begegnen konnte, daß er sich, entweder über Leipzig und Erfurt, aus dem Winkel herauszog, wo er sich befindet, oder daß er seine Truppen so zusammenhielt, um denjenigen, welcher ihm zu nahe kam, zu schlagen, ohne sich zu weit von den andern alliirten Armeen zu entfernen. Je enger daher der Kreis ist, den wir um ihn schließen, desto leichter wird ihm die Ausführung seines Systems. Selbst bei der größten Aufmerksamkeit vermag er uns um zwei bis drei Märsche zu täuschen. Muß er aber sechs bis acht und noch mehr Märsche machen, so läßt er jeder unserer Armeen Zeit zu jeder beliebigen Bewegung.

Nach diesen Voraussetzungen schlägt man folgenden Operationsplan unmaßgeblich vor:

General Bennigsen bleibt mit seinen 60,000 Mann bei Töplitz, General Klenau mit seinen 28,000 Mann bei Marienberg. Wirft sich Napoleon mit Macht auf sie, so ziehen sie sich, im schlimmsten Fall, bis hinter die Eger und erwarten allda den Feind. Die Hauptarmee marschirt links ab und, in fünfzehn Märschen, über Hof nach Baireuth. Unsere ganze leichte Kavallerie fährt fort, den

Rücken des Feindes in Sachsen zu beunruhigen. Unsere Munitionsdepots rücken von Prag nach Pilsen. In Pilsen und Budweis werden Magazine angelegt. Die Armee des Kronprinzen von Schweden und jene des Generals Blücher verhalten sich defensiv an der Elbe.

Während dieser Zeit kann der Kaiser Napoleon folgende Bewegungen machen:

a) Mit seiner ganzen Macht auf den Kronprinzen von Schweden fallen.

b) Aufs Neue gegen Blücher marschiren.

c) Nach Böhmen vordringen.

d) Nach allen Seiten Front machend, defensiv an der Elbe stehen bleiben.

e) Ueber Chemnitz nach Hof gehen, um uns anzugreifen.

ad a. Der Kronprinz retirirt; der General Blücher marschirt dem Ersteren zu Hilfe in des Kaisers Flanke. Die Generäle Bennigsen und Klenau demonstriren nach Sachsen. Die Hauptarmee setzt ihre Bewegung auf Baireuth fort.

ad b. Blücher retirirt, der Kronprinz von Schweden geht zu dessen Unterstützung in die Flanke der Franzosen; Bennigsen und Klenau demonstriren nach Sachsen. Die Hauptarmee setzt ihren Marsch fort.

ad c. Nachdem Bennigsen und Klenau wohl erwogen haben, ob sie nur durch einzelne Korps oder aber von der Hauptmacht des Kaisers selbst angegriffen sind,

vereinigen sich Beide im letztern Fall, in der Stellung von Budin und Laun. Würde Napoleon diese Stellung forciren, so gehen sie auf Prag zurück. Dort wird es von den Umständen abhängen, ob sie auf dem weißen Berg noch eine Schlacht annehmen wollen, oder ob Klenau sofort Prag besetzt, während Bennigsen sich gegen die Elbe zurückzieht. Man rechnet, daß der Feind zwei Tage an den Debouchéen des Erzgebirges, und zwei weitere Tage vor Prag aufgehalten werden kann und acht Märsche benöthige, um von Nollendorf nach Prag zu gelangen.

Während dieser Zeit muß der Kronprinz von Schweden, so wie auch Blücher, die Elbe überschritten haben. Mit einer der beiden Armeen wird alsdann Sachsen besetzt; die andere folgt dem Feind nach Böhmen. Die Hauptarmee, welche fünfzehn Tage bedarf, um von Baireuth bis Prag zu gehen, läßt 40,000 Mann zwischen Baireuth und Würzburg, und marschirt mit dem Rest nach Prag. Napoleon steht sodann mit 114,000 Mann, die zwei Schlachten geliefert haben, ohne eine Operationsbasis, Prag und Theresienstadt vor seiner Front, den Kronprinzen und Blücher im Rücken und die Hauptarmee in der rechten Flanke, in einer höchst gewagten Aufstellung.

ad d. Die Hauptarmee nimmt Würzburg und detachirt, wenn Bayern für uns ist, auf Frankfurt am Main. Wäre Bayern gegen uns, so entsendet selbe nach München. Die leichten Truppen des Kronprinzen und der Hauptarmee

unterbrechen alle Verbindungen; die übrigen Armeen bleiben in der Defensive.

ad e. Der Kronprinz und Blücher gehen über die Elbe, Bennigsen vereinigt sich mit Klenau, läßt bloß 30,000 Mann in Böhmen, cotoyirt die französische Armee bis Hof und trachtet ihr in Flanke und Rücken den möglichsten Abbruch zu thun, Terrain und Umstände werden der Hauptarmee ihr Verhalten vorzeichnen. Selbst wenn sie für gut fände, den Feind nicht zu erwarten, sondern nach Böhmen zurückzugehen, welches wohl das Schlimmste wäre, was man thun könnte, so müßten sich dennoch nachstehende große Vortheile ergeben:

Der Feind wäre aus Sachsen und von der Elbe delogirt, von Davoust gänzlich getrennt, die Festungen an der Elbe sich selbst überlassen, dem Kronprinzen und Blücher der Elbeübergang erleichtert, und wir blieben im Stand, unsere Bewegungen mit jenen des Fürsten Reuß in Uebereinstimmung zu bringen; Bayern würde auf die eine oder andere Weise, und mit ihm ein großer Theil der andern Rheinbundsstaaten, entweder zum Uebertritt gegen Frankreich veranlaßt oder doch in allen Vertheidigungsanstalten gehemmt. Ist Bayern gegen uns, so rücken 40,000 Mann von Eger auf Regensburg und setzen sich an der Donau fest. Auf alle Weise aber operirt der Fürst Reuß sofort dergestalt gegen Regensburg, daß er an demselben Tag dort eintrifft, wo unsere Avantgarde Hof erreicht. Würde

Passau den Oesterreichern nicht gutwillig geöffnet, so rückt der Fürst Reuß auf München und 40,000 Mann von der Hauptarmee dirigiren sich auf Regensburg.

Memoire

über die dermalige Lage der Verbündeten und der feindlichen Armee, dann über die Operationen der vereinigten österreichisch-bayrischen Armee.

Hauptquartier Töplitz den 22. September 1813.

Nach dreimal mißlungenen Versuchen in Böhmen einzubrechen, steht heute der Kaiser Napoleon mit einem Theil seiner Armee bei Pirna. Nach den letzten Berichten sollen 50,000 Mann am rechten Elbeufer zwischen Dresden und Bischofswerda lagern, und sich rechts gegen Stolpen ausdehnen. Der Rest der feindlichen Armee steht gegen den Kronprinzen von Schweden, der am 12. sein Hauptquartier nach Koßwig verlegt, Dessau und Köthen mit seinen leichten Truppen besetzt hatte, und durch das Korps des Generals Bülow die Belagerung von Wittenberg unternehmen lassen wollte. Die schlesische Armee unter dem General Blücher steht vor Bautzen und ist mit dem Armeekorps des Generals Tauentzien und mit der österreichischen Division Bubna vereinigt. Die verbündete Hauptarmee in

Böhmen steht mit ihrem rechten Flügel und dem Zentrum in dieser Provinz, vom linken Elbeufer, längs der sächsischen Grenze bis auf die Höhe von Brix, ein Theil des linken Flügels steht vor Kommotau und Basberg, der andere Theil bei Marienberg. Drei Streifkommanden unter dem kais. russischen Generallieutenant Thielmann, dem österreichischen General Scheither und Oberst Mensdorff, zusammen ungefähr 3400 Pferde, welche die Hauptarmee entsendet hat, streifen mit dem besten Erfolg, zu beiden Seiten der Elster, und von Naumburg abwärts, auch am linken Ufer der Saale. Heute rückt das vierte Streifkommando von 9 Regimentern Kosaken und einigen Eskadronen österreichischer leichter Kavallerie, unter dem General Platow nach Sachsen, und man kann mit allem Grund erwarten, daß der Feind in kurzem gar keine sichere Verbindungsstraße von der Elbe her, vom Einfluß der Mulde aufwärts, mit Frankreich haben wird.

Der General Bennigsen ist mit einem Theil seiner Armee gestern bei Rumburg in Böhmen eingerückt, und wird mit seinem ganzen Korps von 60,000 Mann, zu Ende dieses Monats vereinigt mit der alliirten Hauptarmee am linken Elbeufer seyn. Sobald dieß erfolgt, wird die Hauptarmee, wenn sie es vortheilhaft findet, aus Böhmen debouchiren, und sich nach Umständen gegen Chemnitz oder Zwickau wenden.

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich geben

20,000 Mann, darunter 4000 Pferde, unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Baron Frimont, um mit dem königl. bayrischen Armeekorps, welches man auf 40,000 Mann annehmen zu dürfen glaubt, eine Armee von 60,000 Mann zu bilden. Seine Majestät der Kaiser wünschen, daß über diese vereinigte Armee dem General der Kavallerie Grafen Wrede das Oberkommando übertragen, und derselbe in allen Operationen an den die verbündete Hauptarmee en chef kommandirenden Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg angewiesen werde. Diese Armee müßte den doppelten Zweck zu erreichen trachten:

1) Die k. bayrischen Staaten vor feindlichen Invasionen zu sichern,

2) Auf die Kommunikationen der feindlichen Hauptarmee in der Richtung auf Jena oder Erfurt zu wirken.

Ersteres dürfte am sichersten erreicht werden, wenn sich die vereinigte Armee möglichst schnell in Marsch gegen Würzburg setzt, um jenes feindliche Korps, welches sich dort sammeln soll zu hindern zu Napoleon zu stoßen.

Für letzteren Zweck aber scheint es am dienlichsten, daß Wrede so bald als möglich die Gegend von Bamberg zu erreichen trachtet, um von dort aus entweder gegen Würzburg vorzurücken, wenn der Feind noch dort seyn sollte, oder aber demselben über Koburg in der Gegend von Jena oder Erfurt, wo möglich vorzukommen. Für den Fall aber, als auch dieses nicht mehr möglich würde, hätte

Graf Wrede am linken Flügel der Hauptarmee seine Operationen nach Umständen fortzusetzen.

Entwurf
zu einer allgemeinen Disposition
für den königlich bayrischen General Grafen Wrede.

Töplitz den 23. September 1813.

Es ist unbedingt nothwendig für die künftigen Operationen, daß die Hauptarmee an dem Tag, wo selbe bei Hof eintrifft, auch Meister der Donauübergänge bei Regensburg und Straubing sey. Der Fürst Reuß entsendet daher 15,000 Mann dergestalt auf Regensburg, daß selbe spätestens am 12. Oktober allda ankommen. Von dort giebt man die nöthige Garnison nach Stadt am Hof und marschirt mit dem Rest der Truppen über Nürnberg auf Würzburg, wo diese sich mit einem von der Hauptarmee abgeschickten Detachement zu vereinigen haben.

Der andere Theil vom Korps des Fürsten Reuß rückt unter dessen eigenen Befehlen auf Innspruck um sich, wo möglich über Brixen mit dem Hiller'schen Korps zu verbinden.

Die Bestimmung des Generals Grafen Wrede kann unter diesen Umständen im Allgemeinen nur dahin gehen,

die Verbindung der französischen Hauptarmee mit Italien und der Schweiz, sowie mit Süddeutschland, gänzlich abzuschneiden. Er erhält zu diesem Zweck die verlangten drei Kavallerieregimenter und zwar: Liechtenstein Kürassiere, Knesewich Dragoner und Schwarzenberg Uhlanen nebst einer Kavalleriebatterie unter den Befehlen des Generalmajors Anton Grafen Hardegg.

Seine Hauptdirektion nimmt der General Wrede sofort über Würzburg nach Frankfurt am Main. Die Art, wie er sich von dort mit der Hauptarmee in Verbindung setzen, überhaupt zur Erfüllung des Zweckes seine ferneren Bewegungen einrichten will, richtet sich nach den Umständen und bleibt seinem eigenen Ermessen anheimgestellt.

Ueber eine

Operation aus dem Donauthal

über Salzburg und Innsbruck.

Hauptquartier Töplitz den 23. September 1813.

Eine Operation aus dem Donauthal, über Salzburg nach Innsbruck mit 10—12,000 Mann hat den Zweck einer schleunigen Eroberung des Brenners und des Eindringens über Brixen ins Etschthal mit Inbegriff der Besitznahme von Verona, für die Armee von Innerösterreich zu erleichtern und so zu sagen vorzubereiten. Eine solche

Unternehmung ist, da man auf den Beistand der Tiroler vollkommen zählen darf, gewiß die zweckmäßigste. Sie erleichtert und beschleunigt die Eroberung des ganzen venezianischen bis an die Etsch, indem das venezianische Flachland gleichsam im Rücken angefallen wird. Im Augenblick wo dieses Korps Innsbruck und den Brenner besetzt, rückt die Armee von Innerösterreich auf Umgehungsstraßen über Reichenau und Millstatt gegen Spital, oder näher hinter der Drau gegen Kellerberg, links aber, am Faaker See entlang gegen Hart, und droht durch einen Gailübergang allda die feindliche Stellung bei Villach im Rücken zu fassen. Ein anderer Armeetheil beschäftigt die Front dieser Position und sucht Villach wegzunehmen. Dadurch zwingt man den Vizekönig die Stellung bei Villach aufzugeben und hindert ihn an Detachirungen gegen Brixen und den Brenner.

Zur Erreichung dieses großen Zweckes werden auch die Tiroler aus dem Pusterthal ungemein viel beitragen, besonders wenn man selbe im Voraus verständigt, selbe daher auf einen derlei Augenblick vorbereitet sind. Im Besitz des Brenners, dann von Brixen und Villach ist eine weitere Vorrückung leicht, denn mit dem Gewinn der genannten Punkte hat man Tirol und Kärnthen gewissermaßen schon erobert. Dem Vizekönig folgt nur ein kleiner Theil der innerösterreichischen Armee über Tarvis und die Ponteba gegen den Tagliamento, indessen der größere

Theil nach Brixen eilt, um sich mit dem aus dem Donauthal nach Tirol vorgegangenen Korps zu vereinigen. Von Brixen oder von St. Lorenzen muß ein Detachement über Cadore, Belluno und Feltre gesendet werden, um die Kommunikation des Feindes gegen Pordenone zu bedrohen. Ein zweites Detachement geht von Innichen über Tolmezzo gegen Venzone, und wird vorzugsweise beitragen, den Feind zum Rückzug hinter den Tagliamento zu bewegen.

Ein drittes Detachement geht von Trient durch die Valsugana über Bassano gegen Treviso, nach Maß als wir gegen Verona längs der Etsch vordringen. Wenn dieses Detachement dem Feind in Treviso zuvorkommt, wird es vielleicht die Ursache, daß sich derselbe nach Venedig wirft, was für uns die glänzendsten Resultate herbeiführen müßte. Zur Frontalvorrückung über den Isonzo auf der Hauptstraße von Udine wird im obigen Sinn ein schwaches Korps genügen, weil die vorbemerkten Detachements die Hauptverbindungen des Feindes quer durchschneiden, daher entscheidend wirken, die Frontalbewegung somit nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Daraus ergiebt sich, daß Innerösterreich und das Venezianische durch Tirol am leichtesten zu erobern, und beide Länder durch den Besitz und die Behauptung Tirols auch am meisten gesichert sind.

Ueber die

Aufstellung der Armee in der linken Flanke.

Hauptquartier Töplitz den 24. Sept. 1813.

Ueber die früher aufgestellten Hauptgrundsätze ist man ziemlich allgemein einverstanden; es gibt jedoch militärische, vorzüglich aber politische Gründe, welche eine Zögerung in unserer Hauptoperation in der linken Flanke veranlassen. Da es jedoch in hohem Grad nachtheilig wäre, die Zeit bis zur Entscheidung dieser politischen Frage ganz verstreichen zu lassen, so dürfte man sich für's Erste damit begnügen, einen großen Theil der Armee ihrer Bestimmung links dergestalt näher zu bringen, daß sie, ohne die neue Direktion allzusehr zu markiren, sich so aufgestellt finde, daß ihr jede Bewegung rechts oder links leicht möglich werde.

Für's Erste wären daher die Korps des Grafen Wittgenstein und Kleist auf Annaberg zu detachiren, während der General der Kavallerie, Graf Klenau, mit dem Gros in Marienberg stehen blieb, und seine Avantgarde gegen Chemnitz vorpoussirte. Die erste, zweite und dritte österreichische Armeeabtheilung vereiniget sich bei Kommotau nebst der Armeereserve; die russische Reserve marschirt nach Dux. Bis zur allgemeinen Vollendung dieser Bewegung vergehen 7 Tage, in welcher Zeit der Kaiser Napoleon wahrscheinlich nicht ganz unthätig gewesen seyn wird.

Erst in Kommotau lassen sich dann die weitern Bewegungen der Armee bestimmen.

Bevor man nicht über eine neue Operationsbasis in Bayern vollkommen einverstanden ist, wird es sehr schwierig seyn, starke Abtheilungen auf Saalfeld und Plauen zu detachiren.

Fährt der Kaiser Napoleon fort, seine Kräfte an der Elbe zu konzentriren, so können mit Sicherheit Detachements bis Altenburg gemacht werden.

Bis dahin wäre es dringend nöthig, den General Thielmann durch russische leichte Kavallerie soviel als möglich zu verstärken.

Die Linksziehung der Armee

daß selbe als eine allgemeine Flankenbewegung zu betrachten sey.

Töplitz den 26. Sept. 1813.

Die Bewegung, welche die Hauptarmee in diesem Augenblicke links macht, ist im Grunde als eine Vorbereitung zu einer größern allgemeinen Flankenbewegung links zu betrachten. Die Detachirung der österreichischen Korps auf Zwickau, Altenburg und Gera kann bloß in dem Falle stattfinden, wenn des Feindes Hauptmacht unausgesetzt an der Elbe stehen bleibt. Zieht sich dieselbe jedoch erwiesen von der Elbe ab, läßt die festen Plätze an diesem

Flusse bloß mit starken Garnisonen besetzt, und konzentrirt sich hinter der Mulde, oder hinter der Saale, um von dort aus den Kronprinzen anzufallen, wenn er debouchiren will, oder auf die Hauptarmee loszugehen, wenn sie nach Sachsen rückt — so sind die detachirten Korps ohne irgend einen Zweck zu sehr exponirt. Sie können ihren Hauptzweck — auf die Kommunikation des Feindes zu wirken — nicht mehr erfüllen, und riskiren bei dem geringsten Mangel an Aufmerksamkeit und hinlänglichen Nachrichten, wo nicht im Detail geschlagen, doch wenigstens durch unnöthiges Hin- und Hermarschiren ermüdet, und durch rückgängige Bewegungen ohne großen Zweck demoralisirt zu werden.

Der Fürst Moritz Liechtenstein trifft den 1. Oktober in Annaberg ein. Bis dahin muß es sich zeigen, welche Bewegungen der Feind macht. Zieht er sich von der Elbe zurück, so hat die Hauptarmee keinen Augenblick zu versäumen, um links auf Hof zu marschiren. Der General Klenau darf dann nicht auf Chemnitz rücken; er muß bei Marienberg stehen bleiben, um unseren Flankenmarsch zu decken.

General Graf Wittgenstein bleibe mit seinem und dem Kleist'schen Armeekorps bei Sebastiansberg zum Soutien des Generals Klenau stehen. Die Hauptarmee aber detachirt in Eilmärschen eine starke Avantgarde auf Eger; läßt diesen Punkt sofort gegen einen Coup de main in

Vertheidigung setzen, und folgt mit dem Gros. Zur Vertheidigung von Böhmen sind dann

60,000	Mann	unter	General	Bennigsen
20,000	„	„	„	Kleist
11,000	„	„	„	Wittgenstein
24,000	„	„	„	Klenau
115,000	Mann.			

Eine bei weitem stärkere Macht, als wahrscheinlich der Feind zum Angriff auf Böhmen verwenden kann.

Die Hauptarmee käme dann nach Hof mit

der Division Liechtenstein	5000	Mann
„ 1sten Armeeabtheilung	20,000	„
„ 2ten „	13,000	„
„ 3ten Armeeabtheilung	17,000	„
„ Armeereserve	18,000	„
„ der russischen Reserve	30,000	„
Summa	103,000	Mann.

Memoire über den Krieg 1813.

Töplitz den 1. Oktober 1813.

Die Erfahrungen, welche wir nach der Eröffnung des Feldzuges machten, gewährten uns ungefähr folgende Resultate:

Der Kaiser Napoleon, welcher bei Eröffnung des Feldzuges stark genug war, auf eine der drei ihm gegenüberstehenden Armeen mit Macht loszugehen und dadurch einen bestimmten Plan zu verfolgen, hatte sich wahrscheinlich durch die Bewegungen der Hauptarmee irre führen lassen und sie in den Gegenden von Zittau und Gabel gesucht, während sie bei Dippoldiswalde debouchirte.

Dieß allein macht es erklärbar, warum er von allen drei Bewegungen, die ihm nach vorwärts übrig blieben, die schlechteste wählte, und in dem General Blücher das Zentrum der alliirten Armee angriff.

Mit einer Schnelligkeit, die seiner Infanterie Ehre machte, eilte er zurück nach Dresden, um die Hauptarmee am weitern Vordringen zu hindern. Er vereinigte einen großen Theil seiner Macht bei dieser Residenz und gewährte dadurch dem General Blücher die Möglichkeit zu der siegreichen Operation, die wir kennen.

Gegen die Hauptarmee schien die Natur sich verschworen zu haben; während sie mit den größten Schwierigkeiten kämpfte, die der Terrain in dieser Gegend darbietet, hatte ein unaufhörlicher Regen die Wege dergestalt verdorben, daß das Eintreffen der Kolonnen zur bestimmten Zeit bei Dresden zur Unmöglichkeit ward. Aus gleichen Gründen konnte weder die Geschütz- und noch viel weniger die Munitionsreserve ihre Bestimmung erreichen.

Unter diesen Umständen konnte man es bei Dresden

auf eine Hauptschlacht um so weniger ankommen lassen, da wir noch überdieß die Deboucheen im Rücken und das Korps des Generals Vandamme, welches bei Königstein defilirte, hinter unserer rechten Flanke hatten. Es war nebstdem der Hauptzweck erreicht; der Kaiser Napoleon hatte seine Truppen bedeutend fatikiren müssen; die Armee des General Blücher und des Kronprinzen waren degagirt, und im Stande, sofort eine Offensive zu ergreifen. Der bedeutende Verlust, den die Hauptarmee während den Gefechten bei Dresden und bei ihrer rückgängigen Bewegung nach Böhmen erlitt, wurde durch die Vortheile hinlänglich gedeckt, welche für die Armeen des General Blücher und des Kronprinzen von Schweden daraus hervorgingen.

Die Tollkühnheit des General Vandamme gewährte endlich auch der Hauptarmee den großen Nutzen, ihrerseits den nachtheiligen Eindrücken zu begegnen, welcher jeder Rückzug mit sich bringt.

Von diesem Augenblick an zeigt sich in der französischen Armee und ihren Anführern ein Grad von Unentschlossenheit und Furchtsamkeit in den Bewegungen, die jede Berechnung scheitern macht, welche man bis dahin auf den Heldengeist des Anführers und die willige und schnelle Befolgung der Untergebenen sonst machen konnte. — Man sieht diese Armee dreimal gegen Schlesien vorrücken und wieder nach Dresden zurückkehren. Denen Bewegungen gegen Berlin, welche durch die vortrefflichen

Dispositionen des Kronprinzen verunglückten, fehlte durchaus der nöthige Zusammenhang mit den übrigen französischen Armeen und der Versuch am 17. d. bei Kulm zu debouchiren, der durchaus den Charakter eines ernsthaften Angriffs hatte, konnte nur ein letzter verzweifelter Schritt seyn. Bis dahin ist von keiner Seite etwas verabsäumt worden, und jede der drei Armeen kann sich rühmen, durch ihre Bewegungen den übrigen nützlich gewesen zu seyn.

Von der Zukunft ließ sich nur das mit Bestimmtheit voraussehen, daß der Kaiser Napoleon Alles anwenden würde, sich an der Elbe so lange als möglich zu halten.

Durch das Vorhergegangene belehrt, ist man daher über folgende Hauptgrundsätze übereingekommen:

1) Es ist nachtheilig, in Sachsen eine Schlacht anzunehmen, weil man beim ungewissen Ausgang derselben die Defilee's von Böhmen im Rücken hat, und nebstdem die Verpflegung der Armee fast zur Unmöglichkeit geworden ist.

2) Eine Schlacht in Böhmen ist für uns vortheilhaft, weil der Feind in Böhmen die Nachtheile hat, die wir in Sachsen hatten, weil eine schwache Armee im Stande ist, den Feind zwischen Prag und Leutmeritz so lange aufzuhalten, bis man mit überlegener Macht ihm in Flanke und Rücken operiren kann.

3) Wir dürfen den Feind nicht allzulange an der Elbe lassen, weil er während dieser Zeit seine Armee in

Italien verstärken und uns zu schwächenden Detachirungen von der Hauptarmee nöthigen kann.

4) Da uns der Feind in Böhmen, so lange wir beisammen stehen, gewiß nicht aufsuchen wird, wir aber in Sachsen keine Schlacht annehmen wollen, so müssen unsere Operationen so eingerichtet seyn, daß sie den Kaiser Napoleon nöthigen, Terrain zu verlieren, wenn er uns aufsuchen will.

5) Die Hauptarmee darf sich nur von der Hauptdirektion entfernen, um über Frankfurt a. M. in gerader Linie auf die Hauptkommunikation des Feindes zu wirken.

Demgemäß macht die Hauptarmee mit dem Eintreffen des Generals Bennigsen folgende Bewegung:

Die leichte Division des Fürsten Moriz Liechtenstein, welche heute in Annaberg eintrifft, marschirt über Zwickau nach Gera, wo sie den 6. oder 7. eintreffen kann.

Das dritte Armeekorps des Feldzeugmeisters Gyulai, welches heute in Sebastiansberg ist, dirigirt sich auf Zwickau, wo es den 6. eintrifft; es detachirt die leichte Division Crenneville auf Altenburg, und setzt sich in Verbindung mit den Vorposten des vierten Armeekorps, welches unter dem General Klenau den 3. Oktober bei Chemnitz eintrifft.

Die Streifkommando's des Generals Thielmann und des Generals Platow, welche in diesem Augenblick wieder bis Zeiz vorgedrungen sind, können nunmehr für ihren

Rücken unbesorgt, die Kommunikation zwischen Leipzig und Erfurt gänzlich unterbrechen.

Das zweite Armeekorps trifft den 6. Oktober in Annaberg; die Korps der Generäle Wittgenstein und Kleist am 3. in Marienberg ein. Diese drei Korps dienen dem General Klenau zum Repli.

Das dritte Armeekorps hat, sowie die Division Liechtenstein, den Befehl, sich, wenn es mit Uebermacht angegriffen wird, über Plauen auf Hof zu repliren.

Das erste Armeekorps, die österreichische Armeereserve und die russischen Reserven unter dem General Barklay, konzentriren sich am 16. zwischen Brix und Kommotau. Der General Bennigsen bleibt mit seiner ganzen Armee in der Stellung von Kulm.

Diese Stellung, welche bis zum 6. Oktober ausgeführt ist, ist darauf berechnet, daß die französische Hauptmacht an der Elbe unabänderlich stehen geblieben ist. Sie soll uns in die Möglichkeit setzen, mit mehr Nachdruck auf die Kommunikation des Feindes zu wirken, ihn zu stärkeren Detachirungen zu verleiten, und uns zeigen, welchen Einfluß sie auf die Bewegungen des Kaisers Napoleon haben wird.

Zieht er sich während oder nach derselben auf Leipzig zurück, so marschirt die Hauptarmee ohne weiteres links ab, und auf Hof und Baireuth, um von da aus jedem sich ergebenden Ereigniß auf der kürzesten Linie zu

begegnen, während der Armee des Generals Bennigsen die Deckung von Böhmen allein überlassen bleibt.

Entwurf zum Angriff

auf den bei Hellendorf, Braitenau und Geppersdorf aufgestellten Feind, für das kais. russische Korps des Generals Grafen Bennigsen.

Töplitz den 2. Oktober 1813.

In der Voraussetzung, daß man bis Morgen von der Nachricht: daß sich der Feind rückwärts gegen Leipzig bewege, die Bestätigung erhält, wird angenommen, er stehe in der beiläufigen Stärke von 30,000 Mann bei Hellendorf und Braitenau, Herbergen und Geppersdorf aufgestellt.

Es wird dagegen auf den 3. Oktober folgende Disposition zum Angriff gegen ihn, und Umgehung seiner beiden, vorzüglich aber dessen rechter Flanke, vorgeschlagen, und zwar in drei Hauptkolonnen.

Die erste versammelt sich bei Eule und marschirt am Abend des 2. noch nach Schneeberg. Sie besteht aus beiläufig 5000 Mann meist Infanterie vom Bennigsen'schen Korps. Ihr folgt eine 4000 Mann starke Reserve.

Die zweite Hauptkolonne, bestehend aus dem ganzen übrigen Theil des Bennigsen'schen Korps, versammelt sich bei Kinnitz, und rückt diesen Abend herwärts Nollendorf, um so viel möglich ungesehen zu bleiben.

Die dritte Kolonne sammelt — mit Ausnahme der nöthigen Vorpostenchaine und deren Soutiens — sich bei Strekenwalde, und zieht den Rest der Kolonne theils über Nollendorf, theils aber durch die Schlucht von Vorder-Gelintz und zwar dergestalt, daß sie den nämlichen Abend in gleicher Höhe mit der zweiten stehe. Sie übernachtet allda, stellt aber ihre Truppen so auf, daß deren Feuer nicht vom Feinde gesehen werde. Diese Kolonne besteht aus der ersten Armeeabtheilung.

Die zweite Armeeabtheilung Merveldt marschirt auf dem Wege von Eichwald über Bihanka auf Vorder-Zinnwald, um der dritten Kolonne als Reserve zu dienen.

Im Verfolg des Angriffs rückt die erste Kolonne gegen Rosenthal und Königstein; blokirt dessen Deboucheen und besetzt Hennersdorf. Gleich beim Vorrücken schickt sie ein Seitendetachement von 12—1500 Mann beiläufig über Markersdorf gegen Bahra und Gieshübel in die feindliche linke Flanke. Sie bricht mit der Hauptkolonne um 6 Uhr auf, und bemüht sich von Bahra in die Schlucht von Gieshübel zu werfen, um dadurch den Rückzug des Feindes, der auf den Höhen von Gottleube steht, zu bewirken.

Die Hauptkolonne selbst rekognoszirt die feindliche Stellung hinter Gieshübel — findet sie solche schwach besetzt, so muß sie nichts versäumen, um sich auf das schleunigste in Besitz derselben zu setzen. Im Fall aber der Feind mit überlegener Macht solche besetzt hielte, bleibt

sie bei Hennersdorf so lange in der Defensive, bis die zweite Kolonne Gottleube erreicht hat, wo sie sodann gegen Kritschwitz vorrückt, und des Feindes linken Flügel über Roth-Wermsdorf zu umgehen droht.

Die zweite Kolonne rückt ebenfalls um 6 Uhr über Peterswalde auf der geraden Straße gegen Gottleube vor, und sucht den Feind von Hellendorf und der rückwärtigen Anhöhe zu vertreiben, und sich auf jener von Gottleube festzusetzen; während dem aber schickt sie von Nollendorf eine Seitenkolonne von 5—600 Mann Infanterie und einigen Pulks Kosaken über Schönwalde durch die Schlucht von Oelse, besetzt diesen Ort, um die Verbindung mit der dritten Kolonne zu erhalten, und rückt auf Hartmannsdorf vor.

Da diese dritte Kolonne kaum 1000 Pferde zählt, so ist von der zweiten Kolonne die ganze Kavallerie auf den linken Flügel zu setzen, wovon die Hälfte von Oelsen links gegen die Höhe von Braitenau operirt, und mit der dritten Kolonne übereinstimmend wirkt.

Der Marsch der Hauptkolonne durch das Defilee von Peterswalde muß ebenfalls auf den Anhöhen zu beiden Seiten mit leichter Kavallerie gesichert werden.

Die dritte Kolonne rückt auf der Straße über Fürstenwalde vor; sie bricht um 5 Uhr auf und zwar um einen Vorsprung zu dem Zweck zu gewinnen, den feindlichen rechten Flügel zu tourniren. Sie verfolgt die Straße

gegen Braitenau, nimmt die Höhe daselbst, hält solche mit einem Detachement bis zur Ankunft des zweiten Armeekorps besetzt, und rückt ferners gegen Geppersdorf vor, besetzt Liebstadt — greift das Lager von Herbergen an, und wendet sich mit ihrer Hauptmacht gegen die Kotterhayde in der Direktion gegen Zehist, um den Feind in seiner Stellung bei der rothen Schenke zu tourniren.

Das zweite Armeekorps wird von Dom dergestalt in Marsch gesetzt, daß es den 2. Abends bei Vorder-Zinnwald eintrifft, und zwar auf dem Weg der von Eichwald über Bihunken rechts bei dem Siebenhügel-Häußel vorbei nach Vorder-Zinnwald führt. Diese Armeeabtheilung setzt sich mit dem russischen Detachement so von Eichwald auf Altenberg poussirt in Verbindung, besetzt Alt- und Neu-Geißing, sowie auch Lauenstein, um der dritten Kolonne als Echellon die linke Flanke zu decken. Sie stellt sich vorerst auf der Höhe von Braitenau auf, beim weitern Vorrücken der dritten Kolonne aber sucht sie deren Angriff auf das Lager bei Herbergen zu souteniren.

Das in Eichwald bereits stehende Detachement des Generals Bennigsen rückt mit Belassung seiner Seitenposten gegen Olbernhan auf Altenberg vor, setzt sich mit Lauenstein oder dem zweiten Armeekorps in Verbindung, poussirt gegen Falkenhayn und schickt seine Patrouillen gegen Dippoldiswalde.

Wird der Feind aus seiner Stellung geworfen, so

zieht sich die erste Kolonne von Hennersdorf — während sie mit ihrer Reserve Königstein blokirt — gegen die Anhöhe zwischen Strappen und Nauendorff.

Die zweite Kolonne mit dem rechten Flügel an die Schlucht des Gottleubebaches in Verbindung mit der ersten gegen die rothe Schenke.

Die dritte stellt sich auf den Anhöhen rückwärts von Gersdorf.

Das zweite Armeekorps Merveldt wird sich bei Geppersdorf aufstellen, und Liebstadt besetzt halten.

Zu diesem Angriff gehört noch die thätige Mitwirkung der zweiten leichten Division, als Demonstration gegen Königstein oder vielmehr den Lilienstein. Nicht weniger muß der General der Kavallerie Graf Klenau den Befehl erhalten, eine Demonstration gegen Chemnitz oder Freyberg zu machen.

Mißlänge der Angriff, so zieht sich die erste Kolonne auf die Felsenschluchten vom Schneeberg und Eyland, und vertheidigt die dortigen Defileen; die zweite sucht das Defilee von Peterswalde zu erreichen, und deckt den Rückzug, indem sie Abtheilungen auf den Anhöhen rechts und links der Schlucht zurückgehen läßt, um die Höhen von Nollendorf zu erreichen, in deren Waldungen sie sich so lange behaupten muß, bis die Nacht den weitern Rückzug begünstigt.

Die dritte Kolonne geht in eben dem Maße auf der

Straße, auf der sie gekommen ist, zurück, bis auf die Höhen von Strekenwalde, woselbst sie durch Besetzung der Waldungen bei Neudorf und Müglitz den Rückzug begünstigen muß.

Die zweite Armeeabtheilung zieht sich früher zurück, und besetzt die Defileen von Ebersdorf, und nimmt die dritte Kolonne auf.

Operationsentwurf.

Marienberg, den 5. Oktober 1813.

Unsere Vorrückung auf Chemnitz und Zwickau hat zum Hauptzweck: den Feind auf dieser Seite aufmerksam zu machen und dadurch dem Kronprinzen von Schweden und dem General Blücher das Debouchiren über die Elbe zu erleichtern. In dieser Hinsicht war diese Bewegung nothwendig.

Wenn man jedoch als Hauptgrundsatz annimmt, daß eine Hauptschlacht vermieden, einzelne feindliche Korps aber so viel als möglich aufgerieben werden sollen, so dürfte man sich in der Gegend von Chemnitz und Oedern nicht in allzuernstliche Gefechte einlassen, weil der Kaiser Napoleon in zwei, höchstens drei Märschen von Dresden daselbst eintreffen kann.

Ist der Kaiser Napoleon in vollem Rückzug auf Leipzig, so sind wir in Chemnitz zu weit rechts.

Will man daher als Grundsatz annehmen, daß der General Graf Klenau — jedoch nur, nachdem er sich vollkommen und auf das Genaueste überzeugt hat, daß er mit sehr überlegener Macht angegriffen wird — seinen Rückzug in zwei Märschen auf Zwickau nehme, so ließe sich folgende allgemeine Disposition entwerfen.

General Graf Wittgenstein läßt eine Reserve von 10, höchstens 12,000 Mann in Zwickau, und marschirt am 6. mit dem Rest seines ganzen Korps und der Division Moriz Liechtenstein nach Altenburg. An diesem Orte kann vom Feinde nichts als das dritte und — im äußersten sehr unwahrscheinlichen Falle — das fünfte Armeekorps seyn; beide zusammengenommen ist der General Wittgenstein fast um die Hälfte überlegen; er muß sie daher den 6. oder 7. angreifen und den 7. Meister von Altenburg seyn, wo er sodann ein Korps zurückläßt, mit dem übrigen sich in Zwickau verbindet, um dann nach Umständen verwendet werden zu können.

Die Streifkommanden des Obersten Mensdorf und des Generals Platow, welche in diesem Augenblick ohnedem aus ihrer Kategorie getreten sind, mögen über Penig die Kommunikation zwischen Chemnitz und Altenburg erhalten, und Altenburg gemeinschaftlich mit General Wittgenstein angreifen.

General der Kavallerie Graf Klenau sucht dem Feind so viel Widerstand als möglich an der Flöhe und bei Chemnitz zu leisten, und zieht sich nur, nachdem er mit sehr überlegener Macht angegriffen wird, auf Zwickau zurück. Im Falle dieses Rückzuges muß er den Feldzeugmeister Gyulai davon unterrichten.

Alle übrigen Korps bleiben in der heutigen Aufstellung.

Der Feind kann hierauf folgende Bewegungen machen:

1) Er kann sich mit seiner ganzen Macht auf Chemnitz werfen und den General Klenau zurückdrücken.

2) Er kann von Freiberg über Lengenfeld marschiren und uns bei Marienberg angreifen, während er den General Klenau aus Chemnitz drückt.

3) Er kann auf Leipzig marschiren, sich auf Altenburg werfen und den General Wittgenstein zurückdrücken.

4) Auf den General Bennigsen nach Böhmen losgehen.

5) Sich auf den General Blücher, und

6) auf den Kronprinzen von Schweden werfen.

ad 1. Der General Klenau zieht sich so langsam als möglich auf Zwickau zurück. Ist der General Wittgenstein noch nicht Meister von Altenburg, so kehrt er um und vereinigt sich bei Zwickau mit dem Klenau'schen Korps; er ist dann einige 60,000 Mann stark, und kann daher den Angriff eines Feindes, der die bei Tschoppau und Marienberg aufgestellten Korps in der Flanke hat,

mit der höchsten Ruhe abwarten. Ist der General Wittgenstein Meister von Altenburg, so läßt er ein Korps daselbst stehen, mit dem Gros hat er Zwickau zu erreichen; wird Klenau einstweilen bis Zwickau zurückgedrängt und auch alldort angegriffen, so operirt Wittgenstein in die rechte Flanke des Feindes gegen Zwickau.

ad 2. Der Angriff von Freiberg über Lengenfeld kann nur mit einem schwachen Korps geschehen, weil die Wege dahin äußerst schlecht sind.

Der Feind muß, so wie sich seine Kolonnen zeigen, angegriffen werden; das Korps des Feldzeugmeisters Gyulai marschirt von Tschoppau auf Lengenfeld dem Feinde in die Flanke.

ad 3. Diese Bewegungen erfordern Zeit; es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Feind unter 5 — 6 Tagen eine Macht zusammenbringe, welche im Stande ist, den General Wittgenstein aus Altenburg zu delogiren. Bis dahin hat der General Wittgenstein Zeit, sich von Zeiz und von Gera zu versichern und durch Streifkommando's die Strecke von Erfurt nach Leipzig zu beunruhigen. Natürlich wäre es allemal sehr zu wünschen, daß General Platow, Thielmann und Oberst Mensdorf sofort zu diesem Zwecke abgingen.

Wird der General Wittgenstein aus Altenburg delogirt, so ist der Marsch der feindlichen Hauptarmee auf Leipzig fast nicht mehr zu bezweifeln.

Wir haben dann keinen Augenblick zu verlieren, um in Eilmärschen ein bedeutendes Korps nach Hof und Baireuth zu schicken. General Graf Wittgenstein nimmt seine Retraite über Gera nach Schleiz und Hof. General Bennigsen rückt vorwärts und greift den Feind an, den er vor sich hat.

ad 4. Sind für das Allgemeine bereits frühere Dispositionen gegeben. Der General Wittgenstein dürfte uns zur Vertheidigung von Böhmen nicht eben unbedingt nöthig seyn, und könnte nach Umständen eben so gut in Flanke und Rücken des Feindes gebraucht werden.

ad 5) und 6) Graf Bennigsen drängt den Feind bis nach Dresden; die übrigen Korps demonstriren auf Leipzig.

Operationsentwurf.

Hauptquartier Tambach im Thüringerwald den 29. Oktober 1813.

Die Schlacht bei Leipzig hat Eure Durchlaucht in den Stand gesetzt, für die Leitung der ferneren Operationen zwei große Haupteintheilungen festzusetzen. Erstens: die Operationen der alliirten Armee, so lang sich die feindliche diesseits des Rheins befindet.

Zweitens: Nachdem der letztere sich über denselben zurückgezogen hat.

ad 1. Wir wissen, daß der Feind, solange er diesseits des Rheins steht, höchstens eine Streitmacht von 80,000 Mann uns entgegenstellen kann. Denn dasjenige, was ihm der Herzog von Valmy zuführt, geht ihm theils an Besatzungen ab, die er in den verschiedenen Festungen lassen muß, theils auf dem Rückzug durch Verfolgung, Hunger und Desertion verlor.

Die alliirten Armeen stehen einander zu nahe, als daß ein partieller Sieg über eine derselben unsere Offensivoperationen hemmen und den Feind in die Möglichkeit setzen konnte, die seinige auf's Neue zu ergreifen.

Es kann und muß daher der Charakter unserer gegenwärtigen Operationen mehr als seither den einer vollkommenen Offensive annehmen, d. h. man kann von nun an den Feind zwingen, seine Bewegungen nach den unserigen zu richten; wir können aufhören, die unsrigen nach den seinigen zu bemessen.

In dieser Ueberzeugung glaubt man, daß die Hauptarmee sich so schnell und in so viel Kolonnen als möglich auf Frankfurt am Main dirigire und dort mit der Armee des Generals Wrede vereinigen müsse. Sie kann den 10. November bestimmt daselbst eintreffen.

Kaiser Napoleon möge nun von Eisenach auf Frankfurt, auf Wetzlar, oder auf Cassel sich wenden, so sind Eure Durchlaucht von Frankfurt am Main aus, ganz im Geist der seitherigen Bewegungen, im Stand, des Feindes

Rücken und rechte Flanke zu bedrohen, während der General Blücher und der Kronprinz von Schweden ihn in der Front und in der linken Flanke beschäftigen. Wir dürfen uns um so weniger von dieser Marschdirektion entfernen, weil sie uns zugleich die natürlichen Stützpunkte gewährt, welche wir dann bedürfen, wenn der Feind über den Rhein gegangen ist. Bis zu jenem Zeitpunkt gilt für die alliirte Armee wie seither der Hauptgrundsatz: „konzentrisch gegen die Armee des Kaisers Napoleon zu wirken" und es ergeben sich die dießfallsigen Dispositionen nach Ankunft der Hauptarmee in Frankfurt und der des Generals Blücher und der des Kronprinzen von Schweden zu Cassel fast von selbst.

Ist nämlich der Feind auf Frankfurt marschirt, so beschäftigt ihn die Hauptarmee mit jenem Ernst, den ihm selbe nach Vereinigung mit dem General Wrede entgegensetzen kann, bei Frankfurt so lang, bis die andern Armeen, von Cassel aus, sich durch einen schnellen Marsch über Wetzlar nach Koblenz, im Rücken des Feindes aufgestellt haben.

Stellt er sich bei Wetzlar auf, so geht die Hauptarmee bei Limpurg über die Lahn in seine rechte Flanke und Rücken, während der General Blücher und der Kronprinz von Schweden, von Cassel aus seine linke Flanke und seine Front angreifen.

Geht er auf Cassel, so treffen der General Blücher

und der Kronprinz in dieselbe ernste Vertheidigung, welche der Hauptarmee, im früheren Fall, zu Frankfurt am Main aufgegeben war, indeß die letztere, über Limpurg und Blankenberg gegen Düsseldorf und Wesel zu, vollkommen im Rücken des Feindes manövrirt.

ad 2. Die seitherigen konzentrischen Operationen der alliirten Armeen hören von dem Tag an auf, an dem der Kaiser Napoleon über den Rhein gegangen ist. Die ferneren Bewegungen hängen dann von der Entscheidung mancher politischen Frage und von dem innern Zustand der französischen Armee ab.

Es fragt sich nun, ob es nicht am gerathensten bleibe, den Rhein sofort zu passiren und so mit vereinten Kräften, so tief als möglich, in das Innere von Frankreich vorzudringen, und dadurch Terrain, hauptsächlich aber den großen Vortheil zu erlangen, die Organisation der neuen französischen Armee zu erschweren und zu hindern. Es wäre diese Bewegung ganz im Geist aller Offensiven, welche bis zum Rückzug von Moskau so vortrefflich dem Kaiser Napoleon geglückt haben. Sie könnte eben so leicht Schrecken und Furcht in Frankreich verbreiten, als sie auch vielleicht auf der andern Seite die französische Nation zum Aufstand in Masse verleiten dürften, um ihr Vaterland zu vertheidigen.

Da diese Frage mehr von den Diplomaten, als von dem Soldaten zu entscheiden seyn wird, zunächst aber

die Disposition für die Offensive jenseits des Rheins auf einer Linie keinen großen Schwierigkeiten unterliegt, so übergeht man diesen Fall ganz, und nimmt dagegen den wahrscheinlicheren an, daß der Rhein das Ziel der Operationen des dießjährigen Feldzuges seyn dürfte.

Es müssen dann nicht allein unsere Winterquartiere gesichert, sondern ganz vorzüglich unsere Operationen für den nächsten Feldzug basirt werden, wozu wir uns der Schweiz für den linken und Hollands für den rechten Flügel unumgänglich versichern müssen. Das Erstere wäre für den Winter die Aufgabe der Oesterreicher, das Andere jene der preußisch-schwedischen Armee.

An Mainz selbst, als dem Zentrum der Alliirten, würde jede Operation im Winter scheitern, wenn nicht ganz besonders glückliche und kaum zu erwartende Ereignisse zu einer solchen Unternehmung einladen.

Es folgt daraus, daß an eigentlich ruhige Winterquartiere für die Armee nicht zu denken, und es für sämmtliche alliirte Mächte eine unerläßliche Pflicht sey, sich schon jetzt über die Stärke und Eintheilung ihrer Heere für künftige Fälle auszusprechen und ihre militärischen Hilfsquellen darnach zu regeln. Pontons und Belagerungstrains sollten ohne Aufenthalt von den Preußen nach Cassel, und von uns auf Ulm dirigirt werden.

Der Zuwachs, auf den die österreichische Armee in

Deutschland rechnen muß, sind: 40,000 Bayern und Hessendarmstädter, 20,000 Württemberger und Badner, 10,000 Schweizer.

Die Verträge hierüber müssen näher bestimmt und festgesetzt werden.

Hiezu muß die bereits bestehende Hauptarmee, als kompletirt gerechnet, mit 196,000 Mann in Anschlag gebracht werden, wozu noch 50,000 Russen. Es ergiebt sich daher die Stärke der Armee von Süddeutschland auf 316,000 Mann, welche zur Vertheidigung des Oberrheins, d. h. zur Ergreifung der Offensive gegen Frankreich, bei Beginn des nächsten Feldzuges, mit dem rechten Flügel an den Main gelehnt, bereit stehen müssen. Von Italien aus sollten die Bewegungen durch 100,000 Mann unterstützt werden.

Die dortlandige Armee sollte schon dermal wenigstens die Stärke von 68,000 Mann haben, wenn die Regimenter als vollzählig angenommen werden. Der Abgang von 32,000 Mann dürfte sonach leicht von der bestehenden Reservearmee ergänzt werden, worüber die hofkriegsräthlichen Standesrapporte die nähere Aufklärung liefern. Alles was nur immer möglich wäre, aufzubieten, um eine neue Reservearmee bei Wien aufzustellen, um solche nach Erforderniß auf jeden bedrohten Punkt der Monarchie bewegen zu können.

Der Kronprinz von Schweden würde den Feldzug von

Holland aus eröffnen mit 30,000 Schweden, 50,000 Russen; der General Blücher aber mit 100,000 Preußen, 20,000 Sachsen, 30,000 Hessen und Hannoveraner; also mit 150,000 Mann sich am Niederrhein zur Offensive aufstellen.

Sollte auf des Kronprinzen Mitwirkung nicht gerechnet werden, so würden die 50,000 Russen zur Armee des Generals Blücher stoßen können.

Die Berennung und Wegnahme der Weichsel-, Oder- und Elbefestungen bliebe das Geschäft der Russen und Preußen, während die Oesterreicher auf das Angelegentlichste beflissen seyn müssen, durch Errichtung mehrerer befestigten Punkte sich gegen eine Offensive zu decken, welche der Kaiser Napoleon sehr wahrscheinlich vom Oberrhein aus auf deren Erbstaaten unternehmen dürfte.

Es springt in die Augen, wie unbedingt nothwendig die unausgesetzte Sicherung der Armee, so wie die Verbesserung und Konsolidirung ihrer innern Einrichtung ist. So unmöglich es seither war, über die künftigen Verhältnisse der Polen und Deutschen etwas festzustellen, damit keine der verbündeten Mächte in ihrer Anstrengung theilweise paralysirt werde, so unbedingt nothwendig bleibt diese neue Ordnung der Dinge bei Eröffnung eines zweiten Feldzuges. Bloße interimistische Gouvernements führen hier nicht zum Zweck. Die Polen können nicht ferner die Wiederherstellung ihres alten Königreiches hoffen. Ein

interimistisches Gouvernement gibt ihnen entweder eine nachtheilige Konsistenz oder eine noch weit nachtheiligere Lauigkeit in den Vertheidigungsmaßregeln für die allgemeine Sache.

Wenn jede der drei betreffenden Monarchien die Kriegsmittel seines ehmaligen polnischen Antheils benützen kann, so erwächst jedem ein bedeutender Vortheil.

Aehnliche Verhältnisse würde Oesterreich mit Bayern und Württemberg über Tirol das Innviertel und Vorarlberg, so wie Preußen mit Sachsen auszumitteln haben.

Diese Ansichten sind allerdings nur aus dem rein militärischen Gesichtspunkt aufgefaßt. Soll aber der Krieg fortgesetzt werden, so kann nur diese Tendenz vorwalten, wenn nicht, besonders für die österreichischen Erbstaaten, große Gefahr eintreten soll.

Ueber jene Voraussetzungen,

was zu unternehmen ist, wenn der Feind den Rhein passirt hat.

Hauptquartier Hünefeld den 31. Oktober 1813.

Es können im gegenwärtigen Augenblick nur zwei Voraussetzungen angenommen werden.

1) Der Feind geht über den Rhein und die diesseitigen Armeen beziehen am rechten Ufer Winterpostirungen und Winterquartiere.

2) Der Feind geht über den Rhein und die Armee bezieht Winterquartiere, während ein Theil derselben zur Eroberung Hollands und Italiens verwendet wird.

ad 1 wird der Rhein in drei Hauptabschnitte zur Beobachtung abgetheilt, und zwar:

a) von Basel bis Rastatt,

b) von Rastatt bis an die Lahn,

c) von der Lahn bis Wesel;

d) als ein separirter, aber dennoch hiezu gehöriger Theil rechnen wir die Strecke von Wesel bis zur Mündung der Ems.

ad a. Würde die Armee des Generals der Kavallerie Graf Wrede übernehmen. Sie besteht aus:

Bayern	35,000	Mann.
Württemberger und Badner	15,000	„
Hessendarmstädter, Würzburger und Frankfurter	6000	„
Oesterreicher	10,000	„
Zusammen	66,000	Mann.

Das Hauptquartier dieses Abschnittes würde in Freiburg seyn. Das Gros der Truppen dürfte theils im Breisgau, theils im Schwarzwald nach Umständen zu verlegen kommen.

ad b. Von Rastatt bis zur Lahn werden 60,000 Oesterreicher verwendet.

Das Hauptquartier kommt nach Heidelberg.

Die österreichischen Reserven werden zwischen Neckar, Tauber und Main bis in die Linie von Rothenburg a. d. Tauber und Eßlingen verlegt. Sollten jedoch andere Rücksichten die Verlegung des Hauptquartiers bis in die Gegend von Frankfurt nöthig machen, so kann nur Höchst hiezu beantragt werden, in welchem Fall die eine Grenadierbrigade bei Höchst, die andere in Frankfurt zu dislociren vorgeschlagen wird. Bleibt das Hauptquartier in Heidelberg, so wird die Grenadierdivision zwischen Heidelberg und Heilbronn, und die Kavalleriereserve längs der Bergstraße zu verlegen beantragt. Das Gros der Truppe wird zwischen der Bergstraße und dem Rhein, dann bis an die Lahn in Winterquartiere verlegt.

ad c. Von der Lahn bis Wesel hat der Feldmarschall Blücher zu besetzen, und wird derselbe zu 60,000 Mann angenommen.

Das Hauptquartier kommt nach Blankenberg oder Solingen; das Gros wird längs dem Westerwald und dem Rhein in die Winterquartiere gelegt.

ad d. Von Wesel bis Emden.

Hiezu wird der Kronprinz von Schweden, ebenfalls mit 60,000 Mann, angetragen.

Seine Beobachtung geht von Wesel, längs der Grenze von Holland, bis Lingen, und von da längs dem rechten Emsufer bis Emden.

Das Gros der Truppen wird hinter dieser Linie von

Düsseldorf über Münster, Osnabrück bis Ostfriesland in Winterquartiere verlegt. Das Hauptquartier kommt nach Osnabrück; die beiden Hoflager fürs Erste nach Frankfurt a. M., später nach Heidelberg. So lange die Hoflager in Frankfurt bleiben, werden die russischen Garden und Reserven, in der Strecke von Hanau längs dem Main bis Schweinfurt, Brückenau und dem linken Niddaufer, ihre Winterquartiere nehmen.

Das Hauptquartier kommt nach Hanau.

Gehen die Hoflager nach Heidelberg, so beziehen die russischen Truppen ihre Winterquartiere zwischen Mergentheim und Heilbronn, die österreichischen Reserven zwischen Friedberg und Hanau in der Wetterau.

Graf Wittgenstein rückt bis Gießen vor und bezieht zwischen dieser Stadt und Wetzlar seine Winterquartiere. Dessen Hauptquartier wäre zu Gießen.

Graf Bennigsen besorgt die Blokaden von Dresden, Torgau, Wittenberg und Magdeburg.

In der vorgenannten Strecke liegen die Brückenköpfe von Hüningen, Kehl, Kassel, Neuwied und Wesel, welche eine vorzugsweise Berücksichtigung verdienen. Von diesen sind Kehl und Kassel die bedeutendsten.

Ersteres wird der Herr General Wrede besorgen. Gegen letzteren wird ein eigenes Korps Oesterreicher von 10,000 Mann bei Hochheim aufgestellt und kann hiezu die leichte Division Bubna verwendet werden.

ad 2. Läßt sich für Holland eine solche Operation nur dann als ausführbar denken, wenn in späterer Winterszeit alle Kanäle und Moräste zugefroren sind und dadurch der Einmarsch nach Holland, dem kein großer Widerstand entgegengesetzt werden dürfte, möglich wird.

Es gehört dazu, daß der Kronprinz von Schweden dergestalt verstärkt werde, daß seine Armee wenigstens 80,000 Mann betrage. Diese Verstärkung kann nur von der Blücher'schen Armee abgegeben werden, deren Abgang allenfalls durch Wittgenstein zu ersetzen wäre. Die mittlerweile erfolgenden politischen Verhandlungen müssen das Eigenthümliche dieser Operation bestimmen, ob solche nämlich mehr militärisch erfolgen, oder aber lediglich jenen Verhandlungen untergeordnet werden solle.

Am Oberrhein dürfte der Fall eintreten, daß ein Theil der dortigen Streitkräfte dazu verwendet werden müßte, um die politischen Maßnahmen mit der Schweiz zu unterstützen und in diese einzurücken.

Wäre endlich Dresden gefallen, so dürfte es muthmaßlich nöthig werden, einen Theil der österreichischen Streitkräfte nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee abrücken zu lassen, wenn nicht mittlerweile, um Zeit zu gewinnen, von den bei der Reserve befindlichen dritten Bataillone die nöthige Verstärkung nach Italien in Marsch gesetzt würde, was um so zweckmäßiger scheint, als hiedurch die halbe Zeit gewonnen wird.

Die Eroberung Italiens gründet sich auf ein Festsetzen des Landstriches zwischen der Etsch und dem Mincio als erstes Objekt. Hiezu gehört aber auch die Unterwerfung der Festungen Peschiera und Mantua, und wo möglich der Citadelle von Ferrara, um hiedurch den Eingang durch das Bolognesische nach Toskana zu sichern.

Während man die Anstalten zur Eroberung von Mantua trifft, kann die italienische Armee über Chiari und Bergamo gegen den Ticino vorgehen. Wird man dabei vom Glück begünstigt, und ist die Armee stark genug, ihre Operationen weiter verfolgen zu können, so rückt selbe sowohl bei Casale, als auch zwischen Pavia und Piacenza über den Po, den Tanaro, die Bormida, berennt Alessandria und setzt ihre Bewegung im Pothal gegen Turin fort.

Diese Aufstellung vermag allein uns jene Vorbereitung zu geben, wodurch wir gesichert beim Beginn des neuen Feldzuges die Operationen gegen Paris richten können.

Vorschläge
zur Aufstellung der verbündeten Armeen
auf dem rechten Rheinufer als Vorbereitung zur neuen Offensive.

Hauptquartier Frankfurt a. M. den 7. Nov. 1813.

Der Feind ist mit einer Schnelligkeit bis an den Rhein gekommen, die die Hälfte seiner Armee zu Grunde richtet, aber auch den andern Theil derselben vor dem wahrscheinlichen Verderben rettet.

Man wird der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn man die Stärke der Armee des Feindes — nachdem sie über den Rhein gegangen ist — auf 50,000 Mann annimmt.

Aber auch die alliirten Armeen treffen für's Erste nur mit den Têten ihrer Kolonnen ein, und es muß daher ihr erstes Geschäft seyn, sich zu sammeln und sich aufzustellen.

Das Sammeln gibt sich von selbst, die erste Aufstellung muß so seyn, daß man aus selbiger sogleich in Angriffskolonnen übergehen kann.

Eine Aufstellung längs dem rechten Rheinufer von Basel bis Ostfriesland ist bei weitem das Nachtheiligste, was man vorschlagen könnte; es würde zum unvermeidlichen Verderben für die Zukunft führen, und dem Kaiser Napoleon selbst das Räthsel lösen, mit wenig Truppen-

massen, bedeutendere Streitkräfte zu sprengen, und uns auf's Neue in die erbärmlichste Defensive werfen.

So oft sich die österreichische Armee in dieser Parallele aufstellte, so oft ward sie mit dem größten Verluste auf ihre Erbstaaten zurückgewiesen, und es kann daher wohl keinem Freunde dieser Monarchie und der allgemeinen Ruhe einfallen, ein System aufzustellen, das nur gegen Türken anwendbar seyn mag. Es mag Krieg oder Friede beschlossen werden, die militärischen Ansichten für die Gegenwart, wie für die Zukunft bleiben sich gleich.

Wer das Erstere will, muß eine kräftige Offensive wollen, oder sich darauf vorbereiten, früh oder spät von unserm thätigen Gegner aus einer angenommenen in eine gezwungene höchst erbärmliche Defensive geworfen zu werden.

Wer den Frieden will, muß sich überzeugen, daß die Sprache unser Unterhändler in dem Grade kräftig wird, als die Stellung unsrer Armeen drohend ist.

Der Kaiser Napoleon hat nach der russischen Kampagne fünf Monate der höchsten Anstrengung gebraucht, um eine neue Armee zu schaffen, wir können daher ohne Uebertreibung mit Gewißheit darauf rechnen, daß er unter drei Monaten nicht im Stande ist, eine neue Offensive zu ergreifen. Diese drei Monate dürfen für die alliirten Armeen nichts weniger als Monate der Ruhe seyn, wir werden in dieser Zeit alles erlangen, was wir erlangen wollen, später aber die Zeit schwer bereuen, die wir

unbenutzt verstreichen ließen; alles Terrain, was wir in dieser Zeit gewinnen, gewährt uns in dem Grade doppelten Nutzen, als es dem Feinde einen Theil seiner Mittel beraubt, und unsre Existenz erleichtert.

Nach dieser Voraussetzung geht man zu folgenden unmaßgeblichen Vorschlägen über.

I. Aufstellung der Armeen, um sich zu sammeln, und als Vorbereitung zur neuen Offensive.

Die Armee des Generals Wrede, welche den linken Flügel bildet, marschirt sofort links ab, auf Heidelberg, konzentrirt sich daselbst in Kantonirungsquartieren und besetzt Mannheim.

Ein Brückentrain wird in der höchsten Eile auf Heidelberg, und ein Belagerungstrain auf Stuttgart dirigirt.

Die Hauptarmee konzentrirt sich in Kantonirungsquartieren zwischen Hochheim, Wiesbaden, Frankfurt, Hanau, Aschaffenburg und Darmstadt.

Ein Brückentrain wird sofort auf Aschaffenburg dirigirt.

Die Armee des Generals Blücher, die auf jede Weise sobald als möglich und vor's Erste unmaßgeblich durch das Korps des General Bülow und Tauentzien verstärkt werden sollte, konzentrirt sich zwischen Nassau, Neuwied, Hadamar und Limburg.

Die Armee des Kronprinzen von Schweden marschirt

auf Lingen, um zugleich die Armee des Prinzen von Eckmühl selbst, seinen Rückzug, und Holland zu bedrohen.

General Bennigsen übernimmt nebst dem General Chasteller die Belagerung und Blokade der Elbefestungen.

Die Korps der Generäle Klenau und Kleist können nur so lange diese Bestimmung theilen, bis Erfurt und Dresden gefallen sind; dann müssen sie zur Verstärkung der Armee eilen.

Um sich zu sammeln und zu fernern Operationen vorzubereiten, bedürfen die alliirten Armeen nicht länger als 14 Tage, und man muß daher die neuen Operationen wenigstens den 20. November von allen Seiten beginnen; es muß diese Zeit nicht allein zur Reorganisation der Armee, sondern auch hauptsächlich dazu angewendet werden, unsre Offensive vorzubereiten; ich rechne hiezu wesentlich die Errichtung dreier Brückenköpfe bei Koblenz, Oppenheim und Mannheim.

Es werden natürlich bei dieser Gelegenheit so viel leichte Truppen als möglich übergesetzt, um das linke Ufer zu säubern.

II. Operationen der Armee vom 20. November 1813.

Man nimmt hiebei als Hauptgrundsatz an, daß es wesentlich vortheilhaft ist, den Kaiser Napoleon auf mehreren Seiten so anzugreifen, daß er seine Kräfte theilen, und alle übrige Punkte ihrem Schicksal überlassen muß, wenn er mit Ernst gegen einen derselben vorrücken will.

Um diesen Zweck zu erreichen muß

a) jede Armee ihre Operationen so einrichten, daß es dem Feinde höchst schwierig wird, die verschiedenen Angriffspunkte schnell zu unterstützen.

b) Jede derselben muß auf einen solchen Fuß gesetzt werden, daß es ihr möglich ist, die Offen- oder Defensive Bestimmung zu erfüllen, die man ihr zutheilt.

c) Die Kompletirung auf diesen Fuß ist unbedingt nothwendig, in demselben Augenblick, in welchem wir annehmen, daß die französischen Armeen hergestellt seyn können.

d) Bis dahin aber darf uns der Mangel an Truppen nicht abhalten, unsre Operationen zu beginnen, weil unsre Streitkräfte denen des Feindes bei weitem überlegen sind.

Die Armee des Generals Wrede, welche bis zum 1. Februar auf:

35,000 Bayern,
15,000 Württemberger und Badener,
20,000 Sachsen,
25,000 Oesterreicher,

Summa 115,000 Mann

gebracht wird; hat die Bestimmung, so lange am Mittelrhein in der Defensive zu verbleiben, bis die Hauptarmee links und die Blücher'sche Armee rechts ihre Bestimmung erreicht hat, und die eigentliche Offensive ergreift. Die Wreden'sche Armee muß bis dahin alle Mittel anwenden,

die ihr zu Gebot stehen, um den Feind über den Marsch der beiden Flügelarmeen und ihre Bestimmung so lange als möglich im Irrthume zu erhalten.

Die Hauptarmee, welche bis ultimo Januarii aus:

	120,000	Oesterreicher,
	60,000	Russen,
Zusammen	180,000	Mann

bestehen muß, marschirt spätestens den 20. November links ab, und über Offenburg und Basel nach Bern, wo sie den 13. December eintrifft.

Von Bern dirigirt sie sich über Lausanne nach Genf, wo sie den 25. December ankommen kann.

Die Armee des Generals Blücher wird so schnell, als es immer seyn kann, durch die Korps der Generale Tauentzien, Bülow und Kleist verstärkt, und muß, nachdem die russischen Verstärkungen eingetroffen sind, bis ultimo Januarii wenigstens 120,000 Mann stark seyn.

Ihre Bestimmung wäre, sich rechts zu dirigiren, bei Bonn oder Köln den Rhein zu passiren und auf Brüssel und Mecheln zu gehen. Sie kann diese Bewegung später anfangen als die Hauptarmee, da sie nicht so weit zu marschiren hat, und diese Zwischenzeit dazu anwenden, ihre Verstärkungen an sich zu ziehen; die Aufmerksamkeit des Feindes von der Hauptarmee während ihres Flankenmarsches abzuleiten; den General Wrede in seinen Demonstrationen zu unterstützen, und ihm die Mittel zu

erleichtern, sich auf beiden Ufern des Rheins militärisch fest zu setzen.

Der Kronprinz von Schweden, der auf jeden Fall mit 30,000 Schweden, die noch keinen Mann verloren, mit 30,000 Russen und 15,000 Hannoveranern zu jeder Bewegung, die er machen könnte, stark genug ist, wird hoffentlich bis Ende November mit dem Prinzen von Eckmühl fertig werden und wenigstens den 16. December die Offensive in der Fronte gegen Holland ergreifen können.

Die Armee von Italien muß alles anwenden, um Terrain zu gewinnen, und gegen Turin vordringend ihre Kommunikation mit der Hauptarmee zu suchen.

Sie muß bis ultimo Januarii 50,000 Mann stark seyn.

In eben diesem Zeitpunkte muß sich die österreichische Reservearmee an den Grenzen der Monarchie dergestalt bilden und gegen Bayern zu vorrücken, daß sie den General Wrede in seiner Defensive zur Deckung des deutschen Reichs, im Fall er sehr gedrängt würde, unterstützen kann.

Nachdem am 1. Januar von Genf und von Brüssel aus die Offensive bestimmt ergriffen werden kann, muß es sich zeigen, ob es für die Hauptarmee besser ist, gegen die mittäglichen Provinzen von Frankreich vorzurücken und dem Lord Wellington die Hände zu bieten, ob man seine Direktion gegen Paris nehmen soll, oder ob man noch

Zeit hat, stark im Rücken des Vizekönigs von Italien zu detachiren.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Blücherschen Armee, sie kann, wenn die Hauptarmee dieselbe Direktion nimmt, auf Paris zu marschiren, sie kann die Kommunikation mit England zu eröffnen suchen, und Holland im Rücken nehmend die Operationen des Kronprinzen erleichtern.

Die Armee des Generals Wrede muß ihrer defensiven Bestimmung getreu nichts weniger als ein Kordonssystem annehmen, sie muß sich stets in Massen beisammen halten, um schnell auf jedem bedrohten Punkt sich vereinigen zu können; sie muß Mainz und Kehl in Respekt erhalten. Wenn sich der Feind mit Macht auf eine der beiden Flankenarmeen wirft, muß sie sofort über den Rhein gehen und die Offensive ergreifen. Wenn sich des Feindes Hauptmacht gegen den Mittelrhein wendet, muß der General Wrede auf jeden Fall eine Hauptschlacht zu vermeiden suchen, und sich immer so stellen, daß er den Feind am allzu schnellen Vordringen hindert. Es ist dann eine unerläßliche Pflicht der beiden Flankenarmeen, sich nicht in der einmal angenommenen Direktion stören zu lassen, sondern so schnell als möglich in Frankreich vorzudringen.

Der ersten Ausführung dieses Operationsplans stehen fast gar keine Schwierigkeiten im Wege, wenn er nur schnell beschlossen und vorbereitet wird.

Der Kaiser Napoleon ist selbst nach der Herstellung seiner Armeen, er mag sich wenden, wohin er will, in nicht geringer Verlegenheit. Er, dessen Uebergewicht nur in seiner Gegenwart und in der Kunst bestehen kann, schnell eine bedeutende Truppenmasse zu einem Zweck zu vereinigen, er muß drei Seiten seiner Monarchie ihrem Schicksal überlassen, wenn er auf der vierten schlagen will; er kann seinen Sieg nie verfolgen, wenn er sich von drei andern Seiten im Herzen seiner Monarchie angegriffen sieht.

In diesen wenigen Worten liegt für alle Armeen die Disposition für die Zukunft, nachdem der Kaiser Napoleon neue Armeen gegen uns aufgestellt hat. Bis Ende Januar sind die gegenwärtigen Streitkräfte der Alliirten zu dem vorgesetzten Zwecke hinlänglich, von dieser Epoche an erwarten uns neue Kämpfe und neue Anstrengungen. Um diesen zu begegnen, und das kräftig Begonnene kräftig auszuführen, darf kein Augenblick versäumt werden. Für die Ausführung des Operationsplans kann ich mich verbürgen, die Fortsetzung läßt sich nur nach dem Maßstab bestimmen, welcher von Seite der respektiven Gouvernements zur Reorganisation und Verstärkung ihrer Armeen angenommen werden wird.

Memoire,

als Offensiventwurf zum Rheinübergang.

Im November 1813.

Nach dem glücklichen Ausgang, den die Operationen dieses Feldzuges nahmen, indem sie die Alliirten bis an den Rhein führten, wirft sich nothwendig die Frage auf: wie der Krieg von nun an fortzusetzen sey.

Soll man sich beschränken, die errungenen Vortheile zu bewahren, oder neue zu gewinnen trachten?

Ersteres ist dem Zweck dieses Krieges, nämlich den Kaiser Napoleon zu einem annehmbaren Frieden zu zwingen, vorzüglich aus dem Grund entgegen, weil dieser innerhalb seiner wohlbefestigten Grenzen, mit einem bei weitem geringeren Aufwand an Streitkräften als die Alliirten, den Krieg fortführen kann, ihm bei dem Besitz seiner Brückenköpfe jeder Offensivversuch leicht, und selbst bei einem unglücklichen Ausgang, sein Rückzug gesichert wird, somit seine Lage sich nur insoweit verschlimmern kann, als er einige tausend Mann dabei eingebüßt hat, wogegen für die Verbündeten eine einzige vorlorene Schlacht von den verderblichsten Folgen seyn müßte, da diese erst an der Elbe wieder Festungen finden.

Der Verlust einer moralischen Einwirkung dieser Art in der Offensive, auf Heere und Völker, und die größern

Beschwerden des Lebens in lang dauernden Lagern auf den bedrohten Punkten darf anderseits auch bei der Defensive nicht außer Acht gelassen werden.

Offensivoperationen führen somit allein ans Ziel, und zwar um so mehr, als man bei der Defensive sich in Süddeutschland mit den Heeren hinter die Schwarzwald-defileen zurückziehen müßte, die Bergstraße bloß leicht besetzt halten und die Länder alliirter Fürsten den feindlichen Streifereien bloßstellen würde.

Die wesentlichste Bedingung der Offensivoperationen ist: daß deren glückliches Resultat die Lage der alliirten Heere dauernd verbessere, jene des Feindes aber verschlimmere, der glückliche Ausgang einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit habe und der unglückliche nicht ihre Existenz gefährde. Diese Eigenschaften muß man sich bei Untersuchung der Grenzen Frankreichs und der Wahl des Angriffspunktes stets gegenwärtig halten.

Zur Offensive gegen Frankreich bietet sich vorzugsweise die Strecke von Straßburg bis Koblenz, denn jene von da abwärts bis zur Mündung des Rheins scheint bei ihrer Entfernung von unserer gegenwärtigen Operationsbasis und ihrer exzentrischen Lage zur Offensive nicht wohl geeignet, weil die dorthin geleiteten Operationen nicht auf das Innere von Frankreich führen, auch weder irgend ein feindliches Hauptdepot oder Verbindung bedrohen, somit keine so bleibenden Vortheile versprechen, um den Alliirten

die Einrichtung einer neuen Basis zu ermöglichen. Die dermaligen Ereignisse in Holland scheinen, falls sich die Hoffnung erfüllt, die Festung Utrecht vollends zu erobern, in jener Gegend nicht viel zu wünschen übrig zu lassen. Alle unmittelbar gegen Holland gerichteten feindlichen Unternehmungen werden leicht vereitelt. Deßhalb können die ernsten Absichten des Kaisers Napoleon nicht dorthin gerichtet seyn. Sie würden ihn zu einem mit großem Kräftenaufwand verbundenen Festungskrieg zwingen, indeß die wichtigsten Punkte seiner Grenze durch Unternehmungen bedroht würden, die er mit Aufbietung aller seiner Streitkräfte kaum zu beschränken im Stand seyn dürfte.

Die dermalige Lage in Holland gewährt überdieß den Vortheil, einzelne Diversionen mit Streifkorps nach Flandern auszuführen, während die Offensivoperationen auf andern Punkten, ohne allzugroßen Truppenaufwand, stattfinden können. Bei dem Geist der Bewohner von Brabant würden schon diese den Feind außerordentlich beunruhigen und demselben die Verwendung ansehnlicher Kräfte auferlegen.

Blicken wir auf den Oberrhein, so zeigt sich, daß der Besitz von Straßburg und Hüningen mit ihren Brückenköpfen dem Kaiser Napoleon viel Offensivfähigkeit verleiht, und ihm die Möglichkeit gewährt, die Verbindung über Schaffhausen und Zürich, sowie die Defileen des Schwarz-

waldes fortwährend zu bedrohen, wo nicht gar von Hüningen aus gänzlich zu unterbrechen, indem er hiezu bloß etlicher Märsche bedarf. Die geringe Breite des Rheinthals erlaubt keine Stellung in demselben, wobei die Schwarzwaldpässe im Rücken bleiben. Eine eigentliche Stellung, in welcher man mit Vortheil eine Schlacht annehmen könnte, findet sich erst auf den Höhen von Liptingen, vorwärts Stockach.

Einer Operation durch die Schweiz fehlt die Haupteigenschaft jeder Offensive, ohne zu gedenken, daß selbe zur Aufstellung zweier Armeen und der Beobachtung und Sicherung aller nöthigen Punkte den Aufwand gesammter alliirten Streitkräfte ansprechen müßte. Eine verlorene Schlacht, sey es an der Aar oder bei Stockach, würde alle errungenen Vortheile auf andern Punkten bloßstellen und die alliirten Heere gefährden, wo nicht gar bis hinter die Isar versetzen. Der Kaiser Napoleon würde hinter dem Jura mit großem Vortheil ganz unbemerkt mit vereinter Macht sich auf ein vereinzeltes Korps werfen, selbes vernichten können, indessen er mit wenig Truppen uns auf andern Punkten im Schach hält. Die durch eine so große Entfernung getrennten verbündeten Heere in Holland und der Schweiz könnten sich nicht wechselseitig unterstützen.

Die Schweiz scheint daher nie zu einer Hauptoperation geeignet. Ein mäßiges Korps, an der Aar und bei Donaueschingen postirt, würde hinreichen, um die Verbin-

dung mit Italien und den Besitz des Landes selbst sichern, im Land selbst seine Verpflegung finden und als Diversion die feindlichen Grenzen beunruhigen können.

Die bis jetzt mit so großem Erfolg beobachtete Regel, die feindlichen Festungen bloß zu beobachten und zu umgehen, und nur des Gegners Armee im freien Feld ausschließend zu verfolgen, ihn auf einem Punkt zusammenzudrängen und zu schlagen, wenn wir die Uebermacht hätten, scheint bei den so nahe aneinander liegenden Festungen Frankreichs kaum länger anwendbar. Denn die Verbindung der alliirten Heere würde allzusehr erschwert. Es tritt somit die Nothwendigkeit ein, sich vor Allem der neuen Operationsbasis und der großen Kriegsmittel, welche der Rhein und Deutschland bieten, gehörig zu versichern. Bisher konnte eine verlorene Schlacht, welche doch zu den möglichen Ereignissen gezählt werden muß, die Verbündeten wenigstens eines großen Theils jener Vortheile berauben, die selbe in einer so glorreichen Kampagne errungen haben. Der Besitz der Rheinfestungen vermag allein diese Vortheile auf immer zu sichern. Unter diesen sind Mainz und Straßburg die wichtigsten, denn selbe bieten dem Kaiser Napoleon bei jeder Offensive gegen Deutschland die meisten Vortheile, sowohl durch ihre örtliche Lage, als ganz besonders durch ihre Brückenköpfe.

Die vorspringende Lage von Mainz eignet diese Festung nicht bloß zum Waffenplatz für jede Unternehmung in Nord-

oder Süddeutschland, sondern sie beherrscht auch den Rhein auf= und abwärts und gestattet Flankenunternehmungen gegen Angriffe am Ober= und Niederrhein, oder Schläge gegen die Depots auf den Operationslinien des Gegners. Straßburg besitzt nicht diese, wenn gleich ebenfalls eine große Wichtigkeit für Unternehmungen des Kaisers Napoleon gegen Süddeutschland auf die Flanken und Verbindungen jener alliirten Heere, welche etwa zunächst oder durch die Schweiz nach Frankreich vordringen wollen.

Neben der höheren militärischen Wichtigkeit muß die Wahl des Angriffs auch deßhalb auf Mainz fallen, weil dieser Platz von Gebirgen und andern Festungen weiter entlegen ist, als das zunächst der Vogesen erbaute und nach allen Richtungen auf die kurze Entfernung von ein paar Meilen mit Festungen und befestigten Punkten umgebene Straßburg. Denn eben dadurch wird die Aufstellung einer Armee, welche die Belagerung decken soll, ungemein erschwert, und diese Deckung im Winter über alle Maßen beschwerlich. Auch erlaubt die Nähe der Vogesen und der vielen festen Punkte dem Feind, unsere Observationsarmee durch tagtägliche größere und kleinere Unternehmungen und Anfälle zu ermatten und zu schwächen. Mit solchen Vortheilen würde der Feind gar bald unserer Beobachtung die Ausdehnung beschränken und den größeren oder geringeren Werth dieser Unternehmungen vervielfältigen, daher die Observationsarmee zwingen fortwährend zu lagern und

täglich unter dem Gewehr zu stehen, um sich gegen widrige Ereignisse zu sichern. Ferner würden eben die vielen Festungen und die Nähe des Gebirges uns zwingen bloß und allein von demjenigen zu leben, was vom rechten Rheinufer zugeführt wird, weil im Land selbst fast keine Eintreibungen möglich wären. Sollte ein unglückliches Ereigniß uns zur Aufhebung der Belagerung zwingen, so müßte die Nähe in der Aufstellung der Observationsarmee an der eigentlichen Belagerungsarmee selbst, die Rettung des Belagerungsmateriales außerordentlich erschweren. Endlich ist auch die Erhaltung der Kommunikation mit dem rechten Rheinufer und das Ansichziehen von Kriegsmitteln jeder Art bei Straßburg weit beschwerlicher als vor Mainz.

Die Belagerung dieses letztgenannten Kriegsplatzes bleibt aber, man darf sich dieß nicht verhehlen, ein überaus schwieriges in hohem Grad aufreibendes Unternehmen. Eine Festung ersten Ranges, jenseits eines Stromes gelegen, von dessen Uebergang man noch nicht versichert ist, mitten im Winter zu belagern, wo der Eisgang die Verbindung mit dem diesseitigen Ufer mehrere Tage hindurch unterbrechen kann, scheint sicher auf den ersten Blick ein dermaßen gewagtes Unternehmen, daß nur der gewisse Verlust des Belagerungsgeräthes, ja selbst eines großen Theils der Armee in Aussicht steht. Uebrigens vermögen Lokalumstände hierin eine Ausnahme zu machen. Die Einbüge des Rheins gegen das rechte Ufer bei Erfelden und

Gernsheim erlauben dort ohne allzugroße Arbeiten dermaßen geräumige Brückenköpfe anzulegen, daß ihre schmale Front von diesseitigen Batterien bestrichen nicht bloß leicht zu vertheidigen sind, sondern auch einen solchen Raum schützen, worin eine ganze Armee für ein paar Tage gesichert lagern kann, um für den Fall eines widrigen Ereignisses, etwa eine durch den Eisgang verzögerte oder erschwerte Ueberschiffung, auf dem jenseitigen Ufer auszudauern. Diese têtes de pont würden sich auch zur Anlage von Magazinen eignen. Der Rhein pflegt übrigens nicht alle Jahre Eis zu treiben, sondern setzt manchmal 3 bis 4 Jahre aus. Man hat daher immer noch die Hoffnung, daß auch heuer der Eisstoß ausbleibe. So wird z. B. die Mainzer Schiffbrücke nicht alle Jahre abgeführt, sondern bleibt manchmal durch zwei und drei Winter unbeschädigt stehen.

Auf dem linken Rheinufer ist das Land bis zu den Vogesen, der Saar und Mosel offen und frei, durch keine Festungen gesperrt, und theilweise sehr fruchtbar bis zum Fuß des Gebirges. Die zur Deckung der Belagerung bestimmte Armee kann daher den Feind entfernt halten und um so mehr als wir siegreich und überlegen sind. Wollte man die Gesammtmacht gegen Mainz nicht verwenden, und selbe in der so fruchtbaren Ebene zwischen dem Rhein, Landau, Kreuznach und Bingen kantonniren, so würden dennoch die zahlreichen leichten Truppen durch zeitweise abzulösende reguläre Korps unterstützt in den Stand gesetzt,

den in seiner Organisirung begriffenen Feind jenseits der Mosel, Saar und seinen Festungen festzuhalten, oder zu einer beschwerlichen Winterpostirung zu zwingen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß der Kaiser Napoleon eine so wichtige gegen Frankreich gerichtete Unternehmung wie die Belagerung von Mainz, aus allen Kräften zu vereiteln suchen werde, daher der Winterfeldzug zu großen Schlachten und noch größeren Mühseligkeiten führen muß. Allein auch die französische Armee muß bei unsern zahlreichen leichten Truppen mit einem noch weit größeren Aufwand an Kräften, Mitteln und Beschwerden, einen Krieg zwischen Rhein, Saar und Mosel führen und bleibt eben dadurch in ihrer Organisation wesentlich beirrt, besonders wenn die in der Schweiz und in Holland stehenden Korps ein Vorrücken des Feindes gegen Mainz zu Streifungen in das innere Frankreich thätigst benützen.

Im Krieg, und besonders mit dem Kaiser Napoleon, kann man den Schlachten und Beschwerden nicht ausweichen. Man muß darauf gefaßt seyn, daß nur das mit erhöhter Wahrscheinlichkeit anzuhoffende für uns günstige Resultat entscheidet. Der wahrscheinliche Verlust beider Theile in diesem Winterfeldzug dürfte so ziemlich gleich seyn; jedenfalls werden die Alliirten nicht mehr einbüßen als die Franzosen, welche in dem letztabgewichenen Feldzug bedeutend mehr gelitten haben als jene. Die Gefechtsverluste hängen von Zufälligkeiten ab, und lassen sich im Voraus nicht berechnen.

Dennoch dürfte man hoffen, daß mit Rückblick auf die Zahl und Abhärtung unserer Truppen der Ausgang der Gefechte sich für uns entscheiden werde.

Die, bei Annahme eines solchen Unternehmens, von den Alliirten am linken Rheinufer besetzte ausgedehnte Landstrecke, würde die Subsistenzmittel bedeutend vermehren.

Fällt endlich Mainz, so muß sein Besitz und die Gefangenschaft der dortigen zahlreichen Garnison, die Ueberlegenheit der alliirten Armee nicht bloß in hohem Grad steigern, befestigen und der wesentlichste Schritt zur Sicherstellung der bisher errungenen Vortheile seyn, sondern auch den einzigen Weg andeuten, auf welchem man dem Kaiser Napoleon den Frieden abzudringen vermag.

Ohne eine völlig zuverlässige Kenntniß des streitbaren Standes der Verbündeten glaube ich dennoch selbe in nachstehender Art annehmen zu dürfen.

Das vereinte Heer unter dem Kronprinzen von Schweden 100,000 Mann.

Davon operiren 40,000 Mann gegen den Marschall Davoust und könnten später die Armee in Holland verstärken und zu ernstlicheren Unternehmungen im innern Frankreich verwendet werden. Andere 40,000 Mann in Holland und zu den vorwärtigen Operationen auf dem linken Rhein- und Ysselufer, wozu vorerst bloß einzelne Korps zusammen von ungefähr 10,000 Mann verwendet werden könnten, um Unruhen und Besorgnisse in den

Niederlanden und zwischen Rhein und Maas zu erregen und zu fördern: Es würden somit noch 30,000 Mann in Holland vereint mit den holländischen Insurgenten agiren, sich der dortigen Festungen und überhaupt des ganzen Landes bemächtigen, oder nach Umständen zur Vertheidigung des Rheins oder der Yssel, vereint mit den vorpoussirten 10,000 Mann handeln.

Somit blieben von der Armee des Kronprinzen noch 20,000 Mann, welche durch die Korps Bennigsen und Tauentzien verstärkt, die zusammen auch 20,000 Mann ausmachen, reichlich hinreichen, um die Elbefestungen zu blokiren oder selbst nach Umständen zu belagern.

Die Hauptarmee würde bestehen aus:

	130,000	Oesterreicher,
	60,000	Preußen und Russen unter Blücher,
	30,000	Mann unter Barklay,
	25,000	Bayern,
	10,000	Württemberger und sonstige Bundestruppen
Zus.	255,000	Mann.

Davon zur Operation gegen die Aar und französische Grenze 15,000 zur Deckung der rechten Flanke dieser Bewegung, in der Gegend von Donaueschingen 10,000, welche zugleich den Rhein von Basel bis Freiburg zu beobachten hätten. In der Gegend von Offenburg 10,000 Mann um Straßburg und den Rhein von Freiburg bis

in die Gegend von Rastatt zu beobachten, und sich nöthigenfalls mit dem bei Donaueschingen postirten Korps zu vereinigen. Insolang eine große Armee im Rheinthal steht, kann der Feind keine weitaussehende, über die Engpässe des Schwarzwaldes hinausreichende Schläge von Straßburg aus versuchen.

Die Operation gegen Mainz, d. h. die Belagerung und deren Deckung, dürften 200,000 Mann in Anspruch nehmen, und zwar 80,000 zur eigentlichen Belagerung und 120,000 für die Observationsarmee. Würde der Feind mit Macht diese letztere angreifen wollen, so dürften bei zweckmäßig errichteten Kontrevallationslinien 40,000 Mann für die einstweilige Behauptung der Transcheen und weitere 10,000 für die Behauptung der Brückenköpfe ausreichen; es könnten somit noch immer 30,000 Mann von den eigentlichen Belagerungstruppen zur Observationsarmee gezogen und diese dadurch auf 150,000 Mann gebracht werden.

Zur Observirung der Rheinstrecke von Düsseldorf aufwärts bis Bingen wären 10,000 Mann in zwei Korps bei Düsseldorf und Neuwied aufzustellen.

Die angenommene Truppenzahl ist keineswegs übertrieben. Während dieser Unternehmung würden sich die Verbündeten durch ihre theilweise schon auf dem Marsch befindlichen Ersatztruppen noch eine namhafte Verstärkung erhalten. Die von den kleineren deutschen Mächten zu

stellenden Truppen werden ebenfalls nach und nach eintreffen und können bei der Belagerungs= sowohl, als auch bei der Observationsarmee verwendet werden, da bekanntlich keine Kriegsoperation besser geeignet ist, jungen Truppen einen schnelleren Halt zu geben, als gerade eine Belagerung, indem sie sich dabei an allerlei Gefechte gewöhnen, aus denen sie, bei nur einigermaßen entsprechenden Anstalten, in der Regel siegreich hervorgehen und das Kanonenfeuer verachten lernen. Es würde also gerade jene Zeit, welche der Kaiser Napoleon muthmaßlich wählen würde, um die größten Anstrengungen für den Entsatz von Mainz zu machen, in eine Periode bei ziemlich vorgeschrittener Belagerung fallen, wo auch die jungen Truppen schon abgehärtet, die Alliirten aber im Ganzen zahlreicher und in besserer Verfassung sind.

Die Unternehmungen des Feindes während unseres Ueberganges selbst, oder nach Einführung des Geschützes in die Batterien und somit gehörig versicherten Transcheen, müßte die Verbündeten in den Stand setzen, ihre Observationsarmee mit vermehrter Macht agiren zu lassen.

Uebrigens will man bemerken, daß Alles, was hier gesagt wurde, nichts mehr und nichts weniger als bloße Gedanken, unvorgreifliche Ideen sind, die keineswegs in dem Bedürfniß des Augenblicks wurzeln, sondern nach individueller Ansicht sich entwickelten und selbst dann, wenn ein solches Unternehmen wirklich gewählt werden

sollte, noch der reiflichsten Prüfung und ruhiger allseitiger Erwägung jedenfalls bedürfen.

Memoire

über die zu beobachtenden Grundsätze bei künftigen Operationen.

Frankfurt a. M. den 19. November 1813.

Es scheint unbedingt nothwendig, daß man über die Grundsätze einig werde, welche uns bei den ferneren Operationen leiten sollen.

Das gegenwärtige Memoire enthält daher:

I. Eine Darstellung und Eintheilung der gesammten Kräfte, welche die Verbündeten für den dermaligen Krieg zu verwenden im Stande sind.

II. Die Maßregeln, welche zur Vertheidigung der deutschen Grenze sofort zu ergreifen wären.

III. Den Operationsplan für sämmtliche alliirte Armeen.

IV. Die Vorschläge zur Sicherung der nöthigen Verpflegung und zur Errichtung der Munitionsdepots.

ad I. Die Eintheilung der alliirten Armee nach der Stärke, wie selbe mit Ende Januar anzunehmen, ist folgende:

Hauptarmee.	Mann.
Oesterreicher	130,000
Russische Garden und Reserven .	30,000

	Mann
Korps des General Wittgenstein .	9000
Russische Ergänzungen	15,000
Bayern	30,000
Württemberger	15,000
Badener	10,000
Würzburger, Frankfurter, Nassauer und russische Truppen . . .	6000
Zusammen	245,000

Schlesische Armee.

General Bülow	25,000
„ York	25,000
„ Kleist	25,000
„ Langeron	30,000
„ Sacken	10,000
„ Winzingerode	20,000
Hessenkasseler	20,000
Sachsen	20,000
Zusammen	175,000

Nordarmee.

Schweden	25,000
General Wallmoden	15,000
Hannoveraner	20,000
Zusammen	60,000

Armee unter Bennigsen.

Russen	40,000
General Tauentzien	25,000
Zusammen	65,000

Armee von Italien.

Oesterreicher	65,000

Es giebt dieß eine Totalsumme von 610,000 Mann.

Hiebei wurde für die deutschen Provinzen als allgemeiner Grundsatz aufgestellt, daß man die großen militärischen Nachtheile beseitige, welche seither für Deutschland daraus entstanden, daß jeder der kleinen deutschen Fürsten eine selbstständige Truppe zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes beigestellt hat. Es ist in diesen kleinen Staaten keine militärische Einrichtung möglich. Die Truppen, welche sie stellen, kosten sie aus dieser Ursache auch weit mehr, oft dreimal so viel, als anderswo; derlei kleine Kontingente sind überall, wo sie hinkommen, verlassen und vernachlässigt, dienen somit bei dem besten Willen um so viel schlechter.

Man glaubt, daß zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes die kleinen deutschen Souveräne mit der Stellung ihrer Kontingente an eines der größeren Armeekorps dergestalt angewiesen werden sollten, um nach gleichen administrativen und taktischen Grundsätzen mit all' ihren Kriegsmitteln ohne Ausnahme zur Vertheidigung jener Provinz, der sie zugetheilt sind, mitwirken zu können.

So müssen z. B. in Sachsen sämmtliche sächsische Herzoge, die Fürsten von Anhalt und von Reuß, ein vollkommen gleiches Werbsystem mit jenem der königlich sächsischen Truppen einführen. Sie müssen ihre Infanterie- und Kavallerieabtheilungen, welche sie zu stellen haben, auf vollkommen gleichen Fuß exerziren, adjustiren und besolden, ihnen völlig gleiche Kriegsgesetze und zu ihrer Verpflegung im Feld an die allgemeine Administration der königlich sächsischen Truppen ein verhältnißmäßiges Geldquantum, endlich auch ihren Beitrag zur Unterhaltung der Festungswerke erlegen.

Aus der Lage dieser verschiedenen kleinen Staaten ergiebt sich ihre Eintheilung fast von selbst. Nur für die bisherigen Großherzogthümer Frankfurt und Würzburg wäre noch die Zutheilung bei einem der größeren Armeekorps zu bestimmen.

ad II. Maßregeln, welche zur Vertheidigung der deutschen Grenzen sofort zu ergreifen wären.

Die Maßregeln zu diesem Defensionssystem zerfallen in zwei Hauptabtheilungen:

a) Anlegung der nöthigen Befestigungspunkte und ihrer Bewaffnung.

b) Vertheidigung der Landesgrenzen und der befestigten Punkte.

Die Anlage regulärer und steter Befestigungen erfordert jahrelange Arbeiten und enorme Summen. Das

Erste, nämlich den Zeitaufwand gestattet der Drang der Umstände nicht, und das Land ist zu erschöpft, um nebst den ohnehin sehr beträchtlichen Kriegskosten, noch die hiezu erforderlichen Geldmittel zu bestreiten. Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als seine Zuflucht zu einer Befestigungsart zu nehmen, welche Geschwindigkeit der Ausführung mit Wohlfeilheit des Baues vereinigen kann; und diese ist die Methode der provisorischen Befestigung oder der permanenten Feldverschanzung. Die hiezu nöthigen Mittel sind bloß Erde und Holzmaterialien, die überall am leichtesten zu bekommen und am leichtesten zu bearbeiten sind.

Es ist wohl einleuchtend, daß solche Befestigungen keineswegs einen hohen Grad der Stärke erlangen können, doch als Grundsatz muß man annehmen, daß der provisorisch befestigte Platz wenigstens so stark seyn soll, um einer offenen feindlichen Gewalt vollkommen zu widerstehen, und den Feind zwingt, die Trancheen vor selben zu eröffnen.

Die Aufstellung dieses Grundsatzes wird man nicht bezweifeln, und es ist nicht schwer, diese Bedingung zu erfüllen, wenn man unbeschadet des strategischen Zweckes solche Punkte wählt, wo die Lokalität nur einen geringen Zusatz an Befestigung erheischt, um den vorgeschriebenen Grad der Stärke zu erlangen.

Demnach werden folgende Punkte zur provisorischen Befestigung Deutschlands angetragen.

In der ersten Linie.

Emden, nahe am Einfluß des Dolar in die Ems, war ehedem befestigt, hat 2200 Häuser und 11,000 Einwohner. Die Lage dieser Stadt ist günstig und würde den äußersten rechten Flügel der ersten Vertheidigungslinie bilden. Emden ist um so mehr als Depotplatz anzusehen, weil es nahe an der Nordsee liegt und daher die Zufuhr aller Armeebedürfnisse aufnehmen kann.

Lingen, am rechten Emsufer, hat 300 Häuser und 1800 Einwohner. Es deckt Bremen und zwingt den vorrückenden Feind, ein starkes Korps zur Deckung seiner Kommunikation zurückzulassen. Sie bedroht Holland, weil sie im Falle eines Angriffes auf diese Provinz als Waffenplatz dienen kann.

Hamm. Ein Städtchen von 518 Häusern und 3000 Einwohnern, hat zwar keine Festungswerke mehr, aber doppelte Gräben.

Statt Hamm könnte man Lippstadt wählen, weil dieser Punkt als schon ziemlich fest angegeben.

Um die große Distanz zwischen Hamm und Hanau, welche durch eine Hauptstraße von Coblenz über Limburg, Wetzlar, Marburg, Cassel ins nördliche Deutschland durchschnitten wird, nicht offen zu lassen, würde, da übrigens durch den sogenannten Westerwald keine Straße mehr in dieser Direktion führt, der Punkt Wetzlar sehr wichtig seyn, wenn anders die Lokalität gestattete, solchen in for-

tifikatorischer Hinsicht zu benutzen, weil man sich dadurch auch zugleich der wichtigen Kommunikation en parallele zwischen Hanau und Hamm versicherte. Leistet man auf diesen Vortheil Verzicht, so ist Gießen an der Lahn, was schon mit einem starken Wall und Graben versehen ist, in Ansehung seiner Lokalität ganz geeignet, diese Linie zu unterbrechen.

Hanau hat 1270 Häuser und 12,500 Einwohner. Ueber die Wichtigkeit dieses Platzes, wenn man von Frankfurt, welches ohnehin in Rücksicht seiner Assiette mehreren Nachtheilen unterworfen ist, und da es geschleift, eine ungeheure Arbeit erfordern würde, keinen Gebrauch machen will, läßt sich nichts mehr hinzufügen.

Würzburg. Die Citadelle von Würzburg muß in dieser Linie immer beibehalten werden. Man versichert sich dadurch des Mains und unterbricht die Hauptkommunikation mit Regensburg, auch mit Prag.

Auf der ganzen Bergstraße, vom Neckar aufwärts, findet sich kein schicklicher Punkt, um diese Straße zu decken, als Ladenburg, ein am rechten Neckarufer gelegenes, mit Mauern geschlossenes Städtchen, welches leicht gegen einen Coup de main gesichert werden kann.

Pfullendorf. Ein kleines Städtchen von 16 bis 1700 Einwohnern, am Zusammenfluß der Straße von Tuttlingen, Engen und Schaffhausen. Der Punkt Pfullendorf unterbricht daher die kürzeste Kommunikation zwischen

Schaffhausen und Memmingen, und bedroht die Straße von Stockach nach Ulm.

Memmingen. Eine Stadt von 1800 Häusern und 7—8000 Einwohnern, ist der Hauptkonfluenzpunkt aller aus der Schweiz und vom Oberrhein in das Innere von Bayern und an die Donau über Augsburg führenden Straßen. Die Lokalität und Größe der Stadt gestattet, daraus einen beträchtlichen Platz zu machen, der vielleicht nur den einzigen Fehler hat, daß er sehr leicht eingeschlossen werden kann.

Ulm. Eine Stadt von 1500 Häusern und 12,000 Einwohnern. Die Wichtigkeit dieses Punktes hat sich schon mehrmals bewährt. 1801 wurden die Festungswerke demolirt; sollte der Platz hergestellt werden, so müßte der Michelsberg unumgänglich nothwendig mit einem selbstständigen Fort in die Vertheidigung gezogen werden.

In der zweiten Linie.

Minden. Eine Stadt von 1050 Häusern und 7 bis 8000 Einwohnern, war ehedem befestigt und sollte hergestellt werden; wäre aber die Herstellung zu kostspielig, so dürfte wohl Hameln, was vor der Sprengung seiner Werke sehr fest war, der Forderung entsprechen.

Cassel. Eine Stadt von 1690 Häusern und 14,000 Einwohnern, liegt an der Fulda und hat eine steinerne Brücke. Hier ergießen sich drei Flüßchen in die Fulda. Sie ist mit einer Mauer umgeben, und hat 13 Thore.

Die Befestigungen dürften hier sehr weitschichtig ausfallen, weil man die Oberstadt und die Wilhelmshöhe mit in die Vertheidigung ziehen muß; aus dieser Ursache wäre vielleicht Münden, am Zusammenfluß der Werra und Fulda, günstiger, wo die Lokalität ebendeßhalb viele Vortheile anbietet. Münden hat 400 Häuser und 4000 Einwohner.

Vorläufiger Ueberschlag über die Stärke der Besatzung, welche obige Plätze erfordern dürften:

Emden	15,000	Mann.
Lingen	12,000	"
Hamm	12,000	"
Hanau	14,000	"
Würzburg	2,000	"
Pfullendorf . . .	9,000	"
Memmingen . . .	17,000	"
Ulm	14,000	"
Münden	15,000	"
Cassel	18,000	"
Zusammen	128,000	Mann,

wovon $^2/_3$ Landwehr seyn können.

Anmerkung. Die angetragene Garnisonsstärke ist für Plätze berechnet, welche noch nicht den vorgeschriebenen Grad der Vertheidigungsfähigkeit erreicht haben, und kann nach Maß, als die Befestigung an Selbstständigkeit gewinnt, beträchtlich vermindert werden; denn im ersten Jahre können die neuen Plätze bloß als gut verschanzte Posten angesehen werden.

Es wird unbedingt nothwendig seyn, daß, nachdem man über den Nutzen der Befestigung dieser Punkte einig geworden, man sofort den hiezu erforderlichen Aufwand an Kräften und Mitteln unter den respektiven alliirten Mächten nach der Lokalität vertheile und sich über deren Bewaffnung schleunig verstehe.

Es könnte dann nun noch von ihrer Vertheidigung die Rede seyn, und dieß gehört unter die Mittel, über die wir noch zur allgemeinen Vertheidigung der deutschen Landesgrenzen zu disponiren haben. Man macht hierüber folgende unmaßgebliche Vorschläge.

Oesterreich würde zur Vertheidigung seiner Landesgrenzen und der Festungen Salzburg und Passau eine Reservearmee von 50,000 Mann an der Donau aufstellen.

Preußen, welches im Verhältniß am wenigsten zu den offensiven Operationen beiträgt, würde ebenfalls eine Armee von 50,000 Mann an der Elbe aufstellen.

Zu gleichen Zwecken würden von den übrigen deutschen Staaten folgende Reservekorps aufgestellt.

Bayern an der Donau	20,000 M.
Württemberg und Baden	10,000 „
Sachsen mit den Herzogthümern an der Elbe	15,000 „
Hessen mit Darmstadt am Rhein . .	15,000 „
Hannover an der Weser	10,000 „

Es gewährt dieß für ganz Deutschland eine Reserve-armee von 175,000 Mann.

Ihr Zweck wäre, bei einer glücklichen Offensive, Ergänzung des Verlustes der aktiven Armee, und im unglücklichen Falle, Vertheidigung der Landesfestungen und Landesgrenzen.

Wenn man diese Forderung mit dem Zwecke, den sie haben und mit der Gefahr vergleicht, die aus ihrer Nichterfüllung entstehen könnte, so wird man sie sehr mäßig finden. Die Menschenmasse, wie die Mittel, sind hiezu ohne große Anstrengung vorhanden, und nur die schleunige Herbeischaffung der nöthigen Waffen wird Schwierigkeiten empfinden, auf deren Beseitigung man nicht schnell genug bedacht seyn kann.

ad. III. Operationsplan für sämmtliche Armeen.

Die Stellung der alliirten Armeen am Rhein, man möge sie in offensiver oder defensiver Hinsicht betrachten, ist mit der Stellung einer Belagerungsarmee zu vergleichen, welche sich vor die Courtine einer Festung gesetzt hat.

Der Rhein ist die Courtine, Holland und die Schweiz aber die nebenliegenden Bastione dieser Festung.

So wenig man aber jemals sich vor einer Courtine aufstellen, oder dieselbe angreifen, die nebenliegenden Bastione aber rechts und links liegen lassen kann, eben so wenig ist eine militärische Aufstellung an dem Rhein, oder eine basirte Offensiv-Operation über den Rhein, denkbar:

so lange man sich nicht in den Besitz von Holland und der Schweiz gesetzt hat.

Man glaubt mit Recht, diesen allgemein anerkannten militärischen Grundsatz, um so mehr als die moralische Grundlage unserer Operationsvorschläge annehmen zu dürfen, als die Lokalverhältnisse diese Ansichten wesentlich begünstigen.

Denn außerdem, daß der Rhein als eine Courtine im Allgemeinen betrachtet, nie früher überschritten werden darf — und auch früher nie ungestraft überschritten worden ist — als bis man Herr der nebenliegenden Bastionen war, so ist auch noch dieser Fluß durch eine dreifache Festungslinie dergestalt vertheidigt, daß unter allen möglichen Operationen, gerade die eines Frontangriffs — bei weitem die schwierigste — für unsere Absichten die zwecklosete ist.

Hätten es die physischen Kräfte einer Armee zugelassen — welche nach einer viertägigen Schlacht, dem Feind in 14 Tagen von Leipzig bis an den Rhein folgte — gleich damals den Rheinübergang zu forciren, so hätte man vielleicht den ersten Schrecken benutzen, sich Meister der einen oder der andern Festung machen, und sich so jenseits des Rheins festsetzen können.

Jetzt aber nachdem der Feind sich wenigstens in so weit erholt haben wird, daß die zunächst liegenden Festungen nicht mehr überrascht, sondern belagert werden müssen,

jetzt treten die Schwierigkeiten, die man von jeher, als bestimmt anerkannt, bei jedem Rheinübergang annahm, in ihrem ganzen Umfange ein.

Die Hauptarmee hat mit ultimo December — die österreichischen und russischen Ergänzungsmannschaften, die hessischen, Frankfurter und Würzburger Kontingente ungerechnet —:

100,000	Oesterreicher,
39,000	Russen,
15,000	Badner,
30,000	Bayern,
20,000	Württemberger, und somit
204,000	Mann disponibel.

Die österreichische Armee in Italien muß zu eben dieser Zeit der ihr gegenüberstehenden Armee des Feindes doppelt überlegen seyn.

Der General Blücher ist mit ultimo December bestimmt zwischen 70 bis 80,000 Mann stark.

Der General Bülow macht bereits ohne Widerstand die glücklichsten Fortschritte in Holland, und kann in jedem Augenblick durch die Sachsen und Hannovraner verstärkt werden.

Die Bewegungen der Armee des Kronprinzen von Schweden müssen dann doch endlich einmal aufhören räthselhaft zu werden.

Die Armee des Generals Bennigsen und des Generals Tauentzien sind bei einer vernünftigern Eintheilung mehr

als hinreichend zur Eroberung der deutschen Festungen die der Feind in Händen hat.

Allen diesen Kräften hat der Kaiser Napoleon vor Anfang März — wenn er seine bedrohten Festungen einigermaßen besetzen, wenn er seine Armee für den nächsten Feldzug einigermaßen organisiren will — nicht 100,000 Mann entgegen zu setzen, welche in Holland am Mittel- und am Niederrhein vertheilt in der allerstärksten Voraussetzung auf keinem dieser Punkte mehr als eine Widerstandsmasse von 50,000 Mann darbieten können.

Sieht er sich im Winter angegriffen, so muß er diesen Rest seiner Kerntruppen zur Vertheidigung verwenden, und sieht sich dadurch auf jede Weise in seinen neuen Organisationen gehindert, oder er muß uns im eigenen Lande von allen Seiten Terrain überlassen.

Die größte und schönste Armee die der Kaiser von Frankreich jemals gegen Norden aufstellte, war jene vom Jahr 1812 — 400,000 Mann stark —, es befanden sich hierunter 60,000 Polen, 100,000 Rheinkonföderirte und 40,000 Italiener. Die Kriegsmittel aller dieser Länder standen ihm zu Gebote.

Jetzt — nachdem er von allen diesen Mitteln verlassen, und auf Frankreich allein beschränkt ist, nachdem er sich von den Pyrenäen, von Holland, vom Rheine und von den Alpen zugleich angegriffen sieht; nachdem er ein durch zwanzigjährigen unverhältnißmäßigen Menschenverlust

und durch die außerordentlichen Anspannungen von 1813 ganz erschöpftes Land, zu neuen unerhörten Anstrengungen auffordern muß — jetzt wird seine Lage wenn wir ihn angreifen, im hohen Grade bedenklich.

Je früher er den Rest seiner Armee verliert, je weniger bleibt seinen alten Soldaten Zeit übrig neue zu bilden. Nur aus unserer eigenen Bedenklichkeit kann ihm Heil erwachsen; nur auf die Schwachheit könnte er hoffen, wenn wir solche begingen, mit 400,000 Mann disponibeln Truppen Winterquartiere zu beziehen um eine Verstärkung von 200,000 Rekruten abzuwarten, und dem Feinde Zeit ließen aus 100,000 muthlosen Streitern 300,000 Soldaten zu machen, deren moralischer Zustand durch unser Zaudern sich mit jedem Tage erheben muß.

Jetzt oder niemals können wir Frankreich angreifen. Wer jetzt Schwierigkeiten und Scheingründe auffindet, der wird in 3 Monaten mit vollkommenem Rechte die Unmöglichkeit beweisen können, das französische Gebiet zu betreten. Die Schwierigkeit eines Winterfeldzugs würde groß seyn, wenn der Kaiser Napoleon Armeen hätte.

Wir könnten sie jetzt nur dadurch aufsuchen, daß wir unsere Truppen vor die feindlichen Festungen legten.

Selbst wenn wir in diesem Winterfeldzuge 50,000 Mann verlören, so sind diese im Frühjahr durch 100,000 Rekruten ersetzt. Der Feind muß jedoch bei dieser Gelegenheit auch wenigstens 50,000 Mann verloren haben, die er

nicht ersetzen kann, weil, während wir Terrain gewinnen, wir ihn um so mehr in seinen Hilfsquellen beschränken.

Im schlimmsten Falle sind daher unsere Armeen im Frühjahr immer noch stärker als jetzt, die seinigen aber gewiß schwächer.

Wenn wir uns bloß deßhalb weil es Winter ist nicht getrauen, mit dreifach überlegener Macht den Feind in seinen Gränzen anzugreifen, so werden wir im schönsten Sommer nicht im Stande sein, die Armeen die wir ihn bilden lassen, von unsern eigenen abzuhalten. Wenn wir jetzt, 3 Monate nach der Ernte, mit der Verpflegung in Verlegenheit sind, so können wir 8 Monate darnach nicht darauf rechnen, stärkere Armeen als die jetzigen zu ernähren. —

Man hofft durch diese Bemerkungen die Ansichten aufgestellt zu haben, welche mich bei dem gegenwärtigen Vorschlag zu den Operationen leiten.

Er gründet sich im Allgemeinen auf die Ueberzeugung:

1) Daß wir keinen Augenblick Zeit zu verlieren haben, wenn wir den Feind in der Organisation seiner Armeen hindern und Terrain gewinnen wollen.

2) Daß wir Holland und die Schweiz noch in diesem Winter besetzen müssen.

3) Daß wir bis ultimo Februar zu jeder kühnen Bewegung stark genug sind.

4) Daß mit Anfang Februar alle alliirten Armeen

vollzählig sind, alle Mittel zu Vertheidigung unserer Grenzen in vollkommner Ausübung seyn müssen.

5) Daß endlich die Schwierigkeiten und Nachtheile eines Winterfeldzuges auf keine Weise gegen die ungeheuren Vortheile in Anschlag zu bringen sind, welche uns aus der schleunigen Eröffnung des Feldzuges erwachsen.

Die Hauptarmee überschreitet den Rhein und dringt gegen das Plateau von Langres vor.

Der Widerstand des Feindes und seine Aufstellung wird es zeigen, in wieweit sich der Marsch der verschiedenen Kolonnen ausdehnen solle.

Die Armee des Generals Wrede blokirt Hüningen und ist zugleich das Bindemittel zwischen dem Armeekorps des Kronprinzen von Württemberg, welches Kehl blokirt. Sie konzentrirt sich mit der Hauptarmee, wenn es die Umstände erfordern, oder unterstützt den Kronprinzen von Württemberg, wenn von Kehl aus ein ernstlicher feindlicher Angriff unternommen würde.

Das Armeekorps des Kronprinzen von Württemberg verwendet so wenig Truppen wie möglich zur Blokade von Kehl, seine Hauptkräfte aber zu Demonstrationen von Rheinübergängen, welche nach Umständen, und nach dem Widerstand, den man findet, mehr oder weniger ernsthaft seyn können.

So gedeckt, kann die Hauptarmee unausgesetzt so weit vordringen, als der Widerstand des Feindes, und

das Glück es gestatten; sie hat von den französischen Festungen nichts zu fürchten, denn sie sind selbst durch die Bewegungen des Generals Wrede und durch die Demonstrationen des Kronprinzen von Württemberg bedroht.

Die Hauptbestimmung der Armee des Generals Blücher bliebe zwar für die Zukunft allerdings die Deckung von Deutschland, und es müßten daher alle ihre Bewegungen auf diesen Hauptzweck berechnet seyn; jetzt aber, da Mainz nur sehr schwach vom Feind besetzt ist, würde es für die Operationen im Allgemeinen von großem Nutzen seyn, wenn derselbe längstens am 16. December über den Rhein ginge, Mainz schwach zernirte, und jenseits so viel Terrain als möglich zu gewinnen suchte. Der Feind würde dadurch genöthigt, alle seine nördlichen Festungen mit starken Garnisonen zu belegen, und dem General Blücher Truppen entgegen zu stellen, die die Kräfte vermindern, welche er gegen die Hauptarmee führen dürfte.

Die Bewegungen des Generals Blücher hängen um so mehr von Umständen ab, da sie sich fast lediglich nach den Anstalten zu richten haben, die der Feind zur Vertheidigung oder zum Angriffe machen könnte.

Es dürfte ganz den Ansichten dieses Generals überlassen bleiben, wie weit und wohin er zum Vortheil der Hauptarmee oder der Armee von Holland detachiren will. Nur den früher angegebenen Hauptzweck seiner Bewegungen darf er nie außer Acht lassen.

Es ist wohl außer allem Zweifel, daß der General Bülow den so glücklich angefangenen Angriff auf Holland fortsetzen und dabei aus allen Kräften unterstützt werden muß.

Die Sachsen und Hannoveraner, und was von den Preußen noch disponibel seyn dürfte, sollten ihm ungesäumt nachgesendet werden.

Ueber die Bewegungen des Kronprinzen von Schweden läßt sich sehr schwer etwas bestimmen.

Das Armeekorps des Generals Kleist dürfte baldigst zur Armee des Generals Blücher abrücken, da ihm bereits dießfalls die nöthigen Weisungen ertheilt worden sind.

Zu der Belagerung der Elbefestungen ist die Armee des Generals Bennigsen und des Generals Tauentzien vollkommen hinlänglich, nur sollte hierüber bald etwas Bestimmteres festgesetzt und den Truppen dieser Armee nicht gestattet werden, sich so ganz ohne allen Zweck im Rücken der Armeen aufzustellen; es sollten diese verschiedenen Belagerungen schlechterdings unter eine Hauptdirektion gesetzt werden.

Ueber die Bewegungen der Armee in Italien kann man jetzt nur deßhalb im Allgemeinen sprechen, weil man von Anfang des Feldzugs bis auf den gegenwärtigen Augenblick mit ihr außer aller Verbindung stand.

Wenn man die Garnisonen abzieht, welche der Vizekönig von Italien in den verschiedenen Festungen, und

ganz vorzüglich in Venedig, Palmanuova und Osopo, detachirt hat, kann man ihn unmöglich stärker als 30,000 Mann annehmen. Diesem ist schon jetzt unsere Armee von Italien bei weitem überlegen; mit Ende December erhält sie bedeutende Verstärkungen aus dem Innern von Oesterreich, und durch die Division des Feldmarschalllieutenants Mayer.

Hätte man dort den Krieg weniger gelehrt, dagegen aber kräftiger und ernster führen wollen, so hätte man, statt Alles zu besetzen und zu verschanzen, und dadurch überall zu schwach zu seyn, die überlegene Truppenmasse zusammengenommen und den Feind auf dem geraden Weg da angegriffen, wo man ihn fand.

Jetzt wird sich dieß ändern, und man glaubt, daß ein schnelles Vorrücken dieser Armee ohne sehr große Rücksichten auf die italienischen Festungen am schnellsten zu dem Zwecke führen wird, die Operationen der italienischen Armee mit der Hauptarmee durch die Schweiz in Verbindung zu setzen.

Alle diese Bewegungen sind mit so wenig Schwierigkeiten verbunden, daß man fast bestimmt annehmen kann, daß die Hauptarmee am 16. Januar bei Langres stehen, die Armee des Generals Blücher aber sich auf dem linken Rheinufer konsolidirt haben kann. Gehen die Operationen des Generals Bülow wie bisher glücklich, so ist auch er in dieser Zeit Meister von Holland.

Die ferneren Bewegungen müssen sich dann nach den allgemeinen Grundsätzen richten:

1) Daß man unausgesetzt Terrain in Feindesland zu gewinnen suchen muß.

2) Daß die Armee, welche vom Feinde am meisten Widerstand findet, durch die Bewegungen der andern unterstützt werden muß.

3) Daß die Korps, welche zur Blokade der Festungen bestimmt sind, in dem Grade der vorrückenden Armee folgen, als es das Vorrücken derselben erfordert.

Wenn übrigens der Feind auf den Gedanken käme, sich in hohem Grad defensiv gegen die vorrückende Hauptarmee zu erhalten, um unter dem Schutz seiner Festungen, umgeben von der Blücher'schen Armee und der des Kronprinzen von Württemberg, eine Armee zu formiren, die er jetzt noch nicht hat und mit selbiger bei Kehl gegen Deutschland heraus debouchirte, so würde der Kronprinz von Württemberg von einer befestigten Stellung zur andern im unglücklichsten Fall sich bis an die Donau zurückziehen, der General Blücher würde links, der General Wrede rechts abmarschiren und beide sich im Rücken des Feindes dergestalt vereinigen, daß derselbe von allen seinen Kommunikationen abgeschnitten, bei der entschiedensten Kühnheit des Anführers sich doch gewiß in nicht geringer Verlegenheit befinden würde, wenn er den Kronprinzen von Württemberg zwischen den bayrischen Festungen, von der

österreichischen Reservearmee unterstützt, vor seiner Front, den General Blücher und Wrede in seinem Rücken, die Hauptarmee aber ohne Widerstand in Frankreich wüßte.

Mir scheint, daß sich dieser Fall auf alle ähnliche anwenden ließe.

ad. IV. Vorschläge die Sicherung der nöthigen Verpflegung und die Errichtung der Munitions-Depots betreffend.

Es kommt hiebei auf folgende Hauptpunkte an.

A. Auswahl der Subjekte, welche fähig sind, mit Kraft, gutem Willen, Energie und Redlichkeit eine der wichtigsten Bestimmungen zu erfüllen.

Es gehört hiezu, besonders bei der Hauptarmee, ein Mann, der außer der Geschäftskenntniß auch die kräftigen Eigenschaften besitzt, die Mitglieder der verschiedenen Nationen, mit denen er zu thun hat, zur Ordnung und zur Thätigkeit zu bewegen. Ohne einen solchen Mann ist jede Anstalt, die man treffen kann, und jedes Wort, was man hierüber spricht, vergeblich.

So wie der Geschäftsgang in diesem Zweige jetzt ist, muß er uns in dem Grade verderblich werden, als unsere Armeen an Anzahl wachsen.

B. Bestimmung der Punkte zur Anlegung der Magazine und Munitionsdepots; man bringt hiezu folgende Punkte unmaßgeblich in Vorschlag.

Für die Hauptarmee Hauptmagazine in Basel, Schaffhausen, Freiburg, Ulm;

kleine Magazine in Offenburg, Rastatt, Heidelberg, Stuttgart.

Es müssen auf allen diesen Punkten zusammengenommen die Verpflegungsbedürfnisse ohne Ausnahme für 300,000 Mann auf drei Monate in dem möglichst kürzesten Zeitraume zusammengebracht werden.

Die Königreiche Bayern und Württemberg, das Großherzogthum Baden und die Schweiz müssen und können dieß Bedürfniß, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Schlachtviehes, auftreiben. Die Entschädigung, welche dafür besonders der Schweiz zu verabreichen wäre, läßt sich hier nicht bestimmen. Vielleicht ließe sich für letztere Provinz eine Entschädigung an Geld und für die übrigen eine Entschädigung in natura annehmen.

C. Ein Nachschub in gleicher Qualität und Quantität auf 300,000 Mann auf drei Monate müßte aus den österreichischen Erbstaaten auf die Punkte gerichtet werden, die in B angenommen sind.

D. Auf Ulm müßte, so schnell als immer möglich, österreichischerseits nebst dem bedeutenden Belagerungstrain ein sehr starkes Munitionsdepot für die österreichische Armee dirigirt werden. Für die Russen, welche sich bei der Hauptarmee befinden, ließe sich Freiburg, für die Württemberger Stuttgart, für die Bayern Hall und für die Badner Durlach als Munitionsdepots festsetzen.

Die Anlegung der Magazine und Munitionsdepots

für die Blücher'sche Armee muß demselben überlassen werden; ihre Mittel bezöge sie aus Hessencassel, Darmstadt, den Großherzogthümern Frankfurt und Würzburg und aus Westphalen. Der dreimonatliche Nachschub müßte aus Polen, Preußen und Sachsen herbeigeschafft werden.

Nothwendigkeit
die Operationen diesen Winter fortzusetzen.

Hauptquartier Frankfurt a. M. den 21. November 1813.

Allgemein ist es als nothwendig und nützlich anerkannt worden, unsere Operationen deßhalb im Winter fortzusetzen, weil der Feind keine Armee hat, und wir diese Zeit benützen wollen, ihn nicht allein an der Organisation einer neuen zu hindern, sondern auch für den nächsten Feldzug so viel Terrain als möglich zu gewinnen.

Ueber die Hindernisse, die wir der Reorganisation der feindlichen Armee in Weg legen können, dürfen wir uns jedoch keine Illusion machen.

Ein Reich wie das französische hat in seinem Flächeninhalt, in seinen Bewohnern und in seinen Waffenplätzen zu viele Mittel, als daß man auch nur hoffen dürfte, es vollkommen an der Reorganisation seiner Armeen zu hindern. Es kann daher nur davon die Rede seyn, dem Feinde im Allgemeinen den möglichsten Schaden

zuzufügen, uns selbst aber durch unsere Operationen den möglichsten Nutzen zu verschaffen.

Bis hieher sind alle Rheinübergänge mißglückt, obgleich sie in bessern Jahrszeiten, als die gegenwärtigen, gemacht worden sind. Die evidentesten Beweise — früherer nicht zu gedenken — liefern uns zu unsern Zeiten schon die Kampagnen am Rhein von den Jahren 1793 bis 1795, von denen die beiden ersten auch bei den besten Hoffnungen den Rückzug über den Rhein zur Folge hatten, wo beim letzten nur mit vieler Anstrengung und zum größten Nachtheil der Truppen jenseits Mainz — selbst, nachdem man den glorreichen Sieg durch Stürmung der Mainzer Linien erfochten hatte — ein kleiner Theil Terrain behauptet werden konnte.

Die Armee, die jetzt über den Rhein geht, muß, wenn der Uebergang über den Mittelrhein geschieht, die Festungen Mainz, Landau und Saarlouis belagern und ihre ganzen Kräfte während des Winters zu diesem Zwecke verschwenden.

Geschieht der Uebergang am Oberrhein, so muß Straßburg, Kehl, Hüningen, Neu-Breisach, Befort und Colmar belagert und die Hälfte unserer Armeen zu diesem Zwecke verwendet werden. Die Truppen, die diese Bestimmung erhalten, sind aufs Frühjahr aufgerieben, ohne daß die alliirten Armeen ihre Absichten dadurch in Erfüllung gebracht haben; es kann vielmehr unsern Feinden

nichts Glücklicheres geschehen, als wenn wir den Winter über unsere Kräfte an ihren Festungen verschwenden und ihnen den größern Theil ihrer Provinzen zur Reorganisation ihrer Armeen überlassen.

Die oben angegebenen Festungen sind schon jetzt zu stark besetzt, als daß wir sie in unserem Rücken bloß schwach blokiren und mit der Hauptarmee weiter vorwärts gehen können. Die Truppen, die der Kaiser Napoleon über den Rhein zurückgebracht hat, verbunden mit den Nationalgarden und neuen Aushebungen, sind stark genug, um unsern Feind in Stand zu setzen, an uns selbst jene Grundsätze auszuüben, die wir früher in seiner Flanke und Rücken beobachteten.

Wir, die wir uns jetzt nicht verpflegen können, da wir keinen Feind im Rücken haben, die wir uns fürchten, in der Schweiz Mangel zu leiden, wo wir Herr unserer Anstalten und von dem guten Willen der Nation überzeugt sind; wir gehen dem unvermeidlichen Hungertode entgegen, wenn der Kaiser Napoleon auf den Gedanken kömmt, sich stets in der Fronte zurückzuziehen und unsere Flanke und unsern Rücken durch mobile Kolonnen zu beunruhigen, denen die Anzahl französischer Festungen ein sicheres Asyl wäre.

Alles dieß zusammengenommen gewährt die bestimmte Ueberzeuguug, daß:

„Wenn wir den Winter benützen wollen, ohne den

größern Theil unserer Armeen während desselben aufzureiben,“

uns keine andern Operationen übrig bleiben, als Holland und die Schweiz zu erobern, und von der Schweiz aus gegen Frankreich vorzudringen.

Dieß ist der Schlüssel zum Reiche unserer Feinde, und nur von hier aus dürfen wir das Beste erwarten.

Der früher eingereichte Operationsplan war auf diese Grundsätze berechnet, der Marsch durch die Schweiz ward als ein Marsch der Ruhe angesehen, der den Truppen selbst bestimmt größere Vortheile, als solche ruhige Winterquartiere verschafft haben würde, die bei der Stärke unserer Armeen im Zusammenhäufen von Menschen fordern, deren Gesundheit weit besser durch kleine Märsche, als durch ruhiges Stillsitzen erhalten wird.

Es war darauf berechnet, daß man etwas thun müsse, welches die vorgesetzten Zwecke möglichst erfüllt, und uns die Gewißheit gewährt, unsere Armeen wohlgenährt und doch benützt bis ins Frühjahr zu erhalten.

Soll dieser Operationsplan jedoch nicht angenommen werden, so muß man — indem man auf den einmal angenommenen Grundsätzen festbesteht — für die Operation selbst, folgende unmaßgebliche Vorschläge machen.

Von der Hauptarmee werden sofort, und so schnell als möglich, allerwenigstens 30,000 Mann nach Genf und St. Ecluse geschickt. Die Armee von Italien erhält

Befehl, in Eilmärschen durchs Po-Thal über den Mont-Cenis nach Chambery zu marschiren; während sie aus dem Innern von Oesterreich eine Verstärkung von wenigstens 30,000 Mann erhält, welche über Schaffhausen nach Bern dirigirt werden, und sich bei Genf mit der italienischen Armee vereinigen.

Allerdings sind hiebei die Schwierigkeiten nicht in Erwägung gezogen, welche unsere italienische Armee in Italien selbst noch finden wird.

Die Hauptarmee bezieht Winterquartiere, beschränkt sich auf die Defensive und auf die Blokade der Forts Kassel, Kehl und Hüningen, während die Armee des Generals Blücher rechts abmarschirt, über den Rhein geht, um ihre früher vorgeschlagenen Operationen gegen Holland in Vereinigung des vorhin schon angezeigten Frontangriffs des Kronprinzen von Schweden zu unternehmen.

Sehr bald wird man jedoch von den beiden Flankenarmeen die Veranlassung zu Demonstrationen erhalten, welche der Hauptarmee statt ruhiger Winterquartiere partielle Rheinübergänge und Blokaden zuziehen werden, zu denen man die russischen Garden und Reserven nicht brauchen kann, und welche dann, da die Rheinkonföderirten noch nicht beisammen sind, dem Theil der österreichischen Armee zufallen, welcher schon in diesem Feldzuge am meisten gelitten hat.

Nach dem früheren Operationsplane wären diese

Demonstrationen den Preußen zugefallen, welche ohnedieß für den nächsten Feldzug die wenigsten Truppen liefern, und denen beim einstigen Frieden, sowie sie sich jetzt zeigen, die wenigsten Truppen zu wünschen sind.

Instruktion

für den königlich bayrischen General Wrede.

Im Dezember 1813.

In Folge des festgesetzten Operationsplanes zu einer vom rechten Rheinufer zu ergreifenden Offensive gegen das Innere von Frankreich, erhält die Wrede'sche Armee — während Blücher Mainz blokirt und nach Umständen offensiv handelt — die Bestimmung, den Oberrhein von Basel bis Bühl am Sulzbach zu beobachten und hiedurch der großen nach der Schweiz operirenden Armee die rechte Flanke zu decken.

Der Zweck dieser Aufstellung gründet sich hauptsächlich, nachdem der Feind die Brücke bei Altbreisach abgetragen, auf die genaueste Beobachtung der beiden Brückenköpfe Kehl und Hüningen. Es kann demnach nicht davon die Rede sein, den Rhein in dieser zwanzig Meilen betragenden Strecke durchaus gleich stark zu besetzen, sondern es wird hinreichen, denselben an jenen Orten, wo um so weniger etwas zu besorgen ist, als der Feind sich immer an seine

schon vorbereitete Uebergangspunkte binden wird, nur leicht beobachten zu lassen, das Gros der Armee aber im Mittelpunkt derselben aufzustellen, und nach Umständen, mit ganzer Macht auf denjenigen fallen zu können, der es wagt, aus diesen Punkten einen Uebergang zu versuchen.

Zur unmittelbaren Beobachtung des Feindes in seinen Brückenköpfen, bleibt es jedoch unerläßlich, bei Kehl und Hüningen eigene Blokadekorps aufzustellen, die alle fortifikatorischen Maßregeln ergreifen müssen, welche die späte Jahreszeit nur immer erlaubt. Bei Hüningen ist der Terrain für eine Blokade sehr günstig und es kann dieß in der Stellung von Weil am besten geschehen. Jene von Kehl wird wegen dem offenen Terrain mehr Schwierigkeiten unterworfen seyn. Das Detail dieser Aufstellungen und der angetragenen Befestigungen kann und muß der Einsicht des Armeekommandanten überlassen bleiben.

Das Gros der Armee bezieht eine Kantonnirung zwischen Offenburg und Freiburg. Das Hauptquartier kommt in letztere Stadt.

Sowie der Zweck im Allgemeinen jener ist, der Hauptarmee die rechte Flanke zu decken, so müssen im Gegentheil die Umstände bestimmen, in wie ferne thätig mitgewirkt und in die Offensive übergegangen werden kann. Die Bestimmung ist erfüllt wenn man den Gegner an einem Rheinübergang zwischen Basel und Kehl, sowie daran hindert im Rücken der Armee Fortschritte zu machen, über-

haupt wenn man die Kommunikationen des Heeres sichert, und falls der Rheinübergang nicht verwehrt werden könnte, sich in einer rückwärtigen Stellung, allenfalls bei Stockach, (welche jedoch im höchsten Grad haltbar gemacht werden müßte,) so lang behauptet, bis die Hauptarmee mit hinreichenden Kräften herbeieilen und in des Feindes Flanke zu operiren vermag.

Konzentrirungspunkte

für die drei Hauptkolonnen der im Innern von Frankreich operirenden verbündeten Armee.

Hauptquartier Langres den 18. Januar 1814.

Die nach dem Innern von Frankreich operirenden Armeen werden in wenig Tagen drei Hauptkolonnen bilden.

Die rechte Flügelkolonne, bestehend aus der Armee des Generals Blücher, welche vielleicht durch 15,000 Mann des Generals Wittgenstein unterstützt werden könnte, wäre dann auf 60,000 Mann anzunehmen, welche sich in der Gegend von Nancy konzentriren.

Die Kolonne des Zentrums, bestehend aus dem 3., 4. und 5. Armeekorps und den russischen Armeereserven ist auf 90,000 Mann anzunehmen, und steht schon jetzt zwischen Langres, Chaumont und Neufchateau konzentrirt.

Die Kolonne des linken Flügels konzentrirt sich bei

Dijon, und besteht aus dem ersten Armeekorps und den österreichischen Armeereserven, und ist auf 25,000 Mann anzunehmen.

Der General Bubna ist als eine von der linken Flügelkolonne detachirte mobile Abtheilung von 12,000 Mann zu betrachten.

Alle feindlichen Festungen, welche wir in unserem Rücken gelassen haben, nämlich: Salins, Auxonne, Besançon, Befort, Hüningen, Neubreisach, Schlettstadt, Fort Kehl und Straßburg sind von Blokadekorps beobachtet, die ohne Ausnahme die in dem übelsten Zustande zurückgelassenen schwachen Garnisonen in diesen Festungen vollkommen paralysiren.

Nach dieser Darstellung der gegenwärtigen Aufstellung der Armee geht man zur Beantwortung der aufgestellten Fragen über:

1) Wie viel Zeit bedarf die Armee, um sich in der Gegend von Langres oder Dijon zusammenzuziehen?

Nachdem die verschiedenen Armeeabtheilungen an die obangezeigten Orte ihrer Bestimmung gelangt seyn werden, bedarf die Kolonne der Mitte zwei bis drei Tage, um sich bei Chaumont oder bei Langres zu konzentriren. Die Kolonne des linken Flügels bedarf hiezu höchstens zweimal 24 Stunden. Dieselbe Kolonne kann sich in drei, höchstens vier Tagen mit der Kolonne der Mitte bei Langres vereinigen; man kann daher mit Bestimmtheit annehmen,

daß wir in einem Zeitraum von vier Tagen im Stande sind, dem Feinde von Langres aus mit 115,000 Mann entgegenzugehen.

Ueber die Kolonne des rechten Flügels fehlen fürs Erste noch die nöthigen Details.

2) Wie lange kann eine sehr enge Konzentrirung derselben mit Rücksicht auf Erhaltung und Verpflegung des Mannes bestehen?

Durch die Besetzung der Linie von Dijon über Langres bis Neufchateau hat die Armee eine Strecke Landes zu ihrer Disposition erhalten, die sie bei einigermaßen guten Verpflegungsanstalten auf vier Wochen für jeden Mangel schützt.

3) Welche Vortheile gewährt der Terrain daselbst zur Aufstellung der Armee?

Die Stellung von Langres macht uns zu Herren der letzten Gebirgspässe, welche in die große Ebene Frankreichs führen. Sie umgeht alle Stellungen an der Saone, Maas und Mosel. Die Hauptarmee kann sich von ihr aus ungehindert rück- und vorwärts bewegen. Ihr linker Flügel ist durch die Kolonne von Dijon vollkommen gedeckt.

4) Wie soll die linke Flanke derselben von Bourg en Bresse her gedeckt werden?

Es ist nicht zu läugnen, daß die Kolonne des Generals Bubna in Bourg en Bresse ziemlich weit von uns getrennt ist; ihre Bestimmung ist indessen von zu großer

Wichtigkeit, als daß man es nicht so lange wagen sollte, sie in der dortigen Gegend zu belassen, als man nicht bestimmte Nachrichten von der Ankunft sehr überlegener feindlicher Streitkräfte daselbst erhält; sie wird dann immer noch Zeit haben, sich über Macon auf Chalons sur Saone mit uns zu vereinigen. Wir werden dadurch schnell genug von Allem benachrichtigt, was uns zur Verstärkung unserer linken Flanke veranlassen könnte.

5) Wie sind die Wege beschaffen, welche von der Saone vorwärts über das Gebirge wegführen? und im Falle, als sie Defileen bilden und steil seyn sollten, ob es nicht sodann

6) möglich und besser wäre, den Feind mit der Armee am linken Ufer der Saone zu erwarten, um ihn nach Umständen von dorther anzugreifen, sobald er den Gebirgsweg passirt und die Defileen im Rücken haben wird?

7) Wäre es nicht möglich, die Hauptpunkte auf der Crête des Gebirgszweiges zwischen dem Thal der Seine, der Maas und Saone, als eine Linie zu besetzen, welche die rückwärtigen Kantonnirungen zu decken hätte, um in dieser, wie es scheint, vortheilhaften Stellung den Gang zu erwarten, welchen die Friedensunterhandlungen nehmen werden, ohne hiebei etwas mehr aufs Spiel zu setzen? oder glaubt man

8) mit mehr Vortheil die Operationen in das Thal der Seine herabführen zu können, und wie denkt man in

diesem Fall für die Sicherheit der Flanken und der Kommunikationen der Armee gehörig zu sorgen?

ad 5, 6, 7 und 8) Die Chaussee von Vesoul auf Langres und Chaumont, von Neufchateau über Langres auf Dijon, von da auf Chatillon, und die Chaussee von Besançon auf Langres sind breite, schöne und in dem vollkommensten Zustande befindliche Straßen. Alle andern Kommunikationswege sind in der jetzigen Jahreszeit mehr oder weniger schlecht.

Die Gebirgsrücken von der Saone über Langres nach Chaumont und von Dijon auf Chatillon sind nicht steil, sondern größtentheils sanft ablaufend. Sie gewähren, so viel man sich jetzt hat davon überzeugen können, eine Menge guter, aber kleiner Stellungen. Die Ufer der Saone sind bei weitem nicht so steil, und das Flußthal nicht so eng, als das des Doubs. Wenn man die Ankunft des Feindes am linken Ufer der Saone erwarten und ihn in dem Augenblick angreifen wollte, als er die Gebirgszweige passirt, würde man sich leicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen, im Angesicht des Feindes den Fluß zu passiren und während der Schlacht den Fluß im Rücken zu haben.

Würde der Feind geschlagen, so macht er seinen Rückzug auf guten Straßen, und seine Nachhut kann sich aus einer Stellung in die andere mit vollkommener Sicherheit zurückziehen.

Die Hauptpunkte auf der Chaine der Gebirge müssen allerdings verschanzt und durch Brückenköpfe an der Saone uns eine zweite Rückzugslinie vorbereitet werden.

Man mag übrigens den Feind erwarten oder ihn aufsuchen wollen, so glaube ich, ist es besser, die Truppenmassen auf dem Bergrücken dergestalt bereit zu halten, daß man von da aus sofort offensiv in die Ebene übergehen kann. Wir müssen in die Ebene hinabgehen, um den Feind aufzusuchen. Wir müssen dem Feind in die Ebene entgegengehen, wenn er uns aufsucht. Nur durch diesen Grundsatz, glaube ich, bleibt man Herr seines Willens.

Es ist nichts Unangenehmeres als der Eindruck, den die durchbrochene erste Linie auf die Massen in der zweiten macht, die, durch das Zurückgehen der vordern Linie demoralisirt, sich noch überdieß dadurch in die Defensive gesetzt sehen, daß sie den Feind da erwarten müssen, wo er sie angreifen will.

9) Ist es nützlich und räthlich, unter den gegenwärtigen Umständen den Feind zu einer entscheidenden Schlacht aufzusuchen, oder solche von ihm anzunehmen? und welche Folgen würde,

10) eine solche Schlacht, wenn sie von den Alliirten gewonnen werden sollte, zunächst und insbesondere auf die österreichische Staatspolitik haben?

ad 9 und 10) ist eine Frage, deren Beantwortung

durchaus nicht rein militärisch seyn kann. Sie beruht vorzüglich auf Rücksprache mit den diplomatischen Behörden.

Daß endlich mit einer von den Alliirten verlorenen Schlacht auch ein großer Theil ihrer bisher errungenen Vortheile verloren gehen würde, scheint in der Natur der Sache selbst zu liegen.

Ueber

die Bewegungen der Korps

des Feldmarschallieutenants Bianchi und Generals der Kavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg, und Aufstellung des 3., 4., 5. und 6. Armeekorps.

Den 5. März 1814.

Marschall Augereau hat seine Kraft vereint gegen unsern empfindlichsten Theil gebracht, und drückt mit Nachdruck gegen Genf.

Dieser Platz ist nun seiner eigenen Vertheidigung überlassen.

So lange nicht diese feindliche Bewegung vollkommen enthüllt war, konnten auf Vermuthungen gebaut keine Verstärkungstruppen dahin instradirt werden, weil sonst die Truppen, allenthalben zerstreut, nirgend stark genug gewesen wären mit Nachdruck zu wirken.

Von dieser Ansicht ausgegangen ist Feldmarschall-lieutenant Bianchi nach Dijon in Marsch gesetzt worden, um die Saone abwärts mit Nachdruck zu wirken, und den Punkt Macon zu erreichen.

Dem General der Kavallerie Erbprinz von Hessen-Homburg sind alle zur Reservearmee gehörigen Truppen nebst dem Feldmarschalllieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg zugewiesen worden, um auf das Schleunigste gleichfalls die Offensive zu beginnen und zu trachten den Punkt Bourg en Bresse zu gewinnen, während Feldmarschalllieutenant Bianchi Macon erreicht.

Gelingt diese Operation so steht der Vereinigung des Feldmarschalllieutenants Bianchi mit dem Erbprinzen von Hessen-Homburg nichts im Wege, und beide vereint sind stark genug nicht nur allein gegen den mittlerweil in die Schweiz gedrungenen Feind im Rücken zu operiren, sondern auch gegen Lyon vertheidigungsweise vorzugehen.

Sollte durch diese Vorrückung mittlerweile der Feind in seinen Bewegungen gegen die Schweiz nachlassen, so sind die beiden Generäle hinlänglich stark um gegen Lyon die Offensive zu unternehmen, nur muß schnelles Handeln die Vereinigung der beiden Kolonnen des Erbprinzen von Hessen-Homburg und des Feldmarschalllieutenants Bianchi bewirken, sonst müssen diese Kolonnen getheilt handeln, und daher nur eine defensive gehen, welche die Hauptmacht des Feindes auf sich zieht, während die andere, so keinen

Widerstand vor sich hat, rasch Terrain gewinnen muß, um hiedurch die erstere zu degagiren. Der Hauptzweck dieser beiden Kolonnen muß immer dahin gerichtet seyn, sich zu vereinigen und mit vereinter Kraft auf des Feindes Kommunikation zu werfen.

Nur wenn der Feind sich auch hiedurch nicht zum Rückzug gegen Lyon bequemen sollte, kann Macon und Bourg en Bresse defensiv gehalten, und mit der übrigen Gesammtkraft dem Feind im Rücken nachgegangen werden.

Bis zur Entscheidung der stattfindenden Operation im Rücken der Armee kann die diesseitige Armee um so weniger die Offensive verfolgen, als sie sich immer mehr von den Punkten abzieht, von welchen aus sie den Operationen zur Degagirung unseres Rückens zunächst Hilfe zu bringen vermag. In diesem Augenblick ist schon der entscheidende Schlag bei der schlesischen Armee ausgeführt; aber die Korpskommandanten stellen täglich die gänzliche Ermattung der Truppen, sowie den Mangel an Nahrung für Mann und Pferd vor.

In diesem Anbetracht bleibt das 6. Korps so aufgestellt um Mery oder Nogent in einem kleinen Marsch zu erreichen. Es poussirt seine Avantgarde womöglich bis Nogent, und sichert alldort den Uebergang über die Seine, besetzt Mery und trifft alle Anstalt die Brücke im Erforderenißfalle zerstören zu können.

Das 3. und 4. Korps bleibt zwischen Mongeux, St.

Germain und Thiebauld, und poussirt seine Avantgarde womöglich bis Sens und schickt Streifpartheien so weit wie möglich vorwärts um die Brücke von Montereaux womöglich zu zerstören und diesen Punkt zu beobachten.

Das 5. Korps bleibt in und um Troyes, hält seine Avantgarde in Trainel und trachtet sich des Punktes Bray zu versichern, während die Garden und Reserven so um Chaumont konzentrirt bleiben um im Erfordernißfall in der kürzesten Richtung über Dijon zu den Operationen des Südens, und auch zur allenfallsigen Aufnahme der bei Troyes vereinten Korps bei Colombé les deux églises zu dienen.

In diesem Zustande müssen die vor Troyes stehenden Korps wenigstens drei Ruhetage genießen, um sich nur ein wenig erholen und Lebensbedürfnisse für Mann und Pferd zusammentreiben zu können; zwei weitere Tage sind zur Ausführung, folglich in Allem 5 Tage erforderlich.

In dieser Zwischenzeit wird auch das Schicksal der schlesischen Armee entschieden seyn. War der Schlag glücklich, so steht den diesseitigen offensiven Operationen nichts im Wege. Im entgegengesetzten Falle würde ohnedieß jede weitere Vorrückung der diesseitigen Armee schädlich geworden seyn.

Entwurf zu einer Demonstrativ-Operation.

Im März 1814.

Die Gerüchte über die Bewegungen der schlesischen und der feindlichen Armee sind so widersprechend, daß man eigentlich davon nichts weiter weiß, als daß beide Theile sich jenseits der Aisne befinden, und es läßt sich also vermuthen, daß der entscheidende Schlag kaum vor dem 12. geschehen seyn könnte.

Um der schlesischen Armee den Schlag zu erleichtern und dem Feind zugleich Jalousie zu geben, könnte wegen dem Schlagen der Brücke bei Pont sur Seine das sechste Korps am 11., sowie das fünfte an diesem Tage bei Nogent die Seine passiren, und das vierte Korps bei Bray übergehen. Am 12. würden sich diese drei Korps bei Nangis vereinigen, oder da, wo es zum Angriff des Feindes nöthig seyn würde, und von da würde am 13. bei Melun der Feind angegriffen werden, wenn solcher daselbst eine Bataille anzunehmen sich aufgestellt hätte.

In dieser Zwischenzeit hätte das dritte Korps von Sens über Fontainebleau gegen Melun zu poussiren, und das linke Seineufer zu sichern. Während dem hätten sich die Garden bei Arcis aufzustellen, und der General Jago, St. Priest und Tettenborn müssen deren Avantgarden machen. Wenn der Feind nach beendigter Schlacht den Weg über Chalons, Vitry an die Aube einschlüge, so

ziehen sich diese Generäle auf Doulevent, die Garden und Reserven auf Trannes und Maison. Die bei Melun stehenden drei Korps gehen über Nangis, Mery, Provins in sechs Märschen nach Trannes, nur das dritte Korps geht über Troyes zur Sicherung der Brücke von Doulancourt und des Defilee's von Spoy.

In dem Fall, als die an der Seine aufgestellten feindlichen Korps gegen die Marne sich zögen, so werden die vereinten vierten, fünften und sechsten Korps von Provins den Feind gegen diesen Fluß mit Nachdruck zu verfolgen haben, während das dritte Korps sich die Uebergänge von Bray und Montereau sichert, und mit leichten Detachements gegen Melun streift.

Von Provins hätte die Armee am 13. den Feind bis La Ferté Gaucher zu verfolgen, die ganze Kavallerie denselben hingegen mit allem Nachdruck an die Marne zu drängen.

Mittlerweile müssen die Generale Jago, St. Priest und Tettenborn als momentane Bestandtheile der Hauptarmee betrachtet, und den Befehl erhalten, im Fall sie gedrückt würden, ohne sich in ein partielles Gefecht einzulassen, sich vor dem Feind über Chalons, Vitry, St. Dizier, Vassy, selbst bis Doulevent zurückziehen, und nur ein schwaches Detachement zur Beobachtung des Feindes und Deckung ihrer eigenen rechten Flanke auf Joinville dirigiren, während sich in dieser Zwischenzeit die Garden bei Arcis aufstellen.

Nach dem Eintreffen bei La Ferté Gaucher können sich diese drei vereinten Korps nach Pleurs verfügen, wenn die feindlichen Bewegungen die Marne aufwärts zu vermuthen wären — bei Bestätigung dessen sich die Garden und Reserven gleich in die Stellung von Trannes und Maison aufstellen, wohin die übrigen drei Korps gleichmäßig folgen, und nur das dritte Korps auf Bar sur Aube zieht, und dort die Brücke von Doulancourt und Bar sur Aube und das Defilee von Spoy sichert.

In dieser Stellung ist die Armee im Stande, die Schlacht anzunehmen, einestheils, weil man den Feind dahin gebracht, wohin man ihn zu haben wünschte, anderntheils aber, weil die schlesische Armee volle Freiheit hat, den Feind in seinem Rücken anzugreifen, man daher mit Gewißheit annehmen muß, daß diese demselben auf dem Fuß folgen und am Tage der Schlacht dem Krieg den Ausschlag geben werde.

Diese ganze Bewegung, wenn der Feind keinen Angriff aushält, kann in sieben Tagen, folglich bis 18., ausgeführt seyn.

Der Feind, welcher sieben beträchtliche Märsche gegen diese Stellung hat, kann sonach, wenn er gleich nach beendigter Schlacht sich zu dieser Bewegung entschließt, nicht vor uns dahin kommen.

Schlägt der Feind jedoch von Vitry den Weg von Joinville in unsere rechte Flanke ein, so gibt er seine

Flanke und Rücken preis; die schlesische Armee geht ihm in den Rücken, während wir von Trannes aus ihn in seiner Flanke anfallen.

Würde der Feind jedoch nach Beendigung der Gefechte mit der schlesischen Armee den Weg gegen Chateau Thierry einschlagen, und sich gegen La Ferté Gaucher wenden: so bleiben die Bewegungen im Grunde für die Armee die nämlichen, nur daß die bei La Ferté Gaucher gestandenen drei Korps sich bei Nogent hinter die Seine zu setzen haben, um dem Feind soviel möglich Zeit verlieren zu machen. Dieser Zeitverlust bringt aber für Blücher den Gewinn, daß er sich nicht allein sammeln, sondern abermals wieder in seinem Rücken operiren kann.

In beiden Fällen zeigt sich sonach, daß die Entscheidung des ganzen Krieges von einer Schlacht bei Trannes — wo man die ganze gesammte Macht zu vereinigen im Stande ist — abhängt, auf welche man daher absichtlich alle Operationen hinleiten muß.

Hat aber die schlesische Armee den Sieg auf ihrer Seite, so ist man à portée mit Nachdruck zur Vernichtung des Feindes zu wirken.

Ist aber der Schlag früher, als den 12., erfolgt, so unterbleibt die Offensive; alles Uebrige jedoch findet im Geiste der angetragenen Bewegungen mit Berücksichtigung der Bewegungen des Feindes statt.

Anträge

über das

Botenmeisterkorps der Hauptarmee.

(An Se. Durchlaucht den en Chef kommandirenden Herrn Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg.)

Hauptquartier Troyes den 10. März 1814.

Das Botenmeisterkorps der Hauptarmee hat seit der Errichtung ihren angesonnenen Zweck zur allgemeinen Zufriedenheit vollkommen erreicht. Durch die gute Verwendung bei den mannigfaltigen Dienstanstellungen blieb die Zahl der 30 Individuen nicht mehr hinreichend, ein Beweis davon, daß gegenwärtig kein Körper mehr beisammen ist, den man zu den verschiedenen Aufträgen nach Wunsch verwenden kann. — Dieses führt die unbedingte Nothwendigkeit herbei auf eine größere Anzahl solcher Individuen den Antrag zu machen, um selben bei einer ausgedehnten Dienstleistung eine zweckmäßigere Bestimmung zu geben.

Hiezu gebe ich mir die Ehre nachfolgenden Vorschlag gehorsamst zu unterlegen, den ich in aller Unterthänigkeit nicht genug anempfehlen kann.

Die Vermehrung dieses Korps zu einem größeren Körper, der zu den verschiedenen Geschäften, mit einer

ausgedehnten Thätigkeit verwendet wird, ist die Grundlage der Errichtung, und der auch in Friedenszeiten nie seinen Zweck verfehlen dürfte, wenn dessen Individuen für zukünftige Kriege durch ein auseinandergesetztes System vorbereitet würden.

Ihre Hauptobliegenheiten, für welche sie ausgebildet und für gewählt werden sollten, theilen sich ein:

1) zu Kundschaften — hiezu werden die geschicktesten, gewandtesten und Sprachkundige

2) zu Courierdiensten und andern Versendungen — ausrichtsame und sonst findige Menschen gewählt;

3) zur Aufrechthaltung der Ordnung im Hauptquartier und zur Bekleidung der Kommandirenden in Schlachten gehören tapfere und entschlossene Menschen.

Erstere werden aus den Jägerbataillonen, letztere aus der Kavallerie genommen, die die Regimenter sammt Pferdearmatur und Rüstungssachen zu stellen hätten, — ebenso müßten für die aus dem Jägerstand gewählten, die nothwendigen Pferde auf die Kavallerie repartirt werden; da die Pferde der gegenwärtigen Botenmeister von der Procento-Division genommen und mehr Pack- als Reitpferde sind, worauf sie ihre Dienstritte, die man von ihnen fordert, kümmerlich versehen.

Stand des Botenmeisterkorps.

Dieser dürfte in der strengsten Ausmaß zu aller in Antrag genommenen Dienstleistungen bestehen:

	Mann.	Dienstpferd.
Hauptmann als Kommandant	1	—
Oberlieutenant	2	2
Unterlieutenant	2	2
Fourier	1	1
Schmied	1	1
Arzt	1	1
Oberbotenmeister	12	12
Unterbotenmeister	24	24
Gemeine Botenmeister	104	104
Botenknechte	41	41
Gesattelte Botenpferde	—	30
2 Fuhrwesenswägen	4	8
1 Feldschmiede	1	2
Zusammen	194	228

Vom Oberlieutenant bis zum Arzt erhält jeder 1 Botenknecht, die Ober= und Unterbotenmeister für 2 ein Botenknecht und die übrigen 15 Knechte versehen jeder 2 Botenpferde, die gemeinen Botenmeister aber jeder sein Pferd selbst.

Von dem jetzigen Stand der Botenmeister bestehen noch 24 Köpfe, davon sind der Verdienstvollsten 4 zu Offizieren vorgeschlagen, so fehlen auf den angetragenen noch 16 Köpfe, wovon aus den Jägerbataillonen 10 und aus der Kavallerie 6 Unteroffiziere als Ober= und Unterbotenmeister auszuheben wären; ferner kommen auf die

27 Kavallerieregimenter der Hauptarmee 104 gemeine Botenmeister zu repartiren.

Die Obliegenheiten dieses Korps fordern, daß den Herren Regiments- und Bataillonskommandanten wohl ans Herz gelegt würde, Männer für diesen Zweck zu wählen, die von einem biedern Betragen der besten Conduite alle lesen und schreiben können, und womöglich mehrerer Sprachen kundig sind; damit man auch die Gemeinen zu den verschiedenen Dienstleistungen vorbereiten und so weiter befördern kann, — denn die Individuen des gegenwärtigen Korps haben bloß auf manche Verwendungen Aussichten auf Offiziersstellen in den Regimentern gehabt, dadurch sind die besten dem Korps entgangen, die minderfähigen geblieben, und der Ersatz durch unbekannte Neulinge geschehen, auf diese Art ist es ein bloßes Spekulationskorps ohne Anhängigkeit und Geist geworden, — dieses in einem Körper, in dem sie nur allein ihre Vortheile sehen, zu vereinbaren, bleibt es nothwendig, daß es aus mehreren Chargen bestehet die jedem Individuum zur Beförderung Hoffnung geben, und alle übrigen Spekulationen beseitigen. Die Botenknechte stellt die Procento-Division sammt ihren und den angetragenen Botenpferden mit Sattel und Zeug.

Montur.

Diese kann so belassen werden, wie selbe gegenwärtig bei dem Botenmeisterkorps bestehet, nur mit dem Zusatz, daß zur Auszeichnung die Oberbotenmeister breite, die

Unterbotenmeister schmale goldbordirte Hüte erhalten, der Herr Feldmarschalllieutenant Baron von Prochaska könnte durch den Weg der Requisition die Bekleidung aller Art besorgen lassen, die Offiziere tragen die Uniform vom Generalstab und schwarze Federbüsche.

Bewaffnung.

Für die Ober- und Unterbotenmeister ein Kavalleriesäbel, ein paar Pistolen, ein ungarischer Sattel, die Gemeinen erhalten nebst diesen noch einen Husarenkarabiner.

Gebühr und Rang.

Die Offiziere ohne Unterschied stehen gleich jenen des Generalstabs, der Fourier, Schmied und Arzt wie die bei der Kavallerie an Gebühr und Naturalien.

Die Oberbotenmeister haben den Rang des Wachtmeisters mit einer täglichen Gebühr von 48 kr., 1 Brod und 1 Pferdsportion. Die Unterbotenmeister sind Korporale und haben täglich 36 kr., 1 Brod und 1 Pferdsportion. Die gemeinen Botenmeister erhalten täglich 18 kr., 1 Brod und 1 Pferdsportion.

Die Botenknechte werden gleich denen des Fuhrwesens, an Gebühr und Montur gehalten.

Memoire,

als Entwurf für die Operationen der Armee, falls der Vizekönig von Italien sich nicht unterwerfen sollte.

St. Cloud den 9. April 1814.

Wenn die feindliche Armee in Italien die Fortsetzung des Krieges beschließt: so ist für die schleunige Beendigung desselben nur die Verwendung eines Theils der Kräfte der Hauptarmee hiezu erforderlich.

Den eingegangenen Nachrichten zufolge besteht die dortige Armee des Feindes etwas über 35,000 Mann aktiv, ohne die Depots und Garnisonen mit in Anrechnung zu bringen.

Die diesseitige italienische Armee scheint nach den letzten Anzeigen des Feldmarschalls Grafen Bellegarde außer den 10,000 Mann, welche zur Vereinigung mit dem König von Neapel detachirt worden, sich ganz auf die Blokade der festen Plätze Italiens aufzulösen.

Wenn man nun in der Voraussetzung eines hartnäckigen Widerstandes der feindlichen Armee in Italien auch die Anwendung aller jener Mittel in Anschlag bringen muß, die derselben zu ihrer Vermehrung zu Gebot steht, so kann man auch bestimmt annehmen, daß mittelst der im Monat Oktober, November und December erfolgten Rekrutenaushebung die feindliche italienische Armee eine Verstärkung von 30,000 Mann bis jetzt erhalten haben muß.

Es zeigt sich sonach, daß zur schleunigen Beendigung des Krieges in Italien eine Armee von 70—80,000 Mann nöthig wird, weil, wie Eingangs gesagt worden, diese am Mincio vertheilten Armeetheile zu keiner andern Verwendung, als der Bezwingung der festen Plätze Italiens in Antrag zu bringen sind.

Das Zweckmäßigste scheint demnach zu seyn:

1) unter einem eigenen Anführer die schleunige Bezwingung der festen Plätze, vorzüglich von Venedig, und Mantua zu erzielen — demselben daher seine sämmtlichen dermalen in Italien befindlichen Kräfte zu belassen, während

2) 40—50,000 Mann wieder unter einer eigenen Anführung von der hiesigen Armee in die Ebenen Italiens gebracht, die Vereinigung mit den neapolitanischen Truppen so schleunig als möglich gesucht werde, und so durch die Uebermacht der Kräfte das Ziel zu erreichen gehofft werden kann.

Die Absendung von 40—50,000 Mann der hiesigen Armee ist nothwendig, weil sie nicht nur auf dem kürzesten Wege, sondern auch gleich auf des Feindes letzte Kommunikation wirkend operirt. Diese Detachirung kann nicht beschränkter ausfallen, weil sie stets erwarten muß, in die Lage zu kommen, es mit des Feindes vereinten Kräften aufnehmen zu müssen.

In Folge dieser vorausgeschickten Ansicht dürften folgende Dispositionen eintreten:

Die österreichische in Frankreich stehende Macht dürfte noch immer 80,000 Streitbare ausweisen. Hievon werden 30,000 Mann zur Besetzung von Lyon, der Sicherung der Zugänge der Schweiz und zur Blokade von Besançon und Auxonne erforderlich, wenn man anders nicht dem vierten und fünften Korps schon diese Bestimmung einräumt, um mehrere österreichische Kräfte nach Italien zu bringen. Auf jeden Fall können demnach wenigstens 50,000 Mann zur Operation in Italien in Antrag genommen werden, welche sich bei La Tour du Pin zu konzentriren hätten, wozu ein Zeitraum von vierzehn Tagen erforderlich wird.

Die in der Zwischenzeit eingegangenen Nachrichten werden die Details der Operationen bestimmen, inzwischen kann im Allgemeinen festgesetzt werden: entweder die provisorische Regierung Frankreichs garantirt und besitzt die Mittel, ihre Garantie geltend zu machen, daß der in Italien stehende Feind sich nicht an der Küste heraus ins mittägige Frankreich werfe, wenn er den diesseitigen Einmarsch gewahr wird; dann marschirt die dahin bestimmte Armee in einer Hauptkolonne über den Mont-Cenis durch das Thal von Susa in der Richtung von Turin, während eine Seitenkolonne von 5000 Mann über den Bernhard sich bei Ivrea vorbei gleich nach Turin dirigirt und sich im Allgemeinen nur demonstrativ benimmt.

Ist jedoch die provisorische Regierung nicht im Stande,

den feindlichen Abmarsch aus Italien zu verhindern, so muß der mit den Kommissären der französischen Armee in Bezug auf die Demarkationslinie geschlossene Akt dahin geändert werden, daß die Departements hautes-Alpes, Basses-Alpes, Alpes maritimes und du Var der dies-seitigen Demarkationslinie annoch abgetreten werden, wo sodann 10—12,000 Mann die Uebergänge aus Italien nach Frankreich sichern, während der Ueberrest seine Operationen dann nach der Lage der Umstände entweder über den Mont-Cenis oder in der Richtung von Col di Tenda verfolgt.

Die Konzentrirung unserer Macht bleibt daher immer bei La Tour du Pin nothwendig.

Das Ganze setzt voraus, daß Marschall Augereau sich der provisorischen Regierung Frankreichs unterwerfe, und daher keine Feindseligkeiten im mittägigen Frankreich zu erwarten stehen. Im entgegengesetzten Fall vereinigen sich sämmtliche österreichischen Streitkräfte, werden im nöthigen Fall vom 4. und 5. Armeekorps unterstützt, beendigen die Operationen gegen Augereau und folgen sodann operativ ihrer Bestimmung nach Italien.

Ueber das

Wiedererscheinen Napoleons in Frankreich.

Wien den 24. März 1815.

Die Revolution in Frankreich, als natürliche Folge jenes durch dasselbe in Amerika begünstigten gleichartigen Strebens, hat einen neuen Geist der Zeit herbeigeführt, der mehr oder weniger in allen Ländern Europa's mit seinen Stacheln eingedrungen, und sich glücklicherweise nach der Thronbesteigung Napoleons beinahe in allen Staaten Europa's für den Wunsch konstitutioneller Verfassungen modificirter ausspricht.

Napoleon hat sich in der Revolution erhoben. Mit der ganzen Lage der Dinge und deren Verbindung vertraut, war es bei seinen Naturvorzügen und dem durch die Revolution vorgegangenen Schreckenssystem nur ihm möglich, sich ein solches Uebergewicht zu verschaffen, daß es nur seines Willens bedurfte um die Regierungsform umzustoßen und sich die Gewalt derselben zuerst, unter einem Konsulat, dann unter einer kaiserlichen Firma, ganz und unabhängig von allen und jeden zuzueignen.

Bei seiner gegenwärtigen Erscheinung in Frankreich kann man demnach ungezweifelt diese als Folge einer geheimen Verschwörung betrachten, welche Napoleons Kopf und Energie bedarf, die gegenwärtige Regierungsverfassung

umzustoßen, wenn sie gleich vier Wochen darnach, erneuert unzufrieden, sich wieder nach einer Veränderung sehnen wird.

Wenn demnach diese Verschwörung nicht bereits durch die strengsten Maßregeln in ihrer Kindheit erstickt worden ist, so wird solche so lange unter der Asche glimmen, bis Napoleon sich den Barrieren der Hauptstadt nähern wird. Kommt es mittlerweile während dem Marsche nach der Hauptstadt zu einem Gefecht, so glaube ich, daß die Partei des Königs in dem ersten Augenblick die Oberhand erhält, und daß wenn Kraft und gerechte Strenge an die Stelle der Milde tritt, auch Napoleons Existenz nicht nur gefährdet, sondern auch diese Verschwörung in ihrem Entstehen als erstickt zu betrachten seyn wird.

In diesem Falle wird es den königlich Gesinnten sehr zu Statten kommen, wenn die Armeen der verbündeten Mächte mit einer imponirenden Stellung sich den Grenzen Frankreichs nähern. Kommt es aber während Napoleons Marsch nach Paris zu keinem bedeutenden Gefechte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Napoleon sich an die Spitze der eine neue Regierungsverfassung beabsichtigenden Verschwörung stellen wird. Entkommt bei dieser Gelegenheit die königliche Familie, und findet einen treuergebenen Royaux wohin sie sich begeben kann, so wird der Krieg im Innern erstehen, weil dann Napoleon wahrscheinlich, wieder unter dem Deckmantel des Demokratismus, wenigstens

für die erste Zeit auf die erhitzten Gemüther der Nation zu wirken bemüht seyn wird.

Erfolgt gleichzeitig das Eindringen der alliirten Heere, so erhält die Gegenpartei Hoffnung und nährenden Stoff. Kann aber das Letztere nicht wenigstens in vier Wochen erfolgen, daß nämlich die alliirten Heere Frankreichs Grund und Boden betreten, als derselbe als erneuerter Herrscher Frankreichs durch die Armeee proklamirt wird, so werden die napoleonischen Zwangsmittel auf der einen, und nachgiebige Schwäche auf der andern Seite die gleichgültigscheinende Nation, zwar nur duldend, aber doch zu einem und dem nämlichen aufgestellten Zweck — nämlich zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Gewalt — mit allem Nachdruck zur Verwendung bringen.

Flieht jedoch die königliche Familie über die Grenzen, so ist ihr Anhang ganz verloren! — und keine Macht wird es mehr dahin bringen, selbst bei glücklich veränderten Umständen dieser bourbonischen Dynastie Konsolidität in ihrer Regierung zu verschaffen.

Wird sie bei dem Einmarsch Napoleons verhaftet und nicht gleich geopfert, so wird ein steter Anhang in verschiedenen Theilen des Reichs den Ausbruch von Unmuth zeigen, der jedoch nur nach dem Maß verfolgt werden kann, als kräftige Operationen der alliirten Heere ihrer Unterstützung und Aussicht begründen.

Der Eroberer von Paris wird auf jeden Fall Ver-

träge zur Herbeiführung von Frieden und Ruhe mit den alliirten Mächten sogleich einzugehen sich bemühen.

Das wahre Staatsinteresse unseres Erzhauses wird dann bestimmen, ob ein Krieg unter diesen Umständen und den gegen Norden hinblickenden Konjekturen rathsam oder unter welchen Modalitäten zu verwerfen räthlich sey.

Meine Meinung geht nun im Allgemeinen dahin, daß wenn auf wahrhafte Eintracht und den Willen der Kraftaufbietung zwischen den verbündeten Mächten ernsthaft auch in der Reihenfolge gerechnet werden kann, man einen augenblicklichen Krieg der Regierung Napoleons selbst dann noch vorziehen sollte, wenn die Eroberer von Paris die königliche Familie zum Gebrauch der Verträge als Geißel gegen fremde Macht nützen sollte, da er früher oder später keinen Vertrag halten und für die Erhaltung seiner unruhigen Armee die gewohnte Usurpartion des Kontinents von Neuem beginnen muß, welches ihm bei Verschiebung der offensiven Operationen um so leichter werden dürfte, als jeder Theil der verbündeten Mächte, mehr Besorgniß für die Zukunft erwartend, durch Negotiationen eine augenblickliche glückliche Existenz auf Kosten seines Nachbarn zu erkaufen bemüht seyn wird.

Diese kurze Darstellung zeigt demnach, daß wenn man entschlossen ist die bei der Landung Napoleons in Frankreich ausgesprochene Gesinnung der verbündeten Mächte zu halten, man Alles aufbieten müsse, die Einleitung zum Krieg

mit so vielem Nachdruck zu verbinden, um längstens gegen Ende des Maimonats solche mit aller nur immer möglichen Anstrengung offensive in Ausübung zu bringen, oder Nie! — !

Diese bestimmte Vordenkung dürfte um so nöthiger seyn, als der Geist der verschiedenartigen Armeen, welche die alliirten Heere bilden, von der im Jahre 1813 geherrschten Begeisterung auch sehr verschiedenartig sich zeigen dürfte, da die im hierortigen Kongresse eingetretenen Länderbegrenzungen dem Einen nichts mehr zu wünschen und dem Andern kleineren noch mehr zu verlieren die Aussicht übrig lassen. Zudem die Länder durch den neuen Druck der Kriege und durch die Ueberzeugung, daß alle ihre bisherigen Leiden fruchtlos geblieben, unzufrieden, wenigstens keine freiwilligen Opfer mehr darzubringen geneigt seyn dürften.

Wie aber der Krieg im eigentlichen zu führen sey, wenn es wirklich beschlossen ist, zeigt der folgende Entwurf, welcher nur die Hauptzüge der Operationen im Allgemeinen bezeichnet.

Auf jeden Fall wird aber ein bestimmter Wille für die Verfassung Italiens so schleunig als möglich in Ausführung zu bringen seyn, damit nicht Unmuth durch die sich ergebende Gelegenheit gereizt, in Unordnungen ausarte.

Hauptzüge für einen Operationsentwurf.

Wien den 24. März 1815.

Alle in der gegenwärtigen Lage der Dinge sich ergebenden Fälle beziehen sich in militärischer Hinsicht auf zwei Hauptansichten, denen alle übrigen mehr oder weniger untergeordnet sind.

Diese Hauptansichten sind:

I) der Krieg mit Frankreich allein, oder

II) der Krieg gegen Frankreich und Neapel zugleich.

ad I) Wenn der Krieg gegen Frankreich im Laufe von vier bis sechs Wochen beginnen kann, wo Napoleon erneuerter Herrscher des Landes ist, so sind 300,000 Mann die höchste Zahl, welche seine Armeen bilden, und wovon er kaum die Hälfte an die Eingänge Frankreichs versendet haben kann.

Sollte die Zusammenbringung der alliirten Armeen sogestaltig verspätet werden, daß der neue Herrscher Frankreichs zehn und mehr Wochen Zeit und Mittel erhält, um seine Armee zu organisiren, so wird er 400,000 Mann zu seiner Disposition erhalten können, mit welchen er selbst in den Eingängen Frankreichs Widerstand zu leisten fähig wird.

Er wird mit 300,000 Mann wahrscheinlich die Offensive selbst unternehmen, während er 100,000 Mann mit beträchtlichen neuen Reserven zur Vertheidigung der Grenzen Frankreichs bestimmen wird.

Da bei der ersten Berechnungsperiode alle Vortheile absichtlich auf der Seite Napoleons in Anregung gebracht worden sind, so kann mit Zuversicht, sowohl in der Stärke der Armee, als in der Zeit der Zusammenbringung bei dem ersten angenommenen Falle, eine für unsere dagegen vorzunehmende Operation eintretende Erleichterung angenommen werden.

Da ich diese erste Periode mit dem 15. Mai annehme, in welcher nämlich Napoleon bereits seit vier Wochen Beherrscher Frankreichs seyn könnte, so glaube ich nach der allgemeinen Uebersicht (da mir alle Belege zur nähern Kenntniß der Lage und Umstände fehlen), die sich entgegenstellenden Streitmassen in folgender Stärke und Aufstellung annehmen zu können.

Niederrheinarmee:

Engländer	30,000 M.
Hannoveraner, Belgier, Holländer . . .	30,000 „
Sachsen	15,000 „
Dänen	20,000 „
Zusammen	95,000 M.

Mittelrheinarmee:

Das norddeutsche Korps	15,000 M.
Preußen	80,000 „
Zusammen	95,000 M.

Diese beiden Armeen müssen im engsten Verein zur gemeinschaftlichen Wirkung die Bestimmung erhalten; sie müssen 50,000 Mann zu Blokaden der festen Plätze und als Reserve angenommen werden, während die übrigen 140,000 Mann sich an die Oise dirigiren, um von da jeden Umstand nützend die weitere Vorrückung gegen Paris vornehmen zu können.

Oberrheinarmee:

Oesterreicher	150,000 M.
Bayern	50,000 „
Württemberger, Badner, Hessendarmstädter, Frankfurter, Fürst-Reußische	25,000 „
Zusammen	225,000 M.

Hiezu als Reserve:

Russen	150,000 „
Totale	375,000 M.

Hievon sind für die Garnison von Mainz erforderlich	25,000 M.
Für die Berennung von Hüningen, Befort, Besançon, Auxonne	50,000 „
Summa	75,000 M.

Die 150,000 Oesterreicher dirigiren sich auf Langres und Dijon. Mittlerweile übernehmen die Russen mit 150,000 Mann die Blokaden von Landau, Hagenau, Luneville, Straßburg, Schlettstatt und Breisach, poussiren zu größerer Sicherheit dieser Blokaden an die Maas vor

und halten die Verbindung im Verein mit der Garnison zu Mainz zwischen den beiden Rheinarmeen.

Italienische Armee:

Oesterreicher	. . .	120,000 M.
Piemonteser	. . .	10,000 „
	Zus.	130,000 M.

Hievon bleiben 50,000 Mann zur Beobachtung des Königs von Neapel und zur Erhaltung der innern Ordnung in Italien zwischen Ferrara, Bologna, Mantua und Alessandria stehen. Die übrigen 80,000 Mann rücken über den Symplon, den kleinen Bernhard, dann aus dem Thal von Susa nach Savoyen, und vereinigen sich mit 20,000 Mann Schweizer bei Genf.

Diese aus 100,000 Mann bestehende Armee operirt im Einklang mit der am nämlichen Tag den Rhein passirenden Oberrheinarmee in der Richtung von Montbard, oder nach Umständen, und vereinigt sich mit dieser Armee von der sie einen integrirenden Theil ausmacht, beläßt jedoch 25,000 Mann für die Garnison von Lyon und der Berennung von Chambery und Grenoble zurück.

Da die Operationen in Einem Tage beginnen, so wird den an den Grenzen vertheilten feindlichen Korps nichts erübrigen, als durch ihre Vertheilung in die Garnisonen die festen Plätze zu sichern, wozu ich beiläufig 100,000 Mann in Anschlag bringe.

Die übrigen 200,000 Mann wird der französische

Feldherr wahrscheinlich an der Seine und Marne vereinen, um von da dem bedrohtesten Punkt zu Hilfe zu eilen.

Da nun die beiden Rheinarmeen Paris als den Zweck ihrer Operationen betrachten, im Einklang mit dem zu beobachtenden Grundsatz operiren, sich nur mit überlegenen Kräften zu schlagen und jeder feindlichen Uebermacht auszuweichen, so wird der Feind zu Detachirungen genöthigt, wo es dann der Oberrheinarmee leicht möglich wird, mit einer Armee von mehr als 200,000 Mann eine Schlacht in den Ebenen Frankreichs anzunehmen, wenn die französische Armee das weitere Vordringen desselben gegen Paris verwehren sollte.

Sollte der Feind seine Kräfte nicht theilen und mit seiner gesammten Macht von 200,000 Mann dieser Oberrheinarmee entgegengehen, so wird diese so lang defensive agiren können, bis entweder ein russisches Korps von wenigstens 50,000 Mann — was ich bis dahin in der Höhe von Toul annehme, diese Oberrheinarmee verstärkt, und daher derselben die Uebermacht über den Feind gewähren, oder in Verbindung mit der Niederrheinarmee, die dann auch 220,000 Mann stark seyn wird, je nachdem es die Umstände bestimmen — an der Marne den Feind zu Detachirungen zwingen wird, wodurch dann beide Armeen wieder in der Lage sind, die vor sich habenden Korps anzugreifen und ihre Operationen gegen Paris fortzusetzen.

Gelingt den verbündeten Heeren nur ein bedeutender

Schlag, so scheint mir die Vorrückung gegen Paris keinen bedeutenden Schwierigkeiten zu unterliegen; wenn gleich die Eroberung von Paris vielen und großen Anständen unterliegen sollte, so würde doch zuletzt der Hunger manche Nachgiebigkeit hervorbringen.

Mittlerweile dürfte bei dem ersten glücklichen Schlag die Belagerung von Straßburg und Hüningen unaufgehalten in Ausführung zu bringen seyn, daher sind gleich bei Zeiten in dieser Gemäßheit die Voreinleitungen zu treffen.

Im Falle, als die Operationen später, daher erst gegen Ende Juni eintreten könnten, würde auf die Vereinigung mit der Schweiz nicht so bestimmt zu rechnen seyn. Wünschenswerth wäre es daher, wenn Oesterreich statt 270,000 Mann dann 300,000 Mann, und zwar die mehr angetragenen 30,000 Mann nach Italien so schleunig wie möglich bestimmt werden, damit die aus Italien und Savoyen nach Frankreich eindringende Kolonne mehr Haltbarkeit in sich selbst gewinne.

Die Niederrheinarmee mit 50,000 Mann Russen verstärkt, hätte sodann, sowie das Korps aus Italien, zuerst ihre offensive Operationen zu unternehmen, weil es zu vermuthen steht, daß die Hauptmacht des französischen Feldherrn zwischen der Maas und dem Rhein den Uebergang über den Rhein der Oberrheinarmee zu vereiteln bemüht seyn wird. Diese Oberrheinarmee, vereint mit

100,000 Russen, müßte sich begnügen, mit thätigen kombinirten Diversionen die Achtsamkeit des Feindes zu täuschen, ihn zu Detachirungen zu zwingen, von jeder Gelegenheit Nutzen zu ziehen, und nur dann erst die vorgeschlagenen Operationen mit Nachdruck fortzusetzen, wenn sie von dem Ausbruch der Kolonne aus Italien unterrichtet ist. Bis dahin werden auch die Bewegungen des Feindes entscheiden, welche Detachirungen zur Blokade und zur Verbindung mit der Niederrheinarmee nöthig seyen, und welche Maßregeln mit der Schweiz zu ergreifen seyn werden, da diese der eigenen Willkür in keinem Fall überlassen werden kann. Alle übrigen Operationen bleiben, wie im ersten Falle erwähnt worden, in Antrag.

Würden jedoch die Operationen erst im Juli oder noch später beginnen, so ist zu vermuthen, daß Napoleon mit seinen offensiven Bewegungen uns zuvorkommen, und mit einem Theil seiner Armee die Schweiz besetzen wird, um alle Verbindung mit Italien zu hemmen; mit dem Rest dieser Armee den Oberrhein forciren und so sich zwischen dem Bodensee und Ulm festsetzend vorzudringen bemüht seyn wird, während eine zweite Armee durch Diversionen über Straßburg und Mainz — welches blokirt werden dürfte — auch die Niederrheinarmee en échec zu halten suchen wird, um nach einem günstigen Schlag am Oberrhein rasch zur Eroberung des Niederrheins zu schreiten. — In diesem Falle wird die italienische Armee,

so wie im vorigen Falle, verstärkt werden müssen, sie wird aber in ihrer offensiven Bewegung dem Feinde nicht vorkommen können; sie wird daher ihre vereinte Streitkraft an den Dorafluß so bereit gestellt halten müssen, um nach voller Ueberzeugung, wo des Feindes Hauptkraft eindringt, derselben entgegen zu eilen und sie zu schlagen, ehe sie sich mit den über die andern Passagen herabsteigenden Theilen vereinigen kann. Nach vollbrachtem Schlag wird es derselben ein Leichtes seyn, durch Erreichung der Punkte Martinach und Brieg bald in den Besitz von Genf zu kommen, und so werkthätig zur Wiedereroberung der Schweiz und zur Diversion in den Rücken des am Oberrhein vordringenden Feindes vortheilhaft zu wirken. Nur wenn der Feind nicht nach Italien dringt, muß die Armee in Italien vorzubrechen suchen, auf welchen Fall eine Verstärkung dieser Armee wünschenswerth ist.

Welche Bewegungen und Operationen die Oberrheinarmee in dieser Periode unternehmen oder ausführen soll, ist wegen der Mannigfaltigkeit der eintretenden Umstände gleich derzeit zu bestimmen wohl nicht thunlich; indessen kann nur im Allgemeinen angenommen werden, daß, wenn man ernstlich die bei jedem Krieg nöthigen Defensionsvorsichten mit Willen und Kraft in dem südlichen Theil Deutschlands durchführt, dem Feind durchzudringen keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist; denn wenn der Feind den Rhein übersetzen wollte, so ist für ihn das sicherste Gelingen

zu erwarten, wenn er denselben zwischen der Schweiz und dem Neckar übersetzt. Das Gelingen dieser Unternehmung wird verhindert:

a) Wenn der Schwarzwald in Vertheidigungsstand gesetzt wird durch Vorrichtung der leichten Vertheidigung und Haltbarkeit der Defileen von:

1) der vier Waldstädte,

2) von Freiburg,

3) des Kinziger Thals,

4) von Freudenstadt und dem Kniebis,

5) des Defilee's von Dobel bei Wildbad.

b) Das Debouchiren aus den Festungen Straßburg, Breisach und Hüningen wird, wenn nicht verhindert so doch wenigstens äußerst erschwert, durch anzulegende Werke — bei Kehl (welches so in Stand gesetzt werden muß, daß es der Feind nicht durch einen Coup de main erhalte, wozu erforderlich ist:

1) Erhöhung der französischen Fronte,

2) Errichtung eines Blockhauses,

3) Rasirung der vorliegenden Werke),

— bei Altbreisach (wozu hinlänglich Steine vorhanden sind, um es so zu richten, damit der Feind hieraus kein Tête de pont bilde), — und auf der Höhe gegenüber Hüningen durch ein anzulegendes Blockhaus.

c) Die Strecke von Fort Louis bis an die Mündung des Neckars, wird dermalen gleich durch Anlegung von

Brückenköpfen bei Germersheim auf 3—4000 Mann, und gegenüber von Mannheim auf 10,000 Mann, später, wenn die Feindseligkeiten ausbrechen, auch bei Fort Louis und Lauterburg gesichert.

d) Die Stellung bei Muckensturm, zwischen Ettlingen und Rastatt, welche für hundert und mehr Tausend Mann geeignet ist, ist mit einigen Redouten vorzurichten.

e) Die Donau ist durch anzulegende Werke zur Manövrirfähigkeit und Haltbarkeit vorzurichten, der Bodensee zu sichern, und zwar der Ulmer Michelsberg mit einem kasematirten Blockhaus im Innern und an den Flanken, jedoch nach einem größeren Umfang als es war, und für eine Besatzung von 3—4000 Mann — bei Dillingen, zwischen Ulm und Donauwörth, ein Brückenkopf auf beiläufig 2000 Mann zur Verbindung mit Donauwörth und Sicherung der Donau — bei Donauwörth der Schellenberg, ein gleichmäßiges Fort, wie bei Ulm, für 3—4000 Mann — Ingolstadt so gut wie möglich wieder herzustellen, um eine Besatzung von 4—5000 Mann aufzunehmen — Regensburg gegen einen Coup de main zu sichern — ebenso auch Lindau.

f) Endlich ist Augsburg als Hauptentrepotplatz betrachtet, so schnell wie möglich wieder in Wehrstand zu setzen.

g) Würde es sodann unerläßlich seyn, daß die für die an der Donau und dem Schwarzwalde angetragene Defensionsanstalt erforderliche Besatzung von 50—60,000

Mann bayrischer, württembergischer und badischer Landwehr mit 60 bespannten Geschützen ausgemittelt, unter Ein Kommando gebracht, damit diese Truppen im Sinne des Armeekommandos zweckmäßig verwendet und hiedurch der operirenden Armee die Möglichkeit bleibt, ungetheilt mit der Gesammtkraft vorgehen zu können.

Diese Macht ist hinlänglich, um für die Vertheidigung des Schwarzwaldes so lang als möglich, dann aber zur Besetzung der an der Donau berührten festen Punkte verwendet zu werden.

Der über den Rhein gesetzte Feind wird bei diesen Umständen, in seinem Debouchiren über den Rhein gefährdet, keine übereilten Operationen vornehmen können. Während die Armee aus der Stellung von Muckensturm denselben im Rücken manövriren kann, wenn der Feind in den Schwarzwald dringt, ihn aber selbst in die rechte Flanke und Rücken umgehen zu können, wenn er den Rhein abwärts gegen die Stellung von Muckensturm en Fronte vorrückt. Sie wird endlich selbst im unglücklichen Falle an der mehrseitig verschanzten Donau Aufnahme und Mittel finden, aus der Defensive wieder in die Offensive überzugehen.

Bleibt, wie es zu vermuthen steht, die Niederrheinarmee in dieser Gelegenheit mit den sämmtlichen russischen Korps verstärkt nicht in Unthätigkeit, und dringt nach Frankreich ein, ohne sich um die errungenen Vortheile des Feindes am Oberrhein zu kümmern: so unterliegt ein glückliches

Resultat keinem Zweifel. Sollte der Feind die Neutralität der Schweiz anerkennen — was jedoch nie zu erwarten steht — so würde ohneweiters die italienische Armee durch ihre offensive Bewegungen durch Savoyen in das Rhonethal zur Erleichterung der Operationen der Oberrheinarmee zu wirken vermögend werden.

Die Stellung des Feindes und die Lage der Umstände müssen dann überhaupt erst bestimmen, welche von beiden Armeen, nämlich, ob die Ober= oder Niederrheinarmee durch die Russen verstärkt ihre offensive Operationen zuerst unternehmen solle.

ad II) Sollte jedoch der König von Neapel zu Gunsten Napoleons gleichzeitig den Krieg in Italien unternehmen, als die verbündeten Heere im Monat Mai nach Frankreich einzudringen bestimmen; so wird die Verstärkung der Armee in Italien mit 30,000 Mann unerläßlich, damit 100,000 Mann die Offensive gegen die Neapolitaner unternehmen, und die übrigen 70,000 Oesterreicher mit 10,000 Piemontesern, wie in dem zuerst angenommenen Fall (wenn die Operationen im Mai beginnen), das Eindringen nach Frankreich und die Vereinigung mit den Schweizern vornehmen können.

Jede anderweitige Verspätung der Operationen nach Frankreich würde hier nicht nur nachtheilig, ja selbst gefährlich werden, daher die zergliederten mehrseitigen Fälle der Operationsperioden verwerflich sind.

Würde aber Ein Theil der französischen Armee sich durch die Schweiz nach Italien gleich dermalen herablassen, noch ehe unsere Streitkräfte in Italien versammelt sind, um den Neapolitanern die Hand zu bieten, und Italien der französischen Regierung unterzuordnen, so erübrigt nichts als die Festungen Mantua, Peschiera ganz, Venedig zum Theil mit Garnisonen zu versehen, die ganze übrige Macht so zwischen Alessandria und Asti zu versammeln, um dem nach Italien eindringenden Feind mit der Gesammtkraft noch eher auf den Leib zu gehen und einen entscheidenden Schlag auszuführen, ehe die Neapolitaner diese Verbindung erzielen können. — Der Feind kann nur über den Simplon, Bernhard und Mont-Cenis herab, oder über den letztern und längs der Meeresküste zugleich eindringen.

Im erstern Fall setzt unsere vereinte Kraft bei Casale vom rechten auf das linke Pouser, und geht dem Feind an der Dora entgegen. Im letztern Fall bietet die Stellung bei Alessandria den Vortheil, aus solcher dem Feind entgegenzugehen, sobald er aus den Gebirgen von Ceva, Aqui oder Novi debouchirt. Sollte jedoch der Feind wegen seiner Schwäche nur seinen Marsch längs der Küste einleiten, so wäre vor Allem zu veranlassen, daß Savona, Genua und Gavi nicht in des Feindes Hände fallen.

Die Umstände und die Entfernung der neapolitanischen Armee müssen sodann bestimmen: ob das bei Alessandria

vereinte Korps entweder in des Feindes Rücken manövriren, oder mit Besetzung der Citadelle zu Piacenza den Feind im Trebiathal in demselben Augenblick anfallen, als er wegen Mangel an fahrbaren Straßen aus dem Gebirge die nach Parma führende Straße einzuschlagen bemüßiget ist. Mittlerweile müssen sämmtliche aus den Erblanden nach Italien neu abrückende Truppen zwischen dem Tagliamento und Isonzo gesammelt werden, um sodann im Einklang mit den in Piemont oder Oberitalien stehenden Korps gegen die Armee des Königs von Neapel zu operiren. Da der aus Frankreich eingedrungene Feind in keiner beträchtlichen Stärke in diesem Augenblick seyn kann, so bleibt die Offensive gegen solchen stets anzurathen; sollte jedoch das Vordringen der neapolitanischen Armee dieses Unternehmen verbieten, so bleibt die Stellung hinter Alessandria, zwischen dem Po, dem Tanaro, der Bormida und der Festung die geeignetste, um jeden entscheidenden Schlag zu beseitigen, auf die Kommunikation des Feindes zu wirken, das Mailändische vor Streifereien zu schützen, und so die Ankunft der aus dem Innern unserer Staaten gegen die neapolitanische Armee vorrückenden Streitkräfte abzuwarten; nur würde in diesem Falle die Passage von Casale und Valenza sich sicher zu halten erforderlich.

Würde jedoch der König von Neapel selbst auch ohne eine französische Truppenerscheinung in Italien seine offensive Operationen beginnen, ehe unsere aus den Erbstaaten

dahin anzulangen vermögend werden, so bleibt nach Besetzung der festen Plätze die Vereinigung sämmtlicher Streitkräfte in der mehrbesagten Stellung von Alessandria das rathsamste, sowie die Formirung der übrigen Truppen zwischen dem Isonzo und Tagliamento. Führen die Operationen die neapolitanische Armee den Po aufwärts, so operiren unsere am Tagliamento stehende Truppen in deren Rücken, und so umgekehrt, wenn die Neapolitaner über die Etsch gehen.

Aus dem Ganzen geht demnach hervor, daß man wissen müsse:

1) Ob der Krieg mit Neapel ganz zu beseitigen; widrigenfalls aber solcher gleich und unaufgehalten angefangen werden muß.

2) Daß man nicht früh genug in Uebereinkunft stehen könne: ob und unter welchen Umständen der Krieg gegen Frankreich denkbar ist.

3) Daß, wenn er ausbrechen solle, dieß spätestens im Mai beginnen müsse.

4) Daß über die Hauptgrundsätze der Operationen man in's Reine kommen müsse.

5) Daß man dann erst zur Erleichterung der Subsistenz und zur Vermeidung aller Kreuzungen den Kolonnen die Marschrichtung geben kann.

6) Und daß man in Folge dessen erst alle darauf Bezug nehmenden Einleitungen und Vorkehrungen treffen könne.

7) Daß, wenn der Krieg mit Frankreich und Neapel denkbar ist, annoch 30,000 Mann nach Italien zu senden kommen.

8) Daß der Punkt Salzburg für jede sich ergebende Fälle als ein fester Punkt zu betrachten und zu dessen Ausführung augenblicklich Hand angelegt werden müsse. — Ebenso für die Herstellung der festen Punkte sowohl am Rhein, den Eingängen Tirols und an der Donau vorgedacht, Magazine in Tirol und zu Enns angelegt, und überhaupt ein Vertheidigungsplan für alle durch die Politik so verschiedenartig eintreten könnenden Wechselfälle entworfen bestimmt, und in dessen Kraft vorgedacht und gehandelt werde.

9) Daß endlich die Armee in Korps gesondert, von den Kommandanten zusammengehalten, im Großen nach den Ansichten des Feldherrn für den Felddienst auf dem Marsch geblldet, auf den Geist gewirkt, die Kavallerie in großen Körpern exerzirt, und die Artillerie mit mehreren Batterien zu manövriren, selbst während dem Marsch lernen müsse.

Hauptmomente

für den Operationsplan der alliirten Armeen in besonderer Beziehung auf diejenige am Mittel- und Oberrhein.

Im März 1815.

Man kann von Deutschland aus nur in drei verschiedenen Richtungen in das Innere von Frankreich vordringen, nämlich

I) von den Niederlanden aus und längs der Linie der Maas, und sodann an den Whaal.

II) Auf der Linie vom Mittelrhein gegen Nancy und die obere Maas und Marne.

III) Auf derienigen vom Oberrhein und der Schweiz an die Saone gegen das Plateau von Langres.

Die vortheilhafteste von allen diesen drei Operationsdirektionen ist die erste von den Niederlanden aus, indem ihre Flanken durch die Ueberschwemmung von Flandern durch die Ardennen gegen Diversionen gesichert und der Rücken durch mehrere vortreffliche Postenpunkte gedeckt ist. Außerdem begünstigen die verschiedenen Wasserkommunikationen und der Reichthum der Länder die Subsistenzmittel ungemein, so wie die im Wege stehenden Festungen von keiner Bedeutung sind und in kurzer Zeit unterworfen seyn werden, wodurch man sich vollkommen sichern kann.

Die nachtheiligste der drei Operationsdirektionen ist

diejenige gegen die obere Saone. Nachdem man sich im vorigen Feldzug die Kenntniß des Lokals erworben, so hat man eingesehen, daß Vandamme jene Gegenden um deßwillen mit wenigen festen Plätzen versehen hat, weil dieselben durch die Natur so vortheilhaft für den Vertheidiger sind, daß man mit einer kleinen Macht dem größten Heere Widerstand leisten kann. Der Angreifende ist gezwungen, den Uebergang über den Rhein zu vollziehen uud durch die höchst beschwerlichen Defileen des Jura, des Ballons d'alsace und Col de Drumont zu dringen, dann eine ununterbrochene Reihe von Defileen und ausgezeichnet starke Stellungen zu überwältigen, während er nur wenige Mittel zur Subsistenz, keine Wasserkommunikationen, nur eine einzige Straße zur Nachfuhr und nicht einen einzigen Waffenplatz und Repliepunkt besitzt und unaufhörlich in den Flanken bedroht werden kann und dem Feinde die Uebergänge bei Straßburg und Neubreisach preisgibt, wodurch derselbe unsere in offenen Orten befindlichen Subsistenzmittel und Zufuhre zerstören kann.

Mit mindern Schwierigkeiten ist die Operation vom Mittelrhein gegen die Saar und Nancy verbunden. Die Waffenplätze Luxemburg, Mainz dienen in Gemeinschaft mit einer zweckmäßigen Anlage eines verschanzten Lagers in den wichtigen Gegenden von Trier, Golny, Homburg, Kaiserslautern, Hornbach, Pirmasenz, Neustadt,

und vor den Brücken von Mannheim und Germersheim zu einer Basis, deren rechte Flanke durch die Ardennen, die Defileen der Mosel und die Operation der Armee an der Maas hinreichend gesichert ist.

Da die Angreifenden jetzt schon im Besitz des Rheinüberganges und der Plateaux von Neuhornbach und Pirmasenz sich befinden, so sind die Vogesen bereits en Revers genommen, und man kann ohne weitere Schwierigkeiten sich der Passagen über Saverne und Bitsch, so wie der Linie von Weißenburg bemächtigen und den Uebergang über die obere Saar unternehmen, von wo aus man in die hülfsreichen und offenen Gegenden Lothringens gelangt. Allein einer bedeutenden Gefahr ist diese Operation auf der Linie von Nancy durch die Lage des großen und bedeutenden Waffenplatzes Straßburg ausgesetzt, indem der Feind von da aus eine höchst wirksame Diversion in den Rücken und die linke Flanke vollziehen kann. Soll also die berührte Operation gegen Nancy mit der erforderlichen Sicherheit geleitet werden, so ist die Unterwerfung von Straßburg eine nothwendige Bedingung, wodurch aber auch ein Uebergewicht und eine Solidität in den Operationen erreicht würde, die nicht hoch genug zu schätzen seyn könnte und der Eroberung von sechs andern kleinen Plätzen gleichgesetzt werde. Der Besitz von Straßburg würde auf das vollkommenste die rechte Flanke und den Rücken unserer Operationen decken, außerordentliche Vorräthe aller Art verschaffen, ein

ganz vortreffliches Depot für Lebensmittel, Munition und Kranke, und ein unüberwindliches Replie gewähren; er würde den Rheinstrom von Basel bis Mannheim vollkommen decken und die Unterwerfung des Elsaß zur Folge haben.

Straßburg ist durch seine Lage das große Tête de pont und der Schlüssel zu den Operationen des Oberrheins, wie es Mainz am Mittelrhein ist.

Wenn die höchste Wichtigkeit dieses bedeutenden Waffenplatzes und die Nothwendigkeit denselben zur Sicherstellung der Operationen zu unterwerfen nicht verkannt werden kann, so ist an die Ingenieure die Frage zu stellen, ob und wie die Eroberung dieser Festung möglich gemacht werden könne?

Ein Waffenplatz 1) von so großem Umfang, 2) von so großen innern Hilfsmitteln, wie Straßburg, 3) ein Platz von drei Seiten, theils durch Inondationen, theils durch Wassergräben von der 4) mit dreifachen Minengallerien versehen, gehört allerdings zu den außerordentlichen Hülfsmitteln des feindlichen Widerstandes. Allein auf der andern Seite dürften der Aufmerksamkeit der Kenner folgende Umstände empfohlen werden.

1) Es ist die vollkommene Möglichkeit vorhanden, den Illfluß in den kleinen Fluß, die Graft, zu leiten, und dadurch die Wassermenge, welche zur Alimentirung der Gräben und Betreibung der Mühlen erforderlich ist, so wie die Wirkungen der Schleußeneinrichtungen ungemein zu vermindern.

2) Es ist ferner möglich, den Molsheimer Kanal abzugraben, und nicht unwahrscheinlich, auch der Brüsch einen andern Lauf zu geben, wodurch die Gräben von Straßburg auf dasjenige wenige Wasser reduzirt werden, welches unterirdisch hervordringt.

Zu diesen in wenigen Tagen zu vollendenden Arbeiten wird zwar die Anstrengung eines Korps von wenigstens 15,000 Arbeiter erfordert, wozu aber die Mittel hinreichend vorhanden sind.

3) Bei der berührten Ueberlegenheit der kombinirten Armeen am Ober- und Mittelrhein wird man vollkommen in Stand gesetzt, ohne merkliche Schwächung der aktiven Armeen ein hinreichendes Belagerungskorps zurückzulassen, dessen Stärke nicht so sehr bedeutend seyn darf, da Straßburg östlich durch den Rhein, südlich durch Ableitungskanäle von selbst eingeschlossen ist und auf der westlichen Seite durch ein Kavalleriekorps zernirt werden kann.

Die bedeutende Ueberlegenheit der Armee am Ober- und Mittelrhein, ihre Aufstellung und ihr guter Zustand gestattet eine rasch ausgeführte kombinirte Eröffnung der Operation, wodurch der Feind verhindert werden kann, Straßburg mit einer großen Garnison zu versehen, oder unter den Kanonen dieser Stadt eine Macht zu konzentriren. Wenn man dem Feinde keine warnende Voranstalten blicken und die Truppen sich in sehr angestrengten Märschen ausbreiten läßt, so kann eine starke Kolonne Hornbach und

Zweibrücken und die Saar bedrohend gesammelt in einem sehr forcirten Marsch die Vogesen überschreiten und die Straße von Weißenburg auf Straßburg abschneiden. Eine zweite Kolonne kann durch einen forcirten Marsch die Gegenden von Drusenheim erreichen und zwischen Fort Louis und Straßburg über den Rhein setzen und die Straße von Lauterburg nach Straßburg coupiren, während ein drittes Korps zwischen Straßburg und Neubreisach übersetzt und die Truppen beschäftigt, welche vom obern Elsaß aus sich nach Straßburg zu werfen gedenken möchten.

Ein viertes Korps hält den Feind in den Weißenburger Linien en échec, oder folgt ihm auf dem Fuß, so wie er dieselben verläßt.

Ein fünftes Korps wird zu gleicher Zeit an die Saar rücken, die Uebergänge besetzen und mit einem starken Detachement diesen Fluß aufwärts longiren, um sogleich die Straße auf Nancy zu okkupiren.

Wenn diese Operation mit Feuer und Geheimniß und gleichzeitig ausgeführt wird, so dürfte man hoffen, die Isolirung von Straßburg auf eine vortheilhafte Art zu bezwecken und so den ersten Schritt zu dessen Unterwerfung gethan zu haben, indem die Stärke dieser Festung vorzüglich auf einer angemessenen Garnison beruht.

4) Die Werke von Straßburg und die Citadelle sind nicht hinreichend kasemattirt und durchaus nicht stärker, als diejenigen einer gewöhnlichen Vauban'schen Befestigung.

Im Besitz der Enceinte der Stadt ist die Front der Citadelle gegen dieselbe nach wenigen Tagen erobert; man mag also die Citadelle allein oder die Stadt allein, oder beide zugleich angreifen, so erfordert die Eroberung keine größere Anstrengung, als die einer jeden andern Vauban'schen Festung, indem bei der großen Zahl von Truppen und Geschütze, welche verwendet werden können, der Fortgang vollkommen gesichert und dadurch der Vortheil selbst einer etwa starken feindlichen Garnison gehoben ist, welchen dieselben ohne Zweifel haben müßten, wenn die operirenden Heere, in der Stärke der vormaligen Armeen, versammelt wären.

5) Die Bürger von Straßburg sind eben so verzagt bei Gefahren als trotzig wenn dieselben entfernt sind. Ein ernsthaftes Bombardement wird diese Masse von 49,000 Einwohner zur Besinnung bringen und die Militärgewalt wird vielleicht um so weniger im Stande seyn, den Willen der Stadt zu lenken, als ein großer Theil der Garnison aus in Straßburg possessionirten Bürgern besteht, welche die Sicherheit ihres Eigenthums zur Sorge machen werden und welchen die Aussicht, als Kriegsgefangene nach entfernten Gegenden zu wandern, schreckbar seyn muß. Es ist also gewiß, daß man mittelst Anknüpfung von Einverständnissen in Straßburg mehr wirken wird, als in irgend einem andern kleinern Kriegsplatze.

Bei der hohen Wichtigkeit des genannten Waffenplatzes

wird der Feind alles aufbieten müssen, denselben zu entsetzen, sowie es unsererseits die Nothwendigkeit erfordert, dessen Eroberung eben so sehr zu beschleunigen, als dieselbe mit Sicherheit zu unternehmen.

Es entsteht daher die Frage, ob man nach Eroberung des Elsaßes und der Vogesen und mithin Isolirung von Straßburg dessen Belagerung sogleich unternehmen oder:

Ob man vorher eine weitere große und entscheidende Schlacht abwarten wolle?

Wählt man den letztern Fall, so könnte eintreffen, daß das Unternehmen auf Straßburg entweder gar nicht ausgeführt, oder doch wenigstens bis gegen das Ende des Feldzugs verschoben bleiben müßte, indem der Feind zögernd zu Werke gehen und im Innern seines Landes eine kurze Linie wählen kann, um auf derselben zu manövriren und dadurch à portée zu seyn: 1) den Hauptpunkt Paris zu decken; 2) die Verminderung unserer Armee zu erwarten, welche durch Zernirung der vielen festen Plätze durch Detachirung und dergleichen unvermeidlich ist; 3) mit konzentrirter Macht auf eine unserer Armee zu fallen; 4) durch Manöver die festen Plätze zu entsetzen und die Empörung des Landvolks im Rücken der Armee zu bewirken.

Es dürfte also vorzuziehen seyn, gleich nach der ersten Operation im Elsaß und den Vogesen und nach Räumung derselben vom Feinde die Belagerung von Straßburg mit der allerhöchsten Energie zu unternehmen, und den Zweck

der Operationen der aktiven Heere vorerst auf diesen wichtigsten Gegenstand zu beschränken.

Da man das Belagerungsgeschütz ganz nahe an den Parallelen über die zu schlagende Rheinbrücke bringen kann, so kann dasselbe auch in ganz kurzer Zeit wieder über den Strom zurück in Sicherheit gebracht werden, und man hat also auch im Fall eines Unglücks dessen Verlust nicht zu fürchten.

Nebstdem wird das Belagerungskorps nicht nur eine — Circumvallation sondern auch eine Contravallation etabliren, um gegen Anfälle einzelner Korps vollkommen gesichert zu seyn.

Die aktiven Armeen werden ihr Hauptaugenmerk auf schleunige Befestigung und Besetzung aller Zugänge richten, auf welchen der Feind zum Entsatz herbeikommen könnte, damit diese Zugänge so lange behauptet werden können, bis die Armee ihre Manöver vollziehen kann.

Demgemäß müssen etablirt werden oberhalb und unterhalb Straßburg zwei Têtes de pont, ingleichen zwei solche auf der Ill bei Benfelden.

Quer über das Rheinthal gegen Schlettstadt müssen alle Straßen und Zugänge gesperrt werden u. s. f.

Die Defileen der Vogesen, namentlich dasjenige von Saverne und von Schirmeck oder Mutzig, müssen mit allen Mitteln verschanzt werden.

Ein Lager für 20 bis 25,000 Mann hinter Saverne,

ein anderes von gleicher Stärke ist hinter Mutzig zu verschanzen.

Im Rheinthal abwärts wird die Behauptung von Hochfelden, Hagenau und Drusenheim erfordert.

Auf diese Art ist außer der Contravallation der Belagerungsarmee eine zweite gebildet, in welcher man dem ersten feindlichen Anlauf das Vorrücken aus dem obern Elsaß und den Vogesen wehren kann.

Jenseits der Gebirge vor Pfalzburg wird eine fernere Stellung verschanzt, welche gleichsam die Tête der Vogesen bildet.

Auf diese Anstalten hier kann sich dann die aktive Armee gegen Luneville, Nancy und Toul hin echelloniren, ihre Seitenkorps und Avantgarden aber gegen Metz in die Ardennen gegen St. Diziers, Neufchateau, Epinal u. s. w. ausdehnen.

Den Parteigängern der verschiedenen Armeen wird es dann gelingen, eine Kommunikation mit der Armee an der Maas und eine gleiche mit dem Truppenkorps zu etabliren, welches auf der Linie von Vesoul gegen Langres und Besançon zu streifen hat, um sowohl diese Kommunikation mit Chalons und Dijon für den Feind zu unterbrechen, mit der italienischen Armee aufzusuchen, diejenigen Gegenden an der obern Saone zu beobachten und zu beschäftigen, als auch nöthigenfalls gegen einen Einfall in die Schweiz disponirt werden zu können, wenn dieser gegen alle und jede Vermuthung stattfinden sollte.

Es bedarf noch der Bemerkung, daß das Korps, welches bestimmt ist, die Garnison von Longwy, Thionville, Saarlouis und Metz im Zaum zu halten, auch hinreichen wird, im Fall eine nicht zu erwartende feindliche Diversion gegen die untere Saar und Trier so lange sich zu vertheidigen bis eine Gegendiversion des Feindes Vorhaben vereitelt. Diese hier berührte echellonirte Aufstellung ist die entfernteste, welche man zur Deckung der Belagerung von Straßburg nehmen kann, weil bei der entferntern der Feind durch Gewinnung eines einzigen Marsches den Entsatz ohne Schlacht bewirken könnte. Der Feind mag nun operiren wie er will, so kann die alliirte Armee mit allen Vortheilen ihm entgegen handeln. Er rücke ins Rheinthal herab, so kann derselbe in der Front und in der linken Flanke angegriffen und von seiner Kommunikation abgeschnitten werden. Er rücke gerade gegen Pfalzburg, so trifft derselbe auf unsere sämmtlichen ungetheilten Kräfte. Er rücke an die Saar, so ist sogleich seine Kommunikation und seine rechte Flanke bedroht.

Es wäre vortheilhaft wenn die vereinigte Armee an der Maas und die vereinigte Oberrhein- und Mittelrheinarmee sich gegenseitig sekundiren könnten, wenn der Feind nicht gegen beide Theile gleich starke Armeen aufbringt. Folgende Punkte sind diejenigen, welche bei Eröffnung des gegenwärtigen Feldzuges besonders empfohlen werden dürften.

1) Die kühnen Manövers des Feindes wollen gleich-

licher Gegenmanövers, welche erfordern, daß man von Subsistenzmitteln nicht abhängig sey, daß man also auf allen Seiten in geschlossenen gegen Coup de main gesicherten Orten Magazine aller Art aufhäufe, und das Land des Feindes auf das Aeußerste benütze, alle Willkühr entferne und bloß die Wirkung der Generalintendanzen eintreten lasse. Sollten die Einwohner flüchten, so können die benachbarten Länder hinreichend Arbeiter abgeben, welche gegen einen Antheil an der Ernte dieselbe einheimsen. Sowie ein Ort und ein Amt verlassen, kann das erstere durch deutsche Landleute, das letztere durch ein neues Subjekt besetzt werden.

2) Die kühnen Manövers des Feindes machen zweitens nothwendig, daß man oft einen wichtigen Punkt verlassen oder schwach besetzt halten muß, um ein Gegen-Manöver zu vollziehen und daß man belagern muß, um sich eine Basis zu gründen. Es gehört hiezu, daß man überall, wo es nöthig ist, gute Werke in dem Zeitraum von wenigen Tagen anlege und hierin alle erdenkliche Energie entwickle; dieß kann auf die gewöhnliche Methode der Requisition der Landarbeiter nicht geschehen, und man ist daher genöthigt, das Militär zu verwenden, wozu man einen Theil derselben mit Schanzgeschirr versehen muß.

3) Da der Ausgang eines Feldzugs nur in der Hand der nicht zu ergründenden Vorsehung liegt, so muß die erste

Basis der Operationen berücksichtigt und auf sichere und imponirende Replis gedacht und dießfalls nicht gespart werden.

Hierzu würden vier verschanzte Lager, nämlich diejenigen von Fort Louis, Germersheim, Mannheim und Mainz, sowie dasjenige von Pellingen bei Trier vorgeschlagen werden, welche nicht sowohl als Têtes de pont für kleine Trupps als Lager für bedeutende Armeekorps und vor Mainz für eine Armee eingerichtet werden müssen. Nicht minder ist es erforderlich, im Zusammenhang mit diesen Replipunkten das rechte Rheinufer von Fort Louis bis Basel defensiv zu beschützen.

Allein der gewöhnliche Weg der Landesarbeiter und Requisition an die vorliegenden Länder ist nicht zum Zwecke führend, ungerecht und langsam, und es ist hier nichts zu bezwecken, wenn nicht gemeinschaftliche Geldsummen gegeben werden.

Entwurf
zu einem
Uebergang der verbündeten Armee
über den Rhein, um Mainz, Landau und Straßburg zu cerniren.

Im April 1815.

Bei der bereits so weit vorgerückten Jahreszeit, und da bis jetzt noch keine Einleitungen getroffen werden, den

nöthigen Belagerungstrain zu erhalten, der vor mehreren Monaten nicht eintreffen kann, dürfte bei einem Rheinübergang dermalen bloß die Rede seyn, so weit vorzugehen, um eine oder die andere Festung auf das Engste einzuschließen, um solche durch die Länge der Zeit auszuhungern, ein Unternehmen, was nicht allein durch die Menge derselben, die uns das linke Rheinufer in der Strecke von Mainz bis Straßburg darbietet, sondern auch in der Anstrengung der Truppen unendlichen Schwierigkeiten unterworfen seyn wird. Wiewohl eigentlich keine Daten darüber bestehen, daß der Feind außer den Garnisonen große Streitkräfte zwischen der Mosel, der Saar und dem Rhein dermalen noch aufgestellt habe, so läßt sich doch bei seiner bekannten Energie nichts Anderes erwarten, als daß er, bis Alles zu diesem Rheinübergang vorbereitet, da er an andern für ihn weit gefährlicheren Punkten nichts zu fürchten hat — seine ganze bis dahin disponible Kraft aus dem Herzen seines Reiches um so leichter gegen diese Strecke verwenden kann, als er alle Hilfsmittel hat, solche auf das Hartnäckigste zu vertheidigen.

Jede der feindlichen Festungen erfordert ein eigenes Blokadekorps, welches bivouakiren und alles Ungemach der Witterung ausdauern muß, während eine Garnison mit aller Gemächlichkeit jede Gelegenheit benützt, um ihm selbst den Bivouak zu beunruhigen. Die Armee an sich darf ebenfalls nicht daran denken, Quartiere zu beziehen,

sondern würde höchstens eine Postirung nehmen können, die dem Feind immer Gelegenheit genug geben wird, aus seinen rückwärtigen festen Plätzen mit der möglichsten Sicherheit Unternehmungen zu machen, die, wenn auch nicht entscheidend, doch die Truppen dergestalt in Athem erhalten werden, daß die Armee, da die Blokaden doch mehrere Monate sich verzögern können, im Frühjahr dergestalt gelitten, daß, wenn sie auch wirklich sich in den Besitz der einen oder andern Festung gesetzt, keineswegs gegen eine Armee wird das Feld halten können, die im Innern mit aller Ruhe sich zu organisiren Zeit genug hatte.

Um Mainz durch Cernirung zu erobern, ist an und für sich der günstigste Zeitpunkt schon verstrichen, wenigstens wird es anjetzo, nachdem der Feind schon zehn Tage — vom Zeitpunkt an, wo die vereinigten Armeen einen allgemeinen Uebergang mit Leichtigkeit unternehmen konnten — gewonnen, alle mögliche Mittel angewendet haben, diese Festung mit allem Nothwendigen zu versehen, um eine längere Cernirung ausdauern zu können. Auch jeder Tag Verzug setzt den Feind in einen unverhältnißmäßigen Vortheil. Dennoch aber kann der Rheinübergang nur durch die Cernirung von Mainz seinen Anfang nehmen, weil diese am leichtesten mit hinlänglicher Sicherheit unternommen werden kann.

Zu diesem Ende sollte eine Armee den Uebergang bei Oppenheim bewerkstelligen, daselbst unverzüglich einen

Brückenkopf etabliren, und, um für den Winter, wenn das Zufrieren des Rheins zu fürchten, gesichert zu seyn, eine stehende Brücke schlagen, zu welcher ebenso gut noch Zeit vorhanden seyn wird, als Napoleon bei Ebersdorf bedurfte eine ähnliche über die Donau zu schlagen, indem der Rhein nur äußerst selten vor Januar zufriert. Diese Armee bezieht die Stellung hinter der Selz, und cernirt mit wenigstens 30,000 Mann Mainz, welche sogleich alle nur möglichen Kräfte mit Zuziehung des Landvolkes aufbieten müssen, um eine ähnliche Cirkumvallationslinie sich zu erbauen, wie im Jahr 1795 die Franzosen. Das Blokadekorps stellt nun eine Kommunikation über den Rhein unterhalb Mainz bei Ellfeld her, um die genaueste Verbindung mit dem Blokadekorps vor Kassel zu haben, welches aus nicht weniger als 10,000 Mann bestehen darf.

Die österreichische Armee könnte sich zu gleicher Zeit bei Schwetzingen versammeln und den gewohnten Uebergang bei Kertsch machen, um von da gleich die Stellung hinter dem Speierbach oder bei Schweigenheim gegen Landau zu nehmen, während jene Armee, welche die Blokade von Mainz deckt, über Alzei, Kirchheim=Poland, Homburg, gegen Kaiserslautern und Zweibrücken vorrückt, um Saarlouis und Saarbrück zu beobachten.

Es wird von der Stärke der am Niederrhein operirenden Armee und ihrer Mitwirkung abhängen, ob nicht

eine beträchtliche Kolonne bei Koblenz den Rhein passiren und gegen Trier vorrücken soll, während von der Observationsarmee vor Mainz ein Korps über den Hundsrück ebenfalls gegen Trier geht, und Luxemburg beobachtet.

Dieß wäre der erste Moment der Bewegung im Allgemeinen.

Um aber auch Landau einzuschließen, muß im zweiten Moment ein beträchtliches Korps nach Zurücklassung eines Blokadekorps bei Kehl, einen Uebergang unweit Rastatt, bei Blittersdorf oder Selz unternehmen, um Lauterburg und Weissenburg und die sogenannten Weissenburgerlinien zu umgehen, gegen welche in dieser Zeit die Hauptarmee in der Front vorrückt und zugleich Landau und das imprenable Schloß Bitsch (der Hauptverbindungspunkt zwischen der Mosel und dem Rhein) blokirt, dann aber in die Stellung bei Hagenau hinter der Moder rückt, und Straßburg und Pfalzburg beobachtet. Während dieser Zeit muß absolut getrachtet werden, bei Mannheim eine Brücke zu etabliren, um sich mittelst eines beträchtlichen Brückenkopfs dort einen Uebergang zu sichern.

Es hängt von der Stärke der um Trier versammelten Truppen ab, ob eine weitere Vorrückung auf Saarburg und Sirk möglich sey, weil hiezu nothwendig ein starkes Detachement gegen Grävenmachern erforderlich, welches Luxemburg beobachtet, um die Armee, welche bis an die Saar nach Zweibrücken und Homburg vorgerückt war,

dergestalt zu unterstützen, daß sie bis Saint Avold vorgehen und Saarlouis einschließen könne.

Bevor aber Mainz, Landau und Saarlouis in unsern Händen sind, halte ich jede fernere Operation sowohl rheinaufwärts gegen Straßburg, als gegen die obere Mosel in der Direktion gegen Paris für unmöglich.

Im Fall der Feind bei Hüningen einen Brückenkopf etablirt, findet man, um solchen zu cerniren, eine äußerst vortheilhafte Stellung auf dem Rideau, welches sich vom rechten Ufer des Wiesenflusses bei 2500 Schritt unterhalb Weil in einer ebenso großen Entfernung vom Rhein parallel mit demselben, an Maltingen vorbei bis Eimeldingen an den Kandersbach zieht. Ist die Schweiz neutral, so lehnt sich die Stellung mit dem linken Flügel unmittelbar an die Graze, der rechte aber an Eimeldingen, wobei man das unfern des Rheins unterhalb Eimeldingen ebenfalls am Kandersbach gelegene Dorf Markt noch zu besetzen kommt, um den rechten Flügel ebenso fest zu machen. Wenn man diese Stellung verschanzt, so kann Hüningen ebenso leicht blokirt werden, wie Kassel, und die Stellung würde unangreifbar.

Wäre von Basel aus etwas zu fürchten, oder die Schweiz nicht neutral, so müßte man Riechen und die Anhöhen bis zu Hornwirths Haus und bis zum Rhein noch mitbesetzen und die nöthigen Kommunikationen über das Wiesenthal herstellen. Im letzten Fall dürften nicht weniger

als 20,000 Mann zur Besetzung erfordert werden. Im ersten hängt es von der mehr oder mindern Stärke der Kontravallationslinie ab. Um sich aber gegen alle Fälle zu sichern, würden doch auch 14,000 Mann benöthigt.

Außer der Brücke bei Basel über den Rhein, bestehen noch folgende: bei Rheinfelden, Säckingen, Lauffenburg, Kaiserstuhl, Eglisau, Schaffhausen, Diessenhofen und Konstanz.

Von allen diesen Straßen führen nur zum Zweck:

1) Jene von Lörrach auf Rheinfelden, Liestal, Waldenburg, Balsthal und Solothurn. Diese Straße kann mit Allem benützt werden, doch dürfte der Uebergang im Angesicht des Feindes schwierig seyn.

2) Untersäckingen. Dahin führt aus dem Wiesenthal die Straße von Schopfheim und fällt abwärts in die Straße von Rheinfelden. Bei Säckingen dürfte der Brückenschlag vortheilhaft seyn.

3) Von Donaueschingen über Stühlingen und Möskirch auf Zurzach, Bruk, Stauffenberg, Hindelbach und Bern.

4) Von Schaffhausen auf Kaiserstuhl, Baden, Lenzburg, Zofingen und in die Vorige.

5) Von Schaffhausen auf Eglisau, links auf Zürich, rechts über Regensperg auf Baden.

6) Von Donaueschingen auf Schaffhausen, Zürich oder rechts auf Bremgarten, und Sengen auf Zofingen, in die vorige vor Zurzach. Bei Kloster Paradies wurde 1799 im Angesicht des Feindes eine Brücke geschlagen.

7) Diessenhofen wie die vorige über Andelfingen. (Ob bei Stein eine Brücke besteht, ist nicht bekannt.) Die Straße von Stein führt auf Frauenfeld und Winterthur.

8) Endlich von Konstanz auf Pfyn und Frauenfeld.

Formirung der verschiedenen Armeekorps
am Oberrhein.

Wien den 15. April 1815.

Um die Armee am Oberrhein in die erste Aufmarschlinie zu bringen, über welche man früherhin übereingekommen war, wird es zuerst eine unbedingte Nothwendigkeit, die verschiedenen Armeekorps, aus welchen sie besteht, in sich zu formiren.

Es ist zweckmäßig, daß diese erste Formirung nicht in der Aufmarschlinie selbst erfolge, und man wird daher die Korps zuerst hinter derselben versammeln. Hiezu wird der Armee folgende Disposition ertheilt:

Das Hauptquartier kommt nach Heilbronn.

Das Armeekorps des Feldmarschalls Fürst Wrede, dessen Têten bereits am Rhein eingetroffen sind, detachirt 2 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen auf das linke Rheinufer und besetzt das Terrain von Speyer über Neustadt, Kaiserslautern bis Trier. — Das Gros dieses Armeekorps bezieht Kantonnirungsquartiere zwischen Mainbischofsheim,

Frankfurt, Aschaffenburg, Heidelberg und Mannheim. Darmstadt darf nicht besetzt werden.

Der Feldmarschall nimmt sein Korpsquartier zu Mannheim.

So lange die übrigen Armeekorps noch nicht gebildet und in ihre neue Aufmarschlinie am Rhein eingerückt sind, kann sich das Korps des Feldmarschalls Fürst Wrede in keine ernsthaften Gefechte auf dem linken Rheinufer einlassen. Es bleibt ihm nichts übrig, als die Räumung dieses Gebietes, wenn ein wirklich ernsthafter Angriff erfolgen sollte. Dieß zu entscheiden und die Verhältnisse sowie den Zeitpunkt wohl zu bestimmen, ob und wann ein solcher Rückzug unbedingt nöthig wird, ist die Hauptaufgabe des Feldmarschalls Fürst Wrede, nach welcher er seine Detaildispositionen nach eigenem Ermessen treffen, und die Punkte anzeigen wird, bei welchen er sein Armeekorps in diesem Fall zu versammeln gedenket.

Der Feldmarschall Fürst Wrede erhält übrigens den Auftrag, die nähere Verbindung mit den rechtsstehenden Preußen zu erhalten, den Punkt von Mainz so lang als möglich zu decken, und die Brückenköpfe von Mannheim und Germersheim zu vollenden und zu besetzen. Er wird endlich die österreichischen Truppen, welche bei Trier stehen, und theils zum Korps des Kronprinzen von Württemberg, theils aber zur Garnison von Mainz gehören, dann ablösen lassen, wenn die seinigen angekommen sind.

Das Armeekorps des Kronprinzen von Württemberg bezieht Kantonnirungsquartiere zwischen Durlach, Bruchsal, Schwetzingen, Wiesloch, Hilsbach, Eppingen und Bretten. Der Sammelplatz seines rechten Flügels ist bei Wiesloch; der des linken bei Bruchsal. Karlsruhe darf nicht besetzt werden.

Das Hauptquartier des Kronprinzen kommt nach Bruchsal.

Schwetzingen und Leimen wird von den Württembergern besetzt, von dorten macht die Straße von Leimen nach Wiesloch, und dann der Leimbach, die Grenze zwischen den bayrischen und württembergischen Kantonnirungsquartieren. Sinsheim wird von den Bayern besetzt, indem für diese jetzt noch die Straße von Heilbronn auf Heidelberg und Mannheim für ihre Transporte frei bleiben muß.

Wenn der Feldmarschall Wrede angegriffen werden sollte, so konzentrirt sich das ganze Armeekorps des Kronprinzen bei Schwetzingen. Da die Têten der österreichischen Armee schon am 27. April bei Cannstadt und bei Stockach eintreffen, so müssen bis dahin die königlich württembergischen Truppen so viel als möglich die angewiesene neue Stellung bezogen haben.

Das Korpsquartier des Feldzeugmeisters Graf Colloredo kommt nach Pforzheim.

Dessen Armeekorps (das erste) bezieht, sowie es nach und nach ankommt, Kantonnirungsquartiere zwischen

Cannstadt, Besigheim, Güglingen, Maulbronn, Pforzheim, Calw und Böblingen.

Stuttgart und Ludwigsburg dürfen nicht besetzt werden.

Der Sammelplatz der vordern Linie ist bei Pforzheim; jener der hintern bei Cannstadt.

Das Armeekorps des Generals der Kavallerie Fürsten von Hohenzollern formirt sich bei Stockach, und bezieht sowie es nach und nach ankommt Kantonnirungsquartiere zwischen Aach, Engen, Hüfingen, Villingen, Rottweil, Tuttlingen, Balingen, Ebingen, Möskirch und Stockach.

Das Korpsquartier des Generals der Kavallerie Fürsten von Hohenzollern kommt nach Rottweil.

Das Reservekorps Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand formirt sich zwischen Ulm, Ehingen, Munderkingen, Hayingen, Rottenburg a. N., Tübingen, Waldenbuch, Eßlingen, Heilbronn, Oehringen, Hall, Ellwangen und Heidenheim, und zwar dergestalt, daß die Grenadierdivisionen Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ludwig sich in zwei Märschen bei Heilbronn oder bei Cannstadt — beide Kürassierdivisionen bei Hall — die Division Louis Liechtenstein entweder bei Tübingen oder bei Cannstadt, die Division Mariassy bei Schorndorf, die Division Klebelsberg bei Blaubeuren, die Division Anton Hardegg bei Gmünd konzentriren können.

Das Korpsquartier Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand kommt nach Cannstadt.

Der Neckar macht die Grenze zwischen dem 1. Armeekorps und der Reserve.

Die österreichische Artilleriereserve wird wie die Pontons bei Ulm aufgestellt und bezieht dergestalt Kantonnirungsquartiere zwischen Ulm, Illertissen, Weißenhorn und Ichenhausen, daß sie in zwei Tagen von dort weiter marschiren kann.

Die Stadt Ulm selbst wird nur von durchmarschirenden Truppen, daher nicht von der Reserve besetzt.

Grundsätze

von denen bei Eröffnung des Feldzuges gegen Frankreich ausgegangen wird.

Wien den 28. April 1815.

Bei Eröffnung des Feldzuges gegen Frankreich geht man österreichischer Seits von folgenden allgemeinen Grundsätzen aus:

Der Zweck des neuen Krieges ist die Begründung der Ruhe und Sicherheit von Europa, welche sich in der Person eines kräftigen und gewandten Feldherrn an der Spitze einer aus der gewöhnlichen Ordnung der Dinge getretenen Armee bedroht findet.

Die Kräfte, welche ganz Europa aufstellt, um jenen Zweck zu erreichen, sind mindestens doppelt denen über-

legen, welche ihnen der Anführer der Franzosen entgegensetzen kann. Sie können daher nur in folgenden Fällen in Nachtheil kommen:

Einmal, wenn sie sich zu sehr vereinzeln und dadurch dem Feinde Gelegenheit geben, seine Kräfte zu vereinigen und einen oder den andern schwachen Punkt zu durchbrechen.

Oder wenn sie sich zu sehr aufeinander drängen und dadurch zu einem unbehilflichen Kolosse anwachsen, denen der physische Raum gebricht, seine Kräfte zu entfalten, und dem die Mittel vollkommen abgehen müssen, sich nur auf wenige Tage zu verpflegen.

Oder endlich, wenn auf die eine oder die andere Seite zu rasch vorgegangen würde, ohne den Rücken der Armee gegen Volksaufstände, unterstützt durch die Garnisonen der feindlichen Festungen, gehörig sicherzustellen.

Diese Nachtheile zu verhindern, muß der erste Zweck, die Vernichtung der französischen Armee und ihres Feldherrn unser zweiter, — beide aber die unerläßliche Bedingung unserer Operationen seyn.

Man darf sich über unsere Lage keine Illusionen mehr machen; die Zeit einer Invasion gegen Frankreich ist vorüber; die Mittel, so man uns entgegenstellen wird, sind nicht gering, und wir sind ihnen nur so lange überlegen, als wir durch hohe Ordnung und gleiche Ansichten dem Zustande der Unordnung und des Aufruhrs begegnen

können, den Napoleon gegen uns organisiren wird. Dieß zwingt uns zu folgenden Bedingungen:

1) Jede Armee muß diejenige Operationsbasis haben, die ihr die natürlichste ist.

2) Allen Armeen muß Ein Operationsobjekt gegeben werden, auf welches sie gemeinschaftlich nach ihren Kräften hinzuwirken haben.

3) Der Weg aus der Operationsbasis nach dem Objekt muß durch Verschanzungen und durch Aufstellungen von Reserven gedeckt — mit Einem Worte, die Ruhe der Armee im Rücken gesichert seyn.

Der Feind, welcher den 800,000 Soldaten, die wir ihm nach Frankreich schicken, gewiß im schlimmsten Falle nicht 400,000 Mann entgegensetzen kann, ist genöthigt, entweder ein Kordonssystem anzunehmen, welches ihn ins unvermeidliche Verderben führt, oder den größern Theil seiner Kräfte auf einem Punkt zu vereinigen, um gegen einen Theil unserer Armee mit Uebermacht vorrücken zu können. Hieraus folgt

4) daß die vorrückenden Armeen immer so disponirt seyn müssen, daß sie den Feind zwingen, einen Theil seiner Länder ganz zu entblößen, wenn er auf der andern Seite offensiv vorgehen will; und dieß wird

5) nur dadurch am besten erlangt, wenn die Punkte, auf denen sich der Feind bedroht sieht, so weit als möglich voneinander entfernt sind, damit selbst im unglücklichsten

Falle, wo der Feind eine unserer Armeen mit Uebermacht drängen könnte, die Vortheile, die von der andern Seite erlangt werden, ihn nöthigen, von der Verfolgung der seinigen abzustehen, um mit großer Anstrengung auf die andere Seite seiner Monarchie zu eilen. — Nur dann behält unsere geschlagene Armee Zeit, eine neue Offensive zu ergreifen, um, wenn der zweite unglückliche Fall auch auf der andern Seite einträte, den Feind zu neuen Anstrengungen zu veranlassen, denen er endlich schlechterdings unterliegen muß.

Die natürliche Operationsbasis für Oesterreich kann nur eine solche seyn, welche die Verbindung seiner italienischen, und seiner Armee von Deutschland und deren gegenseitige Unterstützung auf der kürzesten Linie möglich macht.

Ihr rechter Flügel ist durch Mainz, ihr linker durch die Pässe Piemonts, ihr Zentrum durch die Schweiz gedeckt.

Der linke Flügel der preußischen Operationsbasis fängt bei Mainz an, ihr rechter Flügel wird durch die englische Armee gedeckt, deren Operationen gemeinschaftlich mit den preußischen nur durch Holland und die Niederlande basirt seyn können.

Dieß sind die natürlichen Basen, welche sich den Armeen der angezeigten Mächte darbieten.

Nur die Russen können in diesem Kriege keine natürliche Basis haben, weil sie zu weit von ihren Ländern entfernt sind. Ihre Aufgabe zeigt sich daher von selbst. — Sie müssen den großen Zwischenraum ausfüllen, welcher

der Natur der Operationen nach, zwischen der englisch-preußischen und der verbündeten österreichischen Armee entstehen wird. Sie sind es, die zur Unterstützung der einen wie der andern Armee aufgestellt und bereit seyn müssen, nicht als Reserve, sondern in gleicher Linie, um rechts und links sich nach den Umständen ziehen zu können.

Die Offensive der Oesterreicher muß so viel als möglich links gerichtet seyn, und daher aus ihrem linken Flügel — die der Preußen und Engländer rechts gerichtet, und also aus ihrem rechten Flügel vorwärts gehen.

Hieraus folgt, daß es, unabgesehen der verschiedenen Armeekommanden, nur drei große Massen giebt.

Eine verbündete österreichische am Oberrhein, bestehend aus:

	165,000 Oesterreicher,
	60,000 Bayern,
	25,000 Württemberger,
	16,000 Badner,
	8000 Darmstädter,
	70,000 Oesterreicher von der Armee in Italien,
Zus.	344,000 Mann.

Eine verbündete preußisch-englische, bestehend aus:

	60,000 Engländer, Hannoveraner und Holländer,
	160,000 Preußen,
	30,000 Sachsen und Hessen,
Zus.	250,000 Mann.

Eine russische Armee, bestehend aus 200,000 Mann.

Die Basen dieser Armeen sind angegeben, ihr Objekt ist Paris, und die Masse der französischen Armee, wo sie sie finden.

In Folge dessen würde sich gleich nach der Ankunft der Russen die preußische Armee rechts, die österreichische links ziehen, die Hauptoffensivoperationen aber füglich nicht eher anfangen können, als bis sich die ersten 50,000 Russen mit der preußischen Armee bei Coblenz und ebensoviele mit der österreichischen bei Mainz verbunden haben. Das Gros der russischen Armee aber nehme seine Direktion in Eilmärschen nach Mainz und Coblenz, und wenn dort ihre Kolonnentêten angekommen sind, wird es sich zeigen, ob rechts der englisch-preußische oder links der vereinigt österreichische Körper mehr ihrer Unterstützung bedürfen.

Dieß sind die Hauptgrundsätze, über die man sich vereinigen muß, bevor man den Feldzug eröffnet.

Wie jeder der vier Feldherren das Detail seiner Operationen darnach einrichten will, dieß kann sich keiner ermächtigen, dem andern vorzuschreiben; dieß kann keiner selbst früher bestimmen, bis er seine Streitkräfte vereinigt hat, und bis er die des Feindes und ihre Aufstellung kennt.

Die hier aufgestellten Hauptgrundsätze aber müßten denen vier selbstständigen Feldherren der österreichischen, englischen, russischen und preußischen Heere von ihren Monarchen zur Richtschnur gegeben werden.

So viel für unsere Offensivoperationen.

Es geht hieraus hervor, daß diese nicht vor dem 16. Juni eröffnet werden können; alles, was der Feind bis dahin offensiv unternehmen konnte, muß von uns nach denselben Grundsätzen defensiv behandelt werden, welche beim Angriff aufgestellt sind, das heißt: der mit Uebermacht angegriffene Theil zieht sich langsam zurück, ohne sich auf etwas Entscheidendes einzulassen, während alle Uebrigen zu seiner Unterstützung Demonstrationen vorwärts machen.

Wenn vielleicht höhere Gründe Seine Majestät den Kaiser von Rußland veranlaßten, die stete Vereinigung der russischen Kräfte zu wünschen, um ungetrennt sich entweder zur Unterstützung der rechten oder der linken Masse bewegen zu können, ohne Detachirungen einzelner Korps zu gestatten, so würde dieß dennoch an den Hauptgrundsätzen der Operationen nichts ändern, wenn nur die russische Armee auf jede Weise die Stellung in erster Linie einnimmt, die ihr hier angewiesen ist.

Ueber die Besetzung der Schweiz.

Anfangs Mai 1815.

Die Armee in Italien hat einen feindlichen Einfall aus Frankreich

a) durch die Schweiz,

b) durch Savoyen,

c) durch die Provence

zu erwarten.

Um diesem begegnen zu können, ist

ad a) die Besetzung der Schweiz nöthig; dieß wird auf folgende Art möglich.

Ein Armeekorps stellt sich zwischen der Sesia und dem Ticino, mit dem linken Flügel bei Novara, mit dem rechten bei Domo d'ossola auf, und detachirt seine leichte Division auf Martigny, deren Avantgarde St. Maurice und Port de Gex besetzt, und hält zugleich die Passage über den kleinen Bernhard gesichert, damit, wenn es möglich wird, man dem Feind in der Stellung von Lausanne zuvorkommen kann.

ad b) Ein anderes Armeekorps stellt sich mit dem Gros um Turin, sichert sich die Passage des Mont-Cenis, und stellt bei Aosta zur Verbindung und Unterstützung des St. Bernhard eine Brigade auf, damit, wenn das erste in die Schweiz rückende Korps von einer feindlichen Uebermacht gegen den Simplon gedrückt würde, das Korps bei Turin zu Gunsten der Weichenden eine Flankenoperation gegen Martigny unternehmen könnte.

Zugleich ist dieses Korps bei Turin dem Andringen des Feindes über den Mont-Cenis à portée, um ihm entweder den Uebergang soviel möglich zu verwehren, oder sich an die Sesia zurückzuziehen. — Die bei Aosta aufge-

stellte Brigade muß in diesem Falle auf Ivrea, und sich soviel möglich vertheidigen, um sich über Vercelli mit seinem Korps an der Sesia zu vereinigen.

ad c) Unbekannt, in welchem Zustand sich Cuneo befindet, muß ich es als demolirt annehmen; dahero würde sich in diesem Falle das bei Turin aufgestellte Korps schleunig bei Cuneo versammeln müssen, um dem Feind zuerst auf den Leib zu gehen, der ihm am gefährlichsten scheint, und der nur aus dem Vraita-, Maira-, Stora-, Gesser-Thal, dem Col di Fenestrelles und der Tenda herabkommen kann.

Die letzte Bewegung halte ich nur für den Fall einer Demonstration denkbar. Wird sich jedoch der Fall von b und c vereinen, so ist nicht denkbar, daß der Feind durch die Schweiz eine Operation unternehmen kann, in welchem Falle die Umstände bestimmen müssen: ob das für die Schweiz bestimmte Korps, welches zwischen der Sesia und dem Ticino steht, seine Verbindung annoch bei Turin, bei Asti oder erst bei Alessandria zu bewirken haben wird, um sodann mit vereinter Kraft gegen den Feind zu operiren. Die Herstellung Cuneo's als Festung würde von hohem Werthe seyn.

Diese Hauptideen für die Defensive von Oberitalien geben zugleich die Art der Offensive an. Denn stellt sich das erste Korps, wie ad a gesagt worden, auf, und das zweite bei Turin, so operirt das erste über Genf, das

zweite über den Mont-Cenis. Die Aufstellung des Feindes wird bestimmen, ob derselbe an der Isère oder zwischen der Isère und Rhone stehen wird.

Steht der Feind an der Isère, so wird das Korps, welches den Mont-Cenis passirt, sich gegen Grenoble mit der Hauptmacht dirigiren, während das erste Korps aus der Schweiz abwärts der Rhone gegen Chambery drückt, um sich in der Gegend von Bourgoing mit dem ersten zu vereinigen. Die Operationen der beiden Korps müssen so berechnet seyn, damit das erste Korps an der Arve eintrifft, wenn das zweite gegen die Isère debouchirt.

Diese angenommenen Fälle gründen sich auf die Voraussetzung, daß der Feind schwächer ist, als die ihm aus Italien entgegengesetzten Kräfte.

Im entgegengesetzten Falle würde ein Korps von der Hauptarmee zur Verstärkung nach der Schweiz zu dirigiren seyn, damit diese offensive Operation ausgeführt, und die Schweiz für uns erhalten wird, ohne welche weder eine Offensive, noch Defensive für Oesterreich denkbar ist.

Operationen.

Paris den 14. Juli 1815.

Wenn diese statt haben sollen gegen die hinter der Loire sich aufgestellten Reste der feindlichen Armee, so muß bestimmt werden:

1) Ob alle Armeen, oder welche derselben, diese zu unternehmen haben.

2) Welche Garnisonen für Paris und für den übrigen Theil Frankreichs bestimmt werden.

ad 1) Wenn außer Eurer Durchlaucht Armee auch Blücher und Wellington dazu mitwirken wollen, so hätten die beiden letztern bis Orleans und abwärts dieses Ortes die Loire zu passiren und sich auf Chateauroux zu dirigiren, während Eurer Durchlaucht Armee sich bei Gien und Nevers an die Loire begiebt, und nach Bourges operirt.

Bis zum Eintreffen an diesen Punkten wird die Lage des Feindes bestimmen, welche Direktion die Operationen der Armee nehmen sollen. Auf jeden Fall zeigt es sich, daß Euer Durchlaucht, wo nicht früher, doch gleichzeitig die Operationen mit den andern Armeen beginnen müssen.

Wenn die Zeit der Expeditionen den Märschen zugerechnet wird, so können die Operationen am 1. August ihren Anfang nehmen, daher die Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seiten der Engländer und Preußen am 21. bei der gegenseitigen Armee eintreffen muß.

Sollten die Russen auch an den Operationen Theil nehmen, so wäre es zu wünschen, daß diese auf der geraden Straße von Paris nach Orleans vorrückten, und die Preußen abwegs derselben.

ad 2) Paris und deren Umgebung bedarf einer Garnison von 20—30,000 Mann. Wenn gleich diese Truppen

von allen vier Armeen zusammengesetzt werden, so müssen sie doch an einen gemeinsamen Chef verwiesen werden, der im Benöthigungsfall wirken sollte.

Es dürfte daher gerathener seyn:

a) Die Stadt mit ihren nächsten Umgebungen in vier gleiche Theile zu sondern, und für jeden Theil einen eigenen Militär-Kommandanten der vier Mächte aufzustellen, damit alle Kollisionen der Einquartierung ꝛc. ꝛc. vermieden werden, und nicht mehr Truppen hereinzunehmen, als für die Dienste der Souveräne nöthig wird.

b) Während die Armeen über die Loire setzen, genügt ein Korps von 15—20,000 Mann an der Marne, welches fähig seyn muß, bei jedem eintretenden Ereigniß die Höhen von Montmartre und Belleville zu besetzen. Die Besetzung des Schlosses Vincennes wenigstens gemeinschaftlich mit den alliirten Truppen und den Nationalgarden würde die Sicherheit vermehren.

Innere Sicherheit.

Nach Zusicherung des Fürsten Metternich hat die französische Regierung bereits die Präfekturen aufgefordert, dem Partisankrieg ein Ende zu machen. Ich glaube, es würde nicht überflüssig seyn, einen peremtorischen Termin für das Ende dieser Räubereien zu bestimmen, und hiefür die Präfekturen und Mairien nebst den Kommunen mit Geld- und Leibesstrafen verantwortlich zu machen.

Für Rapp, Lecourbe und Jourdan soll in der

heutigen Konferenz festgesetzt werden, daß der Kriegsminister einen Offizier in Begleitung eines Parlamentärs an solche abschickt, und sie auffordert, die Sicherheit der Plätze den städtischen Nationalgarden zu übergeben, mit der Garnison in mehreren Kolonnen etappenweise nach der Piccardie und Normandie zu marschiren. Bloß Befort und Langres sollen an die alliirten Waffen übergeben werden.

Im Fall der Verweigerung des Einen oder des Andern wird es von Eurer Durchlaucht abhängen, die Belagerung mit allem Ernst — selbst Straßburg nicht ausgenommen — zu unternehmen.

Armee in Italien.

Operirt nun gegen Suchet, welcher der Sage nach den 10. von Lyon abgerückt seyn soll, mittelst einer abgeschlossenen Konvention. — Bestätigt sich diese, so wird General Frimont sich nach Clermont dirigiren müssen; im entgegengesetzten Fall bleibt Suchet mit der Armee in Italien beschäftigt, und kann sich nicht an jene hinter der Loire anschließen.

Verpflegung.

Bedarf einer eigenen und schnellen Konzentration der Rayons und der Verpflegungsart, weil sonst ein Theil im Ueberfluß schwelgen und der andere verhungern wird. Vielleicht dürfte die Aufstellung eines Lieferanten, dem die Regierung zu zahlen sich verpflichten muß, das Gerathenste seyn.

Vorschlag

über die Einrichtung der obersten Geschäftsleitung im Hauptquartier.

(An Se. Durchlaucht den Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg.)

Dijon den 10. Oktober 1815.

Euer Durchlaucht gütiges Wohlwollen beseelt mich, mit derjenigen innigen Ergebenheit für Sie, die es für Pflicht hält ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der für Sie und die Armee von entscheidender Wichtigkeit ist.

Es handelt sich um Euer Durchlaucht oberste Geschäftsleitung. Daß diese so, wie selbe dermalen besteht, nicht gut ist, haben Euer Durchlaucht mir selbst zu vertrauen geruhet. Daß Sie derselben eine Verbesserung geben wollen, haben Sie durch die neue Organisation Ihres Präsidialbureaus bestimmt. Wenn diese demnach, mit Beseitigung aller Umtriebe, schnell zum Ziel führen soll, so glaube ich, daß sie nur in folgendem bestehen kann.

„Das rein Militärische von dem Administrativen in so weit zu trennen, daß das Militärische den Maßstab geben muß, was das Administrative zu thun habe.“

Von dieser Ansicht ausgehend bin ich der Meinung, daß ihr Präsidialbureau entweder das Ministerial- oder das militärische Bureau heißen sollte.

Diesem Bureau müssen als spezielle Theile desselben nachstehende Geschäftszweige zugewiesen und dem Bureauchef unterstellt werden:

a) der Generalquartiermeisterstab in seinem ganzen Umfang;

b) das Kriegsarchiv;

c) das Militärdepartement im Sinne der Generaladjutantur. Oberst Mertens als Referent desselben, referirt bei den Rathsversammlungen jene Piecen, welche ihm vom Chef des Bureaus ad referendum bezeichnet werden. Er referirt und bearbeitet alle Gegenstände im Geiste der Ansicht des Bureauchefs. Er expedirt nichts, bis nicht das Konzept vom Chef vidirt worden ist;

d) auf ähnliche Art benehmen sich die übrigen Referenten, und zwar des Marine-, Grenz- dann des Konskriptions- und Rekrutirungs-Departements. Sollte dieses Departement nicht dem Ministerial- oder Militär-Departement einverleibt werden, so müßte wenigstens der Konskriptionsrevisor hier seinen Platz erhalten. Ich stimme jedoch für die Zuweisung des ganzen Departements. Damit der Chef dieses Bureaus in evidenter Ordnung bleiben könne, müssen ihm vom Protokoll und vom Expedit dasjenige Personale zugewiesen werden, welches er hiezu benöthigt. Bestehen Generalinspektoren oder im Sinne derselben Generäle mit zeitweisen Aufträgen, so sind selbe mit ihren Meldungen, Anfragen und Erledigungen ebenfalls an den Chef dieses Bureaus gewiesen.

Die übrigen Departements bleiben als politisch-ökonomische oder administrative Referenten sowie bisher, und

würden an den Vicepräsidenten in Allem und Jedem verwiesen. Nur hätten die Herren Hofkriegsräthe, als Glieder dieses Kollegiums eine eigene Verpflichtung zu übernehmen. Wenn nämlich jedem derselben ein eigenes Fach, z. B. dem Fürsten Rosenberg die Sanität, dem Feldmarschalllieutenant Prochaska die Verpflegung und alle Bildungsanstalten u. s. w. unter eigener Haftung zugewiesen würden.

Im Justizgremio wäre es zu wünschen, daß entweder ein eigener Vicepräsident als Präsident desselben ernannt, oder wenigstens ein General an dessen Stelle bestimmt würde. Ebenso würde es wenigstens keinen Nachtheil bringen, wenn zu allen Justizsitzungen sämmtliche Hofkriegsräthe nach ihrer ohnedieß darüber bestehenden Verpflichtung zu erscheinen verbunden würden.

In wiefern bei großen Prozessen über Generäle und Stabsoffiziere, andere Beisitzer beizuziehen wären, muß ich dem weitern Ermessen anheim geben, da mir die hierüber bestehenden Formalitäten nicht genug bekannt sind, um eine eigene Meinung abzugeben.

Dieser skizzirte Entwurf der Geschäftseintheilung ist nach den gegenwärtigen Umständen und den handelnden Personen im Allgemeinen berechnet, weil ich voraussetzen muß, daß, falls Euer Durchlaucht eine Aenderung vornehmen wollen, solche mit Ihrem Eintreffen in Wien bewirkt werden muß, oder nie.

Glücklich werde ich mich schätzen, wenn dieser Vorschlag

Eurer Durchlaucht Billigung erlangt. Geruhen Sie übrigens der Versicherung Glauben beizumessen, daß ich mit Beseitigung aller Nebenabsichten nur durch Sie das Wohl des Staates befördert zu sehen wünsche, somit auf Ihre Nachsicht und die Ueberzeugung rechne, daß ich mit ungeheuchelter Ehrfurcht verharre 2c.

Vortrag

über den Zweck der Uebungslager in Friedenszeiten, deren Dauer, und über die sichersten Wege den gegebenen Zweck zu erreichen.

Wien 1816.

Nun, da an die Stelle der Lustlager schon seit vielen Jahren und aller Orten die Uebungslager getreten sind, kann es wohl auch nicht mehr bezweifelt werden, daß der Zweck eines Lagers in Friedenszeiten kein anderer seyn kann, als die Truppen in dem zu üben, was die Marsch-, Lager- und Feldverhaltungen vorschreiben; — die Anwendung der verschiedenen Arten von Feuer, Ab- und Aufmärschen, Entwicklungen und sonstigen Bewegungen in Abtheilungen von mehreren Regimentern, oder in ganzen Treffen, auf jeder Art des Bodens, für einen gegebenen Zweck mehr anschaulich zu machen, und endlich auch, um die Generäle an die wirkliche Erkenntniß und Ausübung der Grundsätze höherer Kriegskunst näher zu bringen, als es mit Worten, oder

bei den Uebungen mit einzelnen Regimentern möglich ist; — in wenige Worte zusammengefaßt: ein Uebungslager in Friedenszeiten, mit dem Auge eines Soldaten betrachtet, kann keinen andern Zweck haben, als Truppen, Offiziere und Generäle in dem zu üben, und zu dem vorzubereiten, was in den verschiedenen Verhältnissen des Krieges von ihnen gefordert und erwartet wird.

Die Dauer eines solchen Lagers von zehn Tagen scheint bei dem ersten Anblick viel zu gering für diesen Zweck zu seyn, ja es wäre in der That so, wenn mehrere Tage dieser Lagerzeit mit einzelnen Regimentsproduktionen verschlungen werden sollten.

Wenn man aber betrachtet, daß die nun bestehenden Abrichtungsreglements, die reine Ausarbeitung des einzelnen Mannes, und der Züge, und folglich die Gleichförmigkeit in Griffen, Wendung, Schritt und Schwenkung ganz vollkommen sichern, daß die Anstellung von Inspekteurs eine Gleichförmigkeit in den Uebungen mit ganzen Bataillonen und Regimentern, ja! was das Wesentlichste ist, einen allenthalben gleich regen Eifer und wirksamen Fleiß nothwendig zur Folge haben muß; wenn man ferner betrachtet, daß ein Zurückbleiben in der Truppenausbildung oder eine nachtheilig mindere Fähigkeit der Offiziere oder Stabsoffiziere bei solchen Uebungen und Bewegungen, welche von mehreren Regimentern zusammen in einer festgegebenen Zeit für einen bestimmten Zweck gemacht

werden müssen, weit hervorstechender, ja selbst belehrender in die Augen fallen, als bei einzelnen Regimentsproduktionen, so ist es gewiß nichts Gewagtes, wenn man darauf anträgt, daß sowohl für den Dienst selbst, als auch für den wahren Zweck eines Uebungslagers jede einzelne Regimentsproduktion als überflüssig erscheint, und ohne Bedenken hinweggelassen werden kann.

Es ist zwar keineswegs zu läugnen, daß das einzelne Auftreten der Regimenter in dem Eifer der Stabsoffiziere und in das Verlangen, sich vor andern auszuzeichnen, ganz heilsam einwirkt, allein, da es selbst im wirklichen Kriege so häufig geschieht, daß Regimenter, Bataillone, ja noch kleinere Truppenabtheilungen Gelegenheit finden, vor den Augen des kommandirenden Generals, man könnte sagen, im Angesicht zweier Heere, das ihrer Tapferkeit gebührende Lob einzeln zu verdienen, und ganz ungetheilt zu ernten, warum sollte es nicht noch leichter möglich werden, den Uebungen eines Lagers in Frieden eine solche Anlage zu geben, daß im Laufe derselben ein jedes Regiment, ja, wenn es seyn soll, sogar jedes einzelne Bataillon dem Monarchen, dem Kriegspräsidenten, oder überhaupt demjenigen, der das Verhalten der Truppen und ihrer Anführer würdigen will oder soll, ganz einzeln vor die Augen gebracht werde, ohne deßhalb aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgerissen zu werden. Die Uebungen des Vortruppendienstes, Rekognoszirungen,

Vertheidigung einzelner Posten, enger Stellen, der Uebergang über ein Wasser, die Deckung der Seiten, oder eines Rückzugs u. dgl., bieten vielfältige Gelegenheit dar, die Truppen und ihre Offiziere so sehr vereinzelt, als man will, dem prüfenden Blick zu unterziehen. Wenn demnach bei solchen Beweggründen die einzelnen Regimentsproduktionen hinwegbleiben, so kann in die Dauer eines Uebungslagers im Allgemeinen noch eine Ersparung von zwei Tagen gewonnen werden.

Hiebei könnte folgende Eintheilung der acht Lagerungstage der oben gegebenen Absicht ganz Genüge thun.

Erster Tag, Einrückung in das Lager mit Beziehung der Vorpostenkette, Vor- und anderer Feldwachen und Posten, welche des Abends wieder eingezogen werden, um für die am folgenden Tag zu haltende Heerschau (Revue) die Waffen, Rüstung, Kleidung, überhaupt Alles zu reinigen, und in gehörigen Stand zu setzen.

Zweiter Tag, Revuemanövers, und nach demselben abermalige Beziehung der Vortruppen- und Vorwachenkette, mit Beobachtung alles dessen, was die Kriegskunst für die Sicherung eines Lagers gebietet, und was das Dienstreglement hierüber vorschreibt.

Dritter Tag, Ablösung der Vorwachenkette, und sonstiger Feldwachen, verbunden mit einer Rekognoszirung.

Vierter Tag, Kavalleriemanöver, wenn mehrere Kavallerieregimenter versammelt, oder die örtliche Beschaffen-

heit des Lagers dazu einladet, oder die Uebungen im Ganzen auf durchschnittenem Boden geführt werden, wo keine Gelegenheit ist, die Kavallerie in großen Massen auftreten zu lassen. Im Gegentheil würde an diesem Tage das vorzunehmen seyn, was für den fünften Tag angesetzt ist, und somit noch ein Tag Ersparniß gewonnen werden können.

Fünfter Tag, Marsch gegen einen in einer gegebenen Richtung herannahenden Feind mit Beobachtung alles dessen, was Dienst und Kriegskunst hierüber vorschreibt.

Sechster Tag, Angriff auf den Feind in einer bestimmt gegebenen Aufstellung, mit einer ebenso bestimmt gegebenen Absicht, Uebernachtung auf des Feindes Schlachtfeld, oder ganz in seiner Nähe (à barbe de l'ennemi).

Siebenter Tag, Verfolgung des Feindes bis auf einen bestimmten Punkt, wo entweder eine neue Aufstellung oder Lager, oder eine Kantonirung bezogen wird.

Achter Tag, kann als Ersatz dienen, wenn es an einem der vier ersten Tage geregnet hat, oder die Regimenter rücken in ihre Standquartiere.

Hieraus folgt, daß es Fälle geben kann, in welchen die Dauer eines solchen Lagers sogar auf sieben Tage herabgesetzt werden kann, ja! man könnte zu Gunsten der Finanzen noch einen Tag abbrechen, wenn man an dem für die Verfolgung des Feindes angesetzten Tag den Bewegungen der Truppen eine solche Richtung gäbe, daß

die Regimenter schon an diesem Tag auf die Straßen gebracht würden, welche zu ihren Standquartieren führen.

Das sicherste Mittel, den beabsichteten Zweck solcher Uebungslager vollkommen zu erreichen, ist unstreitig in einer gewissenhaften Ausübung aller für den Dienst im Feld bestehenden Vorschriften aufzufinden, doch scheint es, daß über die eigentliche Anwendung dieser Mittel noch ein und das andere zu erörtern nöthig seyn dürfte, denn die Erfahrung unserer Tage liefert mehr als einen Beweis, daß bei einer keineswegs zu bestreitenden richtigen Erkenntniß der wahren Mittel dennoch der Erfolg die Erwartung keineswegs befriedigt hat. Die Ursache hievon kann wohl nirgends anders, als in der Anwendung dieser Mittel — in der Bearbeitung des Details — zu suchen seyn.

Für den ersten und allgemeinen Zweck eines Uebungslagers ist oben gegeben, daß Truppen, Offiziere und Generäle in allem dem geübt werden sollen, was im Kriege von ihnen gefordert wird.

Diesem Grundsatz zufolge müßten demnach sowohl während dem Marsche das Lager, als auch beim Einrücken in dasselbe alle vorgeschriebenen Feldverhaltungen auf das genaueste so beobachtet werden, wie es im wirklichen Kriege zu wünschen ist.

Die Regimenter müßten nicht nur schon während dem Marsche, je nachdem die Beschaffenheit des Landes und die Richtung der Wege, auf welchen in das Lager gerückt

wird, es zulassen, einzeln oder in Brigaden, oder in Divisionen, ein oder zweimal lagern, um die Mannschaft und Offiziere in jenem vorzubereiten, was beim Lagerabstecken, Einrücken in dasselbe, Zeltenaufschlagen, Abbrechen u. s. w. zu beobachten ist, sondern es müßten auch alle für ein und das nämliche Lager bestimmte Truppen, so wie es bei einem ausbrechenden Kriege geschehen soll, im Abstand eines oder zweier Märsche vom Lager in ein Korps gesammelt und von da den Marsch in das Lager, mit aller im Kriege erforderlichen Ordnung und Vorsicht, in Vortrupp, Treffen und Rückhalt u. s. w. untergetheilt, in einer bestimmt gegebenen Zahl von Kolonnen vollenden.

Weil es endlich nach den Grundsätzen des Dienstreglements ein wesentliches Bedingniß ist, daß der Marsch fließend und so viel möglich in stets gleicher ununterbrochener Bewegung erhalten werde, so würde es sehr vortheilhaft in die Vervollkommnung der Truppenbeweglichkeit einwirken, wenn es den Regimentskommandanten und Generälen zur Pflicht gemacht würde, auf solchen Märschen in ein Lager dahin zu sehen, daß die Truppen — an solchen Tagen, da keine anderweiten Uebungen während dem Marsche vorgenommen werden — dazu aufgemuntert würden, den zu hinterlegenden Weg in einer mit dem eingeführten Schritttakt, mit der Beschaffenheit und Länge des Weges wohl verhältnißmäßigen Zeit zu hinterlegen, ohne deßhalb die Mannschaft über ihre Menschenkräfte anzustrengen.

Das Geschutz, die Laufbrücken müßten nach Vorschrift in die Regimenter oder in Batterien denen Kolonnen zugetheilt, und diese zwei Märsche bis in das Lager ganz nach Kriegsgebrauch mitmachen. In einem bestimmten Abstand vom Lager müßten alle Offiziere in ihre Eintheilungen treten und die den Regimentern folgende Vorspann müßte, als Armeefuhrwerk betrachtet, unter die Aufsicht von Proviant-, Regiments- und Staatswagenmeister gestellt, in der für das Fuhrwerk und Gepäck vorgeschriebenen Ordnung in das Lager einrücken.

Dem wirklichen Einrücken in das Lager müßte alles das vorangehen und folgen, was in Bezug auf den Generalstab und die demselben zugetheilten Truppen wegen der Absendung, Sammlung und Anweisung der Lagerausstecker; wegen Abstecken des Lagers und Zeltenaufschlagen; wegen Stroh, Wasser, Holz, Brunnen, Tränken u. s. w.; wegen Lagerung des Vortrupps, Ausstellung der Vorposten und Feldwachen, Seitenabtheilungen u. dergl.; wegen der Richtung und dem mehr oder minder lebhaften Gang der Patrouillen; wegen Bequartierung der Generäle und den ihnen zugetheilten Parteien; wegen Verbindung der Generalsquartiere mit dem Lager und mit dem Hauptquartiere u. s. w. vorgeschrieben ist.

Der höhere Zweck eines Uebungslagers in Friedenszeiten soll seyn, die Truppen, Offiziere und Generäle zu dem vorzubereiten, was man im Kriege von ihrem eigenen

geistigen Vermögen erwartet; folglich muß in solchen ein jeder, so viel es möglich ist, in die nämliche Lage versetzt werden, in welche er nach Verhältniß seines Ranges und seiner Pflichten durch die verschiedenen Ereignisse im Kriege gebracht werden kann.

Die Anlage zu den für den 5., 6. und 7. Lagerungstag angetragenen Uebungen müßte demnach von der Art seyn, daß einem jeden, der etwas auszuführen, zu leiten oder anzuordnen hat, die dazu nöthigen Befehle in eben der Art, und weder mit mehr, noch mit weniger Bestimmtheit ertheilt werden, als es im wirklichen Kriege geschehen kann und solle.

Weil nun hiebei die gleichzeitige Lage eines Gegners angenommen und demselben nicht nur eigene Entwürfe, sondern auch nach und nach erfolgende, aus unsern Bewegungen hergeleitete Entschlüsse und Unternehmungen gegen unsere Absicht zugemuthet werden müssen, so entsteht ohne Zweifel die Frage: welche Art diese feindlichen Gegenentschlüsse und Gegenbewegungen vorzubilden, die eingreifendste und belehrendste sey?

Die von Friedrich, der Preußen Einzigen, gegebenen Beispiele sprechen dafür, daß das Uebungsheer, in zwei Theile getheilt, sehr anschaulich zwei gegenüberstehende Heere vorbilde, daß die Fähigkeit der zwei so gegeneinandergestellten Generäle am hervorstechendsten in die Augen falle, wenn die einem jeden zugemuthete Absicht im Großen

angegeben, die Ausführung aber einem jeden General insbesondere überlassen werde, daß andererseits eine solche Uebung allgemeiner belehren werde, wenn eines der wichtigeren in einem der vergangenen Kriege wirklich vorgefallenen Gefechte, in dem Fehlfreien nachgeahmt, in dem Tadelnswerthen verbessert, vorgestellt werde.

Alle später gehaltenen kunstmäßigen Uebungslager haben sich an diesen von Friedrich gegebenen Beispielen abgespiegelt. Die Erfahrung und eine parteilos prüfende Betrachtung derselben giebt folgende Bemerkungen gegen diese Art von Uebungen.

Wenn man das Uebungsheer in zwei gegeneinanderstehende Theile abtheilt, so wird im eigentlichen Verstand nur derjenige Theil belehrt, welchem der Sieg zugedacht ist; der andere Theil, welcher das Schlachtfeld räumen muß, wird zu Bewegungen angeführt, und zu einer Geistesstimmung verführt, welche nie anders, als schädlich auf den gemeinen Soldaten einwirken können. Denn es ist platterdings unmöglich, die ernstlichen Thaten des Krieges so vorzustellen, daß man dem Gemüthe des Soldaten diejenige erhöhte Stimmung abgewinne, welche ihm nothwendig ist, damit er nie anders, als mit Ehren weiche. Im Gegentheil, die Anlage der Uebung mag wie immer vollkommen seyn, so wird der zum Weichen bestimmte Theil doch jedesmal ohne sichtbare Noth, und öfter sogar anscheinend gegen Pflicht und Ehre das Feld räumen müssen,

und dieß ist in dem Gemüthe des Soldaten eine Saite, die man nie anstimmen darf. Die Uebungslager dieser Art haben noch immer mehr als einen Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung geliefert; alte Soldaten übernehmen die Rolle der Weichenden jedesmal mit sichtbarem Unwillen, und so oft es dabei zu Thätigkeiten kam, geschah der erste Streich immer von denen, die weichen sollten.

Es sind also solche Uebungen, in welchen zwei Gegner vorgestellt werden sollen, für den gemeinen Mann, für den Offizier und Stabsoffizier keineswegs allgemein belehrend, ja es ist sogar Gefahr dabei, daß der Geist des gemeinen Mannes solche Eindrücke erhalte, welche nicht anders als sehr verderblich werden müssen, wenn sie im wirklichen Kriege auch noch so leise wieder aufgeregt werden.

Aber auch die Generäle erhalten bei solchen Uebungen nur ein sehr beschränktes Feld zur selbsteigenen Berichtigung ihres Wissens und zur freien Anwendung der Grundsätze höherer Kriegskunst, weil ein Manöver, dessen Ausführung dem eigenen Ermessen eines jeden der einander entgegen gestellten Generäle ganz frei gegeben werden soll, keinen bedeutenden großen Zweck erhalten, höchstens auf die Abgewinnung eines gegebenen Punktes, auf theilweise Umzinglung und dergleichen ausgedehnt werden kann. Denn ein Gefecht mit seinen Folgen kann nie vorgestellt werden, ohne den einen oder den andern Theil zu binden. Geschieht dieses, so ist das eigene Ermessen des einen wie

des andern Generals nur mehr eingebildet, und der gemeine Mann wird in die nämliche Lage versetzt, in welcher wir ihn oben — mit Nachtheil für Dienst und Kriegszucht gesehen haben.

Die Vorstellung wirklich vorgefallener Gefechte ist noch weniger belehrend, als jede andere Vorstellung, deren Anlage ganz frei gegeben und deren Entwurf nach dem Boden bearbeitet ist, auf welchem die Uebung wirklich vorgenommen wird.

Diese Betrachtungen führen zu dem Antrag:

1) daß alle in einem Lager versammelten Truppen als ein zusammengehöriges ganzes Heer betrachtet und alle für die Lagerzeit zu bearbeitenden Uebungen nach dieser Ansicht entworfen, bearbeitet und ausgeführt werden sollen;

2) daß der Gegenstand einer jeden solchen Uebung aus dem wahren Verhältniß des Lagerplatzes zu dem anliegenden Lande geschöpfet, der Entwurf für die Uebung in allen ihren Theilen nach der wahren Beschaffenheit des Bodens, und im ächten Einklang sowohl mit den Dienstesvorschriften, als auch mit den Grundsätzen der Kriegskunst bearbeitet werden sollen;

3) daß der Entwurf zu einer solchen Uebung ganz in derjenigen Form verfaßt, und die Befehle dazu in eben der Art ertheilt werden sollen, wie es im wirklichen Kriege vorgeschrieben und gebräuchlich ist;

4) daß die Lage, die Absicht, die Entschlüsse und

Bewegungen des Gegners in dem Entwurf zur Uebung und in den hiernach zu bearbeitenden Anordnungen in eben dem Verhältniß bestimmt anzugeben, oder auf zu beobachtenden Kennzeichen hinzuweisen sind, wie es im Kriege geschehen muß;

5) daß Vorstellungen von Rückzügen nur mit der größten Behutsamkeit in solche Uebungen hineingebracht werden dürfen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Ausübung der in diesen Grundzügen zu einem Uebungslager vorgetragenen Grundsätze eine etwas erhöhte Aufmerksamkeit auf Wissenschaft, auf Kriegskunst und auf den Geist, ja auch mehrere Vorbereitungen verlangt, als sonst ein gewöhnliches Friedenslager. Allein diese Betrachtung gereicht dem Antrag keineswegs zum Nachtheil sobald der Dienst dabei gewinnt, ohne dem Staat größere Unkosten zu verursachen, welch beides aus dem vorhergehenden klar ersichtlich ist. Die Vorbereitungen zu einem solchen Lager sind beinahe alle in den Dienst des Generalstabs einschlägig, und da dieser, theils durch seine Verwendung bei den Länderbeschreibungen, theils durch dessen angetragene Verwendung bei den Länder-Generalkommanden aller Orten bei der Hand ist, wo ein Lagerplatz gewählt werden will, so findet der Hofkriegsrathspräsident alle Leichtigkeit um sowohl die Wahl des Lagers, die Marschanordnungen für die in ein solches Lager bestimmten Truppen, als auch den Entwurf zu den Uebungen während der Lagerzeit ganz seinen Absichten entsprechend,

und so viele Zeit im Voraus bearbeiten zu lassen, als es nur immer sein Wille seyn mag.

Für den ersten dieser Punkte ist schon berührt worden, daß alle für ein und das nämliche Lager bestimmten Truppen in der Entfernung von einem oder von zweien Märschen vom Lagerplatz in ein ganzes vereinigt und den weitern Marsch bis ins Lager mit genauer Beobachtung alles dessen fortsetzen sollen, was für den Dienst im Kriege vorgeschrieben ist. Die Ausführung davon findet nicht die mindeste Schwierigkeit.

Sobald die Gegend wo? die Zeit, in welcher? und die Dauer, für welche? das Lager bezogen werden soll, festgesetzt ist; sobald der Hofkriegsrathspräsident angeordnet hat, welche Truppen in das Lager zu rücken, und an welchem Tage alles in dem festgesetzten Abstand vom Lager eintreffen soll, so hat der Generalquartiermeister alle nöthigen Weisungen um den Entwurf zu bearbeiten, auf welchen Wegen die Truppen aus ihren Standquartieren in die Versammlungslinie abzurücken haben.

Dieser Entwurf und die fernern Anordnungen des Hofkriegspräsidenten geben den Ländergeneralkommanden das nöthige Maß und Ziel, nach welchem sie für die ihnen unterstehenden Regimenter, Bataillone und Schwadronen durch den beihabenden Generalstab die zergliederten Marschanordnungen verfassen lassen und zugleich anordnen auf welchen Marschstationen gelagert, auf welchen kantonirt und welche

Uebungen während dem Marsch insbesondere vorgenommen werden sollen.

Für den zweiten Punkt läßt der Generalquartiermeister nach der Anordnung und Absicht des Hofkriegsrathspräsidenten den Lagerplatz in der gegebenen Gegend entweder durch die Landesbeschreibende, oder durch die hier in Wien befindliche Abtheilung des Generalstabs wählen, und mit Beilegung eines Lagerplanes so beschreiben, daß der Hofkriegsrathspräsident in der Beschreibung alle jene Gegenstände ganz erschöpfend bearbeitet findet, welche er für seine Absicht untersucht haben will.

Die weitere Bearbeitung der Entwürfe und Anordnungen (Dispositionen) für die Uebungen eines jeden Tags der Lagerzeit kann eben so leicht schon im Voraus gefertigt werden, sobald der Hofkriegsrathspräsident seinen Willen darüber erklärt hat, welche Uebungen in einem jeden der abzuhaltenden Lager nach Maß der Truppenstärke und nach der örtlichen Beschaffenheit des Lagers vorgenommen werden sollen.

Es ist oben berührt worden, daß auch diese Arbeiten so gefertigt werden sollen, wie es für den Dienst im Kriege vorgeschrieben und gebräuchlich ist. Dennoch ist wegen der nothwendigen Angabe der vorauszusetzenden Stellung eines Gegners und seinen Gegenbewegungen hier eine mehrere Weitläufigkeit nicht wohl zu vermeiden, weil sonst das Zusammenstimmen der Bewegungen mehrerer Kolonnen leicht verloren

gehen könnte. Ja! für solche Fälle in welchen — wie es auch im Kriege zu geschehen pflegt — die Beurtheilung des wahren Zeitpunkts zu einem Angriff, oder zu einer Bewegung dem eigenen Ermessen eines Kolonnenkommandanten überlassen wird, müssen jene Kennzeichen, welche den Entschluß des Kommandanten leiten und bestimmen sollen, besonders deutlich angegeben werden. Solche Kennzeichen, wenn sie auf die Stellung des Gegners Bezug nehmen, können durch aufgesteckte Fähnlein oder Stangen in die Augen fallend gemacht werden und die Bewegungen des Gegners würden sich durch Trommelstreiche bezeichnen lassen. Zwei bis drei Offiziere des Generalstabs würden immer dazu hinreichen, daß die Zeichen und Streiche in rechter Zeit und am rechten Ort aufgesteckt und gegeben würden.

Die wegen der Rückzüge vorgetragenen Bemerkungen schließen die Uebung dessen, was dabei zu beobachten ist, keineswegs gänzlich aus; diese Bemerkungen beziehen sich eigentlich nur auf Vorstellungen allgemeiner Rückzüge. Ein ganz anderes Verhältniß hat es mit Uebungen theilweiser Rückzüge. Man kann nicht nur ohne Bedenken, sondern sogar mit großem Vortheil für Unterricht und Bildung — vorstellen, wie eine Kolonne zurückgedrängt, durch den Rückhalt aufgenommen, wieder gegen den Feind geführt wird, welcher indessen durch eine Nebenkolonne in der Seite angegriffen, den augenblicklich errungenen Vortheil wieder fahren lassen muß.

Selbst dasjenige, was eine Arriergarde bei einem allgemeinen Rückzug zu befolgen hat, ist von solchen Uebungslagern nicht gänzlich ausgeschlossen, denn, man kann annehmen, daß der Feind ein beträchtliches Korps detachirt habe, um sich auf unserer rückwärtigen Verbindung festzusetzen; dagegen wir dem Feinde durch einen Seitenmarsch das Vorhaben vereiteln. Da nun diese Bewegung in Gegenwart des Feindes geschehen muß, so wird dabei nicht nur die Arriergarde, sondern auch eine Seitenkolonne den ganzen Marsch in immer schlagfertigem Stand machen müssen, ohne den eigentlichen Zweck des Marsches aufzugeben, welches auch bei einem jeden allgemeinen Rückzug der wesentlichste Gegenstand ist, sowohl bei Bearbeitung der Dispositionen dazu, als auch bei der wirklichen Führung des Rückzugs.

Es sprechen demnach für diesen Antrag mehrere wesentliche Vortheile:

1) wird zu Gunsten der Finanzen — an der Dauer des Lagers eine Ersparung von zwei in gewissen Fällen von drei, wenn man will auch von vier Tagen gewonnen;

2) erstreckt sich der Unterricht auf alle Theile der Armee, für alle Zweige des Dienstes, für jede Gattung der Waffen;

3) wird hiedurch der Unterricht von sich selbst in ein festbleibendes System gebracht, weil die Leitung und Anordnung desselben von einem Zentralpunkt — vom Hofkriegsrathspräsidenten ausgeht;

4) wird dadurch die größtmögliche Beweglichkeit der Armee nach allen Richtungen verbreitet;

5) wird auch die Kriegszucht ungemein dabei gewinnen, wenn alle Theile der Armee schon in Friedenszeiten an diejenige Ordnung des Dienstes gewöhnt werden, welche im Kriege beobachtet werden muß, und welche nur in der festen Ueberzeugung sicher gestellt werden kann, daß die Kenntniß des Dienstes die Grundlage alles Wissens ist.

Wollte man die Einwendung machen, daß solche Uebungen dennoch nicht hinreichen um Feldherren zu bilden, weil die Generäle beinahe ganz auf die Befolgung erhaltener Befehle beschränkt werden, so müßte ich dagegen erwiedern: daß der eigentliche Feldherr nur durch sich selbst gebildet wird; daß eine auf diesen Zweck abzielende Anstalt vollkommen gut ist, wenn sie den Generälen die Wege frei läßt, auf welchen sie ihren Feldherrenberuf an Tag legen können; daß ein General seinen Beruf zum Feldherrn am untrüglichsten dadurch zu erkennen gibt, wenn er die ihm gegebenen Befehle in ihrem wahren Geist aufzufassen, für den gegebenen Zweck vollkommen befriedigend auszuführen versteht. Ein Heer, das viele solche Offiziere zählt, wird seine Generalsposten gut besetzt haben und nie ohne Feldherrn seyn.

Aus dem Ganzen dieses Antrags zieht sich zum Beschluß die Folgerung:

1) daß für die Wahl eines Uebungslagers in Friedens-

zeiten keineswegs die Bequemlichkeit, sondern die abzuhaltende Uebung — das auszuführende Manöver — der vorzüglichere Gegenstand seyn soll;

2) daß demnach in solchen Fällen, in welchen der Hofkriegsrathspräsident das Manöver feststellt, die Gegend und der Lagerplatz hiernach zu wählen seyn würde, im Gegentheil, wenn der Hofkriegsrathspräsident die Gegend festsetzt, wo gelagert werden soll, solche Manöver in Antrag zu bringen seyn werden, wie es die Eigenheiten der Gegend in einem wirklichen Kriege zulassen würden. Es würde zwar für den unläugbar sehr wünschenswerthen raschen Fortgang des Unterrichts sehr vortheilhaft seyn, wenn solche Uebungslager jährlich abgehalten würden, weil für einen Staat, der Achtung von innen und von außen nöthig hat, ein gut unterrichtetes Kriegsheer und vollkommen ausgebildete Anführer um so dringender nothwendig werden, je fester sein Entschluß ist, die stehende Macht in Friedenszeiten so geringzählig zu halten, wie es dermalen in Oesterreich zur wirklichen Ausführung gebracht ist.

Organisatorische Gedanken.

Ofen 1827.

In Ermanglung einer Geschichte der k. k. österreichischen Armee fehlt es leider am richtigen Ueberblick ihres

Systemes. Die so vielfachen Einwirkungen auf die Organisation dieses Heeres, verbunden mit der fortschreitenden Bildung der Armeen in den Nachbarländern, müssen jeden dem Allerhöchsten Erzhaus ergebenen Unterthanen auffordern und vorzüglich dem Soldaten es zur Pflicht machen, von seinem Standpunkt aus die Ursachen jener militärischen Unfälle neuerdings in Erwägung zu nehmen, wodurch weder die mehrmaligen feindlichen Einfälle, noch die wiederholte Besetzung der Kaiserstadt abgewehrt werden konnten. Es soll und muß erörtert werden, weßhalb man auf das eigene Waffenloos gänzlich verzichtete, dieser Schmach nicht zu begegnen sich bestrebte und bisher nichts geschah, um das Geschehene unschädlich zu machen; da doch dieses der einzige Weg ist, um bei einem abermals eintretenden Kampf den Herrscher und dessen Staaten vor neuem Unheil zu bewahren.

Da nun mittlerweile seit der Armeeorganisation des Jahres 1747 die Preise aller Gegenstände wesentlich gestiegen sind, somit der für den Armeeunterhalt zur Grundlage angenommene finanzielle Etat nicht mehr hinreichend ist, so muß bei der Ueberlegung desjenigen, was hier zum Ziel führen kann, auch dieser Uebelstand in näheren Betracht gezogen werden, damit der Staatsschatz weder unnöthig belastet werde, noch auch durch Verminderung der Chargen oder deren Herabsetzung an Gehalten und Versorgungen, oder endlich durch Entlassungen bei der

gemeinen Mannschaft das Kriegsheer verringert, viele Entlassene ihres Nahrungszweiges beraubt, dem öffentlichen Mitleid bloßgestellt bleiben, somit die Würde und Größe des Staates, sowie das Vertrauen der Armee in selben eine Verminderung oder gar Beeinträchtigung erleide.

Mit Rückblick auf diese beiderseitigen Beziehungen werden die hier folgenden freimüthigen Betrachtungen in zwei Hauptababschnitte getrennt. Der erste umfaßt die Ueberlegung und Auffindung der Mittel zu einer beschränkteren Gelddotation für die Armee, und ist somit rein administrativer Natur. Im zweiten Abschnitt soll jedoch das rein Militärische, nämlich die auf einen möglichen Kriegsfall abzweckende Heeresorganisation besprochen werden. Beide Abschnitte liefern aber nur gedrängte Hauptumrisse, die als Leitfaden dienen könnten, falls man zu ernstlicher Abhilfe bereit wäre, die durch eine von Seiner Majestät angeordnete Kommission weniger, aber erfahrener und erprobter Männer erzielt werden könnte. In dieser Zusammentretung wären alle seit dem bestehenden System erflossenen neueren Anordnungen in ein festes System zu bringen, alle zu willkührlichen Auslegungen führende Ausnahmen gänzlich zu beseitigen und ebendadurch der Grund zur möglichen Befolgung der bestehenden Vorschriften zu legen.

Eine zu jeder entsprechenden Verwendung gut organisirte Armee muß ihr Augenmerk bloß auf die Offensive richten. Dazu bedarf sie aber:

I. Eine zweckmäßige Organisation des Hauptquartiers, um alle Offensivoperationen mit Festigkeit durchzuführen.

II. Eine auf den Kriegszweck und die damit verbundenen Grundsätze basirte Ordre de bataille.

III. Eine darnach geregelte Administration nebst den nöthigen Einleitungen für den Nachschub und den Anordnungen für die Sicherheit des Rückens.

Unter I. gehören:

a) Organisation der Generalität,

b) " des Generalstabes,

c) " der Adjutantur,

d) die Ordonnanzen in und außer dem Armeebezirk,

e) Eskorten und Bewachungen,

f) Armeepolzei.

ad a) Soll die Generalität den Absichten des Staates entsprechen, so muß selbe ihrer Individualität gemäß, und nicht bloß und allein nach zufällig sich ergebenden Vakanzen verwendet und angestellt werden. Sie muß mit den Hauptumrissen bekannt seyn, nach welchen sie jede ihr gegebene Aufgabe mit den unterstehenden Truppen zur vollen Beruhigung lösen und vollbringen kann. Kurze, bündige Aufgaben als Disposition zur Ausführung, mit Hinweglassung jedes Details, sowie die Ueberlassung bei der Ausführung müssen die Anlagen des Truppenführers nur noch mehr entwickeln. Dadurch aber wird sich auch

zeigen, ob er sich füt seine Bestimmung eigne, oder zum Abtreten reif sey.

Damit aber der Oberst dasjenige zu leisten vermag, was man als General von ihm fordert, muß man ihm auch die Grundsätze nicht vorenthalten, wornach er praktisch die vereinten drei Waffen zu führen erlernen kann; um so mehr, als bis zur erfolgten Beförderung zum General nur äußerst wenige Individuen Gelegenheit haben, die Eigenthümlichkeit und Kraftentwicklung jeder Waffe insbesondere kennen zu lernen, und noch weit weniger selbe vereint dergestalt anzuwenden, damit jede Waffe als mitwirkendes und eingreifendes Mittel zur Erzielung des vorgesetzten Zweckes als zusammengehöriges Ganzes betrachtet werde.

Nebst diesen geistigen Hilfen sind aber auch Offiziere nöthig, und zwar in einer nach Chargenangemessenheit ermittelten Zahl; weil ein Adjutant hiezu allein nicht genügt, und durch zu viele Schreibereien, welche freilich durch einen Fourier besorgt werden könnten, seiner eigentlichen Widmung entzogen wird.

ad b) Der Zweck der Kreirung von Offizieren des Generalstabes beruht auf praktischen Kenntnissen von Allem, was auf Sicherheit, Sammeln, Aufstellen, Bewegen von Truppen in und außer dem Gefecht Bezug hat, somit Alles, was in's Gebiet der Taktik, Strategie, Technik und Statistik einschlägt. Daß hiezu nicht bloß Talent

und Vorbildung, sondern noch weit mehr die Erfahrung und vorzügliche Kenntniß des innern Dienstes erforderlich seyen, liegt eben in dem ausgesprochenen Grundsatz, daß man nur Offiziere des Generalstabes dazu als tauglich erkennt.

Aus diesem allein geht schon hervor, daß man die Eignung eines sogestaltigen Individuums einst nur in der Stabsoffizierscharge suchen dürfe, wo die Führung eines Bataillons, einer Kavalleriedivision, oder von sechs und mehreren Batterien als zur zweiten Natur geworden, vorausgesetzt werden darf. Die Eigenthümlichkeit solcher Anstellungsposten muß über die besondere Verwendung eines jeden Individuums dieses Korps, sowie auch über deren Zahl entscheiden.

ad c) Die Adjutantur besteht aus Offizieren, welche alle Behelfe zur Verfassung eines richtigen Standes zu liefern, und alle rein militärisch-administrativen Geschäfte zu besorgen die Bestimmung haben. In welcher Art diese Offiziere bei Evolutionen der Truppen entsprechend verwendet werden sollen, hätte das betreffende Generalsexercir- oder Manövrirreglement an die Hand zu geben.

Da übrigens die Adjutanten die Aufmerksamkeit ihrer Generale auf die Erhaltung des innern und äußern Dienstes lenken, ihnen in allen Obliegenheiten hilfreich zur Hand seyn, endlich die Diensteskorrespondenz besorgen, und die Konzepte und Expeditionen sorgfältig protokolliren,

kurz mit der rastlosesten Hingebung für die genaue Befolgung der Befehle wachen sollen, so sind neben natürlichen Anlagen auch rasche Auffassung, genaue und erprobte Diensteskenntniß, kühnes und gutes Reiten, gesunde Leibeskonstitution, guter moralischer Charakter und Unverdrossenheit jene Erfordernisse, die man von einem Adjutanten fordern muß.

Das für die Adjutanten im Allgemeinen Gesagte wird bei jenen, die in's Hauptquartier bestimmt sind, um so dringlicher, indem sich ihr wesentlichster Dienst allda auf Besorgung von Aufträgen in und außer dem Gefecht, bei den verschiedenen Heeresabtheilungen, sowie auf das Einziehen sicherer Nachrichten über feindliche Bewegungen, nebst Handhabung des Dienstes im Heer und sichern Absendung aller Befehle und Anordnungen, gründet, und der eigentlich materielle Dienst, wie das Zusammentragen für die Eingaben u. s. w., nebst dem Abschreiben größtentheils nur durch Fouriere besorgt werden könnte.

Da die Abwesenheit der Offiziere bei den Truppen selbst für den Dienst höchst nachtheilig wird, so bliebe es am räthlichsten, alle wirklich für das Adjutantengeschäft nöthige und sich dazu eignende Offiziere bei den Regimentern in Kriegszeiten zu ersetzen, zu den materiellen Schreibereien aber sich der Fouriere zu bedienen. Da übrigens für die Adjutantur eine gewisse Diensteserfahrung nöthig ist, und die Regimentsadjutanten Lieutenante oder meist

Oberlieutenante sind, so folgt aus der dienstlichen Anweisung von selbst, daß die Adjutanten der Generale Hauptleute oder Rittmeister und Oberlieutenante seyn müssen, damit bei Ertheilung der Befehle und allenfallsigen Verweisen die nöthige Parition bestehe.

Dem Feldherrn sind außer dem dirigirenden Generaladjutanten so viele Flügeladjutanten, als Armeekorps unter seinen Befehlen stehen, zuzuweisen. Weiters ist ein Hauptmann mit so viel Fourieren, als Armeekorps bestehen, vorhanden, und für die materiellen Arbeiten ausreichen. Gallopins, Volontairs, oder sonst wie immer Namen habende Offiziere, sind sich selbst und dem Dienst nachtheilig. Sie können nicht hinlänglich beschäftigt werden, sind sich selbst überlassen, sehen daher viel, ohne die Ursachen davon zu wissen, erhalten dadurch meist eine verkehrte Richtung, vermehren den Troß des Hauptquartiers, entgehen dem Liniendienst, und sind, im gewöhnlichen Sinn, schlechte Ordonnanzoffiziere, die, da bei einer thätigen Offensive ihre Pferde bald ermatten, sich für ihren Dienst mit gemeinen Ordonnanzpferden oder der kostspieligen Post aushelfen.

Demnach scheint es zuträglicher

ad d) Eine eigene Ordonnanzdivision, oder besser, eine eigens hiezu vorgerichtete und gebildete Stabsdragonerdivision zu formiren, wo die Ordonnanzritte unter Haftung des Divisionskommandanten geschehen: der Kom-

mandant des Stabsdragonerregiments hat diese Division stets komplet zu erhalten. Da hiezu ein thätiger, umsichtiger und kräftiger Stabsoffizier gehört, welcher im Stand ist, junge, gebildete Offiziere anzuleiten, so würden alle kleinlichen Rücksichten dabei schwinden und der Dienst nur gewinnen.

Weil für vorzugsweise wichtige Verschickungen zwei Drittel der Offiziere, für minder wichtige zwei Drittel der Unteroffiziere und für gewöhnliche, doch auch noch immer wichtige Dienstessendungen und Curierritte zwei Drittel der Mannschaft verwendet werden sollen, so erübrigen noch immer genugsame Chargen und Mannschaft für die Eskorte des Feldherrn, dann als Relais für den Wechsel der Ordonnanzritte. Man sollte übrigens auf alle Weise trachten, die als Gallopins vorhandenen jungen und hoffnungsvollen Offiziere auf eine zweckmäßige, dem Dienst entsprechende Weise zu überwachen, selbe für höhere Dienste ausbilden und auch in der Kanzlei des Kommandirenden, ebenso wie die nicht im Dienst stehenden Unteroffiziere verwenden.

ad e) Die für Eskorten, Bewachung und Armeepolizei erforderliche Truppe muß nicht aus den Linientruppen der Armee gezogen, sondern als ein eigens hiezu bestimmter und durch seine Montur abgesonderter Körper bekannt, auch demjenigen General ausschließend zugewiesen seyn, welcher das Armeegeneralkommando leitet. Dieser General soll sich nicht entfernt, sondern an demselben Ort

mit dem Kommandirenden aufhalten, und seine Befehle nur in Hauptumrissen durch das Armeegeneralkommando zur weitern Ausführung bringen. Er allein disponirt mit den ihm zur Handhabung der Ordnung ihm von Seiten der Armee zugewiesenen Truppen.

Die hiezu nöthige Truppenzahl richtet sich nach Größe und Stärke der Armee, sowie deren Entfernung von den Erbstaaten.

Im Bereich der Armee sind Ordonnanzen erforderlich:

für die Generalität und das Hauptquartier Intrinsekum;

für die beweglichen, der Armee in erster Linie folgenden Kolonnenmagazine;

für die Unterlagsmagazine.

Ebenso sind die Sanitätskompagnien:

für die Verbandplätze,

für die Aufnahms- und

für die Hauptspitäler.

Die Größe und Erforderniß bestimmt die Quantität und Entlegenheit dieser Anstalten.

Die Zahl der Bataillone und der Stabsdragoner richtet sich nach der Operationslinie, mit Rücksicht auf Entfernung und relaisweise Ablösung der Transporte, dann gleichzeitiger Sicherung des Rückens. Um aber einen beiläufigen Anhaltspunkt aufzustellen, glaubt man, ein Stabsdragonerregiment, und fünf Bataillone Landwehr

oder Garnisonsbataillone dürften für eine Armee von fünf Korps, die Reserve dazu gerechnet, genügen, wenn zwei Kompagnien und hundert Stabsdragoner für jedes Armeekorps gerechnet werden. Mit diesen wären aber lediglich die Wachen bei der Generalität des Armeekorps und die Ordonnanzen, sowie die Wache beim Kolonnenmagazin zu bestreiten. Der übrige Theil dient als Wache und Bedeckung bei den Nachschubmagazinen, bei Aufnahms- und Unterlagsspitälern, dann bei Montursdepots in den zwei vordern Linien der Armee.

ad f) Die Armeepolizei endlich muß der Leitung eines eigenen Generals im Intrinsekum der Armee übertragen werden, und ist von jener Polizeieskorte und Bewachung zu scheiden, welche im Rücken des Heeres nöthig wird, und die das eigentliche Armeegeneralkommando im schreibenden Hauptquartier leitet. An diesen muß gleichfalls nicht nur die Wache im Hauptquartier, sowie die der Landwehr und Stabsdragoner gewiesen werden, sondern auch alle Lager- und Bereitschaftswachen, damit er im Armeebereich für Ordnung und Ruhe sorgen könne. Derselbe muß von jeder Verfügung Kenntniß erhalten, damit er bei sich ergebender Gefahr nicht nur die Aufrechthaltung der Ordnung bei den Bagagen, sondern auch die zweckmäßige Aufstellung der Sanitätskompagnien und Wägen mit den Verbandplätzen anordne und zu überwachen im Stande sey.

Unter II. gehören

die Zusammenstellung der Truppen von verschiedenen Waffen für den gemeinsamen Zweck, zum schnellen Angriff und zeitweiser Vertheidigung, in der Militärsprache Ordre de bataille genannt. Selbe mag, wie immer, angenommen werden, so muß in Folge gemachter Erfahrungen der Wunsch sich geltend machen, daß sie in solcher Art entworfen sey, damit jeder Unterfeldherr seine ihm zugewiesene Truppe kennen, sie übersehen und so bewegen könne, damit nicht eine Waffe durch die andere in ihrem Wirken gehemmt, jede insbesondere ihren Zweck verfolgen, und das Ganze vereint in Uebereinstimmung der Art handle, damit der unabänderliche Wille der durchgreifenden Vorrückung in jeder Gelegenheit ausgesprochen sey.

Der weitere und ebenso heiße Wunsch für die Generalität, Offiziere und Mannschaft wird sich dahin vereinen, daß die Ordre de bataille bleibend sey, damit man sich gegenseitig kennen lerne, und so Vertrauen und zweckmäßige Verwendung eines jeden Individuums möglich sey. Ob nun die größeren Heeresabtheilungen, Armeekorps, Armeedivisionen oder wie immer benannt werden, gilt im Ganzen gleichviel. Für die Erhaltung der Manövrirfähigkeit spricht aber die Eintheilung in Armeekorps.

Wenn man aber die Armeekorps nicht aus 16 bis 24 Linienbataillonen, dann 4 bis 6 leichten Bataillonen und 16 bis 24 Eskadronen nebst 8 bis 12 Batterien

zusammensetzen kann, so ist es leider besser, nur bleibende Armeedivisionen zu formiren, weil ein Armeekorps mit einem schwächeren streitbaren Stand, als so eben gesagt worden, sich nicht als selbstständig betrachten könnte.

Unser Generalsreglement giebt für eine Ordre de bataille die Treffenstellung, wobei die Feldmarschälle, Feldzeugmeister und Generäle der Kavallerie die Leitung von zwei Armeedivisionen, in zwei verschiedene Treffen gestellt, übernehmen sollen. Da nun diese höheren Generalschargen bei der aktiven Armee nur zum Theil, und im Felde gar nicht bestehen, so ist es unerläßlich, daß ihr Abgang durch Aufstellung von Generälen geringeren Ranges ersetzt werde. Demzufolge müssen die Brigaden in zwei Treffen aufgestellt werden, damit beim Zusammenstoßen der Brigaden die Armeedivision, und ebenso beim Zusammenstoßen von zwei Armeedivisionen nicht nur die Verbindung erzielt, sondern auch die Anwendung gleicher Grundsätze möglich werde, ohne bei jedesmaligem Ausrücken die Ordre de bataille verwechseln zu müssen, widrigens die gleichzeitige Verbindung des Vordertreffens mit den im zweiten Treffen stehenden Reserven aufgehoben wird. Nebstbei müssen die Zwischenräume bestimmt werden, welche für Batteriebewegungen als unabänderlicher Grundsatz anzusehen wären.

Die Batterien haben den Zweck: den Auf- und Vormarsch als Angriff der Truppen vorzubereiten; beim abgeschlagenen Angriff die feindliche Verfolgung zu hindern;

den feindlichen Angriff durch ihr wirksames Feuer abzuwenden.

Sie müssen daher von den Flügeln schief in die feindlichen Massen wirken, damit die zwischen ihnen sich befindliche Truppe durch sie beschützt und in ihrer Bewegung nicht gehindert werde. Demzufolge würde ich zu beiden Seiten einer jeden Brigade hundert Schritte Raum für die einrückende Batterie bestimmen.

Für die Batteriebedeckung muß eine besondere permanente Truppenabtheilung bestimmt werden, damit sie sich im Geiste der jeweiligen Erforderniß ausbilden könne und ihre wahre Bestimmung erfasse, die nur durch eigene Erfahrung erworben werden kann. Besonders die Flügelbatterien benöthigen eine derlei Bedeckung, nachdem die andern Batterien die Unterstützung der erstern ausmachen. Ueber die Verwendung der Batterien müssen Grundsätze ausgesprochen werden, damit Generäle und Batteriekommandanten damit sich vertraut machen, und nicht bei jeder Bewegung durch nutzloses Hin- und Herbefehlen den wichtigsten Moment verlieren.

Die Treffendistanz wird durch örtliche Beschaffenheit, durch die Stellung des Gegners und den Zweck bestimmt. Im Allgemeinen glaube ich aber, daß solche nie über 600 Schritte betragen sollte. Ebenso glaube ich, daß alle rückwärtigen Treffen, so viel als dieß das Terrain gestattet, bataillonenweise in Kolonnen bleiben sollen, da die rück-

wärtigen Treffen im eigentlichen Sinn nur als Reserven anzusehen sind.

Daß endlich der rechte Flügel angriffsweise vorgehen müsse, wenn der linke en echiquier gehalten wird, und so umgekehrt, wären nebst den für die Tirailleurverwendung aufzustellenden Grundsätzen lauter Aufgaben, die zur belehrenden und strengen Darnachachtung allgemein angenommen werden müßten.

Gedanken über Festungen.

Ofen 1827.

Alle Festungen sind Mittel zur Landesvertheidigung. Ihre Bestimmung setzt also einen Krieg voraus, in welchem sie ein Vertheidigungsmittel abgeben sollen, um einen Feind, gegen den dieser Krieg geführt wird, und Gefahren, welche aus dem Krieg hervorgehen können, entweder ganz abzuwenden oder wenigstens zu vermindern.

Die klare Ansicht der Erforderniß giebt nun den speziellen Zweck der Bestimmung einer Festung, und macht, wenn man zu ihrer Erbauung schreitet, den Plan ihrer Anlage zu Auflösung des Problems: „wie diese Festung den Vertheidigungszweck, wozu sie erbaut wird, am sichersten und vollkommensten zu erreichen vermöge.“ Die Wirthschaft setzt dem Problem noch die weitere Bedingung

hinzu: „wie der Zweck der Festung mit dem mindesten Kostenaufwand erzielt werden könne."

Ist der bei Erbauung einer Festung beabsichtigte Zweck an mehr als einem Punkt zu erreichen, so müssen noch die Hilfsleistungen erwogen werden, welche bei jeder Oertlichkeit dem Vertheidigungszweck oder der Verminderung der Baukosten, unbeschadet der strategischen Absicht, gewähren.

Staaten sind dem Wechsel unterworfen, nämlich Wechsel in der Territorialmacht, der Geldmacht, in Bündnissen und ebendadurch auch in ihren Zwecken. Selbst die im Menschengeschlecht fortschreitende Aufklärung meistert ununterbrochen an den Staatszwecken, so wie an der Wahl und Gestaltung der für diese Zwecke dienenden Mittel. Wechsel in den Staatszwecken des einen Reiches ändern dessen Verhältniß zu allen andern Staaten, mit denen es in Berührung steht, und nöthigen auch diese, den veränderten Verhältnissen gemäß, zu zweckentsprechenden Aenderungen.

Durch diese Wechselwirkung der Staaten aufeinander wird der Wechsel des Zweckes ein doppelter. Der eine geht aus jedem Staat selbst hervor, der andere wird ihm durch andere Staaten aufgedrungen.

Bei dieser Unstetigkeit der Zwecke kann es geschehen, und geschieht sogar oft, daß eine Festung, die in einer Zeitperiode höchst nöthig war, in einer andern völlig unnütz wird, und umgekehrt, daß jede Zeit wieder neue

Erfordernisse von Festungen gebieten kann. Den deutlichsten Beweis hievon liefern Territorialveränderungen, welche die Befestigung einer Grenze veranlassen und schon bestehende feste Plätze wiederum sogar nachtheilig machen können. Beispielsweise wollen wir hier nur auf dasjenige deuten, was Oesterreich bloß und allein binnen vierzig Jahren in seinen Kriegen mit der Pforte an Territorialveränderungen erlitten hat.

Durch den Karlowitzer Frieden 1699 wurden die Türken aus ganz Ungarn mit Ausnahme des Temesvarer-banates vertrieben; die Maros von ihrem Austritt aus Siebenbürgen, die Theiß bis zur Einmündung in die Donau, die Donau bis zum Einfluß der Save, die Save und Unna in Kroatien bildeten Ungarns Südgrenze. Im Passarowitzer Frieden 1718 wurde auch das Temesvarer-banat dem Königreich Ungarn einverleibt. Die Südgrenze dieses Landes wurde über die Save und Donau hinausgerückt, und zwar in der Wallachei bis an die Abata, in Serbien bis an den Timok und das Bujukdaschgebirg, in Bosnien und Kroatien bis hinter die Unna und hinter Neu-Novi. Im Frieden von Belgrad 1739 wurden von dieser Grenze, Belgrad, Altorsowa, Schabacz, die kleine Wallachei, das Banat Szorenj, ganz Serbien, und die jenseits der Save und Unna liegenden Theile von Bosnien und Kroatien wieder verloren. Die Donau, Save und Unna bildeten Ungarns Grenze gegen die Türkei, und diese

Grenzen bestehen noch bis auf den heutigen Tag. Doch, kehren wir zu unserem eigentlichen Gegenstand zurück.

Die Kriege, in welchen Festungen Vertheidigungsmittel abgeben sollen, sind entweder innere oder äußere.

Bei innern Kriegen ist der Zweck der Festungen jener, die Regierung und die ihr treu gebliebenen Unterthanen gegen die Empörer zu schirmen, und das bewegliche Eigenthum vor Raub und Plünderung zu retten.

In äußern Kriegen hingegen ist der Zweck ein anderer. Hier sollen Festungen den Feind am weitern Vordringen hindern oder die Operationen des eigenen in Feindes Gebiet agirenden Heeres, durch die sichere Verwahrung der Kriegsbedürfnisse erleichtern, oder aber die Armee, falls sie geschlagen würde, unter ihren Mauern aufnehmen, und bis zum Anlangen der Verstärkungen gegen feindliche Uebermacht schützen.

Mit dem früher erwähnten Wechsel in den staatlichen Verhältnissen ändern sich auch die Besorgnisse vor Kriegen. Aeußere Staaten werden durch ihre Vergrößerung sofort gefährlich, und zwar gefährlicher als sie es vor ihrer Vergrößerung waren, öfter auch weil eben damit ihre Zwecke wechseln, aus friedlich gesinnten Nachbarn die schlimmsten Feinde.

Umgekehrt können Besorgnisse vor Kriegen mit andern Staaten durch eine Abnahme ihrer Macht und durch den Wechsel ihrer Verhältnisse zur entfernten Möglichkeit sich gestalten.

Alle diese Wechselfälle nehmen Einfluß auf die Bestimmung der erforderlichen Mittel, mithin auch der Festungen, machen neue feste Plätze nöthig, schon bestehende entbehrlich, und geben letzteren völlig veränderte Vertheidigungszwecke.

Jeder Krieg hat seinen besondern Feind, oft sogar deren mehrere zu bekämpfen. Jeder Krieg hat seine eigenthümlichen Gefahren, jeder macht seine eigenen Forderungen an seine Mittel, die Festungen. Die Fortschritte der Kriegswissenschaften, der Befestigungs- und Belagerungskunst, die Verbesserungen im Geschütz- und Waffenwesen, neue Erfindungen zur Verstärkung des Pulvers u. drgl. nehmen durchweg Einfluß auf das Tracé einer Festung nach ihrem jeweiligen Vertheidigungszweck. Aus der Vereinigung aller dieser Betrachtungen geht hervor, daß es bei Beurtheilung des Werthes einer bestehenden Festung vorzugsweise darauf ankommt:

1) den Zweck, weßhalb selbe gebaut wurde, klar und bestimmt zu kennen;

2) zu erwägen und zu entscheiden, ob dieser Zweck noch unverändert fortbestehe;

3) wenn dem so ist, zu prüfen, wie die Festung diesem Zweck entspreche;

4) wenn der ursprüngliche Zweck sich geändert hat, die Aenderungen deutlich zu erfassen, die im Lauf der Zeit nothwendig geworden;

5) zu prüfen, in welcher Art die Festung dem veränderten Zweck zu entsprechen vermöge;

6) wenn die Absicht, wozu die Festung erbaut war, gar nicht mehr besteht, zu beurtheilen, ob selbe noch fernerhin bestehen solle und wie?

7) zu erwägen ob der Platz geeignet ist, dem neuen Zweck zu genügen, oder in welcher Weise ihm die Fähigkeit hiezu verschafft werden könne;

8) im Fall die Festung in keinem Krieg und gegen keinen Feind mehr als Vertheidigungsmittel anwendbar, somit aus der Reihe der festen Plätze zu streichen ist, zu bestimmen in wie fern ihre Gebäude und ihr sonstiges Material zu andern Zwecken verwendbar bleiben.

Befestigungen sind Mittel, Vertheidigung ist ihr Zweck, die Güte des Mittels kann aber ohne volle Kenntniß seines Zweckes unmöglich beurtheilt werden. Allgemeine Betrachtungen der Zwecke, aus welchen man allein die Regeln zu abstrahiren vermag, müssen daher vorangesendet werden.

Kroatien ist eine der sechs Provinzen, mit denen Oesterreich an die Türkei grenzt. Die übrigen sind die Bukowina, Siebenbürgen, das Banat, Slavonien und Dalmatien.

In allen Grenzländern hängt die Befestigungserforderniß von politischen, geographischen und militärischen Verhältnissen ab, die ein Reich mit jenen Staaten hat, gegen welche diese Provinzen eigentliche Grenzländer bilden.

Die Bukowina grenzt mehr an Rußland als an die

Türkei, dagegen Siebenbürgen, Banat, Slavonien, Kroatien und Dalmatien nur an die Türkei.

Die sorgfältige Entwicklung der Verhältnisse Oesterreichs zur Pforte muß in allen diesen Ländern die Frage entscheiden! Was soll befestigt werden? Warum sind diese Befestigungen nöthig? und wozu bedarf man solcher Mittel?

Jeder auswärtige Staat ist ein möglicher Feind, jeder angrenzende ein wahrscheinlicher.

Die Vertheidigungskräfte eines Staates bestehen in der Geldmacht, in der Kriegsmacht und in der Macht seiner Bündnisse.

Befestigungen haben den Zweck, die Vertheidigung durch Wenige gegen den Angriff durch Viele überwiegend zu machen. Natürliche Befestigungen liefert die geographische Beschaffenheit eines Landes; die Kunst verstärkt sie und ersetzt ihren theilweisen oder gänzlichen Mangel durch Festungen.

Ein angrenzender Staat weckt unsere Besorgnisse nicht bloß dadurch, daß er mit uns Grenzen gemein hat; seine innere Verfassung und seine Verhältnisse zum allgemeinen Staatensystem können eben so leicht eine Veranlassung zu unvermeidlichen Kriegen werden.

Beim türkischen Reich vereinigen sich alle möglichen Ansichten, aus welchen Kriege zu besorgen sind, und es darf mit großer Sicherheit behauptet werden, daß Oesterreich in künftiger Zeit mit der Pforte, und um der Pforte willen, Kriege zu führen haben wird.

Das türkische Reich, so ausgedehnt und wohlgelegen es auch ist, muß dennoch unter die absterbenden, der Auflösung sich nähernden Staaten gezählt werden. Es liegt zwar nicht geographisch, jedoch politisch außerhalb des europäischen Staatensystemes. Es kennt keine Bündnisse. Wenn es Alliirte findet, so dringt ihm selbe die Unvollkommenheit des europäischen Staatenbundes und die daraus entspringende Eifersucht, ungesucht und unverdient auf. Die Pforte betheiligte sich nicht an den letzten Einrichtungen der staatlichen Verhältnisse in Europa. Der Wiener-Kongreß schwächte ihre Macht in wesentlicher und schädlicher Weise. Dennoch ließ sie es geschehen, ohne ihren politischen Schlaf auch nur im Mindesten zu unterbrechen. England erhielt in Korfu und Malta solche Posten, von denen aus es der Pforte alle europäische Seehilfe abschneidet, der Thätigkeit der türkischen Seemacht gebieten, alle türkischen Häfen bedrohen, und selbst der Hauptstadt des Sultans die Dardanellen verschließen kann. Rußland, welches ehemals keinen Krieg gegen die Pforte unternehmen konnte, ohne sich den freien Durchzug durch Polen und die Zufuhren aus diesem Land gesichert zu haben, ist, durch die Einverleibung Polens in sein Reich, beider Sorgen enthoben und Oesterreich hat in Dalmatien solche Besitzungen erworben, aus denen es in seinen Kriegen mit der Pforte letztere überflügeln kann, sowie auch in jedem Krieg der Türken mit einer andern Macht den Rücken der Osmannen

bedroht. Alles dieses geschah, ohne daß die Pforte aus ihrer Lethargie erwacht wäre. Ihre dermalige Existenz in Europa hängt demnach bloß und allein von einer immerhin möglichen Verständigung zwischen Oesterreich, Rußland und England ab. Läßt sich zwischen diesen drei Mächten ein fester Verein knüpfen, so möchten weder Frankreich noch Preußen, beide weder einzeln noch vereint, so sehr sie es auch wünschen, die Vertreibung der Türken aus Europa hindern können.

Rußland ist durch seine geographische Lage der natürliche und ewige Feind der Pforte. Der große Länderumfang dieses Reiches kann seine Erzeugnisse nur durch die Ostsee und das schwarze Meer absetzen. Aber auf beiden Seestraßen errichtete die Natur ein Thor, durch welches sich Rußland den Ausgang frei erhalten muß, in der Ostsee den Sund, im schwarzen Meer den Bosporus. Dieser letztere aber bildet die Rhede und den Hafen von Konstantinopel. Rußland muß über den Bosporus gebieten, und vermag solches doch nicht, ohne der türkischen Hauptstadt Gesetze zu geben. Es muß daher Alles anwenden, um sich dieser Hauptstadt zu bemächtigen, denn ihr Besitz gewährt dem Czaarenreich mehr Sicherheit und Vollständigkeit, ist auch wohlfeiler, als den Sultan in steter Unterwürfigkeit zu erhalten. Das sogenannte orientalische Projekt ist zwar am Hofe zu St. Petersburg vielfältig vertagt, aber niemals aufgegeben worden. Das Testament Peters d. Gr. spricht allzudeutlich.

Die Türkei grenzt in Asien neben Rußland auch an Persien. Dieses letztere besitzt alle physischen Elemente eines mächtigen Reiches und entsprach auch mehrmals diesem seinem natürlichen Beruf. Jetzt ist es aber in sich selbst zerrissen. Russen und Britten bearbeiten seine Politik. Es fehlt ihm die Einheit und politische Kraft. Könnte man ihm diese wieder geben, so würde es ein natürlicher Feind der Pforte und ein sehr nützlicher Verbündeter Oesterreichs.

Das türkische Reich selbst ist sehr geschwächt. Es muß beständig innere Kriege führen. Bald hat es die Empörung in den östlichen Grenzländern, bald in Griechenland, bald in Syrien oder Arabien, oft auch in Afrika zu bekämpfen. Die häufige Wiederholung solcher Auflehnungen gibt den Empörern nach und nach die nöthige Erfahrung. Ueber kurz oder lang wird es einem derselben gelingen, sich entweder von der Pforte unabhängig zu machen und ihr Landstriche zu entreißen, die ein selbstständiges Reich bilden können oder selbst die Residenz zu erobern und sich von dort aus das ganze Land zu unterwerfen.

Der erste dieser Fälle ist für die Nachbarstaaten der Türkei unstreitig der zuträglichste; denn er schwächt das Osmannenreich. Der zweite Fall aber würde ihnen gefährlich werden; denn er erhöbe einen Eroberer zum Sultan, und dieser muß, wie ein Alexander, Napoleon, kurz wie alle Eroberer, zu seiner Erhaltung auf dem

Thron, auswärtige Kriege führen. Zur Zeit ist jedoch der erst angenommene Fall der wahrscheinlichere und könnte sich am ehesten in Egypten vorbereiten. Den Kern der türkischen Macht bildet unstreitig Kleinasien, und die wirksamste Garantie für dieses Reich liegt in der von einem kühnen, unternehmenden Mann in einer von ihm gestifteten Religion künstlich bewerkstelligten Verflechtung des Ueberirdischen und des Irdischen. Aber gerade diese religiöse Garantie ist bloße Meinung und ganz von den Fortschritten des menschlichen Geistes abhängig. Diese Fortschritte nun können zwar von der Staatsregierung erschwert und aufgehalten, d. h. verzögert, jedoch niemals völlig gehemmt werden. Es ist klüger, sich mit dem geistigen Fortschritt zu verbinden, als denselben zu bekriegen. Denn nur dieser Fortschritt ist es, welcher den Menschen von Zeit zu Zeit bessere Zwecke einhaucht und für ihre Zwecke neue Mittel ersinnt. Der so oft bald redlich-, bald treulos und am häufigsten ohne vernünftigen Sinn angerufene Geist der Zeit ist nichts Anderes, als die Summe des aus dem jedesmaligen Stand der Aufklärung resultirenden Zweckmäßigen.

Mit jedem Fortschritte der Volksbildung in Rußland und Oesterreich öffnen sich auch die Wege, um in die Türkei und in Asien einzudringen. Mit jedem weitern Schritt der Aufklärung in Asien wird die Stütze, welche heutzutage das türkische Reich dort noch in der Religion

Muhameds findet, morscher und zerbrechlicher. Dazu kommt noch, daß die Vorschriften des Propheten zwar in einem großen Theil der europäischen Türkei die Staatsreligion, keineswegs jene des Volkes ist und die von den Türken unterjochten Christen einen eben so glühenden Religions- als Tyrannenhaß gegen ihre Unterdrücker nähren, auch gewiß keine Gelegenheit versäumen werden, das Türkenjoch gänzlich abzuschütteln.

Die Summe dieser Betrachtungen führt somit zu dem Schlusse:

daß dem türkischen Reich große Umwälzungen bevorstehen, und diese Revolution sowohl von außen, als von innen erfolgen könne;

daß sie nicht gemeinhin das Türkenreich zersetzen;

daß auch solche Umwälzungen denkbar sind, welche den Muhamedanismus verjüngen und sehr gefährlich machen können, weßhalb Oesterreich in der genauesten Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin nie nachlassen sollte;

daß Oesterreich bei der Verschiedenheit der Fälle, in denen es mit der Türkei oder gegen dieselbe in Kriege verwickelt werden kann, sich gegen den Sultan in steter Kriegsbereitschaft halten müsse, und es ganz besonders wegen der Gefahren, die seinen Grenzen durch innere Zerrüttungen des türkischen Reiches drohen, die Sicherung dieser Grenzen nun und nimmermehr vernachlässigen darf.

Es ergiebt sich ferner, daß mehrere Fälle eintreten

können, durch welche Oesterreich veranlaßt und gezwungen werden kann, Eroberungen in der Türkei zu machen.

Ich muß dieser Darstellung der Verhältnisse zwischen Oesterreich und der Pforte noch einen kurzen Ueberblick der heutigen politischen Lage Europa's beifügen.

Die Erhaltung des Friedens ist der klar und bestimmt ausgesprochene Zweck der vornehmsten Regenten unseres Welttheils. Sie sind im Stande, selben zu erreichen, und es ist nicht zu zweifeln, daß es ihr ernstlicher Wille ist. Aber eben dieser ihr Wille ist ein persönlicher und als solcher, wie überhaupt jeder persönliche Wille, veränderlich, weil die wollenden Personen sterblich und veränderlich sind. Jeder Tod eines der Regenten kann einen Thronfolger bringen, der andere Ansichten und Neigungen hat; eine einzige Thronänderung kann das gegenwärtige friedfertige System Europa's über den Haufen werfen.

Der heutige Friede in Europa hat zwar eine große Gewähr in der Erschöpfung aller Staaten, aber keine überall gleich zuverlässige Bürgschaft. Die ersten Mächte in Europa sind nicht alle gleich entkräftet, und die Erfahrung unserer Tage hat gelehrt, daß eine minder erschöpfte Macht die mehr erschöpfte zum Krieg zu zwingen vermag, und gerade in ihrer geringeren Erschöpfung eine Aufforderung oder ein Gelüste zum Angriff findet, wobei ihr die Zuversicht des Gelingens winkt.

Nur die Uebereinstimmung in allen staatlichen Fragen,

sowie wechselseitige Willfährigkeit und Beistand unter einander, kann allein einen zuverlässigen Frieden begründen. Diese Harmonie und Allianz in den Staatszwecken war aber nie geringer, als eben jetzt. Der Handels- und Erwerbskrieg, welcher an die Stelle des Waffenkrieges getreten ist, liegt offen am Tage; die allgemeine Entkräftung nach den beendeten Kriegen macht selben allenthalben möglich. Die Kabinette müssen wohl gegenseitige Nachsicht deßhalb üben, aber sie vermögen die daraus hervorgehenden Abneigungen und Erbitterungen der Völker gegen einander nicht zu verhindern. In Amerika sind die Staatszwecke Spaniens, Englands, Frankreichs und Portugals in offenbarem Widerspruch. In Europa lassen sich die Besorgnisse gegen die ungeheure russische Präponderanz nur schwer verhüllen. Ueberall im Dunkeln entwirft man Vertheidigungs- und Sicherungspläne gegen dieses drohende Gespenst. Frankreich erträgt die Schmach der Einzwängung durch fremde Gewalt mit verhaltenem Grimm. Unnatürliche Zusammenwürflung von Völkern, die sich abgeneigt sind, erschweren den innern Frieden. Mit Nordafrika steht Europa in offenem Krieg. Das mit so viel Blut und so überwiegendem Talent errungene Uebergewicht Europa's über die andern Welttheile ist sichtbar. Aber das große Mittel der Wahrung des allgemeinen Friedens, welches der Wiener Kongreß ordnete, kommt nirgends zu Stande.

Wo aber so viel Brennstoff unter der Asche glimmt,

kann da der allgemeine Friede fest und sicher genannt werden? Solang aber seine Zuverlässigkeit dem mindesten Zweifel unterworfen ist, darf bei Entwicklung der Vertheidigungsmittel des Staates nicht das Mindeste verabsäumt werden. Die Befestigung der Grenzen ist das Dringendste; und nur in Friedensjahren können Geldmittel und Hände dazu verwendet werden.

Nach diesen nur von der allgemeinen Lage Europa's abgedrungenen Betrachtungen komme ich wieder auf unsere Grenzen mit der Türkei zurück.

Diese Grenzstrecke erheischt sogar im Frieden die Sicherung gegen das Vorschreiten der schrecklichsten aller Krankheiten, der Pest, sowie gegen die Einfälle der zahlreichen Räuberbanden, welche in den türkischen Grenzländern ungehindert umherstreifen. Um diese beiden Zwecke zu erreichen, bedarf es zwar keiner eigentlichen Festungen, aber doch fester Punkte (places de moment). Die Besorgnisse eines Krieges mit der Pforte aber verlangen wirksamere Vertheidigungsmittel. Dazu rechne ich: nach dem gegenwärtigen Zeitgeist wohlorganisirte Landwehren und zu deren Unterstützung, zweckmäßig angelegte Festungen.

Bei einem zwischen Oesterreich und der Pforte ausbrechenden Krieg muß man zwei Fälle unterscheiden, nämlich: ob Oesterreich der angreifende Theil ist, oder aber, ob die Türken uns anfallen und unsere Grenzen überschreiten.

Im ersten Fall, den man billigermaßen als den allein denkbaren annehmen sollte, wird die österreichische Armee vermuthlich in mehreren Kolonnen in Serbien und Bosnien vorgehen und ihre Richtung gegen Konstantinopel nehmen. Sie wird diese Provinzen unabhängig von der Pforte erklären, die Völker bewaffnen, und mit in den Krieg gegen die Türken führen. Sie wird ihre Operationen auf die rückwärtigen Festungen basiren, und solang die Armee vorwärts geht, werden unsere Länder keiner Gefahr eines Angriffs bloßgestellt seyn.

Wenn aber diese Armee zum Rückzug gezwungen werden sollte, oder die Monarchie unerwartet von den Türken angefallen wird, kommt es auf die Vertheidigung dieser Provinzen an. Diesen Schutz aber müssen wir für jede der sechs Grenzprovinzen besonders erwägen.

Die Bukowina, als linker Flügel der österreichischen Grenze gegen die Türkei, ist weder durch einen bedeutenden Fluß, noch durch ein hohes, unübersteigliches Gebirg, noch durch eine an der Grenze oder im Innern liegende Festung gedeckt. Sie ist daher allen Einfällen der Türken preisgegeben und würde von ihnen auch sehr leicht erobert werden können. Diese Eroberung wäre jedoch für die Pforte von keinem besondern Nutzen, weil dieses arme Land weder Lebensmittel, noch andere Gegenstände für eine den Türken über Alles gehende Plünderung bietet, daher der Feind durch eine solche Unternehmung

sich ohne Ersatz und mit kostbarem Zeitverlust von seiner wahren Operationslinie nur entfernen würde. Ein anderer Fall ist es in einem Krieg mit den Russen. Diesen öffnet die Bukowina den Eingang nach Siebenbürgen. Gegen diese Macht ist daher eine Festung in der Bukowina von höchster Wichtigkeit.

Siebenbürgen, als das an die Bukowina stoßende Land, wird zwar durch die Moldau überflügelt, ist jedoch mit einem hohen, bloß in seinen Pässen für Kavallerie und Artillerie zu überschreitenden Berggürtel umschlossen, und mit einer im Land liegenden Festung (Karlsburg) versehen. Um den Vertheidigungsstand Siebenbürgens zu vervollkommnen, ist also nur noch erforderlich, seine gegen die Moldau gewendeten Pässe: Beritzke, Ghymasch und Oytosch, deßgleichen jene, so in die Wallachei führen: Basa, Tömösch, Terzburg, Rothenthurm und Vulkan, entsprechend zu befestigen und ununterbrochen in gutem Zustand zu erhalten, die Festung Karlsburg in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen, solche aus dem Schutt zu erheben, und am linken Ufer der Maros, sowohl bei Marosrato, als bei Nagyluck, Brückenköpfe zu erbauen. Es ist wahr! Für Truppen, die, aus Asien kommend, sich bei Konstantinopel sammeln, giebt es beinahe keine kürzere Operationslinie nach Ofen und Wien, als jene über Siebenbürgen. Sie haben auf diesem Weg bis zur Landesgrenze die wenigsten Gebirge zu übersteigen, und

finden hinreichende Lebensmittel. Es ist deßhalb auch nicht unwahrscheinlich, daß die Türken einen Feldzug auf diese Linie basiren. Aber es ist auch ebenso einleuchtend, daß ihnen diese Unternehmung mißlingen muß, wenn die genannten Befestigungen zweckmäßig disponirt und wirklich vorhanden sind. Der Feind kann alsdann die Pässe nur mit großem Verlust an Zeit und Menschen überwältigen, Mittlerweile sammeln sich unsere Grenz- und Linienregimenter, sowie die Landwehr, bei Karlsburg, und hindern den Feind, falls es ihm gelungen wäre, durch einen der östlichen Pässe vorzudringen, am Uebergang der Maros. Hätte er aber einen südlichen Paß forcirt und den Weg über Mühlbach, oder den kürzeren, vom Vulkanpaß über das Hatzegerthal ins Banat eingeschlagen, so fallen sie ihm in den Rücken und zwingen ihn zum raschen Umkehren. Ein gleiches Schicksal hätte der Feind zu erwarten, wenn er auf dem von Hermannstadt über Mediasch, Vukallivar und Thorda nach Klausenburg führenden Weg, einen Einfall in Ungarn versuchen wollte. Kennt aber unser Gegner alle diese ihn erwartenden Hindernisse, so wird er sich wohl jeder Unternehmung gegen Siebenbürgen enthalten und einen minder gefährlichen Weg wählen.

Das Banat hat zum Theil eine trockene, zum Theil eine durch die Donau gebildete Grenze. Alle Wege, so über die erstere in das Innere des Landes führen, laufen bei den Festungen Temesvár und Arrad zusammen. Um

auf diesen Straßen vorzudringen, muß der Feind die bei den genannten festen Plätzen gesammelten Armeekorps schlagen und sodann entweder die Belagerung dieser Festungen unternehmen oder bedeutende Truppenabtheilungen zu deren Beobachtung zurücklassen. Im ersten Fall gewinnen die in Ungarn befindlichen Truppen Zeit, sich zu sammeln und zum Entsatz der angegriffenen Festungen heranzueilen; im andern Fall schwächt sich der Feind durch Entsendungen und verschafft dadurch wahrscheinlich dem Gros unserer Armee das Uebergewicht.

Denselben Hindernissen begegnet der Feind, wenn er durch ein Ueberschreiten der Donau ins Banat einfällt; wir können ihm zwar den Donauübergang nicht hindern (die Linie von Moldawa bis Panczowa ist viel zu lang, um selbst von einer dazu aufgestellten Armee ganz vertheidigt oder auch nur beobachtet werden zu können); auch trifft derselbe auf keine Festung, er mag nun seinen Weg auf Pesth über Nagy=Beczkerek, Nagy=Kikinda, Kis=Kanisa oder über Groß=Beczkerek, Rácz=Becse, Theresiopel, Halás oder Groß=Kikinda, Groß=Szent=Miklos und Szegedin nehmen. Allein bei Peterwardein, Temesvár und Arrad stehen die österreichischen Streitkräfte versammelt, der Feind darf ihnen nicht seine Flanken, noch weniger aber den Rücken preisgeben. Er muß daher stark gegen uns entsenden und sich somit bedeutend schwächen; unsere Hauptmacht wird daher auch in diesem Fall die Ueberlegenheit erlangen.

Ich enthalte mich, die Brückenköpfe zu bezeichnen, welche zu dieser Vertheidigung erforderlich sind und deren wenigstens einer bei Tittel und Torök-Becze am linken Theißufer erbaut werden müßte.

Slavonien wird durch die Save von türkisch Kroatien und Bosnien getrennt. Der Lage nach würde der Feind seine Unternehmungen gewiß von dieser Seite beginnen, wenn er sich nur einigen Erfolg versprechen könnte. Da er aber auf jedem Weg, den er einschlägt, auf eine der vier in diesem Lande liegenden Festungen, Peterwardein, Esseg, Brod und Alt-Gradiska stößt, oder doch sehr nahe bei je zwei und zwei, oder wohl gar dreien, vorüber marschiren muß und dadurch, wie früher, gezwungen wird, zur Beobachtung dieser Plätze stark zu entsenden, so wird er wahrscheinlich ein ihm günstigeres Terrain zum Vorrücken wählen. Dieses aber bietet ihm kein anderes Land in solchem Maaße, als das auf unserem rechten Flügel gegen die Türkei gelegene

Kroatien. Die Grenze dieses Landes ist überall trocken, sie kann auf allen Punkten mit allen drei Waffen überschritten werden; mehrere Straßen führen aus Kroatien in kürzester Richtung sowohl nach Ofen und Wien, als auch nach Laibach und Gratz, ohne irgend ein Hinderniß zu bieten; alle Flüsse können ohne Beschwerde überschritten werden, denn wo sie diese Wege durchschneiden, geschieht dieß sämmtlich nahe an ihrem Ursprung,

sie sind also weder breit noch tief. Der Feind hat keinen näheren Weg von seinen Grenzen nach Wien, als eben durch Kroatien. Er findet in diesem Land hinreichend Lebensmittel, und kann deßhalb, unbesorgt um seinen Unterhalt, die Operationen in der schnellsten Zeit durchführen. Hiedurch trennt er Italien, Krain, Kärnthen, Steiermark, Tirol und Salzburg, also mehr denn ein Drittel unserer Länder von der Monarchie, und hindert das rechtzeitige Eintreffen der aus diesen Provinzen erwarteten Hilfe. Gelingt es ihm vollends, die ihm entgegenstehende, aber durch das Ausbleiben der genannten Hilfe geschwächte Hauptarmee zu schlagen, was sehr wahrscheinlich ist, so kann er mit Einer einzigen gewonnenen Schlacht vor den Thoren von Wien stehen und dort den Frieden diktiren.

Dieses der Kaiserstadt so gefährliche Unternehmen, welches auf österreichischem Gebiet so geringe Schwierigkeiten findet, hat nur auf türkischer Seite, also vor deren eigentlichem Beginn, einige Hindernisse zu überwinden. Die Wege in Bosnien sind schlecht und gehen zum Theil über steile Gebirge. Wenn es aber dem Feind wirklich ernst ist, so wird er wohl wissen, daß er sich im eigenen Land gar leicht gute Kommunikationen herstellen kann; will man aber am Ende nicht zugeben, daß die Türken ihre Hauptoperationslinie durch Kroatien wählen, so wird man doch keineswegs in Abrede stellen, daß ein in diesem Land vorrückendes feindliches Korps seiner im Banat oder

in Slavonien vorgehenden Hauptarmee durch die von ihm bewirkte, so gefährliche Diversion überaus nützlich werden müsse, wenn selbes zu der nämlichen Zeit, wo sich die Hauptarmee in Ungarn schlägt, die Provinzen Kärnthen, Steiermark, Kroatien und Oesterreich verwüstet und dadurch unsere Hauptmacht zum Rückzug zwingen kann. Da nun dem feindlichen Heerführer doch nicht alle militärischen Fähigkeiten abgesprochen werden können, so ist es nutzlos, sich gegen die Annahme zu sträuben, er werde diese Detachirung nicht unternehmen.

Um die Monarchie gegen diese große Gefahr zu schützen, ist es somit schlechterdings nothwendig, eine bedeutende Festung so zu erbauen, daß der Feind, er möge nun über Jasenowitz oder über Petrinia vorgehen, jederzeit zwischen dieser neuen Festung und Alt-Gradiska hindurch operiren müsse, wodurch er in beiden Flanken oder im Rücken gefaßt werden kann. Dieser Gefahr wird er sich gewiß nicht aussetzen.

Welche große Vortheile erlangen wir aber, nebst den schon angeführten, noch dadurch, daß wir den Feind bei dem entwickelten Grenzbefestigungssystem zwingen, nur auf einem bestimmten Punkt vorzugehen? Wir sind dann nicht mehr in der Lage, wie gegenwärtig, unsere Macht theilen zu müssen, und vermögen deßhalb alle unsere Truppen auf der kürzesten Route ins Banat zu dirigiren.

Durch diese Verfügung sind wir im Stand, dem

Feind die Spitze zu bieten und unsere vorzüglichsten Länder der Brandschatzung und Verheerung eines Feindes zu entziehen, der diese in vollem Maße üben würde.

Daraus geht also die Nothwendigkeit einer großen Festung in Kroatien hervor.

Das letzte Land, Dalmatien, durch eine trockene Grenze von der Türkei geschieden, war, der Geschichte zufolge, der Schauplatz vieler und langer Kriege, die besonders um seine guten Seehäfen mit den Venezianern geführt worden sind. Da derselbe Zweck gegenwärtig noch immer besteht, so dürften sich auch die dortigen Kriege erneuern und die dalmatinischen Festungen Cattaro, Ragusa, Spalato, Sebenico und Zara wesentliche Dienste leisten können, besonders wenn der Fall eintreten sollte, daß die Italiener der Herrschaft Oesterreichs untreu würden. Auch für diese Annahme dringt sich die Nothwendigkeit für eine Festung in Kroatien auf, weil nur dann eine unserer Heeresabtheilungen nicht nur die Vereinigung, sondern auch jedes Vordringen des Feindes aufhalten kann.

Ebenso wichtig wäre eine Festung in Kroatien, wenn ein westlicher Feind aus Italien gegen die Kaiserstadt oder nach Ofen vorzudringen beabsichtet, oder wenn eine Seemacht bei Zengg oder Fiume landen und von diesen Punkten aus vorgehen will. Hiedurch allein würde der Feind gezwungen, sich aufzuhalten, eine Belagerung vorzunehmen, oder aber sein Vorhaben auf großen Umwegen auszu-

führen; Beides aber kann nur zu unserem Vortheil ausschlagen.

Da der Feind bei einem Einfall nach Kroatien nur auf dem Weg nach Jassenowacz, Petrinia oder Karlstadt vordringen kann, so wird auch nur die Befestigung eines dieser drei Punkte nöthig.

Karlstadt ist der wichtigste, weil der Gegner bis dahin kein Hinderniß findet, und von da an über Agram, Warasdin und Grätz, oder über Laibach, Klagenfurt und Bruck nach Wien operiren kann. Karlstadt ist also der bei weitem bedeutendste militärische Punkt in Kroatien. Wird selber zweckentsprechend befestigt, so schirmt er dieses Land und auch die rückwärtigen Provinzen vor jedem Einfall, oder hemmt wenigstens des Feindes rasche Fortschritte.

Karlstadt wurde im Jahr 1579 unter Kaiser Rudolf dem Zweiten von seinem Oheim, dem Erzherzog Karl, eine halbe Stunde oberhalb der damaligen Veste, bei Dabovacz angelegt, und konnte, da es nur aus Erdwerken bestand, den unaufhörlichen Anfällen der Türken nicht widerstehen. Als diese wieder daraus vertrieben waren, fing man beim Dorf Orlicze eine neue Befestigung an. Man beging dabei den Fehler, einen Theil des Emplacements nicht zwischen den Zusammenfluß der Kulpa und Koranna, sondern ans linke Kulpaufer auf einen der Ueberschwemmung ausgesetzten Terrain zu legen, und das Glacis nicht über die höchste Ueberschwemmung zu erheben. Man

gab große Summen auf zwei Festungen aus, die nicht zu brauchen waren, und mußte es geschehen lassen, daß die Türken Kroatien, Krain, Kärnthen und Niederungarn durch wiederholte Einfälle zur Wüste machten.

Im Jahr 1712 ward eine neue und zwar die dritte Festung hier angelegt. Das Tracé bildete ein reguläres Sechseck auf demselben Platze wo sie dermalen steht. Da man aber auf ihre Erhaltung nichts verwendete, so zerfiel sie bis zum Jahr 1740 gänzlich. Die Stände von Krain und Kärnthen, welche ihre Wichtigkeit erkannten, machten sich im Jahr 1776 nicht nur verbindlich, alljährlich 80,000 Gulden an Erhaltungskosten beizutragen, sondern erlegten auch gleich damals eine namhafte Summe zum allsogleichen Wiederaufbau. Gegenwärtig sind aber alle Eskarpen eingestürzt, alle Zugbrücken durch Dämme ersetzt und überhaupt Alles dermaßen eingegangen und verbaut, daß Karlstadt nicht mehr als Festung betrachtet werden kann, keine Vertheidigung zuläßt und höchstens als verschanzte Stadt angesehen werden könnte, welcher jedoch die Hauptsache, nämlich Brückenköpfe an der Kulpa und Koranna fehlen.

Aus allen hier oben angeführten Gründen glaube ich daher, daß man Karlstadt zu einer wirklichen Festung wieder erheben sollte.

Militärische
Betrachtung der Lage Oesterreichs.

Im Januar 1828.

Die große Pulsader der Monarchie und die Basis nicht nur des gesammten Kriegs-, sondern vielleicht sogar des politischen Systemes, ist die Donau.

Unsere Streitkräfte müssen jederzeit an der Donau versammelt, und die darauf abzielenden Mittel daselbst vorbereitet werden. So lange wir militärisch genommen nicht Meister des ganzen Stromes sind, geben wir an der einen oder andern Stelle eine Blöße.

Auf der Anzahl und Stärke unserer Vertheidigungsmittel an der Donau beruht die Thätigkeit, Beweglichkeit und Sicherheit unserer Streitkräfte. Nachdem nun bei den letzten Friedensschlüssen die Sicherstellung unserer obern Donau, bei Passau und Oberhaus unberücksichtigt geblieben ist, so muß diesem Uebelstand durch ein Defensivetablissement unweit der Ennsmündung abgeholfen werden. Als ein noch dringenderes Bedürfniß spricht sich an der mittleren Donau ein derlei Etablissement aus, um die den Einfällen Rußlands völlig offene Hauptstadt von Ungarn zu decken.

Wird die obere Donau wie bisher vernachlässigt und unsere Vertheidigung bloß auf die Strecke von Wien abwärts gegen Komorn basirt, so muß bei jedem schnellen Kriegsausbruch gegen einen von Westen kommenden Feind

Oberösterreich und die Residenz preisgegeben, Böhmen sich selbst überlassen und die aus deutscherbländischen Provinzen für die Armee so reiche Hilfsquelle als verloren angesehen werden, weil ein Feind der dieß weiß und sich darauf vorbereitet, die Kaiserstadt schneller erreicht als wir unsere Streitkräfte sammeln können.

Nachdem aber für den gegenwärtigen Augenblick keine drohende Gefahr von Westen her vorauszusetzen ist, so würde das Wegziehen der Truppen aus dem Donauthal zur Vertheidigung von Böhmen vor der Hand möglich, besonders dann, wenn Enns in Verbindung mit Mauthhausen allsogleich befestigt würde.

Eine gleich unverschiebliche ja vielleicht noch dringendere Befestigungsanlage spricht sich dort aus, wo Einfälle gegen die mittlere Donau zu besorgen stehen, also in den Karpathen, dann bei Eperies und Czacza nebst der Sicherung von Ofen und Pesth.

Unsere Grenzen mit Rußland und Polen entbehren jeder, sowohl natürlicher als künstlicher Vertheidigung. Das flache Galizien kann überall vom Feind überschwemmt werden, und jedem feindlichen Heer das dort eindringt, läßt sich als einziges Abwehrmittel nur ein gleiches Heer entgegenstellen. Polen ist jetzt nur noch eine russische Provinz. Es wird die Vorhut des großen nordischen Kolosses bilden, der uns entlang der galizischen Grenze bis nach Siebenbürgen hin umklammert, und dem wir bei einem Krieg

nicht nur Galizien opfern müssen, sondern dessen mehrseitigen Einfällen wir nicht zu begegnen im Stand sind. Wir können ihn nicht hindern an der Donau zu erscheinen und sogar Ofen zu besetzen. Ofen aber ist für Ungarn dasselbe was Wien für die Monarchie ist.

Preußen, welches seine Truppen, gleichviel, ob freiwillig oder gezwungen, den Russen anschließt, wird nach Böhmen und Mähren, und von dort gegen die Donau vordringen.

Sachsen, durch die Preußen besetzt und aufgerollt, bevor es sich noch für den einen oder andern Gegner entschieden hat, wird gezwungen, entweder über Eger und Saatz oder über Nollendorf und Dux nach Böhmen zu rücken und Prag zu erobern, bevor wir noch dem unternehmenden Feind eine zureichende Macht entgegenstellen können.

So würden also, bei jedem Ausbruch eines Krieges mit Rußland und Preußen, Prag, Troppau und Ofen in Feindes Händen, und die Kaiserstadt bedroht seyn, falls sich unsere Macht zwischen Wien und Komorn konzentrirt. Sollte aber von Westen her, wenn auch nur theilweise, Gefahr drohen, und — bei dem Umstand, wo man Alessandria und Genua an Piemont gegeben hat, der Turiner Hof, um Savoyen nicht zu opfern, mit Frankreich halten wird, halten muß — eine piemontesische Macht, mit Frankreich als Rückhalt, sich im obern Pothal aufstellen, so ist

eine Invasion Oberitaliens, ja selbst Tirols, die natürlichste Folge.

Man sieht also, daß von allen Seiten Gefahren drohen. Die Monarchie ist isolirt, von einer nach Vergrößerung strebenden Macht eingeengt, aller militärischen Grenzen und Defensivbarrieren beraubt, ohne verläßliche Bundesgenossen, und muß ihre Erhaltung nur in sich und in ihrer eigenen Kraft suchen.

Sollte endlich wieder ein Moment eintreten, wo Rußland mit Frankreich gegen Oesterreich verbündet wäre, so unterliegt unsere Monarchie, außer den schon angedeuteten Nachtheilen an der Donau, auch noch der Gefahr, seine italienischen Länder zu verlieren. Nur der Besitz von Genua, mit einer Militärstraße über Bobbio an den Po, könnte einige Haltbarkeit und Vertheidigungsfähigkeit verschaffen. So aber ist bei jedem Krieg der Besitz der Lombardie bis an den Mincio gewissermaßen dahin, falls nicht, zum Nachtheil der Vertheidigung im Donauthal, größere Streitkräfte in Italien aufgestellt werden.

Nachdem jedoch die ewige Bedrängniß der Finanzen jedes Vertheidigungssystem als eine entbehrliche Auslage erscheinen läßt und in dieser Richtung nichts geschieht, so bleibt die Monarchie auch fernerhin jedem Ereigniß bloßgestellt. Denn ihre einzige Vertheidigung beruht absolut auf der Möglichkeit, unser Heer innerhalb der unmilitärischen Grenzen zu versammeln. Wie sehr aber damit ein

Erfolg in Frage gestellt ist, wenn der Staat sich zu derselben Zeit in Böhmen, Mähren, Ober- und Niederungarn, dann Siebenbürgen angefallen sehen sollte, bedarf keiner besondern Erwägung, und springt auf den ersten Blick in die Augen.

Es bleibt somit eine absolute Nothwendigkeit, diesem Uebelstand bei Zeiten zu begegnen. Die Mittel müssen stets dem Zweck angepaßt werden, man muß solche, mit richtiger Ansicht der politischen Lage und nach dem jeweiligen Bedarf, bestimmen. Aus den Grenzen eines Staates lassen sich alle Punkte entnehmen, auf denen er angegriffen werden kann. Gegen alle diese Angriffe giebt es innere und äußere Vertheidigungsvorkehrungen.

Die äußeren Vertheidigungsmittel sind Bündnisse mit jenen Mächten, die, durch eine unmittelbare Berührung mit dem Angreifer die Fähigkeit haben, ihn vom Angriff abzuhalten oder selben zu vereiteln. Gegen Angriffe einer Macht, welche mit uns eine gemeinsame Landesgrenze hat, sucht man Bündnisse mit solchen Land- und Seemächten, welche durch ihre Lage unsern Grenznachbar angreifen können, somit gleichfalls äußere Vertheidigungsmittel abgeben. Gegen Angriffe einer Seemacht muß man ein Bündniß mit einer andern Seemacht schließen. Gleichwie wir aber andere Staaten als Mittel unserer Vertheidigungsabsichten suchen, ebenso können wir selbst wieder andern Staaten in derselben Weise dienen. Auf diese Art entstehen Bündnißsysteme und Bundesmacht.

Die Grenzen und Meerufer bestimmen die geographische Lage eines Staates. Die Summe der daraus hervorgehenden Staatszwecke, sowie die Summe aller zu besorgenden Angriffe, nebst der Summe der disponibeln Vertheidigungsmittel und die Bündnißfähigkeit und Bundesmacht eines Staates bilden die Bestandtheile seines politischen Staatslebens, seines Verhältnisses zu dem mit ihm coexistirenden Staat, kurz, die Bestimmungen seiner sogenannten politischen Lage.

Nun stößt Oesterreich heut zu Tag mit seinen Grenzen an den Kirchenstaat, an Sardinien, die Schweiz, Deutschland, Preußen, Rußland und die Türkei. Seine Meerufer dehnen sich am adriatischen Golf, einem Arm des Mittelmeeres entlang, aus.

Der Kirchenstaat, Sardinien und die Schweiz sind zu unmächtig, Oesterreich, einzeln oder vereint, anzufallen. Sie sind aber auch zu unmächtig, einer großen Macht den Durchzug zu wehren. Will nun Oesterreich einige Sicherheit gegen einen derlei feindlichen Durchzug erlangen, so muß es durch sein Benehmen gegen diese Staaten eine Verhinderung des Durchzuges zum eigenen Staatszweck dieser Länder zu erheben wissen. Diese kleinen Staaten bedürfen in allen möglichen hinkünftigen Erschütterungen unseres Welttheils großen und wirksamen Schutz. Sie werden ihn dort suchen und dankbar annehmen, wo ihnen derselbe am sichersten geboten wird. Weitere

Betrachtungen über diesen Gegenstand liegen außer meinem Zweck.

Oesterreich ist mit seinen deutschen Ländern im deutschen Bund ein Bestandtheil Deutschlands geblieben. Ein Angriff aus Deutschland setzt somit die Trennung des deutschen Bundes voraus. Diese Trennung kann jedoch als möglich gedacht werden. Das vormalige deutsche Reich, dessen Oberhaupt ein Kaiser, und dessen Kaiser stets der Beherrscher von Oesterreich war, hatte einen viel engeren Verband, als der gegenwärtige deutsche Bund. Und dennoch ward dieser Verband öfter gelockert.

Wenn nun das Erstere getrennt werden konnte, so läßt sich wohl auch eine mögliche Trennung des loser Verbundenen besorgen.

Es hat seine Richtigkeit, daß durch den Mißbrauch, welchen Frankreich von seiner Stärke machte, zuerst in Deutschland eine allgemeine Eintracht entstand, von welcher sich in der früheren deutschen Geschichte kein Beispiel findet, und daß diese Eintracht unvermindert, ja vielmehr verstärkt und erweitert sich in den deutschen Gauen gegen Frankreichs Zwecke und Absichten erhebend ein allgemeines Band der Brüderlichkeit und des Vertrauens wurde. Wird aber diese Eintracht immer bestehen? Wird sie unzerstörbar seyn? Ist von dem bösen Stoff, welcher früher die Deutschen spaltete, nichts mehr vorhanden, was eine neue Trennung hervorrufen könnte? Diese Fragen bleiben von

höchstem Belang bei Entwicklung des österreichischen Vertheidigungssystemes und leider giebt deren Beantwortung durchaus kein Motiv, die Sicherung der Grenzen Oesterreichs gegen Deutschland zu vernachlässigen.

Oesterreich und Preußen sind nicht, wie alle übrigen Bundesglieder, mit ihrem ganzen Länderkomplex, sondern bloß mit ihren deutschen Provinzen, mithin nur mit einzelnen Gliedern ihres Staatskörpers dem Bund beigetreten. Diese Glieder sollen im Bund wollen, was der Bund will, und außerhalb des Bundes, was der Körper will, von welchem sie Glieder sind. Hieraus können und werden Conflikte entstehen, wie uns die Erfahrung der Vergangenheit des deutschen Reiches gelehrt.

Oesterreichs und Preußens Staatsleben ist vom Bund unabhängig. Hannover, Luxemburg und Holstein können des deutschen Bundes nicht ganz und nicht immer entbehren. Allein den andern deutschen Bundesgliedern ist ein deutscher Bund ganz unentbehrlich. Sie könnten ihn jedoch ohne Oesterreich und Preußen machen, und sie können sich auch in der Zukunft statt an Oesterreich und Preußen, wieder an Frankreich schließen. Ist das letztere unmöglich? Kann man daran zweifeln, daß ein regenerirtes und durch seine weise Verfassung das Vertrauen der Völker ansprechendes Frankreich nicht die Fehlgriffe Napoleons vermeiden wird? Kann es nicht wieder auf seine alte Politik zurückkommen, den kleineren Bundesstaaten zu schmeicheln,

selbe heute für Preußen gegen Oesterreich, und morgen für Oesterreich gegen Preußen zu bewaffnen, und zuletzt von beiden zu entfernen suchen?

Wenn aber auch diese Besorgnisse einerseits Beachtung verdienen, und die Warnungen der Geschichte unsere Aufmerksamkeit fordern, so darf doch auch andererseits nicht übersehen werden, daß die heutige constitutionelle Verfassung und das gegenwärtige Volksinteresse Frankreichs diese Besorgnisse sehr vermindern.

Sobald Oesterreich allen Vergrößerungen in Deutschland entsagt, und dieß ist ganz seinen Interessen gemäß, wird Frankreich vollständig darüber beruhigt, daß seine Grenzen nie durch Oesterreich bedroht werden. Alle auswärtigen, noch möglicherweise begehrten Vergrößerungen von Seiten Oesterreichs werden dadurch ganz von Frankreich abgeleitet und nehmen eine sich von diesem Staat völlig entgegengesetzte Richtung. Keine dieser Vergrößerungen kann fortan Frankreich nachtheilig werden, wohl aber vermag Oesterreich durch jede derselben den Franzosen zu nützen.

Frankreich hat große Kolonialverluste zu ersetzen, und das Gleichgewicht auf dem Meere herzustellen. Dieß sind seine ersten und dringendsten Sorgen. Es kann weit eher mit Großbritannien, als mit einer andern Macht in einen Krieg verwickelt werden, weßhalb es, um alle Kräfte auf seine Seezwecke zu verwenden, mit den Landmächten im

Frieden bleiben muß. Hiezu kommt noch, daß die neuen Staaten, welche jetzt in Amerika heranwachsen, den Seeinteressen neue Gestalten geben, im Lauf der Zeiten Europa unterjochen oder doch neuen Gefahren preisgeben, und wahrscheinlich in einer nicht sehr entfernten Periode es den europäischen Seemächten zur dringendsten Pflicht machen werden, den Landfrieden in unserem Welttheil zu befestigen und unverbrüchlich zu erhalten. Das heutige Interesse Frankreichs fordert daher gebieterisch Frieden und Freundschaft mit Oesterreich.

Ganz anders verhält es sich aber mit Preußen, das nicht, wie Oesterreich, allen Vergrößerungen in Deutschland entsagen kann. Es hat zwar jetzt ein größeres Ländergebiet, als vor der Schlacht bei Jena, aber demungeachtet auch eine größere Territorialschwäche. Es ist der unförmlichste Staat, den es je auf dem Erdenrund gegeben hat. Seine Breite, selbst dort gerechnet, wo es am breitesten ist, hat gar kein Verhältniß zu seiner Länge wenn man diese von Memel bis hinter den Rhein annimmt. Seine Besitzungen hängen in dieser großen Länge nicht einmal zusammen, sondern sind durch dazwischen liegende fremde Besitzungen getrennt. Es ist ganz außer Stand, alle seine Grenzen zu vertheidigen. Rußland überflügelt es in der einen, Frankreich in der andern Flanke. Oesterreich bedroht seine Front. Im Rücken hat es noch Schweden, Dänemark, Hannover und die Niederlande zu fürchten.

Noch bestehende Staaten können von ihm große Ländergebiete zurückfordern. Es muß daher unausgesetzt die Aufforderung empfinden, sich abzurunden. Es muß diese lebhaft wünschen, darf es aber nie aussprechen. Den schon mehrmals geäußerten Wunsch, Deutschland bis zum Main sich einzuverleiben, kann es nimmer aufgeben, weil darin das einzige Mittel liegt, dem Staat eine dauernde Haltbarkeit zu verleihen und ihn zu einem festen Reich in Europa umzugestalten. So lang es diesen Zweck nicht erreichen kann, muß dieselbe Unstätigkeit seiner Bündnisse fortwalten, die es vor seiner letzten Katastrophe so wenig zu verhüllen verstand, und zwar weil dieß der Kern seiner Politik ist. Keines der nördlichen deutschen Bundesglieder darf daher jemals sich einschläfern lassen, und muß fortwährend die Ueberzeugung wach erhalten, daß die Gefahr, von Preußen verschlungen zu werden, als Damoclesschwert über seinem Haupte schwebe. Oesterreich aber darf ebenso wenig vergessen, daß es Preußen keine Vergrößerung gestatten kann, daß sein eigener Vergrößerungsweg nach Südost weist, und daß es bei allen Unternehmungen in dieser Richtung sich den Rücken decken müsse.

Preußen hat schon im siebenjährigen Kriege schwer empfunden, welche gefährliche Nachbarschaft jene mit Rußland sey. Der große Friedrich wurde von der mächtigen Katharina oft ziemlich klein behandelt. Damals bestand noch keine unmittelbare Grenze zwischen Preußen und

Rußland, ein schmaler Streif Landes trennte beide Staaten. Heut zu Tage berühren sich selbe unmittelbar und Rußland umfaßt die Hälfte des preußischen Gebietes. Die Grenzen Preußens von Riga bis Memel und von da bis Brieg stehen allenthalben den Russen offen. Hiezu kommt noch, daß Rußland durch die Einverleibung Polens mancherlei Vorwände zu Ansprüchen auf die preußischen Besitzungen findet. Endlich soll noch erwähnt werden daß in allen Kriegen, welche Preußen gegen Rußland führen kann, viel zu verlieren, jedoch nichts zu gewinnen ist.

Alle diese Betrachtungen führen zu dem Schluß, daß Preußen in seiner dermaligen Lage des österreichischen Beistandes unumgänglich bedarf. Erhält Preußen, wie es den Anschein hat, noch überdieß eine Konstitution, welche alle Kriege, die aus rein persönlichen Beweggründen entspringen, beseitigt, so hat Oesterreich schwerlich einen unmittelbaren Kampf mit dem Berliner Kabinet zu besorgen. Dagegen lassen sich aber gar wohl die Fälle denken, wo Preußen als Bundesgenosse eines Feindes von Oesterreich auftreten könnte.

So oft ein Krieg zwischen Oesterreich und Preußen stattgefunden, hat selben die letztere Macht mit einem Einfall aus Schlesien nach Böhmen begonnen. Diese Einfälle wurden dadurch erleichtert, daß Böhmen damals keine Festungen hatte. Gegenwärtig aber, wo die Nordgrenze dieses Landes ziemlich gedeckt ist, dürfte Preußen bei einem

Krieg mit uns wahrscheinlich die Richtung von Neisse nach Mähren wählen und zugleich ein Korps nach Ungarn, wie es schon in frühern Kriegen geschah, entsenden. Dieses letztere hat zwei Wege. Der eine führt über die Jablunka, der andere durch den Sztranypaß.

Aber noch ungleich wichtiger ist die Lage unserer Galizier gegenüber von Rußland. Unstreitig ist diese letztgenannte Macht Oesterreichs gefährlichster Nachbar, und nichts ist so unwahrscheinlich als die Annahme, wir werden in beständigem Frieden mit Rußland bleiben. Dieses letztere ist schon jetzt fast um das Doppelte der Bevölkerung uns überlegen. Sein Gebiet nur allein in Europa übersteigt jenes von Oesterreich um das sechsfache, und seine asiatischen Besitzungen dazu gerechnet, ist Rußland an Areal noch einmal so groß als das ganze übrige Europa. Seine Bevölkerung ist allerdings im Verhältniß seiner Flächenausdehnung gering, denn sie beträgt im europäischen Rußland durchschnittlich nur 500 Seelen auf die Quadratmeile, in Asien kaum vierzehn. In keinem Gouvernement kommen dort über 200 Seelen auf die Geviertmeile. Aber gerade wegen diesem Menschenmangel macht die Bevölkerung des russischen Reiches raschere Fortschritte in ihrem Wachsthum wie in andern dichter bewohnten Ländern. In Rußland verhalten sich die Geburten zu den Sterbfällen wie 150 zu 100. Ein solches Verhältniß muß die Bevölkerung innerhalb 54 Jahren verdoppeln, also in 108 Jahren vervierfachen.

Rußland ist in Absicht auf seine Größe der am wenigsten verschuldete Staat in Europa. Sowie dieses Reich schon jetzt an Menschen und Land das größte ist, trägt es auch alle Keime in sich bei gehöriger Entwicklung seiner Bodenkultur und Industrie, in naher Zeit auch das geldmächtigste zu werden. Durch seine neuesten Kriege hat es sich in der Kriegskunst vervollkommnet, der Aufenthalt seiner Truppen in Frankreich brachte einen höhern Bildungsgrad ins Vaterland zurück, und die bereitwillige Aufnahme, welche Rußland so vielen aus Frankreich verbannten großen und talentvollen Staats- und Kriegsmännern angedeihen ließ, legte den Grund zu feinerer Gesittung, zu einer höhern Stufe der Nation in Künsten und Wissenschaften. Durch die große Quadrupelallianz, durch den heiligen Bund, durch Heirathen mit auswärtigen, namentlich deutschen Fürstenhäusern, hat sich Rußland einen dergestalt mächtigen und festen Einfluß in die europäischen Angelegenheiten erworben, daß in Zukunft wohl nur seine Beistimmung oder sein Widerspruch im Rath der Könige maßgebend bleiben werden. Wir dürfen nicht übersehen, wie das Petersburger Kabinet seit Peter dem Großen alle von diesem Czaren entworfenen Pläne, ohne je seinen Standpunkt zu ändern, unablässig befolgt; daß dieses Kabinet, wie solches besonders die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt, an Schlauheit und fester Konsequenz allen übrigen vorangeht und seine wohl durchdachten und zweckmäßig angelegten Pläne zur vollständigen

Geltung bringt. Es hat dem Königreich Polen eine weise Verfassung gegeben, und dieses Land für sich gewonnen, ja österreichisch und preußisch Polen mit magischer Kraft an sich gelockt. In unserem eigenen Staat, längs der Grenze von der Bukowina über Siebenbürgen, das Banat, Slavonien bis nach Kroatien besteht eine mächtige Partei für Rußland, und zwar die durch Religion und Sprache mit den Russen verwandten Griechen, Illyrier, Armenier, Rätzen und Wallachen, und wenn Rußland ihre Sympathien nicht ganz besitzt, so kann es sich selbe doch zuwenden.

Alle diese Umstände sind schon jeder für sich allein betrachtet, der größten Beachtung werth, zusammengefaßt aber zwingen sie uns zu dem bedauerlichen Geständniß, daß Rußland jene Macht ist, von der allein unserem Staat große Gefahren drohen. Diese Besorgnisse aber werden noch dadurch vergrößert, daß der Czar über große Barbarenschwärme gebietet, die, obschon für den regelmäßigen Krieg wenig brauchbar, doch zum Verheeren eines Landes ebenso geschickt als geneigt sind.

Die allgemeine Tendenz der europäischen Staaten, sich feste Verfassungen zu geben, gewährt gar keine Beruhigung gegen derlei Besorgnisse. Rußlands Bevölkerung in der Mehrzahl nimmt eine viel zu niedrige Bildungsstufe ein, um hoffen zu dürfen, selbe könne in einem Jahrhundert dermaßen gehoben werden, um durch eine Staatsverfassung nach anderer Länder Art von Eroberungskriegen abzustehen.

Welche Pläne dem russischen Kabinet die Einverleibung Polens an Handen geben dürfte, ist schwer zu errathen. Schon bei den früheren Theilungen von Polen wurden Europa schwere Wunden geschlagen. Jede dieser Theilungen rückte Rußland der europäischen Grenze näher. Die letzte Einverleibung jedoch der Trümmer des ehemaligen so großen Reiches der Jagellonen mit Rußland, ist für Europa ein eben so unglückliches Ereigniß, als das Entstehen eines großen und mächtigen Staatenbundes jenseits des Ozeans. Ein europäischer Bund, eine Organisation für den ganz Europa umfassenden Staatenverband ist daher zur Stunde die dringendste Angelegenheit. Nicht ungestraft wird man selbe vernachlässigen dürfen. Die bisherige deutsche Bundesverfassung könnte die Grundlage dafür abgeben.

Die geographische Lage legt dem Czarenreich unerläßlich zwei eigenthümliche Staatszwecke ans Herz. Seine Seeküsten, seine Häfen im Norden des stillen Meeres sind ihm für den Handel unnütz. Schifffahrt und Handel können ihm durch zwei Meerengen zerstört werden. Daher muß es sich den Sund und Bosporus offen halten. Um den erstgenannten Weg frei zu haben, muß es Schweden und Dänemark in fortwährender Unthätigkeit erhalten. Den Bosporus aber kann es sich nur dadurch sichern, daß es entweder dessen Gestade unter zwei von einander unabhängige Mächte vertheilt, oder, was ihm noch höhere Sicher-

heit gewähren würde, sich selbst in den Besitz des westlichen Ufers setzt. Dadurch könnte es ihm gelingen, endlich die Türken aus Europa zu vertreiben, und den alten Traditionen nach in Konstantinopel ein griechisches Kaiserthum wieder herzustellen. Oesterreich kann es sich zwar gefallen lassen, daß die Westufer des Bosporus einem Kaiser oder König von Griechenland, und das asiatische Gestade dem Sultan gehören, wodurch vor der Hand das erste und wesentlichste Staatsbedürfniß für Rußland befriedigt wäre. Oesterreich könnte sogar noch darein willigen, daß Rußland am Westufer der thrazischen Meerenge eine isolirte Festung besäße, welche aber, gleich Gibraltar, mit keinem Territorium dotirt werden dürfte. Allein Oesterreich kann nie zugeben, daß Rußland sich Griechenland ganz oder auch nur zum Theil einverleibe, denn sonst würde Oesterreich ganz so wie es jetzt bei Preußen der Fall ist, von den Russen gänzlich umschlossen und beschränkt werden.

Oesterreich hat die Donauufer bis zur Mündung des Stromes ins schwarze Meer ebenso nöthig, als Rußland die freie Durchfahrt durch den Sund und die Dardanellen. Oesterreich braucht ferner zur Beschützung dieser Ufer die Wallachei und Bulgarien, und endlich auch zur völligen Benützung der Donau ebenfalls die freie Schifffahrt durch die Dardanellen.

Dadurch ergiebt sich aber ein natürlicher Konflikt zwischen den österreichischen und russischen Interessen, welcher,

insolang sich Oesterreich und Rußland über ihre Absichten auf die Türkei nicht einigen, unvermeidlich häufige Kriege zur Folge haben muß.

Wenn ein Krieg zwischen Oesterreich und Rußland ausbricht, so kann und wird die erstgenannte Macht durch Rußland, von Podolien, Volhynien und Polen aus, somit in Galizien angegriffen. Nur durch Galizien können die Russen nach Schlesien und Mähren gelangen, falls sie nicht mit Preußen verbündet sind. Nur durch Galizien können sie, indem sie die Karpathen übersteigen, nach Ungarn vordringen. Die Karpathen sind eine zehn Meilen lange Strecke zwischen der Arvamündung, der Waag und dem Poprad, vom Triplex confinium Mährens, Schlesiens und Ungarns bis an die Bukowina ein bloßes Mittelgebirg. Es kann daher den Russen, wenn sie einmal bis dahin vorgedrungen sind, das Ueberschreiten der Karpathen nicht leicht gewehrt werden. Hier würden zwar die in der Gegend von Nolcso, Eperies und Czáp angetragenen Festungen, in Verbindung mit einigen kleinen Befestigungen und verschanzten Stellungen, den Feind so lang aufzuhalten vermögen, bis die zur Vertheidigung Ungarns bestimmten Truppen durch Verstärkungen in Stand gesetzt würden, offensive vorzugehen. Allein da gegenwärtig keine dieser Festungen besteht und bei den stets bedrängten Finanzumständen der Monarchie auch nicht zu erwarten ist, daß in Bälde die eine oder andere erbaut

werden dürfte, wenigstens nicht sobald, als man selbe nöthig hat, Rußland auch wohl gegen eine solche Grenzbefestigung von Ungarn manche Einsprache erheben dürfte, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Ungarn bei seinen vollkommen offenen Grenzen allen Verheerungen, Plünderungen, Brandschatzungen, Räubereien und Gewaltthaten eines Volkes ausgesetzt ist, von dessen geringer Bildung, sowie von seiner Art, den Krieg zu führen, Verwüstungen, ähnlich dem Brand von Moskau, mit allem Recht zu erwarten stehen.

Wenn der schlimme Fall eines Krieges mit Rußland eintreten sollte, so wird dieses wahrscheinlich die Erfahrungen der letzten Feldzüge benützen und den Krieg mit Unterwerfung der Hauptstadt zu beenden versuchen. Seine Hauptoperationslinien werden somit nach Wien oder Ofen gehen. Wählt Rußland die erstere, so kann seine Hauptmacht von Mislenicze über Teschen, Hradisch und Göding, oder aber auf den westlichsten der über die Karpathen führenden Straßen vorgehen. Nimmt es den Weg über Teschen, so muß es entweder die bei Ollmütz gelagerte Armee schlagen, oder, wäre noch keine dort aufgestellt, ein bedeutendes Blokadekorps gegen Ollmütz und ein anderes gegen Brünn entsenden, sich somit schwächen. Dadurch wird es unserer, mittlerweile bei Leopoldstadt versammelten ungarischen Armee leicht, über Skalitz dem Feind in den Rücken zu fallen und ihn auf diese Art

zum raschen Umkehren zu zwingen. Will er sich diesem Unfall nicht aussetzen, so muß er gleichzeitig mit seiner Offensivbewegung über Teschen ein Korps zur Kotoyirung seines Marsches auf der von Sillein über Trentschin nach Leopoldstadt führenden Straße vorgehen lassen und seinen Marsch nach dem schnelleren oder langsameren Vordringen dieses Korps regeln, widrigens die bei Leopoldstadt gelagerte Armee gleichfalls bloß ein Korps gegen das feindliche absenden, mit ihrer Hauptmacht über Hollitsch abermals in den Rücken der russischen Armee vorgehen und dieselbe Wirkung, wie oben, hervorbringen kann. Die Detachirung des von Sillein im Waagthal vorgehenden feindlichen Korps schwächt abermals dessen Hauptarmee. Sein langsames Vorrücken, welches noch durch Terrainhindernisse und eine Befestigung oder Haltbarmachung von Trentschin erschwert werden kann, wodurch auch die feindliche Hauptarmee von raschen Bewegungen abgehalten wird, giebt unsern Truppen in Böhmen und Mähren die Zeit, sich zu sammeln. Im Fall diese stark genug sind, können selbe in die rechte Flanke des Feindes operiren; ist dieß nicht der Fall, so vermögen sie wenigstens noch zu rechter Zeit die am linken Donauufer bei Wien aufgestellte österreichische Armee zu verstärken. Und dann wird auf dem Marchfeld abermals die Entscheidungsschlacht stattfinden.

Die obangeführten Bewegungen der von Ungarn aus, im Rücken des Feindes vorgehenden österreichischen Armee,

versprechen aber nur dann einen sichern Erfolg, wenn ihr eigener Rücken gesichert ist, widrigens selbe im Fall des Mißlingens ihrer Operation eine vollständige Niederlage zu befürchten hätte. Diese Sicherheit in beiden Beziehungen kann sie aber nur erhalten, wenn ihr der Waagübergang frei bleibt, wozu sich der Punkt Leopoldstadt trefflich eignet.

Im zweiten Fall muß nun überlegt werden, was alsdann eintreten wird, falls eine russische Armee auf den drei westlichsten Karpathenstraßen gegen Wien operiren will.

Diese drei Wege führen den Feind an die Arva, an das Tatragebirg und an die Waag. Die letztere kann er auf drei Punkten überschreiten: bei Rosenberg, Turany und unterhalb des Tatragebirges, oder bei Varin und Sillein: durch den ersten dieser Uebergänge kommt er auf Neusohl, und weiter über Kremnitz und Schemnitz ins Innere von Ungarn, weit von der Waag und Leopoldstadt. Er wird diese Linie daher schwerlich wählen, wenn er nach Wien gelangen will. Wählt er den Uebergang von Turany, so gelangt er auf Tapolczan, wo er sich entweder rechts auf Leopoldstadt oder links auf Neitra wenden kann. Geht er bei Sillein oder Varin über die Waag, so kommt er unmittelbar über Trentschin nach Leopoldstadt. In beiden Fällen kann ihm ein Korps zwischen Leopoldstadt und Neitra entgegengestellt werden. Zu

diesem Behufe müßte jedoch Neitra mit einem Kronwerk von drei Fronten versehen werden. Wenn auch dieses Korps der feindlichen Hauptarmee an Stärke nicht gleich ist, so kann es doch ihr ferneres Vordringen aufhalten. Müßte es aber der Uebermacht weichen, so kann es sich nach Komorn werfen, oder aber über Leopoldstadt und Preßburg auf Wien zurückgehen. Beide Rückzüge sind ohne Gefahr, indem beide durch Festungen gedeckt werden. Anderseits vermag auch unsere Armee, sobald sie wieder verstärkt ist, von beiden Festungen aus die Offensive wieder zu ergreifen.

Soll demnach einer russischen Armee die Straße über Trentschin und Preßburg nach Wien nicht völlig offen stehen, so muß Leopoldstadt stets eine Festung bleiben, sowie auch Neitra, Trentschin und Csacza zur Vertheidigung vorgerichtet werden.

Ginge die russische Hauptarmee über Kaschau, Miskolcz und Gyöngyös gegen Ofen vor, was jedoch nicht ihre kürzeste Operationslinie wäre, so wird selbe wahrscheinlich zur Kotoyirung ihrer rechten Flanke ein Korps von Leutschau gegen Waitzen vorsenden, um sich gegen Flanken- und Rückenmanövers unserer bei Komorn stehenden Truppen zu sichern. Gegen dieses Korps können wohl die bei Komorn stehenden österreichischen Kräfte wirken, falls nicht gleichzeitig eine feindliche Abtheilung über Rosenberg eindringt.

Ein anderer Fall ist es, wenn die feindliche Hauptarmee auf der kürzesten Operationslinie, nämlich von Rosenberg über Neusohl auf Waitzen vorginge, und nur ein Korps in der Absicht über Kremnitz und Uj Banya gegen Gran vorschiebt, um unsere Kräfte bei Komorn im Schach zu halten. Alsdann können unsere dortigen, sowie die bei Leopoldstadt postirten Truppen diesem Korps das Vorrücken und mittelbar auch der Hauptarmee selbst erschweren und unsere Armee in Stand setzen, nach erhaltenen Verstärkungen wieder offensiv zu agiren.

Wollte jedoch die feindliche Hauptarmee sich im Marsch nicht aufhalten lassen, so müßte sie ihr detachirtes Korps so bedeutend stark machen, daß selbes den beiderseitigen Operationen von Komorn und Leopoldstadt gewachsen bliebe, wodurch aber die feindliche Hauptarmee namhaft geschwächt würde und uns eine Ueberlegenheit verschafft werden dürfte, um den Gegner zum Rückzug zu zwingen.

Aus der vorgelegten Uebersicht der Kriege, in welche Oesterreich möglicherweise verwickelt werden kann, läßt sich die Folgerung abstrahiren, daß Leopoldstadt in folgenden drei Fällen als Festung und Vertheidigungsmittel dienen wird:

Einmal, wenn ein Feind Wien genommen und über Preßburg nach Oberungarn operiren will. Zweitens, wenn ein Feind aus Schlesien nach Mähren vorgedrungen ist und von dort aus in Ungarn einfallen will. Drittens

endlich, wenn ein Feind von Miskolcz über Teschen und Hradisch oder aber von Turany und Sillein nach Wien zu gelangen versucht. Aus den vorstehenden Betrachtungen ergiebt sich aber auch das weitere Resultat, daß, falls der Feind die Straße von Turany einschlägt, die Befestigung von Neitra der Festung Leopoldstadt zu Hilfe kommen muß, um die letztere vor einer Umgehung zu schützen. Das weitere Resultat ist endlich jenes, das Schloß in Trentschin zur Vertheidigung herzurichten, falls der Feind von Sillein kommen sollte.

Das weise und große Prinzip, allen Staaten entsprechende Konstitutionen zu geben, wird wahrscheinlich binnen Kurzem in allen andern Ländern Europa's zur Ausführung gebracht, und dadurch das Ziel, wornach alle Völker so lang vergebens strebten, erreicht seyn. Durch die Konstitution allein werden aber die Völker noch nicht befriedigt werden. Sie werden auf konstitutionellem Weg auch die Verminderung der Auflagen und die völlige Tilgung der aus so langen und schweren Kriegen entstandenen Schulden des Staates anstreben wollen. Diesen Zweck können sie nur durch Ersparnisse und genaue Wirthschaft erreichen. Das bedeutendste Ersparniß aber dürfte von ihnen in Verminderung der stehenden Heere gesucht werden. Dadurch aber gelangen wir zu der so wichtigen Frage:

„Wird durch Verminderung der stehenden Heere die Sicherheit und selbst die Existenz des Staates nicht

gefährdet? Und wird es möglich, dasjenige, was man der Sicherheit des Staates durch Verminderung des stehenden Heeres entzieht, auf eine andere Art zu ersetzen?"

Das System der stehenden Heere paßt für gewisse Zeiten und gewisse Verhältnisse, jedoch nicht für alle und überall. Man mag damit auslangen, so lange es in allen Staaten Sitte bleibt, nur mit stehenden Heeren Krieg zu führen, so lang nicht bloß das Verhältniß der Volksmassen, sondern auch jenes der Staatseinkünfte berücksichtigt wird. Es wird und muß von selbst fallen, sobald diese Bedingungen aufhören.

Die stehenden Heere haben in dem neueren Europa den Glanz der Landwehren gänzlich verdunkelt. Dadurch sind in neuester Zeit alle Erfahrungen, die uns bei Beurtheilung des Werthes der Landwehren leiten konnten, verloren gegangen. Und doch beruht die zuverlässigste Stärke eines Staates auf zweckmäßig gebildeten Landwehren. Diese Einrichtung ist die natürlichste und deßhalb auch die beste. Sie liefert dem Staat im Verhältniß seiner Bevölkerung die größte Anzahl Streiter; sie erhält im Volk das Bewußtseyn lebendig, daß es sich selbst vertheidigt, eben dadurch also auch einen kriegerischen Geist, der nicht leicht ausarten wird, weil diejenigen, welche er belebt, niemals aufhören, Bürger zu seyn. Ein solcher Geist, auf einer solchen Höhe aber, macht ein Volk unüberwindlich. Man wird es nicht unterjochen, viel weniger

ausrotten können. Nirgends zeigt sich die Richtigkeit dieser Ansichten auffallender, als in der alten Geschichte. Die Staaten in jener Zeit waren groß und mächtig durch ihre Landwehren. Sie sanken meist in demselben Grad, als diese Volkswehr ausartete. Athen kannte in jenen glänzenden Zeiten, nämlich in den Tagen eines Themistocles und Pericles, keine anderen Krieger, als die eigenen Bürger; mit diesen bestand es den Kampf gegen persische Uebermacht. Roms Bürgersoldaten unterjochten die Welt und behaupteten diese Herrschaft so lang, bis aus ihnen stehende Heere gebildet wurden. Aber auch die mittlere, ja selbst die neueste Geschichte führt uns zu dem Resultat, daß Landwehren, gut geführt, bei längerer Ausdauer fast immer Meister über die stehenden Heere geworden sind. Die merkwürdigste Erscheinung dieser Art sind unstreitig die Schweizer. Sie haben fast ununterbrochen über den Kern der Ritterschaft und über zahlreiche Heere der tapfersten Fürsten gesiegt und sich selbst nach ihren Niederlagen in den Riesenschlachten von Novara, Marignano und Bicocca wieder furchtbar emporgerafft. In der neuen Geschichte gab das erste große Beispiel dieser Art die Republik der Vereinigten Niederlande. Ein anderes, noch folgereicheres Muster liefern die Vereinigten Staaten von Nordamerika; das größte unter allen aber die französische Revolution und der spanisch-portugiesische Krieg in den Jahren 1808 bis 1812 auf der pyrenäischen Halbinsel.

Aus allen vorcitirten Beispielen läßt sich eine Lehre folgern, die nicht übersehen werden darf:

Kriege zwischen Bürgersoldaten und regelmäßigen Heeren bringen gewöhnlich im Anfang nur Niederlagen der Ersteren, und doch finden die Landwehren in ihrer Ausdauer den sichern Lohn. Die Uebung bildet erst den Bürgersoldaten zum Kriege. Sie lernen bald die schwache Seite ihrer Feinde kennen und benützen und haben vor den stehenden Heeren viele Vortheile. Der erste derselben besteht darin, daß ihre Kriegskunst, schlicht und einfach, der Natur angemessen, weit von aller Künstelei bleibt und auch nicht wohl in eine solche ausarten kann, ferner daß diese Landwehren überall zu gebrauchen sind. Einen weiteren Vortheil erkennen wir darin, daß sich Bürgersoldaten leichter und rascher ergänzen, weil da, wo selbe bestehen, die ganze Masse waffenfähiger Bürger vorhanden ist. Den dritten und gewichtigsten Vortheil endlich möchten wir darin erblicken, daß sie für ihre eigene Sicherheit, Wohlfahrt und Erhaltung kämpfen. Bei ihnen wirken die moralischen Hebel in ihrer ganzen Kraft. Unbestreitbar aber wird jener am Ende Sieger bleiben, der am entschlossensten ist, Sieger bleiben zu wollen.

Eine von so großer Ueberzeugung begleitete Würdigung der Vortheile, welche man dadurch erzielt, an die Stelle der stehenden Heere Landwehren zu setzen, sollte zu der Annahme berechtigen, daß man in allen Staaten gleich-

zeitig mit der einzuführenden Verfassung diese vortheilhafte Aenderung beabsichten und durchführen werde, indem man ihnen eine solche Organisation gäbe, welche den äußeren Frieden mehr zu festigen im Stande sey wie bisher, und ohne Besorgniß für die innere Ruhe des Staates gestatte, einen bedeutenden Theil der regulären Truppen entbehrlich zu machen.

Wenn nun Oesterreich, wie nicht bezweifelt werden darf, seine Linientruppen vermindert und den entlassenen Theil durch kluge Einrichtung der Landwehr ersetzt, so entstehen daraus auch ganz andere Verhältnisse in Absicht auf die Festungen und deren Vertheidigung.

Ein Staat, der nur von Staaten umgeben ist, welche ihre Sicherheit zunächst in Landwehren suchen und deßhalb ihre stehenden Heere vermindern, bedarf keiner Festung, weil er keine Kriege zu besorgen hat. Das Paradoxe dieser Behauptung verschwindet, wenn wir, den Lehren der Geschichte folgend, uns erinnern, daß eine ganz unter den Waffen stehende Nation noch niemals unterjocht wurde. Wo aber jede Hoffnung schwindet, durch einen Krieg Eroberungen zu machen, dort hat der Krieg keinen Zweck mehr und wird wohl ganz unterbleiben.

In diesem beruhigenden Fall befindet sich aber Oesterreich keineswegs. Es grenzt an einen übergroßen Staat, der, wie schon bemerkt, wahrscheinlich in den nächsten hundert Jahren noch keine Konstitution erhalten, mithin

auch seine stehenden Heere nicht vermindern wird. Bricht nun ein Krieg mit dieser Macht aus, so kann selbe rasch ihre Truppen sammeln, und die gegen Rußland allenthalben offenen Grenzen Oesterreichs auf vielen Punkten gleichzeitig überschreiten, mit 150,000 Mann in einer Menge streifender Kosakenhaufen alle Zusammenziehungen unserer Landwehren hindern, und auf diese Art sich in Einem Feldzug wenigstens zum Meister von Oberungarn und vielleicht selbst von Wien machen. Bestehen aber Festungen, in denen die Waffen der Landwehr aufbewahrt sind, in deren Nähe, unter deren Schutz sich diese Landwehren sammeln und bilden können, so wird es dem Feind schwerlich gelingen, bedeutende siegreiche Operationen zu unternehmen. Und sollte er dennoch Anfangs einige Vortheile über die Landwehr erlangen, so ist diese, selbst geschlagen, noch keineswegs verloren, wenn nur Festungen in der Nähe sind, unter deren Schutz sich selbe wieder formiren, Verstärkungen erwarten, und somit wieder zum Angriff geführt werden kann, bis sie endlich die Schwäche des Gegners kennt, mit Einem Wort, bis sie dem Feind auch im offenen Feld erfolgreichen Widerstand zu leisten gelernt hat.

Ueber den

Werth der österreichischen Kavallerie,

und einige Mittel ihn zu heben.

Ofen 1829.

Oesterreich, als Zentralmacht von Europa, kann es nicht vermeiden, in alle größere europäische Kriege verwickelt zu werden. Seine Selbstständigkeit, seine Erhaltung, sein Gewicht in den Angelegenheiten Europa's, hängen ganz von der Stärke seiner stehenden Heere, von ihrer Ausbildung, von seiner Kriegsverfassung ab.

Jede Vertheidigungs- und Beschützungsmacht muß ihr Maß aus den sie bedrohenden Kräften nehmen, und sie muß ihnen nicht bloß gewachsen, sondern auch überlegen seyn.

Die Kriegskunst kann nicht im Beharrungsstande bleiben; sie schreitet, wie jede andere Wissenschaft, mit den Fortschritten der Zeit, mit dem Wachsthum der menschlichen Erfahrungen, mit der zunehmenden Erleuchtung in Ausbildung und Vervollkommnung fort.

Jeder Staat strebt die seinige zu erhöhen, keiner darf in diesem Streben gegen die andere zurückbleiben. Er muß nicht bloß unabläßig auf die Verbesserung seines Kriegswesens bedacht seyn, sondern auch mit größter Aufmerksamkeit beobachten, was alle andern Staaten zur Verbesserung des ihrigen unternehmen, und jeden Fortschritt

zum besseren, den er bei ihnen gewahr wird, sich eigen machen.

Wenn wir unsere Blicke auf Oesterreich zurückwenden, und prüfen, wie es diese unläugbaren Grundsätze befolgt, so müssen wir uns leider gestehen, daß dieser Staat in Ausbildung und Vervollkommnung seines Kriegswesens keine Fortschritte macht, auch die in andern Staaten vorgenommenen Verbesserungen wenig beachtet, und so gegen diese überall zurückbleibt.

Um das Versäumte einzuholen, und unser Kriegswesen wenigstens mit dem der anderen europäischen Mächte ins Gleichgewicht zu bringen, bedarf es einer Revision unseres ganzen Kriegswesens, seiner Verfassungen, seiner Gesetze und Vorschriften, deßgleichen der Abänderungen derselben, wie sie der heutige Stand der Kriegskunst, und die Vorschritte, welche andere Staaten uns zuvor gemacht haben, unerläßlich fordern.

Ich behalte mir vor, diesen so viel umfassenden Gegenstand in einer besonderen Abhandlung vollständig auseinander zu setzen.

Heute beschränke ich mich darauf, das Dringendste von demjenigen darzustellen, was geschehen muß, um den so sehr gesunkenen Werth unserer Kavallerie wieder zu heben.

I. Von Remontirung der Kavallerie.

Die Remontirungsart der Pferde für die schwere

Kavallerie ist größtentheils so geordnet, daß diese Waffengattung nicht leicht einen Mangel an Remonten zu besorgen hat. Um so mehr aber ist gegen die Remontirungsart der Pferde für die leichte Kavallerie zu erinnern.

Wir nehmen diese Pferde vom Auslande, und werden dadurch von demselben abhängig. Diese Anschaffungsart kann uns da, woher wir die Pferde bekommen, jeden Tag gehindert werden. Zum Einkaufe solcher Pferde bedienen wir uns gemeiner Juden, die nur auf ihren Vortheil sehen, denen die Brauchbarkeit der uns gelieferten Pferde gleichgültig ist, und die alle noch so unmoralische Künste anwenden, die Pferde, welche sie bringen, von uns annehmen zu machen.

Wir wählen zum Triebe und zur Uebernahme der uns auf diesem Wege zukommenden Pferde die ungünstigste Jahreszeit.

So machen wir es vom Zufalle und von den Künsten der Lieferanten abhängig, ob und wie viel gesunde und dauerhafte Pferde wir unter den gelieferten bekommen, und so sind wir selbst daran Schuld, daß der Abgang an Pferden und die Zahl der vor der Zeit auszumusternden so groß ist.

Alle diese Nachtheile können wir vermeiden, wenn wir uns des Pferdeankaufes vom Auslande ganz enthalten. Wir bedürfen keine Pferde vom Auslande, wir können im Inlande zulängliche und ebenso gute Remonten erhalten,

und es ist Regierungspflicht, das Geld, was auf die Remonten verwendet wird, im Lande zu behalten, und damit die inländische Ackerbauindustrie zu unterstützen.

In Ungarn sind 161 und in Siebenbürgen 125 Privatgestüte, welche zusammengenommen 10,942 Mutterpferde haben. Erhalten sich noch so viele Gestüte, während die Pferdezüchter keinen gesicherten Absatz finden, wo sie selten von ihren Pferden einige für die leichte Kavallerie absetzen, und wo sie vor ihren Augen das Geld für ausländische Pferde aus dem Lande gehen sehen, was läßt sich erwarten, wenn ihnen die Abnahme der für die leichte Kavallerie erforderlichen Pferde zugesichert, und wenn ihnen bekannt gemacht wird, wie viele Pferde ihnen jährlich abgenommen werden können, und welche Preise man für selbige zu bewilligen erbötig ist. Wenige Jahre würden in diesem Falle hinreichen, die Stutereien Ungarns und Siebenbürgens so erweitert und vermehrt zu sehen, daß sie nicht nur den jährlichen Abgang an Pferden zu decken im Stande seyn würden, sondern, daß sie auch den ganzen für den Kriegsstand erforderlichen Pferdebedarf in steter Bereitschaft halten könnten. Wollte man hierbei ganz sicher gehen, so könnte man jährlich über den eigentlichen Bedarf eine Ueberzahl jüngerer, mithin auch wohlfeilerer Pferde einkaufen, und diese in der Umgegend der Gestüte zu Mezöhegyes, Babolna und Radautz bis zum folgenden Jahre unterbringen. 6—8000 Stück bei diesen

Gestüten aufgestellte Pferde würden sodann mit den jährlich vom Lande erkauften Pferden die ganze leichte Kavallerie stets in einem vollständigen Kriegsstande erhalten.

Durch die auf diese Art veränderte Remontirung werden wir vom Auslande unabhängig; wir heben die Landesindustrie, wir bekommen bessere, dauerhaftere Pferde, und wir gelangen dahin, stets zum Kriege in Bereitschaft zu seyn, welches wir bisher nie waren. Wir machen auch eine Gelderspárniß; denn wir werden die inländischen Pferde wenigstens um so viel wohlfeiler einkaufen, als die Lieferanten der ausländischen Pferde bisher bei der Lieferung gewonnen, und wir vermindern den jährlichen Abgang, weil wir die Assentirung der ganz wilden Triebe beseitigen.

II. Von der Dressirung der Remontepferde.

Unstreitig ist der wesentlichste Bestandtheil der Ausrüstung eines Kavalleristen sein Pferd. Unterliegt dieses bei einem fünf- bis sechsjährigen Alter keinen wesentlichen Gebrechen, wird es zweckmäßig gezäumt, gesattelt und bepackt; wird es bei der Dressur nicht forcirt, sondern nur nach und nach, und zwar im Verhältniß seiner Kräfte zugeritten, und wird es nebstbei gut genährt, gewartet und behandelt, so kann man versichert seyn, daß dann ein solches Pferd in der kurzen Zeitfrist von sechs Monaten zum Einrangiren geeignet seyn könne; man kann mit Beruhigung einer langen Dauer desselben entgegensehen, und man kann, da sorgfältig behandelte und

gepflegte Pferde bei einem guten Körperbau wenig Krankheiten unterliegen, immer auf einen kompleten, ausrückenden Stand rechnen. Diese Vortheile würdigten unsere Vorfahren sehr wohl; sie erkauften nur von eigends hiezu gewählten Pferdehändlern die besten und gesundesten Pferde; sie übernahmen keine, die nicht schon handfromm waren, und sie dressirten sie mit aller Aufmerksamkeit und Schonung. Wir hingegen suchen die assentirten Pferde, ohne ihnen die nöthige Zeit zur Angewöhnung an das neue Futter und zur Erstarkung zu gönnen, ohne die gehörigen Kunstmittel anzuwenden, mit roher Gewalt und mit bloßer Benutzung ihrer Schwäche zuzureiten. Durch diese Behandlung verderben wir den Pferden die Lungen und die Knochen, und das selbst solchen Pferden, die wir gesund übernommen hatten. Diese Mißbräuche verursachen es, daß jährlich so viele Pferde ausgemustert werden müssen.

Was mehr über die Dressirung der Pferde zu sagen ist, hängt genau mit dem Gegenstande zusammen, zu dem ich mich jetzt wende.

III. Von der Abrichtung des Kavalleristen im Allgemeinen.

Ueber die Abrichtung des Mannes und Pferdes bestehen allerdings Vorschriften, allein sie sind zu allgemein und berücksichtigen viel zu wenig die besonderen Eigenthümlichkeiten eines Husaren, Uhlanen, Cheveauxlegers, Dragoners und Kürassiers.

Dadurch erhält die Willkühr einen unbegrenzten Spielraum. Jeder Regimentskommandant sucht nach seinen Ansichten das Mangelhafte abzuändern, das Fehlende zu ergänzen. Ist er in den Geist, der seiner Waffe eigenthümlich ist, eingedrungen, so wird er allerdings manches Zweckdienliche veranlassen, allein aus Besorgniß, von dem Reglement zu viel abzuweichen, wird er nur halbe Maßregeln ergreifen; hat er hingegen den Geist seiner Waffe nicht richtig erkannt, so wird er in der Idee, zu reformiren, häufig selbst das Gute und Brauchbare der Vorschriften durch seine vermeintlichen Verbesserungen verunstalten und verderben. So verschwindet bei der Kavallerie nach und nach alle Einheit, und es entsteht ein anarchischer Zustand, in welchem — wenige Ausnahmen abgerechnet — eine zweckgemäße individuelle und jeder einzelnen Waffe zusagende Abrichtung des Mannes und Pferdes ganz untergeht.

Oefter schon wurden diese Gebrechen gerügt, öfter ward schon ihre Abhülfe erwogen, es geschahen auch einst wirksame Schritte dazu. Unter dem Ministerium Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl ward zu Wienerisch-Neustadt ein Equitationsinstitut gestiftet, welches in die Abrichtung der Mannschaft und Pferde Gleichförmigkeit bringen sollte. Später wurden für die Kavallerie mehrere Inspekteurs aufgestellt. Diese beiden Einrichtungen würden viele wesentliche Verbesserungen gewirkt haben, wenn

in den Instruktionen der Kavallerieinspekteurs die Einförmigkeit der Reiterei durch einen Oberinspekteur sorgfältig wäre berücksichtigt worden, wenn diese Einrichtungen Dauer gehabt hätten, und wenn sie allmälig wären weiter ausgebildet worden. Allein sie währten nicht lange; die Inspekteurs hatten sich kaum eine zulängliche Uebersicht des Zustandes der Kavallerie erworben, als sie der Inspektionen wieder enthoben wurden und das Equitationsinstitut selbst wieder aufgelöst ward.

Seitdem vernachlässigte man diesen Gegenstand ganz, und der nothwendige Erfolg davon war, daß unsere Kavallerie keine Fortschritte, sondern vielmehr Rückschritte in ihrer Vervollkommnung machte. Andere Mächte erkannten das Nützliche der von uns begonnenen und wieder aufgegebenen Einrichtungen, führten sie bei sich ein, erweiterten sie, vervollkommneten sie immer weiter, und brachten es dahin, daß unsere Kavallerie sich jetzt nicht mehr mit der ihrigen messen kann.

Es ist dringend, äußerst dringend, daß wir aus unserer Lethargie erwachen, der Abrichtung der Kavalleriemannschaft die größte Sorgfalt widmen und Institutionen gründen, in welchen sie mit Zweckmäßigkeit und Gleichförmigkeit immer weiter zur Vollkommenheit erhoben werden könne. Zu dem Ende muß

1) Unser Kavalleriereglement neu bearbeitet werden. Jede Waffengattung der Kavallerie muß in selbiger; ihre

besonderen Vorschriften erhalten. Die Zusammenwirkung derselben, die Führung größerer Kavalleriekörper muß in einem abgesonderten Reglement geordnet werden.[1]

2) Um in die Abrichtung der Mannschaft nach den Vorschriften des Exerzirreglements eine Gleichförmigkeit zu

[1] Anmerkung. Zum Beweise, daß unser Kavalleriereglement neu bearbeitet werden sollte, erlaube ich mir einige Beispiele anzuführen, welche zeigen, daß in dem jetzt bestehenden Reglement mehrere Manövers überflüssig, andere hingegen ganz übergangen sind. So sind bei Regimentsübungen ganz überflüssig:

a) Alle Abmärsche aus der Mitte; denn alle Abmärsche eines Regiments, einer Division oder Eskadron sollen nur von einem oder dem andern Flügel eintreten, selbst der Abmarsch mit zwei und vier; dagegen sollen bei Zusammenstoßung einer Brigade alle Abmärsche aus der Mitte der Brigade erfolgen;

b) alles Abfallen und Aufmarschiren bei und in größere Abtheilungen als Züge wird überflüssig, und das Abfallen und Aufmarschiren selbst sollte nur nach einer und derselben Art erfolgen;

c) das Deployiren, wo jeder einzelne Mann den Werth des Manövers bestimmt, könnte leicht durch $1/8$ Schwenkung und Einrücken in die neue Fronte ersetzt werden. Hierdurch entstünde der Vortheil, daß der Mann nichts als schwenken und umkehren lernen darf. Für die Chargen bestünden $1/8$, $1/4$, $1/2$ Schwenkung;

d) die Kolonne sollte durch das Abfallen allein in der vertikalen Richtung bewirkt werden;

e) Aufmärsche wären nur dann vorzunehmen, wenn die Attake gleich darauf erfolgt, oder bei Deckung eines Rückzuges ꝛc.;

f) in Bezug der Direktionsveränderung enthält das Reglement nichts, und doch muß diese im Geiste der neuen Kriegsführung vorzüglich und zwar sowohl im stehenden als bewegenden Zustande bewirkt, daher auch gelehrt und eingeübt werden u. s. w.

bringen, sollten in der Nähe der Gestüte zu Mezöhegyes, Babolna und Radauz unter der Leitung des Remontirungsinspecteurs, Anstalten zu gleichförmiger Abrichtung der von jedem Regimente dahin abzusendenden Individuen errichtet werden. Von diesen Abrichtungsanstalten kann in dem einen der erwähnten Gestüte ein Institut für Abrichtung der leichten Kavallerie, in dem zweiten das für Abrichtung der schweren Kavallerie und in dem dritten eines für die berittene Infanterie errichtet werden, um jeder Waffengattung, ohne Störung durch die andere, die erforderliche Ausbildung zu verschaffen.

3) Damit durch die in den Provinzen befindlichen Brigadiere und Divisionäre sich nicht von Provinz zu Provinz abweichende Uebungen einschleichen, und um die Führung größerer Kavalleriekörper, als eines Regimentes zu lehren, wäre ein Generalinspecteur mit ausgedehnten Vollmachten der gesammten Kavallerie vorzusetzen.

IV. Von dem Unterschiede der Waffengattungen in der Kavallerie.

Die besondere Eigenthümlichkeit aller Kavallerie, sie heiße wie sie wolle, besteht in einem Grade von Schnelligkeit, welche den andern Truppen mangelt. Auf Schnelligkeit beruhen ihre Leistungen, und diese werden durch die Beschaffenheit der Pferde bedingt. Da es nun zweierlei Arten von Pferden giebt, nämlich leichte und schwere, so haben alle Mächte ihre Kavallerie in leichte und schwere Kavallerie abgetheilt, einige aber noch eine dritte Gattung

hinzugefügt, welche man ursprünglich als eine berittene Infanterie betrachtete und als solche behandelte.

Der leichten Kavallerie gab man besonders in der neueren Zeit folgende Bestimmung:

1) für die Sicherheit des Heeres zu sorgen und den kleinen Krieg im offenen Terrain zu führen;

2) den Dienst bei den Infanteriedivisionen zu verrichten, und Plänkeleien zu unterhalten bis entscheidende Gefechtmomente eintreten;

3) den Parteigängerkrieg zu führen;

4) der schweren Kavallerie die Flanken und den Rücken zu decken und nach Umständen ihren Angriff vorzubereiten;

5) die fahrende oder reitende Artillerie zu beschützen;

6) den geschlagenen Feind zu verfolgen und den Sieg zu vervollständigen;

7) überhaupt zu allen Expeditionen gebraucht zu werden, welche Schnelligkeit, Ueberraschung, Verwegenheit und Schlauheit erfordern.

Der schweren Kavallerie wurde bloß eine zweifache, aber desto ruhmvollere Bestimmung zu Theil, nämlich:

1) am Tage der Schlacht einen — alles vernichtenden — Schlag zu führen, und

2) nach einer verlorenen Schlacht sich mit voller Hingebung der feindlichen Verfolgung als ein undurchdringlicher Damm entgegen zu werfen und so die Armee vor ihrem Untergange zu retten.

Die dritte Gattung hatte und hat noch die Bestimmung, sowohl im Vor= als Rückgehen der Armee, wichtige Punkte, deren Gewinnung wesentlich zum Wohl derselben beiträgt, z. B. Brücken, Defilees u. s. w. schnell und vor dem Eintreffen des Feindes zu besetzen, und sie bis zum Anlangen der eigenen Macht zu behaupten, zu welchem Ende diese Kavallerie absitzen und als Infanterie fechten muß.

Diese Haupteintheilung der Kavallerie in drei verschiedene Gattungen ist im allgemeinen der Natur der Sache gemäß, aber sie reicht nicht hin; die leichte Kavallerie erfordert Unterabtheilungen. Alle anderen Mächte haben dieß erkannt, und für jede besondere Bestimmung der Kavallerie auch eine besondere Gattung derselben organisirt, nur wir beließen es bei der alleinigen Haupteintheilung und verwarfen jede Unterabtheilung derselben, und jede besondere Bestimmung einzelner Unterabtheilungen.

So sind zwar unsere Husaren, Uhlanen und Chevauxlegers auf verschiedene Weise bewaffnet, und man könnte sie demnach zu einzelnen Leistungen besonders verwenden; allein sie werden ohne Unterschied auf gleiche Art als leichte und schwere Kavallerie abgerichtet, erhalten dadurch eine zu viel umfassende Bildung, und es ergiebt sich somit nach dem bewährten Sprichworte: „wer alles thun will, thut nichts,“ daß keine einzelne Truppenart ihrer so vielfältigen Bestimmung ganz entspricht. So verfährt man bei den Dragonern in der Abrichtung nach Grundsätzen,

die noch allgemeiner sind; die Dragoner sollen nicht nur den Dienst der Infanterie, sondern auch den der leichten und zugleich den der schweren Kavallerie versehen. Kein Wunder, wenn sie keinem Dienstzweige vollkommen gewachsen sind.

So verschont man endlich nicht einmal die Kürassiere, welche doch ihrer Ausrüstung gemäß ausschließend als schwere Kavallerie behandelt werden sollten, mit Verrichtungen, welche der leichten Kavallerie allein zustehen; auch sie müssen den Vorpostendienst lernen, und ungeachtet ihrer schweren Pferde als Tirailleurs agiren. Wenn durch dieses Verfahren eine abseitige und zugleich vollendete Bildung der Truppen erzielt werden könnte, so würde sich selbiges rechtfertigen lassen, und man würde einer mehr gebildeten Truppe vor einer minder gebildeten den Vorzug geben müssen. Aber wesentliche und unabhelfliche Hindernisse stehen im Wege, um auf diese Art die Bildung der Truppe zu zweckmäßiger Brauchbarkeit bringen zu können. Diese Hindernisse liegen theils in dem zu schwachen Friedensstande der Truppen, theils in der zu kurzen Dienstzeit der Mannschaft, der unausgesetzten Beurlaubung wegen, theils in der zu ausgedehnten Dislokation der Regimenter. Keines dieser Hindernisse ist zu beseitigen. Verlangt man einen dem Kriegsstande gleichen Friedensstand, um bei ausbrechendem Kriege mit einer ganz geübten Kavallerie ins Feld rücken zu können, so wird man mit der

Unzulänglichkeit der Finanzen abgewiesen; fordert man, die Kavallerieregimenter mehr zu konzentriren, so kann man auch dazu die Kosten nicht herbeischaffen; wünscht man die Kavalleristen zu lebenslänglichem Dienste zu verpflichten, wie es vor diesem war und in Ungarn noch bestehet, so wird geantwortet, daß dieß, ohne Gährungen, Unruhen und allgemeine Unzufriedenheit hervorzurufen, nicht zu bewirken sey.

Muß es also bei dem jetzigen Friedensstand bleiben, so muß auf einen schwächern Kriegsstand der Antrag genommen werden; muß es bei der mit Urlaub abwechselnden kurzen Dienstzeit und bei der ausgedehnten Dislokation der Truppen verbleiben, so fällt die Unmöglichkeit, dem rohen Natursohne eine vielseitige Bildung beizubringen, in die Sinne, und man muß seine Bildung beschränken, ihn zu einem einzelnen Kavalleriedienst abrichten, und mehrere Unterabtheilungen der Waffengattung Kavallerie machen.

V. Von weiterer Ausbildung der Individuen.

Mit der Abrichtung der Mannschaft zum Kavalleriedienste ist noch nicht Alles gethan. Um sie weiter auszubilden, bedürfen wir nach dem Beispiele der Nachbarstaaten Schulen für Gemeine, Schulen für Unteroffiziere, Schulen für Oberoffiziere. Die schon bestehenden müssen nach einem umfassenden Systeme neu organisirt werden. Wir bedürfen noch Unterrichtsanstalten, in welchen die

ausgezeichneten und talentvolleren Köpfe aller Waffengattungen ihren Fähigkeiten gemäß sich weiter vervollkommnen, vom Detaildienst zum Gebrauch desselben sich erheben und so zu den höheren Chargen sich geschickt machen können. Sie müssen nicht bloß wissen, was der einzelne Mann zu leisten hat, sondern auch lernen, wozu die Eskadron, die Division, das Regiment, ein aus mehreren Regimentern zusammengesetzter Körper, endlich die Reservekavallerie einer Armee bestimmt ist. Hier kommen wir auf einen Gegenstand, auf

VI. Die Führung der aus mehrern Regimentern zusammengesetzten Kavalleriekörper,

worin wir ganz eigentlich sehr weit zurück sind. Die Preußen unter Friedrich, die Franzosen unter Napoleon verwendeten die größte Sorgfalt auf die Führung der Kavalleriekörper und auf die Bildung dazu tauglicher Kavalleriegeneräle. Dieser Sorgfalt verdankten sie nach dem Zeugniß der Kriegsgeschichte eine große Zahl ihrer Siege, in denen ihre Kavallerie den Ausschlag gab. Selten erlitt diese Kavallerie eine Niederlage. Bei uns findet sich von allem diesem das Gegentheil. Wir vernachlässigten immer diesen Gegenstand. Wir hielten es nicht einmal der Mühe werth, Vorschriften für Manöver der Brigaden, Divisionen und Reserven zu geben. Dafür hatten wir auch keine gebildeten Kavalleriegeneräle, und wurden so oft wegen mangelnden oder nicht gehörig geführten Soutiens geschlagen.

Auf die Bildung der Individuen muß nothwendig die Bildung der Militärkörper von den untersten einfachsten bis zu den größten zusammengesetzten folgen. Sie müssen sämmtlich in dem Dienste, der von ihnen gefordert wird, praktisch geübt werden. Hiezu ist unumgänglich erforderlich:

VII. Die Eintheilung der ganzen Armee in stabile Divisionen und Armeekorps.

Diese Eintheilung ist jetzt überall angenommen. Im Jahre 1800 war sie in Frankreich eingeführt, 1809 in Oesterreich, 1811 in Rußland und 1813 in Preußen. Sie hat sich überall als sehr bewährt bewiesen, und man kann sie mit allem Rechte als den wichtigsten Schritt zur Vervollkommnung der Kriegskunst betrachten. Durch sie erhält der betreffende Körper (Korps oder Reserve) eine bedeutende Masse von Streitkräften, ohne daß ihm eine Unbehilflichkeit zu Theil wird, durch sie gelangt derselbe Körper zu einer Selbstständigkeit, ohne daß ihm die Beweglichkeit entzogen wird, und durch sie gewinnt der Feldherr die erforderliche Zeit zum Entwurf und zur Anordnung und Leitung großer Operationen, ohne daß er in das Detail einzugehen braucht. Ueberhaupt hat die erwähnte Eintheilung nicht nur die Kriegführung auf einfache Prinzipien zurückgebracht, sondern sie hat auch gleichzeitig sehr genau, und mit scharfen Zügen jeder Gattung und Art von Truppen diejenige Rolle zugewiesen, welche dieselben

in dem großen Drama des Kriegs zu spielen berufen sind. Bei Oesterreich z. B. bestimmte sie, daß dessen Armee in acht Korps, dann drei Infanterie- und drei Kavallerie-Reserven abgetheilt, und daß jedem Armeekorps zwei und jedem aus vier schweren Regimentern bestehenden Kavalleriereservekorps ebenfalls zwei leichte Kavallerieregimenter beigegeben werden. Dadurch nahm sie die ganze aus zwölf Husaren-, vier Uhlanen-, sieben Chevauxlegers-, sechs Dragoner- und acht Kürassierregimentern zusammengesetzte Kavallerie in Anspruch, und uns erübrigt nichts, als die Detailverwendung nachzuweisen.

Ein Blick auf die Nationalität und Ausrüstung der vorbemerkten Truppenarten zeigt uns, daß der Husar zum Vorpostendienste geboren, und durch seine Ausrüstung auch hierzu vollkommen tauglich sey. Ein solcher Blick belehrt uns, daß der Uhlane, dessen Bewaffnung der Nationalität entspricht, sich vorzüglich zum Verfolgen eigne, und ein gleicher Blick giebt uns die Ueberzeugung, daß der Kürassier wegen seiner Schwerfälligkeit nur für die geschlossene Fechtart verwendet werden sollte. Wird nun zum Vorpostendienste bei jedem Armeekorps ein Husaren-, und nebstbei ein Chevauxlegersregiment, letzteres in der Eigenschaft als Soutien, und als berittene Infanterie verwendet, wird jedem Reservekorps ein Husarenregiment zum Schwärmen oder Tirailliren und ein Uhlanenregiment zum Schützen der Flanken und des Rückens (dieses gemeinschaftlich mit

der Hälfte des Husarenregimentes), dann zum Verfolgen des Feindes beigegeben, so ist die ganze Aufgabe gelöst. Die Husaren dürfen alsdann nur vorzüglich den Vorposten- und den bei den Armeekorps vorkommenden Dienst, die Chevauxlegers denselben Dienst, und zugleich den der berittenen Infanterie, die Uhlanen denjenigen, welcher dem oben angedeuteten Zwecke des Deckens und Verfolgens entspricht, und die Kürassiers den der geschlossenen Attake erlernen: der Staat hingegen darf in seiner Kavallerie-Organisation keine andere Aenderung bewirken, als daß er ein oder zwei Dragonerregimenter in Chevauxlegers, und die übrigen vier Dragonerregimenter in Kürassiers umstaltet.

Die erstere Umstaltung unterliegt nicht dem geringsten Bedenken, indem die Chevauxlegers bereits, sowie die Dragoner, bewaffnet und abgerichtet sind, und in Zukunft ihnen bloß leichtere, mithin wohlfeilere Pferde zu verabfolgen wären; die letztere, nämlich die Umstaltung der vier Dragoner- in ebenso viele Kürassierregimenter, könnte aber vielleicht deßhalb, daß man nicht eine hinreichende Zahl von schweren Pferden aufzubringen im Stande wäre, und wegen dem größeren Kostenaufwande einige Anstände finden. Sollte dieß wirklich der Fall seyn, so kann man auch auf die letztere Umstaltung ganz verzichten, und man darf alsdann die künftige Abrichtung der Dragoner bloß so, wie die der Kürassiers, vornehmen.

In Betreff der drei Regimenter, welche bei der allgemeinen Vertheilung ausgeschlossen wurden, kann ein Husaren- und ein Uhlanenregiment demjenigen Armeekorps, welches die Vorhut der ganzen Armee zu übernehmen hat, beigegeben, oder es kann das erste zum Parteigängerkriege, und das zweite zum Dienste im Hauptquartier verwendet werden; das dritte Regiment hingegen, welches nach der dermaligen Organisation ein Dragoner-, nach meinem Vorschlage aber ein Chevauxlegersregiment wäre, könnte zur Formirung von so viel reitender Artillerie bestimmt werden, als man bei der Reservekavallerie benöthigt, indem es die Hälfte der Pferde zur Berittenmachung der Artilleristen hergeben, die andere Hälfte aber den Pferdehältern belassen möchte. In kurzer Zeit nach Eröffnung des Feldzuges würde die Mannschaft der ersten Hälfte, mittelst der bei den Gestüten zu Mezöhegyes, Babolna und Radauz vorhandenen Remonten, wieder beritten, und auf diese Art das Regiment, da es dann die Bedeckung der reitenden Batterien übernehmen kann, seiner ursprünglichen Widmung größtentheils zurückgegeben.

Wenn ich bisher erwiesen habe, daß eine Vereinfachung in der Abrichtung der einzelnen Truppenarten, sowie sie der Geist der Zeit und der schwache Friedensstand unbedingt erfordert, nicht nur möglich, sondern auch höchst wünschenswerth sey, so glaube ich nicht minder dargethan zu haben, daß der Führung großer Kavalleriekörper mittelst

der bemerkten Eintheilung der Armee in Korps und Reserven eine wesentliche Erleichterung zugegangen sey, indem man ihr zu Folge einen bis zwei Generale der Kavallerie mit drei Divisions- und neun Brigadegeneralen zu bilden braucht (die bei den Armeekorps befindlichen acht Brigadegenerale reichen mit der durch das Reglement zu erlangenden Bildung aus), wo man sonst vier Generale der Kavallerie, neun Divisions- und achtzehn Brigadegenerale auszubilden hatte. Erwägt man, wie selten große Kavalleriegenerale auf der ersten Schaubühne des Krieges auftreten, so muß man diese Erleichterung als einen sehr großen Gewinn betrachten; gleichwohl darf uns dieß nicht abhalten, jährlich oder höchstens alle zweiten Jahre diejenigen Regimenter, welche ein Reservekorps ausmachen, in ein Lager zusammen zu ziehen, und sowohl sie, als ihre Führer, mit ihrem wichtigen Berufe vertraut zu machen. Hier wird es sich zeigen, daß es uns an Grundsätzen, welche die Leitung großer Körper bedingen, ganz gebricht, und daß wir uns daher vor allem Andern bemühen müssen, solche Grundsätze aufzustellen, und ihren Gehalt während der Uebungszeit zu prüfen.

Vor der Hand dürften nach meiner Einsicht und Erfahrung nachstehende vier Grundsätze genügen, um eine richtige und schnelle Führung großer Kavalleriekörper zu erzielen.

Nach dem bisherigen Gebrauche kommandirt z. B. bei

einer aus vier Regimentern zusammengesetzten Division der Feldmarschalllieutenant das Avertissement, von ihm nehmen es die zwei Brigadiere, von diesen die vier Obristen, und von diesen (bei schwerer Kavallerie) die zwölf Stabsoffiziere eben so vieler Regimentsdivisionen ab. Auf dem Friedensübungsplatze kann man zu Zeiten die betreffenden Kommando's vernehmen und so die angeordneten Evolutionen ausführen. Im Kriege unter Kanonendonner verhallen die Stimmen, die Bewegungen der einzelnen Körper gerathen ins Stocken, wohl gar in Verwirrung, und eine geraume Zeit vergeht, ehe Ordnung wieder eintritt. Häufig hat dieß die nachtheiligsten Folgen; ein aufmerksamer und kühner Feind benutzt einen solchen Augenblick, prellt mit seiner in Ordnung gehaltenen Kavallerie vor, jagt die unsrige in die Flucht, und bewirkt so die Niederlage eines Flügels, zu Zeiten selbst die der ganzen Armee. Geschieht dieß aber auch nicht, so ist doch ein Verlust an Zeit damit verbunden, welcher besonders in einem Augenblicke, wo wir eine Attake auszuführen gedenken, nicht mehr ersetzt werden kann.

Würde man für die erwähnten Avertissements kurze, bestimmte Benennungen der Hauptbewegungen in Form von Schlagwörtern annehmen, und diese Schlagwörter mittelst eigener, sowohl den Divisions- als Brigadekommandanten, beizugebender Offiziere bis zu den Regimentskommandanten versenden, so entfiele jede Möglichkeit einer

Beirrung, die Bewegungen erhielten Einheit, Präzision und Schnelligkeit, und kein Fall, wie er sich, um nur einen zu nennen, selbst im Frieden, nämlich bei dem am 19. September v. J. nächst Baden abgehaltenen Lager ergab, wo drei Eskadronen von Bayern Dragoner, auf die Kolonnen von Nostitz Chevauxlegers stießen, würde sich mehr ereignen.

Wären dem Kavalleriekörper Batterien beigegeben, so müßte dem Artilleriekommandanten, welcher sich bei dem führenden General aufhält, gleichfalls ein Individuum zur Versendung zugetheilt werden.

2) Sobald der Divisionär wahrnimmt, daß die Avertissements (Kommando's) den einzelnen Stabsoffizieren zugekommen und von ihnen vollzogen worden sind, muß eine gleichzeitige Bewegung beginnen. Hiezu, sowie zu Veränderungen des Tempo's zum Halten u. s. w., sind Trompetensignale unerläßig, weßhalb dem Feldmarschalllieutenant zwei, und jedem Brigadier ein Trompeter, jedoch zur Unterscheidung mit einer höher gestimmten Trompete, beizugeben wären.

3) Jedem erfahrenen Kavalleristen ist es bekannt, welche Hilfe es gewährt, wenn bei Direktionsveränderungen die neu einzunehmenden Linien markirt werden. Da über die Art der Markirung bei uns keine vollständige Normen bestehen und für größere Kavalleriekörper sie ganz fehlen, so dürfte es sehr zweckdienlich seyn, für die

gedachte Markirung eigene Individuen, z. B. die Adjutanten und die zweiten Wachtmeister, zu bestimmen.

4) Die Hauptregel, von deren Anwendung vorzüglich die Schnelligkeit der Evolutionen der Reservekavallerie abhängt, besteht darin, daß ein jeder solch großer Kavalleriekörper — wenige, und am Ende benannte Fälle ausgenommen — immer in Kolonnen formirt aufgestellt werde.

Ich weiß sehr wohl, daß einige Feldherrn und mehrere militärische Schriftsteller sich für die Linienstellung ausgesprochen haben; ich kenne auch die Gründe, welche sie zu Behauptung ihres Satzes angaben oder angeben konnten; allein ich bin durch eine lange Kriegserfahrung zur Ueberzeugung gelangt, daß in den meisten Fällen die Kolonnenstellung den Vorrang vor allen andern Stellungsarten verdiene, und deßhalb erlaube ich mir, diese unter Anführung folgender Bemerkungen zur künftigen Normalstellung vorzuschlagen.

Die Reservekavallerie erhält in der Schlachtlinie, sowohl wenn beide Flügel der Armee gedeckt, als wenn sie ungedeckt stehen, ihre primitive Aufstellung beiläufig in der Mitte hinter dem letzten Treffen. Ist ein Flügel der Armee natürlich oder künstlich angelehnt, so kann die Reservekavallerie, besonders wenn das Terrain es gestattet, auch in der Mitte aufgestellt werden; gewöhnlich wird sie jedoch dem entblößten Flügel näher gebracht. Tritt der Zeitpunkt ihrer Verwendung ein, so muß sie entweder

durch die Treffen durchbrechen, oder um einen Flügel herum marschiren. Beides kann sie nur in Kolonnen bewirken, und sie muß demnach, wenn sie in Linien aufmarschirt ist, erst in Abtheilungen abfallen. Welcher Zeitverlust dadurch hervorgeht, und wie die Kraft der Pferde vor dem entscheidenden Augenblicke zwecklos in Anspruch genommen wird, leuchtet von selbst ein, und es bedarf daher keines Beweises, daß schon in dieser Berücksichtigung allein die Kolonnenstellung für die Reservekavallerie zweckgemäßer als die Linienstellung sey.

Eine Kavallerieattake kann nur dann gelingen, wenn man seinem Gegner durch überraschende Bewegungen in der Abgewinnung der Flanke vorkommt, und wenn man den gleich darauf zu bewirkenden Angriff zermalmend durchführt. Hierzu dient abermals vorzüglich die Kolonnenstellung; denn da die Urstellungen der beiderseitigen Armeen beinahe parallel sind, so muß die Kavallerie, wenn sie den angedeuteten Zweck erreichen will, eine Seitenbewegung (Direktionsveränderung) vornehmen. Bei vier Regimenter-Frontlänge läßt sich diese in der Linienstellung nicht leicht bewirken; man muß also im Angesichte des Feindes erst Kolonnen formiren, und dann später wieder aufmarschiren. Eine Aufgabe, welche wohl selbst die am besten dressirte und eben so gut geführte Kavallerie — einem wachsamen Feinde gegenüber — unter zehnmal höchstens einmal günstig lösen wird.

Unternimmt hingegen der Feind gegen unsere Reservekavallerie eine Attake, so wird er wohl schwerlich unsere Frontlinie angreifen, ohne gleichzeitig die diesseitigen Flanken anzufallen. Sollen nun diese gesichert werden, so muß man hiezu mehrere Abtheilungen verwenden, und auf diese Art der Haupttruppe bedeutende Streitkräfte in einem Augenblicke entziehen, wo deren Mitwirkung am meisten erfordert wird. Ist die ganze Truppe in Kolonnen formirt, so entfällt die Bestimmung einzelner Abtheilungen ganz, weil man bereits durch die Kolonnenstellung in die Lage gesetzt ist, nach allen Seiten Fronte zu machen, und die Angriffe des Gegners abzuweisen.

Will man eine Reservekavallerie noch vor ihrer Verwendung einem auf sie unvermuthet einwirkenden Geschützfeuer entziehen, so kann man dieß am leichtesten und behendsten durch die Kolonnenstellung erzielen, indem man die Truppe, durch eine Direktionsveränderung auf der Stelle vor oder rückwärts, aus der Schußlinie des Gegners bringt.

Endlich verdient noch der Umstand eine besondere Beachtung, daß man durch die Linienstellung die diesseitige Stärke oder Schwäche dem Blicke des Gegners darbietet, durch die Kolonnenstellung sie hingegen demselben entzieht, und daß der Feind im letzteren Falle aus Mangel der richtigen Beurtheilung unserer Kraft, häufig zu Maßregeln verleitet wird, welche bei schneller Ergreifung von zweckgemäßen Gegenmaßregeln, zu unserem Vortheile ausschlagen müssen.

Betrachten wir alle vorbenannten Vorzüge, und fügen wir noch hinzu, daß bei einer Kolonnenstellung der Befehlshaber seine Truppen leichter als bei der Linienstellung übersieht, folglich auch dieselbe leichter in der ersten als zweiten Stellung bewegen kann, daß ferner bei einer Kolonnenstellung weniger Unordnungen, als bei der in Linie eintreten können, daß man überdieß bei der geringen Breite, welche die Kolonne einnimmt, beinahe jedes Terrain zu seiner Aufstellung und Manövrirung zu benutzen im Stande ist, und daß man endlich bloß durch die Kolonnenstellung gegen jeden Angriff, er möge von was immer für einer Seite herkommen, vollkommen gesichert wird, so dürfte es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Kolonnenstellung zur Urstellung für eine Rerservekavallerie erhoben zu werden verdient, und daß man hiervon nur eine Ausnahme machen sollte:

a) bei Deckung rückgängiger Bewegungen der Hauptarmee, wo die Stellung in Linie vorzuziehen wäre;

b) bei Arrieregarden, wo die Stellung en échequier meistens zweckdienlich seyn dürfte, und

c) bei Deckung großer Ebenen, oder bei Verwahrung eines oder beider Flügel der Armee in ihrer Vorrückung, in welchem Falle die staffelartige Stellung (en echelon) anzuwenden käme.

VIII. Von Vollendung der Kavalleriebildung.

Alle theoretische Bildung wird erst durch die Uebung in der Praxis anwendbar.

Die einzelnen Armeekorps müssen daher jährlich in dem Gebrauche, der von ihnen im Kriege gemacht werden soll, geübt werden.

Jedes zweite oder dritte Jahr müssen mehrere Armeekorps handelnd einander gegenübergestellt werden. Jedem derselben ist seine Aufgabe nur im Allgemeinen zu geben.

Die Lösung derselben wird jedem Korpsbefehlshaber überlassen. So lernt man die Fähigkeiten und die Brauchbarkeit der Individuen von dem höchsten zu dem untersten kennen. Man erfährt, welche von ihnen sich vor andern auszeichnen, und worin sie sich hervorthun, und man gewahrt, in welchem Wirkungskreise jeder am nützlichsten zu gebrauchen ist. Man sieht die Mängel der Einrichtungen, man erkennt eingeschlichene Mißbräuche, man kommt auf Vorschläge, jene zu bessern und diesen abzuhelfen, und man gelangt dahin, die Kavallerie von Jahr zu Jahr zu größerer Vollkommenheit zu erheben.

Als Schlußstein erübriget dann nur noch:

1) die Errichtung einer reitenden Artillerie;

2) die Zusammenziehung der für die drei Reserven bestimmten Kavallerie in Ungarn, Böhmen und Galizien, als den dazu geeignetsten Ländern, und

3) die stete Aufmerksamkeit auf die Gleichförmigkeit der gesammten Kavallerieabrichtung und ihrer Uebungen,

wie auch auf die Zulänglichkeit ihrer Ausbildung für alle erdenkliche Fälle, und

4) die sorgfältigste und gewissenhafteste Berücksichtigung und Auswahl jener Individuen, welche zu Stabsoffizieren befördert werden. So sehr bei allen andern Chargen die Anciennität beachtet zu werden verdient, so wenig dürfte sie hier allein zum Maßstabe dienen. Bei Vorrückung zum Major sollten nebst einer erprobten Kriegserfahrung und Tapferkeit, das Talent und Verdienst, keineswegs aber bloß die Zahl der Dienstjahre in Anschlag kommen.

Ueber eine

Operation der verbündeten Heere

gegen Frankreich, mit besonderer Rücksicht auf die Armee des Oberrheins.

Mailand im Jahr 1832.

Der Terrainabschnitt, welcher bei einer Offensivoperation gegen Frankreich der Oberrhein-Armee zufällt, wird nördlich durch die große Straße von Paris und durch die Marne, östlich durch den Oberrhein und die Gebirge zwischen Frankreich und der Schweiz bis Pontarlier, südlich durch die Straße von Genf über Auxonne und Dijon und den Kanal de Bourgogne bis zu dessen Ausmündung in

die Yonne oberhalb Joigny, westlich aber durch die Yonne bis zu ihrem Einfluß in die Seine bei Montereau und von da bis Paris durch die Seine begränzt.

Folgende Gebirge fallen in diesen Abschnitt:

Die Vogesen vom Ballon d'Alsace bis Pfalzburg. Ein waldiges, wenig bebautes, aber von trefflichen Kommunikationen durchschnittenes und auf zwei bis drei Märsche Entfernung mit dem Rhein gleichlaufendes Gebirg, dessen vorzüglichsten Pässe Schirmek, Saales, St. Marie aux Mines, Bonhomme, Giromagny und Moinevaux sind und wo selbst die Stellung hinter Thann bei St. Amarin und Wesling eine vorzügliche Beachtung verdient.

Vom Ballon d'Alsace zieht sich das Gebirg in nordwestlicher Richtung zwischen den Quellen der Mosel und Saone bis in die Höhe von Mirecourt, wendet sich dort wieder südwestlich zwischen den Quellen der Maas und Marne, dann der Seine einer- und jenen kleinen Flüßchen anderseits, welche mit kurzem Lauf sämmtlich in die Seine fallen, bildet das Plateau von Langres, und zieht sodann unter dem Namen Morvant, einer rauhen, wüsten und wenig bevölkerten Gebirgskette, in südlicher Richtung weiter gegen die Loire.

Ein wohl bebauter, leicht zu ersteigender und von mehreren guten Kommunikationen durchschnittener Seitenast trennt sich in der Gegend von Chateauneuf von dem Morvant und nimmt die Benennung Goldhügel (Côte

(d'or) an. Selbe verflachen sich zwischen der Saone und dem Arroux.

Vom Ballon d'Alsace geht ein Zweig in südlicher Richtung ab, der sich zwischen dem Doubs und Oignon hinzieht. Ein anderer lauft von demselben Gebirgsstock südwestlich, zwischen der Saone und dem Oignon. Beide behalten ihren rauhen, waldigen Charakter auf eine gute Strecke in's Land hinein, und bilden, mit etlichen andern Ausläufern von geringerer Ausdehnung die Defileen von Calmoutier, Ronchamp und Plombieres; der Hauptzweig aber auf seiner Nordseite jenes von Remiremont.

Ein dritter großer Ast, der ebenfalls vom Ballon d'Alsace ausgeht, ist die Jurakette. Er geht zwischen dem Doubs und der Ill südöstlich zur Schweizergrenze, und verzweigt sich zwischen dem Doubs einer-, der Birs und den Seen von Biennes und Neufchatel anderseits in viele meist rauhe und von tiefen Thälern durchschnittene Aeste.

Die Gipfel und höhern Regionen der größern Juraketten sind theils steinig und kahl, theils mit Wald und Weiden bedeckt und sparsam bebaut. Die Thäler gehören meist zur Klasse der Längenthäler, welche nur von wenig Querthälern durchschnitten werden. Die wichtigsten sind jene des Doubs, Oignon und der Birs. Westlich verliert sich das Juragebirg in das Saonethal, östlich fällt es in das Thal der Aar, und tritt gegen sein südöstliches Ende durch den Jorat, zwischen dem Neuenburger- und Genfer-

see, in den Montagnes aux Vaches, beim Fort Ecluse, den Savoieralpen gegenüber. Die östliche Kette ist die höchste und wichtigste, die andere, zwischen denen sich der Ain und Doubs durchwinden, verlieren in dem Maß an Höhe, als sie westlicher streifen. Am linken Ufer des Doubs zieht die Kette des Laumont aus der Gegend zwischen Blamont und St. Hypolite bis gegen Besançon in südwestlicher Richtung.

In dieser Strecke, die wir eben näher beschrieben haben, liegen der Paß von Blamont, das Defilé von Porentrui, St. Ursanne, die Position von Hirsingen und Ferrette zur Deckung der Pässe von Basel nach Bruntrutt und Befort, die Stellung zwischen Befort und Montbeillard, bei Novillars und Bourogne, die Stellung hinter der Birs mit dem rechten Flügel an Landskron, den linken gegen Basel, die Stellung zwischen Morvillars und Grandvillars bis Delle hinter der Halle, die Position bei Altkirch, die Stellung bei Rangier und unterhalb des Dorfes Lorbre, die schöne Stellung von Blamont, jene beim Fort Joux auf der Straße von Genf nach Pontarlier, die Position zwischen den Seen St. Point und Remores.

Im Elsaß selbst verdienen bemerkt zu werden: die Stellung hinter dem Kanal der Brusch, jene bei Schlettstadt, zwischen dieser Festung und Chatenois (Kästenholz), als Flankenstellung gegen eine auf St. Marie aux Mines operirende Armee, endlich die Position zwischen Ruffach und Oberberchheim.

Der Terrain vom Rhein bis zu den Quellen der Maas, Marne und Seine ist mehr oder weniger durchschnitten, und, abgerechnet das Elsaß, findet sich keine eigentliche Ebene. Doch giebt es etliche Hochebenen zwischen Basel und Pontarlier, dann auf beiden Saoneufern.

Die Gebirgsäste vom rechten Saoneufer bis zum Hauptrücken, oder zum Plateau von Langres hinauf, sind keineswegs steil, sondern fallen meist sanft ab. Selbe bieten der Nachhut des Vertheidigers eine Menge guter Aufstellungen. Das Plateau von Langres erhebt sich in einer absoluten Höhe von 1000 bis 1300 Fuß, vom Ursprung der Seine bis zu jenem der Saone, in einer Länge von ungefähr zwanzig Meilen, bei einer mittleren Breite von fünf Meilen.

Westlich vom Plateau von Langres tritt man in die große Ebene von Frankreich. Das Land ist sanft hügelig und offen bis Paris. Man hat die europäische Wasserscheide überstiegen. In diesem Theil des Eingangs erwähnten Terrainabschnittes findet sich die Champagne mit ihren großen Schlachtfeldern, und zwischen Troyes und Joigny, somit zwischen Seine und Yonne, der ausgedehnte Wald von Oth. Erst zwischen Nogent und Epernay wird der Boden durch eine erhöhte Kultur wieder etwas durchschnittener.

In der Höhe von Mirecourt geht in nördlicher Richtung ein Seitenast, unter dem Namen der Moselberge, zwischen der Maas und Mosel ab. Ein zweiter, gleich

dem ersten, von vielen und guten Straßen durchschnitten, löst sich bei dem wichtigen Punkt von Montigny le Roy, vom Plateau von Langres ab, und streicht zwischen Maas und Marne ebenfalls nördlich gegen die Ardennen und den Argonnerwald. Die Abfälle der Vogesen sind rauher auf der Ost- als auf der Westseite und dehnen sich auf letzterer bis zur Mosel aus.

Flüsse.

Die militärisch wichtigen Flüsse dieses Terrainabschnittes sind, wenn man den Rhein als Grenzstrom nicht berücksichtigen will, folgende:

Der Doubs. Die Länge seines reißenden, nicht schiffbaren, ja kaum floßbaren Laufes, in einem meist breiten Thal, jedoch in steilen Ufern, beträgt 36 deutsche Meilen. Bei Pont de Roide, Clermont, Morteau und St. Ursanne sind starke Defileen. Bei Beaume les Dames findet sich ein guter Uebergang vom linken auf das rechte Ufer.

Die Birs bildet fast auf ihrem ganzen, durch die Straße von Neufchatel nach Basel begleiteten Lauf, ein starkes Defilee und hat steile, felsige Ufer.

Die Saone hat einen Lauf von 54 Meilen. Von ihrem Ursprung bis zum Eintritt ins Departement der obern Saone fließt sie in einem engen Gebirgsthal, das sich abwärts allmälig erweitert, und rechts durch die Abfälle der Goldhügel und der Gebirge von Charolais bis

zur Vereinigung mit der Rhone, links aber bis in die Gegend von Chalons durch die Juraketten eingeschlossen wird. Ihre Ufer sind mittelmäßig steil; von Auxonne abwärts ist sie schiffbar. Durch den Kanal de Bourgogne unterhalb Auxonne ist sie mit der Yonne, durch den Kanal du Centre mit der Loire, durch den Kanal du Rhone mit dem Doubs, und durch den von letzterem Fluß ausgehenden Kanal der Ill auch mit dem Rhein verbunden.

Der Oignon hat ein ziemlich breites Thal und einen bei 28 Meilen betragenden Lauf.

Die Mosel fließt bis unterhalb Epinal in einem engen und steilen Thal, dann aber tritt das Gebirge beiderseits mehr zurück, begleitet aber noch immer den Fluß mit schroffen Rändern bis in die Gegend von Metz. Hier treten die Uferhöhen noch mehr zurück und verflächen sich bis Trier. Von dort an fließt die Mosel abermals bis zu ihrer Mündung in einem tief eingeschnittenen, von schroffen Steilwänden begrenzten und vielfach gewundenen Thal. Die Länge ihres Laufes beträgt 66 Meilen, ihre mittlere Breite 100 Schritte, ihre Tiefe zwischen 7 und 15 Fuß. Ihre Quellen liegen in einer Seehöhe von 2232 Fuß; ihr Spiegel bei Remiremont in einer solchen von 1218, bei Epinal von 456, bei Metz von 378 Fuß. Von Epinal abwärts ist die Mosel für Kähne und von Metz an auch für größere Fahrzeuge schiffbar.

Die Mosel hat viele Furthen. Die wichtigsten sind:

bei Grippard, Bainville le Menil, Raville, Neuviller, Tonnoy, unterhalb der Brücke von Flavigny, zwischen Messein und der Brücke von St. Vincent, unterhalb Chaligny, ober- und unterhalb Toul, bei Goudreville, Fontenoi, Ingery und Liverdün. Schlechte Schifffahrt, aber günstige Furthen finden sich bei Cüstine, Millery, Isle, Scarponne, Noroi, Belair, Champé und Loup. Der die Stadt Metz durchfließende Moselarm hat eine Furth oberhalb der Seillemündung. Alle diese Furthen sind für Infanterie, Kavallerie und leichtes Fuhrwerk brauchbar. Weiter abwärts giebt es noch Furthen unterhalb Jouy und oberhalb Maisonrouge, beim Damm von Vadrimaux, und mehrere unterhalb Longeville. Im Moseldepartement ist der Fluß fast überall zu durchwaten, auch dessen Wasserstand, besonders im Sommer sehr gering.

Die vortheilhaftesten Uebergangspunkte sind zwischen Toul und Pont a Mousson, bei Champ und Ary vom rechten auf das linke, dann bei Noroy, Pagny (sehr seicht) und Moulins, vom linken auf das rechte Ufer.

Die Maas hat einen Lauf von 88 Meilen; ihre mittlere Breite beträgt 150 Schritte. Sie ist von St. Thibaut abwärts schiffbar. Ihr Thal ist eng, die Ufer steil, doch finden sich, besonders auf der Strecke von Neufchateau bis Marey, viele Furthen.

Die Seine wird von Mery abwärts schiffbar. Die ganze Länge ihres Laufes beträgt 96 Meilen; ihre mittlere

Breite bei 200 Schritte (beim Invalidenhotel und dem Pont royal in Paris 185 Schritte). Ihre Quellen bei der Abtei St. Seine am südlichen Ende des Plateaus von Langres, liegen in einer Seehöhe von 1338 Fuß; ihr Spiegel bei Troyes in einer solchen von 312, bei Paris von 102 Fuß. Ihre stärkste Strömung ist 3¼ Fuß in der Sekunde. Zwischen Valvin und Sevres ist das Gefäll etwa ein Fuß auf jede tausend Klafter. Von ihrem Ursprung an fließt die Seine in ziemlich offenem Thal, das sich abwärts zusehends erweitert und stellenweise von sanften Höhen begleitet ist, die oft bis an den Fluß treten.

Die Aube hat einen 17 Meilen langen Lauf in einem meist geöffneten Thal, jedoch streckenweise in tief eingeschnittenen Ufern.

Die Marne hat einen Lauf von 55 Meilen und wird von St. Dizier abwärts schiffbar. Ihr Flußthal ist, besonders abwärts von Chaumont, durchaus breit, und liegt von St. Dizier bis zur Mündung in einer völligen Ebene. Doch wird es von Höhen begleitet, welche z. B. zwischen Vitry le français und Chalons, dann bei letzterer Stadt, sowie bei Epernay, Chateauthierry und Meaux zum Theil bis hart an das Ufer treten.

Der Armançon fließt in ziemlich breitem, von sanften Höhen begleiteten Thal, meist in flachen Ufern, ist nicht schiffbar, und hat einen 20 Meilen langen Lauf. Im Sommer hat er meist nur wenig Wasser.

Befestigungen.

Da die Karte solche deutlich zeigt, so können hier nur erläuternde Bemerkungen ihren Platz finden. In dieser Hinsicht soll angeführt werden, daß in einer schon unter Ludwig XVIII. angeordneten Befestigungskommission, Chalons an der Saone und Chalons an der Marne zu Festungen ersten Ranges, Langres und Chaumont aber zu Plätzen zweiten Ranges beantragt worden sind. In gleicher Art wurde damals vorgeschlagen, bei Pont de Roide am Doubs einen starken Brückenkopf anzulegen, bei les Rousses und Fauscille durch Verschanzungen die Genferstraße zu sperren, zwischen Hirsingen und Ferette ein verschanztes Lager zur Deckung der Pässe von Basel auf Bruntrutt, Befort und nach Lothringen zu erbauen, Besoul zu befestigen, die Brücke von Morteau am obern Doubs zu verschanzen, und die Stellungen hinter dem Bruschkanal bei Schlettstadt, dann jene bei Befort, bei Mümpelgard, hinter der Birs, hinter der Halle, hinter Thann, beim Fort Joux, bei Altkirch, Blamont und Rufach in gehörige Würdigung zu ziehen.

Marschberechnung.

	Märsche
Von Pilsen bis Fortlouis s. Rasttage .	27
„ Moldauthein bis Sponek	34
„ Linz bis Rheinweiler	34
„ Kremsmünster bis Basel	31

		Märsche
Von	Bregenz bis Basel	18
„	Straßburg bis Paris	27
„	Basel bis Paris über Langres . . .	31
„	Basel bis Auxonne	13
„	Auxonne über Dijon auf Troyes .	12
„	Basel bis Pontarlier	11
„	Basel über Neufchateau auf Chalons sur Marne	19
„	Chalons s. M. über Dijon und Langres auf Neufchateau	12
„	Nancy über Joinville auf Troyes .	12

Man ersieht daraus, daß die in Böhmen, Oberösterreich und Vorarlberg versammelten Korps spätestens binnen fünf Wochen am Rhein eintreffen können.

Dagegen bedürfen, nach einem blos oberflächlichen Ueberschlag, die Russen aus Polen und Litthauen bis an den Rhein ungefähr zwei Monate, nämlich:

Von	Küstrin bis Straßburg	51
„	Oppeln bis Mainz	64
„	Breslau bis Mainz	45

Die Preußen, welche sich in ihren Rheinprovinzen versammeln können, haben von der französischen Grenze bei Rocroy unweit Chimay nur zehn Marschtage bis Paris. Auf ihrer zweiten Operationslinie von Luxemburg bis Paris sind es sechzehn Märsche, ebenfalls ungerechnet der

Rasttage. Somit können die Preußen in der Hälfte der Zeit, welche die Oberrheinarmee benöthigt, die französische Hauptstadt erreichen. Die Russen haben auf ihren beiden Operationslinien, von Saarbrück und Straßburg nach Paris ungefähr 19 Märsche, ohne Zurechnung der Rasttage.

Dynamischer Kalkül.

Frankreich wird für einen Krieg im freien Feld nur auf seine aktive Armee rechnen dürfen, also kaum mehr als auf 450,000 Mann, wobei man noch die größern Festungen wie Straßburg, Metz, Valenciennes u. s. w. bloß mit Nationalgarde zu besetzen vermöchte. Die Vertheilung dieser Streitmacht dürfte ungefähr nachstehende seyn:

Nordarmee	200,000 Mann.
Alpenarmee	80,000 „
Rhein- und Moselarmee .	170,000 „

Und da Frankreich 168 Batterien mit 1344 Geschützen auszurüsten vermag, und auf je 1000 Mann drei Geschütze rechnet, so geht daraus hervor, daß es zwar seine im freien Feld stehende Armee wird dotiren können, daß jedoch die Bedienung des Festungsgeschützes lediglich den Nationalgarden- und Veteranen-Kanonieren, selbst in seinen Festungen, die wir zunächst bedrohen, überlassen bleiben muß.

Bei den Streitkräften, welche die Verbündeten zusammenbringen, kann man, falls das Jahr 1815 als Maßstab gelten darf, 867,000 Mann mobiler Truppen annehmen. Es bestanden nämlich damals:

Oesterreicher	230,000	Mann.
Russen	278,000	„
Preußen	162,000	„
Bundestruppen	197,000	„

Da es aber zweifelhaft ist, ob bei den dermaligen so bedenklichen Zeitumständen und dem Samen des Ungehorsams, den die Propaganda leider auch in Deutschland auszustreuen verstand, eine Schilderhebung gegen Frankreich noch mit derselben Bereitwilligkeit und Opferwilligkeit erfolge, wie im Jahr 1813, so darf man die verbündete Macht wohl nur wie folgt veranschlagen:

Russen	180,000	Mann.
Oesterreicher (ohne die italienische Armee) . . .	180,000	„
Preußen	180,000	„
Deutsches Bundeskorps . .	126,872	„
Zusammen	666,872	Mann.

Vielleicht könnte man noch 30,000 Holländer, 30,000 Schweden und 20,000 Dänen dazu rechnen. Diese 80,000 Mann würden am Unterrhein und in den Niederlanden die Verbündeten, wenn auch nur in zweiter Linie, verstärken.

Nach der Lage Frankreichs und der gegen selbes gerichteten Operationen, müßten vom Oberrhein bis Holland drei große Heertheile aufgestellt werden, und zwar:

1) Oberrheinarmee.

Oesterreicher	180,000	Mann.
Bayern	35,000	„
VIII. Bundeskorps . . .	30,150	„
Zusammen	245,150	Mann.

Rechnen wir nun, daß zur Blokade der Festungen im Elsaß, Jura und an der Saone 50,000 Mann nöthig werden, und die Detachirung links gegen Macon und Chalons weitere 12,000 Mann entziehe, so wird die Oberrheinarmee noch mit 184,000 Mann am Tag der Schlacht aufzutreten vermögen.

2) Mittelrheinarmee.

Russen	120,000	Mann.
IX. Bundeskorps . . .	21,718	„
Bundesreserve	11,366	„
Zusammen	153,084	Mann.

Zur Blokade der Festungen am Rhein, in den Vogesen und Lothringen wird man 40,000 Mann bedürfen. Somit verbleiben noch etwa 113,000 Mann.

3) Armee in den Niederlanden.

Preußen	180,000	Mann.
X. Bundeskorps	28,038	„
Russen	60,000	„
Zusammen	268,038	Mann.

Auch diese Armee wird, da sie einen dreifachen Festungsgürtel zu durchbrechen hat, gezwungen seyn, wenig-

stens 50,000 Mann für die Blokade der festen Plätze zu bestimmen, somit für eine Operation gegen Paris nur etwa 218,000 Mann aufzubringen vermögen. Da es aber in der Möglichkeit liegt, daß die Mittelrheinarmee für den Tag der Schlacht ihre beiderseitigen Flügelkorps in Thätigkeit zu setzen vermag, so wird sich die numerische Ueberlegenheit noch wesentlich steigern lassen. Ganz besonders gilt solches für die Ober- und Mittelrheinarmee. Bei einer Schlacht in den Ebenen der Champagne könnten sogar beide Heere vereinigt seyn, und würden sodann eine Gesammtziffer von 308,000 Mann bilden, welcher der Feind angenommenermaßen bloß 170,000 Mann entgegenstellen könnte.

Allgemeine Grundzüge für die Operationen der Oberrheinarmee.

Die Konzentrirung der Armee findet auf dem rechten Rheinufer im Breisgau, auf der Linie von der Schweizergrenze bis Offenburg statt. Die Sammelpunkte der Korps sind bei Offenburg, Freiburg und Rheinfelden; für die Reserve bei Waldshut. Die Rheinübergänge sind bei Märkt, Rheinweiler, Basel und Rheinfelden. Letztere beide müßten erzwungen werden, falls die Schweiz solche nicht freiwillig öffnen sollte.

Es wäre eine Thorheit, sich mit der Armee und dem so bedeutenden Fuhrwesen in die engen Thäler der Vogesen zu werfen, sondern man wird im Gegentheil trachten müssen,

die Saone zu erreichen, um sich eine neue Basis zu gründen. Durch eine solche Operation werden auch jene Stellungen mit einem Mal umgangen, welche der Feind von Basel bis Besançon im Jura nehmen könnte und die schon oben angedeutet worden sind.

Für diese Bewegung an die Saone stehen acht Kolonnenwege offen:

1) über Thann, St. Amarin, Remiremont auf Epinal und St. Loup;

2) über den Ballon d'Alsace nach Faucogney, Luxeil, Conflans;

3) über Giromagny, St. Pierre, Quers, Faverney;

4) über Altkirch an Befort vorbei, Lüre, Vesoul, Pont sur Saone;

5) über Delle, Montbeillard, Villersexel, Villers-le-sec, Pont, Vaivre, Scey-sur-Saone;

6) über St. Blaise, Porentrui, Clerval, Avilly, Mailly, Soin;

7) über Lauffen, Dellemont, St. Ursanne, St. Hypolite, Beaume-les-Dames, Roulans l'eglise, Voray, Dizelay, Etrelles, Seveux;

8) über Pontarlier, Besançon vorbei nach Gray;

Alle diese Linien führen zum Aufmarsch an der Saone. Und dieses ist der erste Aufmarsch.

Die Haupttruppe geht auf den Linien 4 und 5. Auf den übrigen bewegen sich nur einzelne Korps, z. B. auf

jener Nr. 3 etwa 6000 Mann, auf jener Nr. 6 beiläufig 15,000, auf den entfernteren bloß 2 bis 3000 Mann.

Wollte der Feind sich zwischen Befort und Basel zum Gefecht aufstellen, so wird er aus seiner Stellung hinaus manövrirt. Es bricht nämlich ein Armeekorps in Eilmärschen nach Mühlhausen auf, und trachtet von hier in einem Marsch — der freilich ein Gewaltmarsch wird — die Höhen von Perouse, vor Befort zu gewinnen, während eine zweite Kolonne von Giromagny nach Lüre poussirt. Dadurch wird der Feind von der Straße nach Vesoul abgedrängt, und es sind mit diesem einzigen Sprung alle Stellungen und Defileen bis Port-sur-Saone genommen.

Das über Mömpelgard marschirende Korps hat mit der Kolonne über Porentrui das dortige Defilé zu umgehen, jenes bei Clerval aber so schnell wie möglich zu besetzen, wodurch dem Gegner auch die Rückzugslinie auf Besançon abgeschnitten ist. Dieses Korps hätte mit voller Kraft, allenthalben wo es auf den Feind stoßt, über selben herzufallen, um ihn zu hindern, das vor Befort stehende Korps anzugreifen. Deßhalb sollte man auch die gesammte Kavalleriereserve hieher entsenden, um so mehr, als noch etliche kleine Seitenkolonnen bestritten werden müssen. Zum Gelingen des Planes ist es jedoch unerläßlich, daß dieses Korps über den Feind spätens am frühen Morgen jener Nacht herfalle, in welcher das Korps von Mühlhausen gegen Perouse, und jenes über Bruntrutt ihre Eilmärsche

antreten. (Hält der Feind Stand, so könnte dieß bei Hirsingen und Ferette stattfinden), denn wenn der Gegner noch vor 1 Uhr Nachts von den Bewegungen des nach Perouse marschirenden Armeekorps unterrichtet würde, so könnte er diesem zu Leib gehen, was auf alle Weise verhindert werden muß.

Der Aufmarsch an der Saone kann mit dem linken Flügel, falls die Märsche, wie solches auch die Umstände erheischen, etwas forcirt werden, in sieben, längstens acht Tagen, vom Rheinübergang gerechnet, bewirkt seyn. Der rechte Flügel vermag solches noch früher zu bewerkstelligen.

Hier müssen aber dem Heer etliche Ruhetage gegönnt werden. Während dieser Zeit schlägt man die nöthigen Brücken über die Saone und sichert die Uebergänge durch in der Eile aufgeworfene Brückenköpfe. Man muß Gray, sowie die Vogesendefileen bei Calmoutier, Ronchamp, Plombieres und Remiremont, dann jenes von Clerval am Doubs verschanzen, bei Pont-sur-Saone ein großes Retranchement anlegen und das ganze linke Saoneufer von Gray bis zum Einfluß der Lantenne, mit Batterien und einer Verbindungsstraße versehen. Mit 30,000 Arbeitern kann man in vier Tagen, bei zweckmäßiger Leitung und gutem Willen, sehr viel zu Stand bringen; damit es nicht an Schanzzeug fehle, müßte selbes beim Aufbruch aus der Kantonnirung vom rechten Rheinufer requirirt und bezahlt,

durch die Mannschaft selbst aber mitgetragen werden. Jeder Soldat, der ein Schanzzeug trägt, würde eine Belohnung in Geld oder in Kriegsnaturalien erhalten.

Es ist nicht unmöglich, die Lantenne zu stauen und das dortige Thal zu überschwemmen, wodurch der rechte Flügel unserer Aufstellung besser versichert würde.

Gleichzeitig mit unserem Marsch an die Saone müßten auch Besançon, Auxonne und das Fort Joux eingeschlossen werden.

Auf diese Weise hätte sich die Oberrheinarmee, mit Vermeidung all' der schwierigen und so leicht zu vertheidigenden Vogesenpässe, eine neue Basis gegründet. Vor ihr die Saone mit der Inundation der Lantenne auf beiden Flanken so wie die beschwerlichen Defileen des Jura und der Vogesen, welche nur schwer umgangen werden und uns jedenfalls die Zeit für jene Gegenanstalten geben, welche die Bewegungen des Feindes erheischen dürften.

Was an den Verschanzungen der Saoneübergänge noch fehlen sollte, könnten etliche tausend Mann selbst dann noch herstellen, wenn die Armee bereits den Marsch auf das Plateau von Langres angetreten hätte. Jedenfalls aber wird man diese Verschanzungen schon in den ersten vier Tagen so weit herzustellen vermögen, um selbe vertheidigen zu können, falls der Gegner auf irgend einem Punkt durchzubrechen versuchen sollte.

Was nun die über Mannheim nnd Mainz vorge-

drungenen Russen betrifft, die man mit vollem Recht als das Bindemittel zwischen der Oberrhein= und der Armee in den Niederlanden ansehen kann, so vermögen selbe ganz in der nämlichen Zeit ihren Aufmarsch an der obern Mosel von Lüneville bis Pont=a=Mousson zu bewerkstelligen, Nancy zu zerniren, Toul zu beobachten, Straßburg, Hagenau, Weißenburg, Lauterburg, Bitsch, Pfalzburg und Marsal zu blockiren und gleichfalls die Moselübergänge durch Verschanzungen zu decken.

Während dieser Zeit geht die niederländische Armee, gestützt auf die Festungen Luxemburg, Wesel, Köln, Koblenz und Jülich, in den Ardennen und zwischen der Oise und Aisne vor und repliirt sich, wie immer, bei jedem widrigen Ereigniß auf Namur und Brüssel.

Zwischen den großen Armeen werden, zur schnellen Verständigung und Verbindung, leichte Kavalleriekorps oder Kosackenpulks etablirt.

Somit wäre der erste Akt des großen Schauspiels beendet. Der ungeduldige Kritiker wird vielleicht zu viel Methode erblicken; allein man getraute sich nicht da, wo Alles auf dem Spiel steht, nämlich beim Beginn des Feldzuges, die Lehren der Klugheit und die Regeln der Kriegskunst beiseite setzend, mit einer Rücksichtslosigkeit vorzugehen, welche der erfahrene Militär selbst bei numerischer Ueberlegenheit sicher tadeln würde.

Wir haben schon oben gesehen, daß, wie immer auch

die Vertheilung der französischen Streitkräfte angeordnet seyn mag, ihre Hauptkraft doch jederzeit in den Niederlanden zu suchen sey. Denn dort droht Frankreich die größte Gefahr. Dort stehen die Alliirten an der Grenze bei Rocroy und Chimay nur zehn Märsche von ihrem Hauptoperationsobjekt Paris. Und Paris ist Frankreich. Dieß wird wohl Niemand bestreiten. Die entscheidendsten Schläge, besonders im Anfang des Krieges, werden also immer in den Niederlanden erfolgen. Daraus geht hervor, daß die Operationen der Ober- und Mittelrheinarmee zwar zum Gelingen des großen Ganzen unerläßlich und von außerordentlichem Belang, doch nur dann erst bedeutender und entscheidender werden, und die Oberrheinarmee erst dazumal in ihrer ganzen Wirksamkeit wird auftreten können, wenn die alliirte Armee auf einen Widerstand stößt, der ihr Vordringen aus den Niederlanden aufhält. Alsdann werden die Stöße der Ober- und Mittelrheinarmee gegen das gemeinschaftliche Objekt, Paris, ausgiebiger und kräftiger. Eine von den Franzosen an der Grenze oder auf den Feldern von Laon verlorene Schlacht führt die niederländische Armee nach Paris, während die Oberrheinarmee kaum auf dem Plateau von Langres, jene des Mittelrheins kaum an der Maas eingetroffen wäre.

Der aus Italien gegen Frankreich vordringenden alliirten Armee, welcher oben gar nicht gedacht wurde,

weil selbe eigentlich außer dem Bereich der gegenwärtigen Untersuchungen liegt, soll hier auch nur im Vorbeigehen erwähnt werden. Ihr Hauptobjekt ist Lyon. Von der Grenze, d. h. von den Ufern der Rhone sind es bis dorthin nur sechs Märsche. Die Rolle dieser Armee ist rein sekundär und kann nie in erste Linie treten, wie viel ihr auch zugewiesen bleibt und welch herrliches Feld sich ihr öffnet, um in die Ausführung des ganzen großen Planes wesentlich einzugreifen und für dessen Gelingen erfolgreich zu wirken.

In dem sehr haltbaren Zustand, worin sich Lyon schon dermal befindet und zweifelsohne bei einem Kriegsfall noch weiter gesetzt werden dürfte, ist kaum zu erwarten, daß die italienische Armee, selbst im günstigsten Fall, über diesen festen Platz ersten Rangs, dessen Herstellung dem französischen Schatz 25,000,000 Franken kosten soll, hinausgelangen werde. Es ist solches um so gewisser, als Lyon täglich an Widerstandsfähigkeit zunimmt und dessen strategische Lage von jedem denkenden Militär in ganz Frankreich anerkannt wird.

Die italienische Armee hat übrigens genug gethan, wenn sie diese Aufgabe löst, d. h. wenn sie die französischen Streitkräfte im Süden des Reiches paralysirt, das Land zu unsern Gunsten in Aufstand versetzt und die feindliche Alpenarmee in Lyon einschließt oder gar durch Unterwerfung dieser zweiten Hauptstadt von Frankreich sich

zum Meister des Süden bis an die Ufer des Herault und zu den Bergen der Auvergne macht, somit alle materiellen Kräfte dieser reichen Provinzen entweder unsern Zwecken zuwendet oder doch dem Gegner entzieht, endlich auch, indem sie ihm Besorgnisse von dieser Seite giebt, selben zwingt, sich im Norden oder Osten zu schwächen, um sich im Süden zu behaupten.

An eine offensive Operation der Franzosen gegen den vorspringenden Punkt Genf kann wohl, wie solches 1814 besorgt wurde, nicht gedacht werden. Die Umstände sind nun wesentlich verändert. Damals stand die österreichische Armee hinter dem Mincio. Jetzt wird sich selbe an der Rhone befinden. Und da Frankreich schwerlich mehr als 80,000 Mann in den Alpen aufstellen kann, d. h. im freien Feld, so kann es auch nicht wagen, im Angesicht unserer ebenso starken, wo nicht überlegenen italienischen Armee den Punkt Genf zu behaupten oder müßte ihn doch jedenfalls wieder aufgeben. Denn außer der über Pont-de-Beauvoisin und durch das Griseveaudan vordringenden alliirten Armee hätten die Franzosen gewissermaßen auch noch jenes Korps im Rücken oder doch in der linken Flanke, welches die Oberrheinarmee zur Verbindung mit der italienischen, nach Chalons-sur-Saone und Bourg-en-Bresse detachirt. Allerdings aber verdient Genf als der an der Rhone und am Fuß des dort mit dem Jura sich verbindenden Alpengebirges liegende Scheidepunkt zwischen

Italien, Frankreich und der Schweiz unsere volle Aufmerksamkeit und dieß um so mehr, als es der Schlüssel des obern Rhonethales ist, der die wichtige Simplonstraße bewacht, und in Feindes Händen allerdings eine gefährliche Waffe gegen uns abgeben müßte. Ist aber Genf unser, wie es solches auch um jeden Preis seyn muß, so bleibt das entsendete äußerste linke Flügelkorps der Oberrheinarmee durchaus nicht gefährdet, in so lange die italienische Armee keine Schlappe erlitten hat, welche eine retrograde Bewegung nothwendig machen würde. Sollte dieß aber der Fall seyn, so zieht sich dieses detachirte Korps über Chalons-sur-Saone nach Dijon, wohin ohnedieß für den ganzen Lauf des Feldzuges eine verhältnißmäßige Besatzung gelegt werden muß.

Wenn wir den Feind hinter die Saone gedrängt oder vielmehr manövrirt haben, so muß man sehen, ob selber die Absicht hat, uns in dem Terrainabschnitt zwischen der Saone und dem Plateau von Langres die Schlacht zu bieten. Wir dürfen ihm nicht ausweichen. Die Oberrheinarmee ist hier allein. Steht also die ganze feindliche Rhein- und Moselarmee uns vereinigt gegenüber, so sind wir freilich die schwächeren und es bleibt gerathener, indessen unsere Mittelrheinarmee wirken zu lassen, die alsdann nichts vor sich hat. Indessen bleiben wir in der festen Position hinter der Saone vollkommen ruhig. Theilt sich der Feind, so greifen wir ihn an. Verlieren wir die

Schlacht, so stellen wir uns hinter der Saone wieder auf und warten, bis die Bewegungen der Russen in des Gegners linke Flanke letzteren zwingen, nicht bloß die Strecke zwischen der Saone und dem Plateau von Langres, sondern auch dieses letztere selbst zu räumen.

Von der Stellung hinter der Saone zwischen Gray und Favernay führen sechs gute Verbindungen auf das Plateau von Langres.

1) Von Auxonne oder Gray über Dijon auf Chanceaux.

2) Von Gray über Mirebeau, Tilchatel, Frenoy auf Chanceaux.

3) Von Gray über Tilchatel und Marey auf Praley.

4) Von Gray über Champlitte und Longeau auf Langres.

5) Von Pont-sur-Saone über Faylbillot nach Langres.

6) Von Pont-sur-Saone über Combeau-Fontaine und Bourbonne-les-Bains, auf den Zentralstraßenpunkt Montigny-le-roi.

Als siebente Kommunikation kann noch der Weg von Seveux über Vaitte und Frettes auf Langres gelten.

Auf keiner dieser Straßen sind es mehr denn vier Märsche von der Saone bis auf das Plateau. Die Kolonnen des linken Flügels brauchen vier, jene des rechten kaum zwei Märsche, um sich bei Langres zu konzentriren. Man darf daher annehmen, daß die Armee spätestens binnen vier Tagen bei Langres versammelt seyn wird.

Sollte die Mittelrheinarmee bei gleichzeitiger Vorrückung bis hinter die Maas den Punkt Neufchateau zu besetzen unterlassen haben, so müßte dieß von uns durch eine verhältnißmäßige Truppenzahl geschehen, indem dieser Punkt nicht nur die gegenseitige Verbindung erhält, sondern auch das Thal der obern Maas beherrscht.

In der Stellung von Langres sind wir Herren der letzten Gebirgspässe, welche in die große Ebene von Frankreich hinabführen, und haben alle feindlichen Aufstellungen an der Saone, Maas und Mosel umgangen. Von hier aus kann man sich ungehindert vor= und rückwärts bewegen. Beide Flügel sind hinreichend geschützt, der rechte durch die Mittelrheinarmee, der linke durch den Besitz von Dijon. Ueberdieß hat die Armee in ihrer Linie von Dijon über Langres bis Neufchateau eine Strecke Landes zu ihrer Verfügung, die, bei nur einigermaßen zweckmäßigen Verpflegungsanstalten, auf vier Wochen vor jedem Mangel schützt. Die Hauptpunkte auf dem Plateau müssen leicht verschanzt werden, falls wir uns bei einem möglichen Unfall hier behaupten wollen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß vom Augenblick an, wo wir den Rhein überschreiten, nichts den Marsch bis zur Saone, und ebenso von dort bis auf das Plateau von Langers aufhalten dürfe. Beide Terrainabschnitte müssen rasch durchschritten werden.

Eile, insoweit selbe sich mit der Sicherheit der Armee

und dem Operationszweck verträgt, ist das erste Erforderniß, jede Nebenrücksicht nur untergeordneter Natur. Das Plateau von Langres ist Frankreichs letzte Schutzmauer auf dieser Seite. Die feindliche Armee hat dann nur noch Aufstellungen in der Ebene, zwischen Paris, Troyes und Rheims, und wir müssen uns vorbereiten, ihr in diesem ungeheuren Dreieck entweder die Schlacht zu bieten oder solche anzunehmen.

Mit dem Besitz des Plateaus von Langres haben wir eine neue Basis erlangt. Die erste war der Rhein, die zweite die Saone. Die Blokadekorps von Besançon, Auxonne, Salins und Fort Joux sind, nebst der Garnison in Dijon, sicherlich stark genug, um einen Feind, der sich, aus der Vendee und von der Garonne kommend, an der Loire sammelt, und hinter unserem linken Flügel am rechten Saoneufer herauf gegen Chalons vordrängen wollte, die Spitze wenigstens so lang zu bieten, bis wir von Langres aus dahin entsenden. Denn viel wird der Gegner zu einer solchen Diversion nicht aufbringen können. Ueberdieß läßt sich die gesammte Oberrheinarmee binnen fünf Tagen bei Dijon versammeln. Der Feind hat von Macon sechs starke Märsche dahin. Wir können ihm also jederzeit zuvorkommen.

Endlich darf nicht übersehen werden, daß wir in der Stellung von Langres vollständige Willensfreiheit haben, und, ein Haupterforderniß jeder Offensivstellung, uns nach

allen Seiten leicht bewegen können. Die große Ebene Frankreichs liegt offen vor uns. Sie wird durch keinen Fluß, keine Festung geschützt, und die schönsten Straßen durchziehen selbe nach allen Richtungen.

Man mag übrigens den Feind in der Stellung von Langres erwarten, oder ihn aufsuchen wollen, so wird es stets räthlich bleiben, die Truppenmassen auf dem Bergrücken selbst dergestalt aufzustellen, um jeden Augenblick in die Ebene hinabsteigen zu können, denn wir müssen am Ende doch in diese Ebene hinab, wenn wir etwas erreichen wollen. Wir müssen den Feind aufsuchen, wenn er uns nicht aufsucht. Sonst setzen wir unsere strategische Freiheit aufs Spiel; und diese einzubüßen ist oft gefährlicher als eine Niederlage.

Bei einer Vorrückung vom Plateau gegen Westen wird die Oberrheinarmee vorzugsweise den Terrainabschnitt zwischen der Marne und Seine betreten, während die Mittelrheinarmee von Toul gegen Chalons-sur-Marne und längs diesem Fluß auf Paris operirt.

Der Terrainabschnitt zwischen beiden genannten Flüssen, die sich erst unter den Mauern von Paris vereinigen, ist nur drei, höchstens vier Märsche breit, fast durchweg offen, und von zahlreichen und guten Kommunikationen durchzogen. Wir befinden uns hier in der vielbekannten Champagne. Die Seine und Marne fließen in tief eingeschnittenem Bett, und ihre so ansehnliche Breite und Tiefe

erlaubt, selbe als wahre militärische Hindernisse zu betrachten.

Wenn wir vom Plateau von Langres herabsteigen, so wird unsere erste große Aufstellung zwischen Bar-sur-Seine und St. Dizier mit dem Gros bei Bar-sur-Aube seyn. Unsere beiden Flügel sind durch die Seine und Marne fortwährend gut angelehnt, um so mehr, als man ein starkes Korps zur Beherrschung der Seine auf Bar-sur-Seine entsenden wird, während die Mittelrheinarmee das Marnethal hält.

Der Gegner kann uns entweder erwarten, oder uns ausweichen.

Erwartet er uns, um eine Feldschlacht entscheiden zu lassen, wer fortan in Paris gebieten solle, so müssen wir ihm für diesen Entschluß großen Dank zollen, denn er thut alsdann dasjenige, was wir wünschen. Wir suchen eine Schlacht und mit ihr wo möglich die Entscheidung des Krieges. Wir brauchen solche in der Verfassung, worin wir uns befinden, nicht zu scheuen. Ohne entscheidende Schläge wird kein Krieg geführt, ohne nachhaltige Stöße keine Kraft entwickelt, ohne große Schlachten, ohne ausgiebige Siege schwerlich jemals das natürliche Ziel jedes Kampfes erreicht. Die materiellen Kräfte des Gegners zu vernichten, seine moralische Stimmung herabzudrücken und ihn zu hindern, sich neue Mittel zum Widerstand zu schaffen — nur diese Dinge bilden den Zweck jeder Kriegs-

unternehmung, und zwingen den Gegner zu einem für ihn nachtheiligen Frieden.

Allein der Feind kann — was auch bei der Lage der Dinge weit eher möglich ist — einer Hauptschlacht ausweichen und durch Entsendung eines Korps auf Troyes die Absicht haben, unsere Aufmerksamkeit auf diesen strategischen Punkt zu lenken, während er seine Hauptmacht bei Chalons=sur=Marne sammelt, und bereit steht, eine Flankenstellung zu nehmen, die ihm erlaubt, bei einem unbedachten Vorgehen unsererseits auf unsere Kommunikationen zu marschiren. Würde der Feind aber wirklich eine Schlacht im freien Feld annehmen, so muß — was allerdings möglich ist — die Einleitung getroffen werden, daß auch wenigstens ein Theil der Mittelrheinarmee am Tag der Entscheidung Theil nehmen könne, und wir somit den Gegner zu erdrücken vermögen.

Würde er sich aber bei Chalons=sur=Marne aufstellen, so folgen wir ihm keineswegs ganz dahin, sondern überlassen es der Armee des Mittelrheins, ihn dort zu schlagen, während wir durch eine staffelförmige Aufstellung des Heeres mit versagtem linken Flügel bereit bleiben, wenigstens mit einem Theil unserer Kräfte am Schlachttag auf den Feldern von Chalons=sur=Marne mitzuwirken, und womöglich das feindliche Korps bei Troyes von seiner Hauptmacht zu trennen.

Stellt sich der Feind toll genug vor unserer Front

auf, nämlich zwischen Troyes und Chalons-sur-Marne, und will er es auf den Ausgang einer Schlacht ankommen lassen, so wird, falls wir siegen, von diesem Tag an der Krieg für die Franzosen ein Kampf um ihre Existenz, wobei wir also doppelt auf der Hut seyn müssen, denn Verzweiflung weckt oft unglaubliche Hilfsquellen und schreitet zu außerordentlichen Mitteln, die alle gewöhnlichen Berechnungen weit hinter sich lassen. Vor der Schlacht hat der Feind noch viel, nach derselben, falls er unterliegt, nichts mehr zu hoffen. Ihm bleibt nichts mehr zu verlieren, und er muß, wenn er nur einigermaßen konsequent handeln will, alsdann den Kampf auf Leben und Tod fortsetzen.

Hüten wir uns jedoch auch, nach erfochtenem Sieg allzuheftig nachzudrängen. Lassen wir uns durch die Vergangenheit belehren, und halten wir uns das Jahr 1814 gegenwärtig, wo gerade auf demselben Boden mit dem Verlust von 6000 Mann und zwölf Kanonen durch die Verbündeten eine so bittere Erfahrung gemacht worden ist. Hüten wir uns vor Allem vor einem Marsch aus der Mitte, bei dem alle Verbindung mit beiden Flügeln aufhören könnte.

Wenn aber der Feind uns alle ihm zu Gebot stehenden Mittel der Verzweiflung entgegensetzt, so müssen wir ihn mit gleicher Waffe bekämpfen. Sollte — was nicht unwahrscheinlich — ein allgemeiner Aufstand ausbrechen,

so setzen wir ihm allgemeine Insurrektion entgegen. Der Geist des französischen Volkes ist ungemein thätig und erregbar. Er ist aber auch eben deßhalb weit leichter zu irgend einem Entschluß, als zum passiven Dulden und langer Ausdauer in Leiden zu bewegen. Wenn wir in der Champagne stehen, wo Elsaß, die Franche-Comte und Lothringen eigentlich nicht mehr zum französischen Reich zählen, so werden auf vielen Punkten des Landes die Flammen der Zwietracht emporschlagen und die Stimmen des Ungehorsams sich erheben. An uns ist es alsdann, dieser Stimmung eine bestimmtere Richtung zu geben. Nur durch Insurrektion kompromittiren wir die Provinzen, welche sich im Unglück gewiß gegen uns erklären würden, und setzen dem Existenzkampf gleichartige, nicht minder verzweifelte Waffen entgegen. Provinzen, die für uns zu den Waffen greifen, sind uns auch bei etwaigen Unfällen sicher. Indem wir endlich einen großen Theil der Nation für uns gewinnen, lähmen wir, selbst da, wo wir nicht sind, die Anstalten des Feindes, machen die Anhänger der Regierung ungewiß, und geben ihren Feinden, selbst in den entfernteren Provinzen, Hoffnung und Muth zum Handeln.

Während wir uns auf den Feldern der Champagne bewegen, wird wohl die Unterrhein- oder niederländische Armee entscheidende Fortschritte gemacht, oder es wird sich wenigstens auf jener Seite ein Ereigniß zugetragen haben, das von besonderer Wichtigkeit für den Gang der Opera-

tionen ist. Wäre der Feind im Vortheil, so ist es unsere doppelte Pflicht, jener Armee Luft zu machen. Weil aber der siegreiche Gegner sich wahrscheinlich nunmehr gegen uns kehren wird, so müssen wenigstens die Aubedefileen auf das Nachdrücklichste gehalten werden. Der Feind hat die innere Linie. Von Laon oder Soissons sind es nur sechs Märsche bis Arcis-sur-Aube. Er könnte also einen Theil seiner dortigen Streitkräfte mit solcher Schnelligkeit gegen uns führen, daß die Nachricht von einem Unfall der Alliirten an der Aisne und die feindlichen Verstärkungen fast zu gleicher Zeit nach der Champagne gelangen.

Würde uns im Gegentheil das Glück lächeln, so muß der Gegner durch unsere Kavallerie möglichst weit verfolgt werden.

Die in Südfrankreich operirende Armee hat vor allem rasch und mit Nachdruck zu handeln, um den Feind zu zwingen, sich zum Schutz des Südens im Norden zu schwächen, und eben dadurch außer Stand zu seyn, seine errungenen Vortheile gegen die niederländische Armee zu verfolgen. Die Südarmee wird diesen Zweck vorzugsweise durch Aufwieglung der Provinzen, durch Vernichtung der ihr entgegenstehenden feindlichen Macht, durch deren Einschließung in Lyon und durch Streifereien gegen die Loire zu erreichen vermögen.

Eine weitere Vorrückung der Oberrheinarmee gegen Paris würde ungefähr in nachstehender Art geschehen.

Ein Korps des linken Flügels wird so aufgestellt, um Mery oder Nogent-sur-Seine mit einem kleinen Marsch erreichen zu können, also etwa in der Gegend von Avon-la-Peze und Ocey. Es schiebt seine Vorhut womöglich bis Nogent vor und versichert sich des dortigen Seineüberganges. Zugleich besetzt es auch Arcis-sür-Aube und Mery, und trifft Anstalten zur allenfalls nöthigen Zerstörung der Seinebrücke bei Mery. Ein weiteres Korps des linken Flügels bleibt um Troyes, streift gegen Sens und überhaupt in dem ganzen Terrainabschnitt zwischen der Yonne und Seine, wobei die Brücke von Montereau ein Hauptobjekt bleiben muß. Könnte man selbe zerstören, so würde die linke Flanke der Oberrheinarmee noch besser versichert. Ebenso muß auch der Punkt Bray fortwährend im Auge behalten werden. Die Hauptmacht der Oberrheinarmee nimmt Stellung bei Fere-champenoise, mit dem rechten Flügel hinter der Sommesoude; die Reserven in Lesmont und Vitry-le-français. Bei dieser Aufstellung kann man spätestens in zwei Tagen sich auf jedem Punkt versammeln, der eine Konzentrirung unserer Kräfte erheischen sollte.

Indessen wird die Mittelrheinarmee bis Epernay und Chateauthierry vorgedrungen und somit im völligen Besitz des Marnethales seyn. Sie wird sich auch über Fere en Tardenois mit der Unterrheinarmee verbunden, und ebenso links mit der von der Oberrheinarmee gegen Champaubert

und Montmirail poussirten Avantgarde des rechten Flügels in Verbindung zu setzen getrachtet haben.

Die alliirten Heere stehen auf diese Weise nur noch vier bis fünf Märsche von Frankreichs Hauptstadt. Das Land vom Einfluß der Yonne in die Seine bis über La Ferte-gaucher und La Ferte Milon zur Aisne und Oise gehört ihnen. Paris hat über die Hälfte seiner Zufuhren verloren. Der Feind hat kein Schlachtfeld mehr, wo er das Glück zum letztenmal versuchen könnte, als unter den Mauern seiner Hauptstadt. Dorthin dringen aber drei überlegene Heere mit ihrem unermeßlichen Kriegsmaterial und ihrem so bedeutenden moralischen Uebergewicht vor. Paris kann und wird sich nicht halten, trotz Allem was bis jetzt darüber gesagt und dafür gethan worden ist. Mit dem Fall von Paris hat die Ordnung der Dinge und mit dieser der Krieg ein Ende, welcher rasch und energisch geführt den Feind in Athem erhält und das Land nicht bis zu gänzlicher Erschöpfung und somit zur Verzweiflung treibt, was nur dem Gegner nützen könnte und von uns ein großer politischer Fehler seyn würde; es bis dahin kommen zu lassen.

Ueber die

Nothwendigkeit eines festen Lagers

bei Mailand.

Mailand 1834.

Die physische und politische Gestalt Italiens, vorzüglich aber der Lombardei, ist von einem so großen Nachtheil für den Vertheidiger und bietet einem von Westen kommenden Angreifer so viele Vortheile, seine Absichten zu erreichen, daß man von jeher darauf bedacht war, diese bei einem eventuellen Kriegsfalle für Oesterreich so fühlbaren Gebrechen nicht bloß aufzusuchen und richtig zu würdigen, sondern auch durch mehrfache Vorschläge zu beseitigen oder doch zu vermindern.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, entstanden nach und nach verschiedene, auf die zweckmäßige Vertheidigung der Lombardei bezügliche Elaborate, die aber in ihren Ansichten und Urtheilen nicht vollkommen übereinstimmten.

Von den mir bekannt gewordenen zähle ich als die wesentlicheren nachstehende auf:

1) Die Stellung von Sesto Calende und jene von Boffalora, die von Einigen so vorzugsweise und als Zentralstellung für die Vertheidigung der Linie des Ticino anempfohlene Position von Magenta, das Projekt für ein verschanztes Lager bei Lecco, endlich die Befestigung von Piacenza.

Was nun die Stellungen hinter dem Ticino betrifft,

so haben solche sämmtlich den Nachtheil aller Stellungen hinter Flüssen: daß nämlich die Truppen zerstreut werden und auf keinem Punkte eine solche Masse beisammen bleibt, um den erforderlichen Widerstand zu leisten; oder falls man anderseits dieß erzielen wollte, es dem Feinde, bei einer so langen Linie wie der Ticino ist, niemals verwehrt werden kann, den Fluß zu überschreiten, da man wie gewöhnlich nicht in der Lage ist, dem ernstlich bedrohten Punkt zu rechter Zeit zu Hilfe zu kommen.

Wenn man bedenkt, daß der Ticino mit Einschluß des Lago maggiore von der nordöstlichen Spitze des letzteren bei Pallanza bis Pavia eine Länge von 15 deutschen Meilen hat; also das Gros des Vertheidigungsheeres aus einer gewählten Zentralstellung bei einem Versuche des Gegners den Uebergang auf dem rechten oder linken Flügel zu machen, wenigstens einen Marsch von 7 bis 8 deutschen Meilen zurücklegen müßte, um diesen Angriff abzuwehren; wenn man überlegt, daß vom Augenblicke des Beginns der feindlichen Operationen bis zum Erhalt der Meldung hierüber wenigstens drei Stunden verstreichen dürften, die der Gegner bei der heutigen Vollkommenheit des Pontonswesens und bei einem Flusse wie der Ticino auf's Beste zu benützen vermag, so dürfte es am Tage liegen, daß selber so viel Zeit zu gewinnen vermöge, um nicht nur den Uebergang zu bewerkstelligen, sondern auch nach demselben bereits eine Aufstellung genommen zu haben, in

welcher er uns ruhig erwartet und zu unserem Empfange vorbereitet ist.

Die Folgen dieser Operation werden als nächste Wirkung bloße theilweise Gefechte und, damit verbundene, nicht unbedeutende Verluste, eine gänzliche Sammlung des Heeres aber schwerlich früher als hinter dem Mincio möglich seyn, da bekanntlich der Terrainabschnitt zwischen diesem Flusse und dem Ticino dem westlichen Feind alle Vortheile bietet, und der Vertheidiger auch nicht Eine haltbare Stellung besitzt, um dem Gegner mit Ernst die Spitze bieten zu können. Das Resultat dieses Zurückgehens ist aber der Verlust von Mailand und mit dieser Stadt wohl der ganzen Lombardei.

Es kann zwar nicht geläugnet werden, daß die Zentralstellung von Magenta und Abbiate grasso wenigstens den Vortheil darbietet, seine Kräfte beisammen zu behalten. Ich frage aber: wird der Gegner, um mir dieß zu erlauben, bei dem Umstande, daß ich völlig außer Stande bin, seinen Uebergang bei Boffalora, oder auf jedem beliebigen Punkte, zu hindern — mir zu Liebe auf der geraden Straße und in meiner Fronte vorrücken? Ich glaube Nein! Im Gegentheil, er wird mich zu beschäftigen suchen, und mich während dieser Zeit in einer Flanke umgehen, um meine Rückzugslinie, wenn nicht zu gewinnen, doch wenigstens zu bedrohen, und ich sehe mich dann wieder ganz in dem vorigen Fall, nämlich meine eigent-

liche Vertheidigung hinter dem Mincio einzurichten, da mir nichts anderes übrig bleibt, als mich entweder zurückzuziehen, oder aber in partielle mit unvermeidlichem Verluste verbundene Gefechte einzulassen, was kein denkender Feldherr billigen wird.

Selbst das Vorhandenseyn eines verschanzten Lagers bei Lecco kann mich von diesem Nachtheil nicht befreien, denn ein überlegener Feind, wie er hier natürlich vorausgesetzt wird, kann dieses so schwierige Debouchee beobachten, während er die Ebenen der Lombardei nach Belieben überschwemmt und ihre materiellen Kräfte für seine Zwecke benützt, indessen meine eigene Subsistenz äußerst schwierig ist, da es erwiesen bleibt, daß die Valtellina, bei ihrer anerkannten Armuth, nichts dafür zu thun vermag.

Die gehörige Befestigung und besonders das Daseyn eines verschanzten Lagers bei Piacenza wird zwar allerdings den Gegner hindern, am rechten Pouser vorzudringen, auch den Fluß selbst unbezweifelt in unserer Gewalt lassen, um denselben für unsere etwaigen Zufuhren zu benützen; allein ein stärkerer Feind (wie er dieß zunächst seyn muß, wenn es sich von unserer Defensive handelt) wird demungeachtet nicht abgehalten werden können, bedeutende Streifereien nicht bloß gegen Mailand zu unternehmen und diese Stadt zu brandschatzen, sondern auch mit leichten Truppen, vorzüglich Kavallerie, auf dem linken

Poufer gegen Brescia und Cremona hin zu poussiren, das Land in Aufregung zu bringen und unsere eigenen Hilfsquellen theilweise dadurch zu verstopfen. Auf diese Weise könnte ein thätiger und unternehmender Gegner sogar dahin gelangen, unsere aus dem Innern eintreffenden Verstärkungen, wo nicht theilweise aufzuheben, so doch deren Anlangen bedeutend zu verzögern.

Was nun soeben nur in einzelnen Umrissen angedeutet wurde, dürfte hinreichen, die Nothwendigkeit bis zur Evidenz erwiesen zu haben, das fast auf der äußersten Grenze liegende Mailand, diese reiche und in politischer Beziehung so überaus wichtige Stadt, in welcher sich das ganze Leben und die Erhaltung der Lombardei konzentrirt, bei einem plötzlich ausbrechenden Kriege nicht einem Zufalle Preis zu geben, sondern sich selbe zu bewahren, da es problematisch bleibt, ob selbe, wenn sie verloren gegangen, abermals so bald wieder zurückerobert werden könne.

Der wahre Dreh- und Manövrirpunkt Verona, mit der zur Befestigung angetragenen Linie des Mincio fand seine Entstehung in der Ansicht, daß alle die Lombardie räumenden Truppen einen sicheren Anlehnungs- und Aufnahmspunkt brauchen, der den nachdrängenden Feind aufzuhalten im Stande sey, sowie auch die aus Mittel- oder Unteritalien anrückenden feindlichen Streitkräfte in Respekt zu halten. Dazu ist nun Verona und für letzteren Anbetracht besonders in Verbindung mit Mantua vollkommen

geeignet. Allein Verona übt keinen Einfluß auf die Vertheidigung der Lombardei, und es bleibt rein illusorisch, wenn man hofft, von diesem Punkte aus, oder überhaupt hinter dem Mincio, den Terrainabschnitt zwischen diesem und dem Ticino vertheidigen zu wollen. Mailand wird also immer in Feindes Hände fallen und gänzlich ausgesogen werden. Will man aber diesem unersetzlichen Verluste vorbeugen, so liegt die Rettung nur in einem offensiven Vorgehen, es koste was es wolle.

Es wird hier vorausgesetzt, daß unsere freundschaftlichen Verhältnisse mit Piemont von einer Art seyen, um keinen Zweifel über dessen Aufrichtigkeit Raum zu geben. Wäre dieß letztere nicht der Fall, so muß die in Italien operirende österreichische Armee in einer solchen Verfassung seyn, um nöthigen Falls diese Allianz zu erzwingen und den zweifelhaften Alliirten gehörig zu beobachten. Dieß ist nur eine hingeworfene Andeutung, da ich hier nicht zu bestimmen wage, inwiefern in der Zukunft und bis zu welchem Grade derlei Umstände eintreten könnten. Gewiß ist es immer, daß, so lange Oesterreich 50,000 disponible Bajonette in der Lombardei bereit hält, an der Allianz mit Piemont schwerlich gezweifelt werden dürfte, ja diese noch fester begründet wird durch alle jene Befestigungsvorkehrungen, welche in der Höhe von Piacenza und Mailand etwa ausgeführt werden mögen.

Allein die Finanzen des Staates dürften schwerlich

im Stande seyn, in der Länge der Zeit dieß auszuhalten; die Erhaltung Mailands und somit der ganzen Lombardei bleibt also, nach wie vor, höchst prekair, wenn Frankreich, bei einem entstehenden Kriege, in der Absicht in Italien mit Nachdruck aufzutreten, und doch gegen Piemont schonend zu verfahren, um sich diese Macht nicht ganz zu entfremden, plötzlich durch die Schweiz in die Lombardei einfallen würde.

Eine solche Operation von Seite der Franzosen gehört nicht zu den ganz unwahrscheinlichen. Das neubefestigte Lyon und Grenoble sichern ihre rechte Flanke, Besançon und Befort deren linke und überhaupt die Basis. Endlich dürfte auch die den Franzosen mehr als uns geneigte helvetische Regierung eine solche Operation werkthätig unterstützen, und deren Gelingen außer allen Zweifel gestellt seyn, falls die in der Lombardei aufgestellten österreichischen Truppen sich für einen solchen Schlag unvorbereitet finden ließen. Der erste Andrang wird auch hiebei wieder auf Mailand gerichtet seyn. Dieß, sowie überhaupt die Ueberzeugung, welche man den Lombarden beibringen sollte: daß man ihr Land von österreichischer Seite nicht so leichten Kaufes hinzugeben Willens ist, sowie auch, um dem benachbarten Piemont die Möglichkeit zu zeigen, auch ohne Aufstellung von kompleten 50,000 Mann dennoch stark zu seyn, und Kräfte genug zu besitzen, um den Abtrünnigen zu bestrafen — alle diese Rücksichten zusammen-

genommen, haben in mir den Gedanken geweckt, auf Mittel vorzudenken, welche geeignet wären, diesem Uebelstande zu begegnen.

Ich finde nun als einzige Abhilfe nur die Errichtung eines verschanzten Lagers bei Mailand, als jenem Punkte, wo die in der Lombardie und im Venezianischen zerstreuten Truppen, bei jähem Feindesanfall sich sammeln und die Verstärkungen aus dem Inlande abwarten, oder aber nach einem unglücklich begonnenen Feldzuge dahin repliiren, mit den im Lande zurückgelassenen Garnisonen aber schleunigst vereinigen können, gleichfalls auch etwaige Reserven an sich zu ziehen und von diesem Punkte aus sogar über den Gegner, falls er sich getheilt hätte, nicht bloß Vortheile zu erringen, sondern sogar die Offensive nach Umständen wieder zu ergreifen im Stande sind.

Bei dieser Ansicht haben mir folgende Erfahrungssätze als Motive vorgeschwebt.

Der kostspieligen Verpflegung wegen dürfte unsere Regierung im Frieden für das lombardisch-venezianische Königreich schwerlich mehr denn 40,000 Mann zu widmen in der Lage seyn. Wenn nun aber dem Uebelstande nicht begegnet werden kann, die gesammten Civil- und Militärgebäude, sowie die Wohnungen der höhern Beamten mit Wachtposten gleich Pallisaden zu umgeben, wenn der Wahn nicht ausgerottet werden kann, daß Ehrenposten nothwendig

sind; müssen ferner die Arrestanten-Wachen und Eskorten, die Assistenzkommanden u. s. w. in so hoher Potenz fortbestehen, so liegt es am Tage, daß von 40,000 Mann im ersten Augenblick kaum 10- bis 12,000 Mann für unvorgesehene Fälle zusammengebracht werden können.

Bei einem ausbrechenden Kriege aber wird es unerläßlich, wenigstens 20,000 Mann auf's schnellste zu sammeln. Ich nehme nun an, daß aus den Erbstaaten vor der Hand bloß 30,000 Mann in Eilmärschen nach Italien beordert werden (da ich den Fall nicht mehr für möglich halte, wo, wie im Jahre 1815, eine Armee von 142,000 Mann in Italien stand, nämlich 75,000 Mann unter Frimont, 40,000 Mann unter Bianchi und 27,000 Mann an zurückgelassenen Garnisonen). Aber auch diese geringe Verstärkung wird, falls unsere dermalige Friedensorganisation hierin keine zweckentsprechendere Abhilfe an die Hand zu geben vermag, gegen drei Monate bedürfen, ehevor solche gänzlich in Mailand gesammelt seyn kann.

Es steht nun zu erwarten, ob ein vorbereiteter, umsichtiger und kühner Gegner, der bei unserem Zustande Alles versuchen darf, ohne dabei etwas zu wagen, einen so langen Zeitraum ungenützt vorüber gehen lassen wird, und unserer Streitmacht von 50,000 Mann die volle Zeit von drei Monaten gönnt, sich mit Allem zu versehen und schlagfertig dazustehen. Berücksichtigen wir dabei noch, daß

schon durch die eilige Absendung der Verstärkungen eine große Zahl von Kranken und Maroden, überhaupt physische und numerische Schwäche, also neue Errichtungen u. s. w. herbeigeführt werden, wobei man auf das Aufstellen kompleter Körper wird verzichten müssen, so liegt hierin bereits der Keim für künftige Unfälle.

Wo aber sollen wir eine kräftige Vorbereitung, eine Abwendung dieses Uebelstandes finden? Mit welchen Mitteln? Jedermann weiß wie knapp zugemessen gewöhnlich, die Hände nicht allein, sondern auch die Transportmittel zur Herbeischaffung des Erforderlichen bei schnell ausbrechendem Kriege sind.

Ist aber der Gegner schneller versammelt als wir, was soll ihn an Eröffnung der Feindseligkeiten hindern? Nur ein fester Punkt, oder ein verschanztes Lager, in welchem man das successive Eintreffen der Truppen abwartet, vermag dem Feinde Achtung zu gebieten, und dessen rasches Vordringen aufzuhalten.

Nimmt man aber auch an, daß die Franzosen bis an den Ticino gekommen seyen, so finden sich selbe im Angesichte eines verschanzten Lagers von Mailand in die Nothwendigkeit versetzt, zu dessen Beobachtung und Einschließung immer eine Macht von 40,000 Mann, vielleicht sogar 50,000 zu verwenden. Was erübrigt ihnen aber dann noch für anderweitige Zwecke und Entsendungen?

Will mich aber der Feind im verschanzten Lager bloß

durch ein schwaches Korps beobachten und seine weitern Operationen fortsetzen, so verfällt er in den Fehler der Truppentheilung, und giebt mir Gelegenheit ihn en detail zu schlagen.

Geht der Feind am rechten Pouser abwärts — was schwerlich ausführbar wird, in so lange Piemont in seinem Rücken sich nicht gänzlich für ihn erklärt hat — so kann er, falls ich, wie dieß vorausgesetzt werden muß, die drei Poübergänge von Piacenza, Brescello und Borgoforte in meiner Gewalt habe, unmöglich das verschanzte Lager bei Mailand unbeachtet lassen, wenn er nicht seine Rückzugslinie gefährdet wissen will.

Alle diese Betrachtungen führen zu dem Schlusse: daß die vorgelegte Idee wenigstens eine nähere Untersuchung verdienen dürfte.

Vielleicht haben schon Andere einen ähnlichen Gedanken gehegt, und sich durch die auf den ersten Anblick auch anscheinend unerschwinglichen Kosten so wie mich bis nun abhalten lassen, diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen. Allein die Ereignisse der Zeit drängen zu gewaltig. Der Zustand unserer Finanzen macht anderseits die fortwährende Erhaltung eines so außerordentlichen Armeestandes hierlandes fast unmöglich, ich hielt es für meine Pflicht abermals mit mir zu Rathe zu gehen, und, in Absicht auf den technischen Theil des Gegenstandes, mich gegen den Hauptmann Birago des Generalquartier-

meisterstabes auszusprechen, der durch viele Jahre beim Bau des festen Lagers zu Linz angestellt, sich vorzügliche Kenntnisse und Erfahrungen in diesem Zweige zu erwerben die Gelegenheit gehabt hatte.

Die Ansicht dieses Offiziers beruht nun im Wesentlichen auf Folgendem:

„Da Frankreich eine bedeutende Seemacht besitzt, welcher wir mit eigenen Mitteln nicht zu widerstehen vermögen, so tritt die Wahrscheinlichkeit eines Angriffes von der Südseite neben jenem von Westen hervor, und zwar an der Strecke des Poflusses zwischen Piacenza und St. Benedetto, und eigentlich aus der Riviera di Levante, wozu die neue Straße über Fivizzano im Modenesischen und jene über Borgotaro im Parmesanischen als Operationslinien dienen. Ein von Westen kommender Feind aber, welcher die Ebenen Piemonts erreicht, und daselbst einen Sieg erfochten oder überhaupt die Alpen passirt hat, kann kein näheres Hauptobjekt als den unmittelbaren Besitz Mailands haben, nämlich den Mittelpunkt sämmtlicher Kräfte, und so zu sagen das Lebensprinzip der ganzen Lombardei. Daraus folgt, daß auch unser nächstes Hauptobjekt die Deckung dieser Hauptstadt seyn müsse.

Das à-cheval des Po liegende Piacenza scheint seiner geographischen Lage halber, in Bezug auf die Hauptstadt der Lombardei, den beabsichtigten Zweck nicht zu erfüllen. Denn ein von Westen kommender Feind kann sich über

die Adda ausdehnen, vom reichsten Theil der Lombardei Besitz nehmen und unsere nächsten Verbindungen mit Deutschland abschneiden, ohne eine seiner verschiedenen Operationslinien in Gefahr zu setzen. Auch zum schnellen Ergreifen der Offensive am rechten Pouser scheint Piacenza, selbst in taktischer Beziehung, nicht geeignet, weil die angrenzenden Höhen, die sich bis innerhalb des Manövrir-Rayons dieser Stadt erstrecken, ganz zum Vortheil des Feindes sind, wodurch unsere Offensivfähigkeit bei Piacenza so zu sagen nicht weiter als der Kanonenertrag der Werke reichen würde.

Nimmt man endlich den Umstand in Betracht, daß der am linken Pouser liegende Theil des festen Lagers der Ueberschwemmung gänzlich unterworfen und bis Fombio eigentlich nur ein enges Defilee ist, wodurch wir der Gefahr ausgesetzt bleiben, die Verbindung mit dem eigenen Lande zu verlieren, so dürfte die Behauptung nicht ungegründet erscheinen, daß die Lage von Piacenza weder in strategischer noch in taktischer Beziehung zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes geeignet seyn könne.

Betrachtet man anderseits Piacenza als Brückenkopf für eine auf der Linie des Mincio basirte Operation, so treten, außer den bereits erwähnten, noch andere bedeutende Nachtheile ein, und zwar: beabsichtet man bei Piacenza ein Korps zu erhalten, welches im Einklange mit der Hauptarmee wirken soll, so ist diese Stelle vom

Operationsmittelpunkte zu entfernt, um es mit Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs bewerkstelligen zu können. Es dürfte somit aus dieser Theilung der Armee eine nachtheilige Zersplitterung der Kräfte entstehen. Beschränkt sich aber der Zweck der Befestigung von Piacenza auf die materielle Behauptung dieses Uebergangspunktes, so übt der Umstand des nahen Angrenzens der Stadt am rechten Pouser einen höchst nachtheiligen Einfluß, weil die Befestigungen dadurch eine solche Entwicklung erhalten müssen, welche sowohl dem Zwecke als auch der entsprechenden numerischen Stärke der Besatzung gänzlich zuwider läuft.

Es scheint, daß die ausspringende Lage von Piacenza mit ein Hauptgrund war, welcher in der Wahl dieses Punktes so viele Stimmen vereinigte. Allein nur in seltenen Fällen kann die Deckung eines Landes aus einem vorspringenden Punkte desselben erzielt werden. Keine Stelle, weder an der Grenze des Ticino noch an jener des Po, bietet solche Vortheile dar. Demzufolge ist man genöthigt, die Rettung des Ganzen durch die sichere Erhaltung seiner edelsten Theile zu bewirken, was nur in Mailand geschehen kann.

Die Vortheile der strategischen Wahl dieses Punktes im Allgemeinen scheinen so einleuchtend, daß eine Divergenz der Meinungen über die Hauptsache selbst kaum zu besorgen stehet. Die streitigen Fragen dürften sich daher nur auf folgende beschränken:

1) Gewährt ein festes Lager bei Mailand gegen das Vorschreiten eines überlegenen Feindes im Innern der Monarchie hinreichende Deckung?

2) Ist die Befestigung dieses Punktes mit erschwinglichen Kosten ausführbar?

Die erste Frage wird man am besten mit einem konkreten Beispiel beantworten, wobei man die äußerste Grenze annehmen will, und zwar den nicht wahrscheinlichen Fall, daß der Feind doppelt so stark sey als wir. Um seine Operation fortzusetzen, zugleich unsere Armee zu beobachten und seine Rückzugslinie sicher zu stellen, muß er sich theilen. In dieser Voraussetzung sind wir augenblicklich im Stande, bei gleichen Faktoren der Kräfte, d. h. bei gleicher Stärke wie einer der beiden feindlichen Heertheile, die Vortheile unserer festen Lage zu benützen und die Offensive zu ergreifen. Denn es steht in unserer Willkühr, den Feind wie, wo und wann anzugreifen, weil wir von ihm nichts zu besorgen haben, und ohne Gefahr über den größten Theil unserer Reserven disponiren können, der Feind hingegen ist genöthigt, um nicht überrascht zu werden, seine Kräfte in einem ausgedehnten Vorpostenkreise, wie auch längs dem großen Lagerumfange aufzulösen, und nebstbei starke Reserven aufzusparen, um im Unglücksfalle seinen Rückzug gehörig decken zu können. Diese Vorsicht muß er um so mehr gebrauchen, weil der Ticino und Po, im Rücken seiner Aufstellung, bloß auf eine Marschentfernung

liegen, zu deren Uebergang im Angesicht des Feindes der Gegner also die größte Ordnung und Fassung nöthig hat.

Was wird dann mit dem gegen das Innere des Landes vorgerückten feindlichen Heertheil geschehen, dessen Rückzugslinie gänzlich abgeschnitten ist?

Es frägt sich ferner, welche Richtung, selbst bei der ursprünglichen Theilung der feindlichen Armee, jenes Korps nehmen wird, welches zum Vorrücken bestimmt ist? Wird es sich gegen Mantua oder Lecco wenden? Oder etwa sich abermals theilen und nach beiden fast entgegengesetzten Richtungen marschiren? In beiden erstern Fällen bleibt uns stets eine Verbindungslinie mit dem Innern der Monarchie frei, aus welcher wir Unterstützungen erhalten, somit jeden Augenblick in die Lage versetzt werden können, die Offensive zu ergreifen, um das Beobachtungskorps über den Ticino und Po zurückzudrängen.

Im dritten Falle sind die feindlichen Streitkräfte dermaßen zerstückelt, daß eine Niederlage unausweichlich ist.

Es dürfte somit erwiesen seyn, daß selbst ein bedeutend überlegener Feind, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, es nicht wagen kann, falls unsere Armee bei Mailand in einem festen Lager steht, gegen das Innere des Landes vorzurücken. Es bestätigt sich also die strategische Eigenschaft der Lage von Mailand als Operationsmittelpunkt, denn es gewährt eine hinreichende Deckung für diese Grenze.

Die zweite Frage ist rein technisch, und kann somit kein Gegenstand eines Raisonnements, sondern nur der Berechnung und Verzeichnung seyn, welche mit dem Kostenüberschlage und Plane am besten beantwortet wird. Das erhaltene Resultat beweiset aber, daß die Befestigung von Mailand mit detachirten Werken nicht nur in technischer Beziehung ausführbar, sondern auch daß die Kosten weit geringer sind, als jene der kleinsten Festung unserer Monarchie. Denn sie betragen bei einem Lagerumfang von über 14,000 Klafter nur 2,499,019 Gulden.

Aus dem Gesagten läßt sich folgern: daß die Lage von Mailand in strategischer und technischer Beziehung vollkommen zu einem verschanzten Lager geeignet sey.

Daß man eine Befestigung mit Thürmen beantragt, basirt sich auf die Ansichten Rogniats und Paixhans, und auf das Motiv, daß die stattgehabte Vermehrung der numerischen Kräfte der Armeen eine ganz neue Befestigungsaufgabe zur Folge hatten, wozu die bestehenden Systeme mittelst zusammenhängender Werke durchaus nicht genügend seyn können, und so unermeßliche Auslagen verursachen würden, daß man dem Dilemma nicht ausweichen könnte, entweder die Finanzen gänzlich zu Grunde zu richten, oder aber den Staat ohne Vertheidigung zu lassen.

Die Lösung der Aufgabe glaubt man aber nur in Anwendung der Maximilian'schen Thürme finden zu können; über deren Vor- und Nachtheile hier nichts weiter

berührt wird, da selbe aus den seit vier Jahren stattgefundenen Verhandlungen und Probeversuchen hinreichend bekannt sind.

Nehmen wir an, daß der Feind das auf diese Art befestigte Mailand zu observiren gedenke. Er kann sich zu diesem Zwecke entweder um den Umfang in mehrere Armeekorps getheilt aufstellen, oder beisammen auf Einem Punkte bleiben.

In ersterer Voraussetzung könnte er sich in vier Korps à-cheval der Straßen von Pavia, Lodi, Brescia oder Lecco und Sesto Calende aufstellen, wobei man annehmen will, daß er uns doppelt überlegen ist. Wenn nun alle vier Korps gleich stark sind, so wird jedes derselben nur die Hälfte des im Lager stehenden Vertheidigers betragen. Die Aufstellung des Angreifers kann ferner nicht näher als 1200 Klafter von den Thürmen angenommen werden. Wenn somit z. B. das feindliche Korps an der Straße nach Lecco angegriffen wird, so müssen die nächsten beiderseits aufgestellten Armeekorps à-cheval der Straßen auf Lodi und Sesto Calende 2½ bis 3 Meilen auf sehr schmalen Wegen marschiren, um Hilfe leisten zu können, welche, wie von selbst einleuchtet, zu spät anlangt, und daher jedes dieser Korps für sich der Gefahr ausgesetzt wird, einzeln aufgerieben zu werden.

Bleibt der Feind beisammen, so dürfte das stark kupirte Terrain und der nasse Wiesengrund der Gegend

um Mailand große Hindernisse in Weg legen. Demzufolge werden die übrigen Punkte des Lagerumfanges unbeobachtet bleiben, und das Einbringen von Vorräthen und Subsidien jeder Art keinem Anstande unterliegen. Unsere Armee wird sich auch frei in Flanken und Rücken der feindlichen bewegen, selbe stets beunruhigen und endlich gleichfalls theilweise aufreiben können.

Aus dem bisher Gesagten erhellt selbst so zu sagen die Unmöglichkeit einer Blokade, die auf einem Umfang von fast 20,000 Klafter geschehen müßte, und daher eine gänzliche Zersplitterung der feindlichen Streitkräfte und deren unausweichliche Vernichtung zur Folge hätte.

Das Letzte, was nach allen erwähnten Versuchen dem Feinde noch zu Gebote stehet ist — nachdem jeder Sturm durch die Stärke und Entwicklung des Feuers der Thürme und die Abschließung mittelst Pallisadirung der zwischen den Thürmen liegenden Terrainstrecken unmöglich wird — eine förmliche Belagerung. Allein damit ist auch unser Zweck vollkommen erreicht, welcher ganz eigentlich darin besteht, so viel als möglich Zeit zu gewinnen.

Welche Zeit und welcher Belagerungstrain wird aber hiezu erforderlich? Jeder Punkt des Umfangs ist beim Lager von Mailand wenigstens von vier Thürmen gesehen, somit von 40 Kanonen bestrichen, welche doppelt so schnell, richtiger, auch Tag und Nacht unausgesetzt feuern können.

Endlich kann man ja, sobald die Angriffsfronte

entschieden ist, auch Zwischenbatterien von einer beliebigen Anzahl Geschütze errichten, welche man aus den Thürmen der nicht bedrohten Fronten ohne Gefahr beizieht. Wenn nur zwei Geschütze aus jedem dieser Werke genommen werden, so kann in der kurzen Zeit von höchstens 12 Stunden eine Zwischenbatterie von 68 Kanonen aufgeführt, somit 108 Kanonen auf die Angriffsfronte gebracht werden, welche gegen 324 Geschützen auf gewöhnlichen Lafetten das Gleichgewicht halten. Woher will nun der Feind einen so unermeßlichen Belagerungstrain beziehen und mit welchen Mitteln selben an Ort und Stelle schaffen?

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß der Vertheidiger stets ein überlegenes Artilleriefeuer haben wird, wodurch der Angreifer in die Unmöglichkeit versetzt ist, die Belagerung fortzusetzen. Auch der Umstand, daß eine ganze Armee sich im Lager befindet, macht die Vertheidigung einer bereits eröffneten Tranchee von Seite des Angreifers beinahe unmöglich, weil dieser verhältnißmäßig viel weniger Truppen hiezu verwenden kann.

Die hier vorgelegten Raisonnements dürften hinreichend seyn, um zu überzeugen:

1) Daß die Vertheidigung mittelst verschanzter Lager nach den ausgesprochenen Grundsätzen sowohl der gegenwärtigen Verfassung der Armeen, als auch der daraus hervorgegangenen Kriegführung am angemessensten ist.

2) Daß die Lage von Mailand sich zu einem ver-

schanzten Lager in der Absicht: die Lombardei zu decken, vollkommen eignet.

3) Daß das Maximilian'sche Vertheidigungssystem über alle bis jetzt bekannten, zu diesem Zwecke die größten Vortheile in sich vereinigt.

Dasjenige, was hier oben über den Vorschlag eines verschanzten Lagers um Mailand mittelst Thürmen gesagt ist, wäre als eine bloße Idee zu betrachten, die nichts Bindendes hat und ihre volle Berichtigung von dem Ausspruche des Mannes vom Fache erwartet, die mich, aufrichtig gestanden, selbst nicht ganz befriedigt, und wohl — freilich stets mit Rückblick auf unsere Finanzen — einer wesentlichen Modifizirung und Verbesserung fähig seyn dürfte.

Wenn einmal die Art und Weise der Sicherung von Mailand ausgemittelt ist, so zweifle ich nicht, daß sich auch die nöthigen Fonds zur Ausführung auftreiben lassen werden.

Wie kann man gute und große Heere mit wenig Kosten erhalten.

Ende Dezember 1834.

Die Lage von Europa ist dermalen von einer Art, daß man mit keiner Bestimmtheit auf eine ruhige Zukunft

rechnen, daher auch nicht eine allgemeine Entwaffnung vornehmen kann.

Ganz besonders ist Oesterreich jene Macht, welche, seit dem Beginn der unglücklichen Epoche, in der wir uns befinden, dem allgemeinen Wohl, besonders aber der Sicherheit von Italien und der Ruhe von Deutschland die schwersten Opfer brachte. Deßhalb scheint es auch nicht wahrscheinlich, daß man von dem einmal angenommenen Prinzip in Zukunft abzuweichen bereit seyn werde.

Allein dieser Zustand ist ungemein drückend für die Finanzen, und dabei doch nicht zureichend für den Fall eines Krieges, der, wenn er ausbrechen sollte, wahrscheinlich nur durch die Uebermacht des Liberalismus in Frankreich zu Stande gebracht und mit einer Schnelligkeit eintreten dürfte, welche uns überrascht, so, daß noch vor beendeten Rüstungen im Innern schon die feindliche Invasion von Süddeutschland erfolgt wäre. Dieß steht um so mehr zu besorgen, als damit die Bewegungen der aufgereizten Schweiz in Verbindung gebracht werden könnten; lauter Umstände, die auf Süddeutschland und Italien nachtheilig einwirken müssen.

In welcher Art diesen Konflikten auszuweichen sey, vermag nur die Staatsbehörde an höchster Stelle selbst zu entscheiden. Da mir aber die Klagen über die großen Kosten des Heeresunterhaltes zur Genüge bekannt sind und lange Erfahrung, verbunden mit vieljährigem Nach-

denken über diesen Gegenstand, bei mir Verschiedenes zur Reife gebracht haben, so glaubte ich vorzugsweise darauf sinnen zu müssen, eine Armeeorganisation zu entwerfen, wodurch, bei einer Streiterzahl von 500,000 Mann, der großen Aufgabe Oesterreichs würdig entsprochen werden könne, ohne die bisher für den Armeeunterhalt festgesetzte jährliche Dotationssumme von vierzig Millionen Gulden überschreiten zu müssen.

Die Aufgabe, um welche sich dermal jede Armeeorganisation dreht, liegt lediglich in der einfachen Frage: „Wie kann man gute und große Heere mit wenig Kosten erhalten?"

So einfach diese Frage auch auf den ersten Blick scheint, so schwer ist ihre vollständige Lösung. Denn stets wird man dabei wieder auf das Landwehr-, Reserve- und Beurlaubungssystem, oder wie man es sonst immer nennen will, zurückkommen. Die mittlerweile eingetretenen Verhältnisse scheinen aber eine gänzliche Umgestaltung der Hauptsache um so mehr als unthunlich darzuthun, als solches den nachtheiligsten Einfluß auf den gleichen Gang und die Erhaltung der Staatsmaschine nehmen und zudem, auch davon abgesehen, in den eigenthümlichen politischen Verhältnissen Oesterreichs große Schwierigkeiten finden könnte.

Für eine zweckmäßige Armeeorganisation bedarf es vor Allem eines, alle das System umfassende Gegenstände gehörig berücksichtigenden Entwurfes oder Planes. Im

Wesentlichen beruht solcher auf einem schwachen Lokostand der Infanterie in Friedenszeiten und dem Vordenken für deren rasche Vermehrung auf den Kriegsfall. Die erste Bedingung zur Verwirklichung eines derartigen Systems ist somit: Vollzähligkeit der Kadres, mithin Herabsetzung des gesammten Mannschaftstandes und abwechselnde Einberufung.

Hiezu wäre erforderlich, daß die Regimenter fortwährend in ihren Provinzen, ja selbst in ihren Werbbezirken verbleiben, weil sonst die Mannschaftstransporte mit großen Auslagen und auch sonst mit fast unbesiegbaren Schwierigkeiten verbunden wären. Allein dieses System würde in Bälde zu nationalen, d. h. zu böhmischen, österreichischen, italienischen, ungarischen u. s. w. Armeen führen. Es entsteht nun vor Allem die Frage: Ist dieß rathsam und liegt es im Staatszweck? Ich glaube unbedingt mit Nein antworten zu dürfen. Aber angenommen, die Regierung wolle darauf eingehen, so scheint mir der gegenwärtige Augenblick zu einer solchen Umgestaltung höchst übel gewählt. Oder wollte man z. B. dermalen die italienischen Regimenter in ihre Heimath verlegen? Bevor solches mit allen acht Regimentern geschehen könnte und anzurathen wäre, müßte sich der Zeitgeist gewaltig ändern.

Das System einer Nationalbewaffnung hat viel Verlockendes und ist auch dort, wo zwischen dem Beherrscher

und den Beherrschten ein vollkommener Einklang besteht, ganz ausführbar. Solches ist aber gegenwärtig leider nicht so allgemein der Fall; selbst nicht in Preußen. So lange das preußische Volk den Verführungen der Propaganda zu widerstehen weiß, hat dieser Staat allerdings in seiner Militärorganisation — des unvergleichlichen Scharnhorst geniale Idee — eine unverhältnißmäßige Kraft. Aber sollte das Volk einmal schwierig werden — so ist es um die Regierung geschehen, denn sie hat sich selbst die Ruthe gebunden. Um Napoleon zu schlagen, schuf sie ihr dermaliges System. Seit dessen Niederlage ist Alles aus dem Geleise gerückt, und jetzt gewahren wir allenthalben statt des reinen Soldatengeistes nur politischen Schwindel, wie vor dem Religionsfanatismus. Gott weiß allein wann die Narrheit der Menschen ein Ende nehmen wird. Ich besorge nicht früher, als nicht wieder ein großer Eroberer auftritt, der die Völker für ihre Selbstständigkeit zittern macht, ihren Nationalgeist wieder aufregt, und so ihrem Ideengang eine andere Wendung oder Richtung giebt.

Aber gerade diese Betrachtungen sind es hauptsächlich, welche uns verpflichten, auf das Bestehen einer guten und schlagfertigen Armee die vorzüglichste Obsorge zu richten. Wir wollen solches noch weiter zu entwickeln versuchen.

Die Ungarn haben noch immer keine Kapitulation. So viel ich mich entsinne, bewilligte der Landtag die letzte

Kapitulation nur ausnahmsweise. Ueber die Organisation der ungarischen Truppen läßt sich daher gar nichts sagen. Denn welche Aenderung müßte in der Lage der Dinge eintreten, bevor man von dieser Seite etwas Gutes und Ausgiebiges erwarten dürfte. Ueberhaupt ist meiner Meinung nach dermalen der Augenblick zu einer vollständigen Organisation unserer Armee und ihres Systemes weder gekommen, noch kann solche als günstig angerathen werden. Nur ein über allen Hindernissen stehender souverainer Wille könnte hier durchgreifen.

Ich gestehe ferner, daß ich eine gänzliche, auf gleiche Grundsätze basirte Organisation unserer Armee gegenwärtig für überaus schwierig halte. Die Zusammensetzung unseres Heeres ist ungemein verschieden und zum Theil auf Privilegien begründet, die, falls man gleich dermal etwas Gutes erzielen wollte, nur ausnahmsweise Verbesserungen zulassen.

Wir besitzen einige Provinzen, die man nie zu kriegerischen Ländern umbilden dürfte, weil man auf ihre Treue nicht sicher rechnen kann. In diese Kategorie gehören Italien und vielleicht auch Polen. Wir haben andere Provinzen, über welche wir nicht frei verfügen können, wie Ungarn und Siebenbürgen. Vermag doch unser Herr und Kaiser kaum einige Rekruten zur Ergänzung seiner geschwächten ungarischen Regimenter zu erhalten. Wie soll man da hoffen, daß diese Länder sich mit wahrem

Eifer dem Militärsystem der übrigen erbländischen Provinzen anschließen werden. Was entsteht aber unter solchen Mißständen? Die deutschen Provinzen müßten die Last allein tragen, nnd würden somit für ihre aufrichtige Treue und Ergebenheit gestraft statt belohnt, wie solches leider schon dermal der Fall ist. Denn der Deutsche wird mit achtzehn Jahren ausgehoben, dient vierzehn Jahre und bleibt nach Ablauf seiner Kapitulation noch weitere dreizehn, nämlich bis zum fünfundvierzigsten Jahr, landwehrpflichtig, während der Italiener und Tiroler bloß acht Jahre dienen und alsdann aller weiteren Verpflichtungen enthoben ist. Der Ungar anderseits hängt gänzlich von der Willkühr seiner Stände ab. Wie soll da einige Uebereinstimmung erzielt werden?

Oesterreich hat leider die günstigsten Momente zur Reorganisation seiner Militärmacht ungenützt vorübergehen lassen. Das Jahr 1806 öffnete den Preußen die Augen. Wir aber zogen keine Lehre aus den Unfällen der Jahre 1805 und 1809. Seit dieser Zeit verstrichen weitere fünfundzwanzig Jahre ungenützt. Und jetzt, wo uns die Verhältnisse ernster denn je mahnen, im Militär zweckmäßige Verbesserungen vorzunehmen, ist der Augenblick ungünstiger wie nie. Wollte man Reformen dieser Art, so müßte bei seltener Umsicht doch nur ein theilweiser Zweck zum Grund gelegt werden.

Will man die ganze Stärke des Wehrstandes in ein

Landwehr= oder Reservsystem legen, so muß nothgedrungen die Landwehr das eigentliche Heer bilden, die Armee aber bloß die Schule für die Landwehr abgeben. In diesem Fall möchte aber selbst eine achtjährige Dienstzeit zu lang seyn.

Wir wollen übrigens in diese Auseinandersetzungen nicht weiter eingehen, sondern uns darauf beschränken, die wesentlichsten Fehler und Mißgriffe unseres dermaligen Militärsystems nach langjähriger Ueberzeugung anzuführen. Diese sind:

1. Ungleiche und allzulange Dienstzeit.

Eine Ungleichheit ist unbillig. Die allzulange Dienstzeit aber wirft dem Staat eine Unzahl von Invaliden an den Hals, deren Erhaltung große Summen kostet. Auch macht eine vierzehnjährige Dienstzeit jedes Landwehrsystem rein unmöglich. Das Wort Landwehr hat bei uns gar keine Bedeutung. Wir haben keine Landwehr. Denn die zehn oder zwanzig alte ausgediente Kürassiere, Dragoner, Sappeure, Artilleristen u. dgl. in ein sogenanntes Landwehrbataillon gesteckt, das, aus lauter neu ausgehobenen jungen Leuten, also aus Rekruten besteht, tragen wahrlich nicht dazu bei, den guten Eindruck auf den jungen Soldaten zu erhöhen. Und überdieß füllen sie auf Märschen nur die Spitäler.

2. Komplicirte und dennoch fehlerhafte Kriegsverwaltung.

Selbe verzehrt einen großen Theil des Militärbudgets.

Es ist unrecht, daß Gegenstände auf dasselbe geschlagen werden, die unter keinem Betracht dahin gehören. So z. B. geht das Remontirungsdepartement die Armee gar nichts an. Denn die Verbesserung der Pferdezucht ist ein Industriezweig, gehört also zum Ministerium des Innern. Und so ließe sich noch Manches nachweisen.

Das Armeebudget muß also von allem Fremdartigen gereinigt werden, damit sich herausstelle, was eigentlich die Armee selbst koste. Es liegt am Tag, daß sich der Hofkriegsrath nichts aus den Händen nehmen lassen will. Wenn daher der Finanzminister gegen das Militärbudget seine Stimme erhebt und behauptet, solches nicht länger bestreiten zu können, so muß die Armee selbst die Mittel liefern das Defizit zu decken, d. h. man greift zu Reduktionen. Allein, wenn man auch das Heer um hunderttausend Mann vermindert, so bleibt die Administration dennoch stets dieselbe. Sie bleibt dieselbe bei 200,000 wie bei 500,000 Mann. Alles fällt auf den eigentlichen streitbaren Stand, gleichsam als ob die Armee wegen ihrer Administration und diese nicht wegen der ersteren da wäre. Ich habe nicht bloß ganze Regimenter reduciren, sondern mehr als dieses, ich habe fast die ganze Armee auflösen sehen, ohne daß jemals in dem Heere von Beamten auch nur die geringste Verminderung eingetreten wäre. Im Gegentheil! die Departements wurden noch vermehrt und im Civile schafft man täglich neue Stellen.

3. Unglaublich fehlerhaftes Montursystem.

Der österreichische Soldat ist in ganz Europa am schlechtesten gekleidet, und dennoch kostet die Bekleidung und Bewaffnung des Heeres unserem Staate unermeßliche Summen. Ich würde mich unbedingt für gänzliche Auflösung der bestehenden Oekonomiekommissionen aussprechen. Es ist lächerlich, bei uns Dinge für unmöglich zu halten, die anderwärts bei den kleinsten wie bei den größten Heeren nicht die mindeste Schwierigkeit machen. Aber auch hier ist es wieder der Hofkriegsrath, welcher die Mißbräuche in Schutz nimmt. Selbe kommen ihm zu Statten, weil sie seinen Einfluß erweitern. Wenn die Oekonomiekommissionen wegfallen, so gäbe es ein hofkriegsräthliches Departement weniger.

4. Ein sehr schlechtes Verpflegssystem.

Dieses lähmt die Beweglichkeit der Armee und bringt jede Voreinleitung auf das Schleunigste unter das Publikum. Das bei uns beobachtete Subadministrationssystem ist nicht nur geeignet, den Spekulationsgeist zu heben, sondern befestigt auch ein Heer von Verpflegungsbeamten mit zwei hofkriegsräthlichen Departements auf ihren Posten. Die Detaileinmischung der Zentralstelle aber macht das Bestehen der Generalkommanden völlig überflüssig. Die lächerliche Methode der Mehlverführung anderseits kann die Staatsmittel nur noch mehr vergeuden.

5. Eine Bezahlung der Offiziere, beson-

ders jener des subalternen Grades, über die man erröthen muß.

Wo sollen Soldatengeist und Ehrgefühl aufleben, wenn man den Offizier zum Bettler herabwürdigt. Dieser Gegenstand kann hier nicht weiter erörtert werden. Er würde allzuweit führen. Die Mittel zur Abhilfe solcher Gebrechen sind übrigens in zweckmäßigen Ersparungen an der Administration geboten.

6. Gänzlich fehlerhafte Einrichtung der obersten Kriegsstelle.

Man begreift die Kollegialverfassung bei einem gesetzgebenden Körper. Was um's Himmelswillen hat aber selbe mit einem Kriegsministerium zu thun, dessen Wirksamkeit nicht konzentrirt genug seyn kann? Was soll das Votum eines Hofrathes, der vom Heer, seinem Geist und seinen Bedürfnissen so viel weiß als vom Divan des Sultans? Damit sich das Kriegsministerium keinen Akt der Willkühr erlaube, dafür ist ja der Staatsrath des Monarchen, mit seiner Militärsektion da. So, wie der Hofkriegsrath jetzt besteht, ist selber die unzusammenhängendste Kriegsstelle, welche je geschaffen wurde.

7. Im Allgemeinen fühlbarer und dem Dienst höchst nachtheiliger Mangel an Ausbildung, besonders in den höheren Graden.

Wie gerecht auch das System der Anciennetät seyn mag, so darf solches bei Besetzung höherer Stellen und

ganz besonders der Generäle dennoch nicht ausschließend befolgt werden. Nicht jeder der den Soldatenrock trägt, ist zum wahren Soldaten geschaffen. Der General muß Beruf zu seinem Stand fühlen. Er bedarf höherer militärischer Eigenschaften, ohne gerade ein Gelehrter zu seyn. Er muß eine gewisse Bildungsstufe erreicht haben und vor Allem natürlichen Verstand, That- und Schnellkraft, verbunden mit klarer Umsicht, besitzen. Wem der Himmel diese Gaben versagt hat, der wird nie ein General wie er seyn soll.

8. Gänzliche Umgestaltung des Generalquartiermeisterstabes.

Sie ist um so nöthiger, damit in diesem Korps an die Stelle eines theoretischen Pedantismus und der Ingenieurgeographen der Soldatengeist trete, und man die wahre Hilfe zur Führung und Leitung der Truppen erziele, anderseits auch den Uebelstand beseitige, durch willkührliche Besetzung der im Korps vakanten Stellen nachtheilig auf die Armee einzuwirken.

9. Verbesserungen bei den Grenadieren.

Ein langer Friede erheischt, daß hiefür besondere Grundsätze aufgestellt werden. Bei Verleihung der Grenadieroffiziersstellen sollten weder Gunst noch Dienstalter geltend gemacht werden, denn beide sind Ursachen des häufigen Wechsels. Ebenso wäre ein Grenadierbataillon, das am Tag der Schlacht in entscheidenden Momenten zu wirken berufen ist, nur einem energischen und thätigen

Kommandanten anzuvertrauen, aber nie in die Hände unbrauchbarer Obersten oder überhaupt wenig beholfener Stabsoffiziere zu legen.

10. Die Artillerietruppe

hat vielleicht mehr Gelehrsamkeit als selbe eigentlich bedarf. Aber es mangelt ihr an Genie. Der Grund hievon scheint in der fehlerhaften Ergänzung der Offiziersstellen zu liegen. Fast alle unsere Artillerieoffiziere sind von der Pike auf befördert. Welch unermeßlicher Zeit bedarf es aber, um aus einem böhmischen oder österreichischen Rekruten einen wissenschaftlich gebildeten Mann zu machen. Deßhalb ist auch der Gesichtskreis dieser Leute so eng, daß er sich nicht über den Lehrkurs des Bombardierkorps hinaus erstreckt. Die natürliche Folge hievon ist ein engherziger und wahrhaft handwerksmäßiger Zunftgeist, der dasjenige was er weiß, und dessen Erlernen ihm so viel Mühe kostete, für den Kulminationspunkt des menschlichen Wissens hält und jeder Verbesserung nur schwer zugänglich ist.

Aber höchst sonderbar bleibt es, daß man nie militärisch erzogene, mit allen Vorkenntnissen ausgerüstete junge Leute aus unsern Militärakademien zur Artillerie übersetzt hat, wo selbe gewiß nach einer kurzen praktischen Dienstleistung gänzlich ausgebildete Artillerieoffiziere geworden wären. Meines Dafürhaltens ist Oesterreich die einzige Macht, welche ihre Artillerie alle nöthigen Hilfen in sich selbst finden läßt. Und wenn man auch nicht in Abrede stellen

will, daß in einem rohen Rekruten eben so gut der göttliche Funke des Genies zu schlummern vermöge, wie in einem jungen Menschen von Erziehung, so darf doch wohl nicht geläugnet werden, daß dessen Entwicklung, besonders bei einem etwas pedantischen Korps, so schwierig ist, um das Genie zu ersticken, bevor selbes noch in einer höhern Charge sich vollkommen zu entfalten und Früchte zu tragen vermag. Dieß ist hier um so eher der Fall, als der Offizier meist schon in Jahren zu weit vorgerückt ist, und die durch mehrere Decennien eingesogenen Vorurtheile eine allzugroße Macht über ihn erlangt haben. Doch gilt auch hier der Satz: Keine Regel ohne Ausnahme.

Was die im Material unserer Artillerie begründeten Mängel betrifft, so sind selbe viel zu bekannt, um hierüber auch nur Ein Wort zu verlieren. Gewiß ist es, daß selbst eine kleine Aenderung in diesem Zweig bei einer großen Armee zu außerordentlichen Kosten führt. Wenn aber die erzeugende Artillerie fortfährt, stets nach fehlerhaften Grundsätzen vorzugehen und ihre Magazine und Depots mit mangelhaft erzeugten Materialien anzufüllen, so ist nicht abzusehen, wie bei dieser Waffe jemals Verbesserungen eintreten können.

11. Verbesserungen beim Fuhrwesen.

Diese würden zu großen Ersparnissen führen, und sind für die Armee im Allgemeinen, besonders aber für die Artillerie überaus wünschenswerth.

12. Ein ähnliches größeres oder geringeres Bedürfniß macht sich auch bei den übrigen Extrakorps der Armee geltend.

13. Zweckmäßige Remontirung und Remontentransporte.

Dieser Gegenstand verdient eine besondere Berücksichtigung. Ebenso auch der Verfall der Reiterei bei der Kavallerie.

14. Bei den meisten Regimentern, vorzüglich bei der Kavallerie, wird viel zu viel auf den äußern Glanz in jeder Beziehung, dagegen aber viel zu wenig auf dasjenige gesehen, was man vor dem Feind bedarf. Bei den Husaren ist der Vorpostendienst und der ihnen speciell zustehende kleine Krieg in gänzlichem Verfall. Sie sind schöne Linienkavallerieregimenter. Dies ist wahr. Aber diesem Ausspruch haben sie ihre eigenthümliche Widmung als Vortruppen zum Opfer gebracht. Sie sind keine Husaren mehr.

Eine von wenigen, aber leidenschaftlosen, erfahrenen, dem allerhöchsten Dienst mit voller Hingebung zugethanen Männern gebildete Kommission, dürfte wohl die Möglichkeit finden, wenigstens einzelne Verbesserungen durchzuführen. Aus vielen kleinen Bächen aber bildet sich am Ende der gewaltige Strom.

Unser Militärsystem ist alt, und wurde stets nur nach dem jeweilig gefühlten Bedürfniß ausgeflickt und

verbessert. Nie wurde dabei ein bestimmt ausgesprochener Wille, ein ordentlicher Plan zum Grund gelegt. Dieses Gebäude ist nunmehr theilweise gänzlich morsch und bedarf großer Nachhilfe. Will man aber Hand anlegen, so muß man vor allen Dingen fragen: Was haben wir? Was wollen wir? Was können wir beibehalten? Was müssen wir abschaffen? Die Beantwortung dieser Fragen wird den Maßstab des Verfahrens an die Hand geben.

Nur so, glaube ich, könnten wir zu einer Reihe von Verbesserungen gelangen, die, ohne Uebereilung eingeleitet, und gehörig gereift, unser Militärsystem zeitgemäß zu entwickeln und selbes auf jene Stufe zu heben vermöchten, die es einnehmen kann und muß, weil wir nur dadurch allein im Stand sind, ruhig in die ungewisse Zukunft zu blicken.

In wie fern nun diese meine oben vorgelegten Ansichten durchgeführt, modifizirt, oder ganz unbeachtet bleiben sollen, so tritt nichts desto weniger als erstes Bedürfniß immer wieder hervor, eine kriegsbedürftige Friedensdislokation in den verschiedenen Provinzen der Monarchie und zwar in der Art auszumitteln, um die Truppen rasch in einzelne Korps sammeln zu können. Dadurch wird man jedenfalls, d. h. durch einen schlagbereiten Zustand, unsern Verbündeten höheres Vertrauen einflößen.

Um gegen Westen und Norden auf alle Kriegsvor-

fälle gefaßt zu seyn, dürfte der Hauptantrag dahin gehen, daß:

für die Hauptarmee

fünf Armeekorps, jedes zu 26 Bataillonen und zwei leichten Kavallerieregimentern, nebst einer großen Infanterie- und einer Kavalleriereserve, gewidmet bleiben.

Für die sekundäre Armee in Italien wären: Zwei Armeekorps, jedes zu 21 Bataillonen und einem leichten Kavallerieregiment, dann eine große Infanterie- und eine kleine Kavalleriereserve anzutragen.

Nebstbei hätte noch ein Armeekorps für unvorhergesehene Fälle in Reserve zu bleiben.

An Artillerie würde erforderlich: für die Hauptarmee: bei jedem Armeekorps 10 Batterien eingetheilt, dann noch für die Reserve 12 Batterien.

Für Italien: 39 Batterien.

Bei Ausmittlung der Friedensdislokation wäre auch vorzugsweise auf Verminderung der Wachposten hinzuwirken. Die Friedenswachposten sind der Gesundheit nachtheilig, weil der Soldat alle dritten Tag die Wache bezieht, sich an keinen geregelten Schlaf gewöhnt, die Montur vor der Zeit abnützt, seiner eigentlichen Ausbildung entzogen wird, und endlich gleichgültig und verschiedenen schlimmen Neigungen zugethan, seinem wahren Zweck entfremdet wird. Noch weit verderblicher aber sind die Friedens-Magazinsarbeiten. Darum muß eine Abhilfe geschehen.

In den Provinzhauptstädten müssen große Garnisonen bestehen. Dadurch befördert man die Bildung der Offiziere, erleichtert die Aufsicht der Vorgesetzten, erhöht deren Einwirken und hebt somit den militärischen Geist. Auch kann man in größern Körpern exerziren. Dadurch bildet sich das Auge der Generäle und Stabsoffiziere zur Führung größerer Körper, die Manövrirfähigkeit der Truppen wächst und die Mannschaft wird im Dienst mehr geschont.

Endlich komme ich noch zu einem militärischen Exkurs, der mir hier nicht an unrechter Stelle zu seyn scheint.

Die unverschiebliche Sicherung des Oberrheins scheint um so dringender, als wir selbst, bei Einhaltung aller jener auf schleunige Mobilität abzweckenden Vorkehrungen, doch immerhin sechs Wochen benöthigen, um uns mit den süddeutschen Bundeskontingenten zu vereinigen und der feindlichen Invasion zu begegnen. Dieser Nachtheil ist um so größer, wenn man bedenkt, daß dadurch die große deutsche Armee, wenigstens momentan, sogleich auf die Defensive versetzt wird. Die Bundeskommission hat diesen Uebelstand vollkommen beherzigt, und Alles aufgeboten, einem der vielen dahin einschlägigen Projekte gehörigen Eingang zu verschaffen. Aber noch ruhen diese Vorschläge im Bundesarchiv zu Frankfurt, und die dazu gewidmeten Summen in den Kassen der verschiedenen deutschen Staaten.

Und dennoch steht die Schweiz drohend zwischen Deutschland und Italien. Deutschland ist von Straßburg aus

jedem Einfall bloßgestellt. Nirgends findet sich ein sicherer Stütz- und Sammelpunkt für die süddeutschen Bundeskontingente. Rastatt, Offenburg und Freiburg würden, falls man selbe befestigen wollte, am zweckentsprechendsten seyn. Da bis jetzt noch gar nichts zu Stande kam, auch die Kosten für alle drei Punkte vielleicht unerschwinglich sind, so bin ich bei der obwaltenden Dringlichkeit der Ansicht, daß wenigstens Rastatt in diesem Sinn befestigt würde. Die süddeutschen Bundestruppen sind, wie leicht zu erachten, ohne einen festen Punkt viel zu schwach, um dem Feind bis zum Eintreffen der österreichischen Armee mit Erfolg die Spitze zu bieten. Und doch ist eben jetzt der Moment doppelt wichtig, um auf die Sicherheit des Oberrheins zu denken.

Den Niederrhein beschützt ein Festungsgürtel von Mainz bis Wesel. Die Festung Luxemburg wird verstärkt. Das verschanzte Lager bei Germersheim soll begonnen werden. Und, je weniger Bürgschaft der gegenwärtige Zustand in Frankreich, in der Schweiz und in Belgien der künftigen Ruhe Deutschlands bietet, desto mehr müssen wir uns aufgefordert fühlen, solche Vorsorgen zu treffen, welche uns die Selbsterhaltung zur Pflicht macht, und die allein im Stande sind, uns vor den Folgen von Gährungen in den Nachbarstaaten zu schützen.

Druckfehler.

Seite 11, Zeile von oben 12, Wort von vorn 4: Transports=; 124, 5, 6: Laun; 149, 22, 2: Gurkthales; 150, 16, 6: offensiven; 153, 8, 4: basiren; 154, 16, 1: einem; 160, 10, 1: Radisfort; 160, 21, 3: der; 182, 1, 8: Krete; 220, 26, 6: treten; 229, 24, 2: Bataillonen; 334, 15, 6: derselben; 349, 13, 4: königlichen; 349, 25, 4: königlichen; 371, 20, nach 3: in; 373, 8, 4: Stabs=wagenmeister;

Anmerkung. Die aus dem handschriftlichen Nachlaß des Grafen Radetzky erhaltenen Schriftstücke wurden buchstäblich nach dem Manuscripte gedruckt. Die verehrlichen Leser werden jedoch ersucht, folgende Berichtigungen zu machen:

Seite 7, Zeile von oben 15, nach Wort 1 v. v. setze: selbe; S. 10, Z. v. o. 13, Wort v v. 1: Spitals=Fuhrwesens=Montursdienst; 39, 18, 7: müßte; 59, 19, 4: gebliebener; 65, 11, 1: Den; 75, 13, 3 u. 4: Schitomir, Brody; 79, 11, nach 1: alles auf; 98, 12, 5: diese; 155, 15, 6: 132,000; 159, 8, 4: rechter; 160, 24, 2; Johnsdorf; 161, 3, 4: in; 162, 22, 8: Liebenau; 175, 21, 5: Armeen; 181, 7, 1 u. 2: jederzeit; 182, 22, 8: gegen die; 196, 18, 6: Innsbruck; 210, 5, 1: Tellnitz; 210, 19, 3: trachtet; 211, 12, 1: Oelsen; 212, 11, 2: Bibanken; 213, 3, 2: Struppen; 213, 18, 7: Eyla; 214, 19, 9: Oederan; 215, 21, 5: Mensdorff; 217, 22, 4: Mensdorff; 219, 11, 2: könnte; 232, 7, 1: Sache; 232, 16, 3: unserer; 233, 4, 2: raubt; 244, 1, nach 9: zu; 247, 2, 6 u. 7: schmalen Fronten; 251, 26, 1: verschaffen; 257, 18, 7: selbem; 258, 12, 3: Es; 259, 24, 6: Straßen; 263, 7, 4: Forderungen; 279, 13, 3: ein; 293, 22, 7 u 8: die Generale; 297, 8, 2: seinen; 298, 25, 8: allen; 307, 24, 1: Noyau; 309, 12, 5: der; 337, 4, 4: einer; 337, 4, 7 u. 8: erwartenden feindlichen; 337, 9, 6: einer noch; 338, 1, 1: zeitige; 339, 8, nach 4: auch zum; 344, 3, nach 6: nicht; 344, 15, 3: Grenze; 344, 16, 1 ist zu streichen; 351, 9, 7: dem; 351, 13, 5 bis 9: der einen oder der andern; 368, 9, 5: den; 369, 7, 6: der; 376, 6, 8: Thätlichkeiten; 400, 18, 10: Aluta

---